

36.

217.



England im Jahre 1835.

Erster Theil.

England im Jahre 1835.

Erster Theil.



England

im

Jahre 1835.

Von

Friedrich von Raumer.



Erster Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1836.

aus großen Gastfreiheit, Gefälligkeit und Dienstfertigkeit, mit welcher so viele und so verschiedene Personen mich daselbst aufnahmen, unterstützten und belehrten. Gewiß ward diese Güte an keinen Undankbaren verschwendet; obgleich ich hierauf bezügliche Lobsprüche, Nachrichten von Einladungen und Mittagsmahlen, Berichte über erzeigte Gefälligkeiten und dgl. aus meinen Briefen vor dem Drucke meist ausstreichen mußte, um hundertfache Wiederholungen zu vermeiden. Andererseits habe ich den Inhalt der Briefe hintennach nicht geändert, sondern sie so abdrucken lassen, wie sie täglich geschrieben wurden; ja selbst einzelne Wiederholungen und Irrthümer sind stehen geblieben, weil sie zeigen wie der anfängliche unmittelbare Eindruck sich erst allmälig veränderte und läuterte.

Eine Trennung der größeren Aufsätze über Armenwesen, Reform des Parlaments u. s. w., von den Reiseberichten über die Geschichte jedes Tages, hätte jene vielleicht zu schwerfällig, diese zu oberflächlich erscheinen lassen. Sie folgen jetzt nach

der Reihe ihres Entstehens, und die Inhaltsnachweisung erleichtert Jedem die Möglichkeit das aufzufinden was ihn anzieht, und das zu überschlagen was ihm mißbehagt.

Obgleich ich es mir aus überwiegenden Gründen zur Regel gemacht habe, Niemand zu nennen (weil Lob bisweilen nicht weniger unangenehm seyn kann, als Tadel), darf ich doch nicht verschweigen, daß ich von dem Kanzler der Schatzkammer Herrn Spring Rice die lehrreichsten Nachrichten empfing, und der überaus beschäftigte Mann mir das Kostbarste, seine Zeit, auf eine Weise widmete, für die ich nicht genug danken kann.

Wenn, ungeachtet all dieser Unterstützungen, mein Buch nicht das ist was es seyn könnte und sollte; so liegt der Fehler an mir, oder vielmehr an meinem Kopfe und nicht an meinem Herzen. Denn gewiß schrieb ich aus vollem Herzen und würde überreichlich belohnt seyn, sofern meine Stimme auch nur etwas dazu beitragen könnte, Vorurtheile und Irrthümer über Großbritannien zu

berichtigen, und zu erweisen: daß Engländer und Deutsche, so wie seit 1400 Jahren, so noch jetzt verwandt und befreundet sind und seyn sollen!

Berlin, den 15ten Oktober 1835.

Inhalt.

Erster Brief.

Seite

Siebenter Brief.

Achter Brief.

Neunter Brief.

Zehnter Brief.

Eilfter Brief.

Zwölfter Brief.

Dreizehnter Brief.

Seite

Vierzehnter Brief.

Funfzehnter Brief.

Sechszehnter Brief.

Siebzehnter Brief.

Achtzehnter Brief.

Neunzehnter Brief.

Zwanzigster Brief.

Erster Brief.

Düsseldorf, Donnerstag früh 6 Uhr,
den 19ten März 1835.

Man sagt oft: des Menschen Wille ist sein Himmelreich; und so müßte ich mich denn im Himmelreiche befinden, da mein Wille nach England zu reisen in Erfüllung geht. Indessen spüre ich den Himmel so geradehin und offenbar noch gar nicht, und hätte die Ermüdung einige Male unterwegs nicht allen Gedanken ein Ende gemacht, würde ich vielleicht zu dem Resultate gekommen seyn: die Reise sey aus gar vielen Gründen vielmehr eine Thorheit. Das längere Leben bringt überhaupt dahin, das Himmelreich keineswegs in einer einzelnen Handlung, einem Beschlusse, einem Ereignisse zu suchen; sondern es, wo nicht allein nach dem Tode zu erwarten (was bisweilen trotz alles frömmelnden Anstellens sehr unfromm seyn kann), es doch in dieser Zeitlichkeit aus gar vielen Verhältnissen, Zwecken, Thätigkeiten u. s. w. zusammenzusetzen und aufzuerbauen.

Nach diesem gründlichen Eingange könnte ich leicht den Übergang finden zu mancherlei Klagen, über zu schmale Sitze und zu breite Nachbarn, über dünne Suppen und ausgekochtes Rindfleisch u. s. w.; da ich aber das Klagen im Allgemeinen nicht liebe und sich hierüber vielleicht mit weit mehr Autorität sprechen läßt, wenn ich aus England zurückkehre; so will ich alle diese irdischen Dinge bei Seite setzen und nur hinzufügen: daß der Himmel mit Sturm und Regen dergestalt accompagnirte, daß einem die Lust verging auch nur die Nase zum Wagen hinauszustecken. Die Reisegesellschaft, welche zum Theil unterwegs öfter wechselte, war weder so schlecht darüber Beschwerde zu erheben, noch so interessant darüber Bericht zu erstatten.

In Magdeburg benutzte ich die Zeit, den schönen Dom zu besuchen und mich an dem sehr lobenswerthen Singen der Soldaten zu erfreuen. Hier werden unsere Rückwärtsmusterreiter den Fortschritt der Zeit doch wohl nicht leugnen; sie müßten denn die individuelle Kraft der Selbstbestimmung in dem ehemaligen Falschsingen jedes Einzelnen bewundern. — Noch viel auffallender und großartiger offenbaren sich hier und in ganz Deutschland die Fortschritte einer andern Kunst, der Malerei. Auch zur nächsten Kunstausstellung wird die Düsseldorfer Schule wieder Bilder der mannigfachsten Art, darunter treffliche Landschaften von Schirmer und Lessing, und den Jeremias von

Bendemann senden, gedacht und ausgeführt im Geiste und Style Michel Angelos. Fast fürchte ich, die Engländer werden dies neue Eldorado der Kunst entdecken und die Schätze nach ihrer abgeschlossenen Insel hinwegführen.

Auf dem Wagen von Elberfeld hieher befand sich ein britischer Maschinenbauer, der mein Englisch sehr lobte. Ich dachte daran wie Du bisweilen das Deutsch der Franzosen und Engländer priesest, wenn sie auch kein Wort richtig sprachen — und überhob mich also des Beifalls nicht. Das Taschenlexikon ist in steter Bewegung wie eine Dampfmaschine.

Gestern sah ich mit Unzähligen, wie ein Dampfschiff vier holländische Schiffe dem hohen, gewaltig fluthenden Rheine entgegenzog. Man hatte diese Proben veranstaltet, um die Kraft und das Verhältniß der Kosten des Dampfes und der Pferde zu vergleichen. Dampfschiffe, Dampfwagen, Eisenbahnen und Zollvereine bildeten den Hauptinhalt aller Gespräche auf den Postwagen, und ich blieb hinsichtlich der Theilnahme nicht hinter den Kaufleuten zurück.

In einer Stunde fahre ich ab nach Rotterdam, wo ich den 20sten Abends ankomme, und vielleicht schon den 21sten nach London absegele.

Zweiter Brief.

London, den 23sten März George Tavern,
Lombard Street 7 Uhr Morgens.

——— Dem Postwagen entsprungen, hatte ich auf dem Rheine meine große Freude an der Dampffahrt, dieser ersten aller Reisemethoden die je erfunden sind. Das Lied: „Reise zu Fuß," läßt sich wenigstens leicht in: „Reise mit Dampf" übersetzen. Gehen, stehen, sitzen, liegen, schlafen, essen, trinken, lesen, Karte spielen und was sonst noch, folgt mit höchster Bequemlichkeit abwechselnd auf einander, während das Wunderthier der Maschine rastlos arbeitet und dem Hauptzwecke mit unvergleichbarer Geschwindigkeit entgegentreibt. Vergleiche man dies mit unseren Nothställen von Postwagen und allen ihren Leiden, dem Knarren, Rasseln, Stinken, Beinklemmen, Tabackspfeifen, Stillhalten, Schmieren, Einkneipen u. s. w., und kein Mensch kann zweifeln, daß bei uns Nagler zwar das Postwesen weiter gebracht hat, aber sich Niemand in einen Postwagen setzen würde, wenn das höher privilegirte Dampfboot rascher neben her ginge.

Weil die Umgebungen nicht anzogen, betrachtete ich die Gesellschaft. Ein Arzt aus Rotterdam, der in Berlin studirt hatte, von mir aber natürlich nichts

wußte (obgleich er Höflichkeits halber nachher einlenken wollte); ein sogenannter Professor, der das Stammeln heilte, alle Sprachen aber nur schlecht sprach oder daherstammelte; drei Damen aus Nürnberg, darunter Eine Namens Sonntag, die nach Rotterdam gingen, ein preußischer Unterofficier vom 16ten Regimente aus Wesel u. s. w. bildeten die handliche Gesellschaft. Gegen Abend kamen wir in Nymwegen an; wie fast alle niederländischen Städte, ansehnlich, frisch und kräftig; in die holländische Komödie kam ich nicht, weil man kein preußisches Geld annehmen wollte und ich zu faul und zu müde war, holländisches in weiter Entfernung einzuwechseln. Das Gasthaus war nicht besonders. Eine allgemeine Schmauchstube, wo mir das Husten ankam, zu dem Talglichte keine Lichtputze und für die Stiefeln kein Stiefelknecht. Ich ging früh zu Bett, denn mit Tagesanbruch fuhren wir weiter. Ein schöner Morgen und Sonnenaufgang, vor Dordrecht vorbei, den 20sten nach dem großen täglich wachsenden, ungemein thätigen und lebendigen Rotterdam. Im Vergleich mit solchen Seestädten, erscheinen unsere Binnenstädte todt und kleinlich. Der preußische Consul Herr C. führte mich sehr dienstfertig in der ganzen Stadt umher, zeigte mir die merkwürdigsten Gebäude, die Bildsäule des Erasmus und belehrte mich über viele Handelsverhältnisse. Welch eine politische und Handelsverwir=

rung, daß Belgien und Holland nun schon 4 Jahre gegeneinander gesperrt sind, und der Verkehr nur durch viele Umwege und Künste einigermaßen betrieben werden kann. — Unzählige Dienstmädchen waren beschäftigt die Fußdecken auszuklopfen, die Häuser zu bespritzen und die Straße zu scheuern: sie machten so viel Staub nnd Schmuz, oder wenigstens Staub und Wasserfluthen, daß man kaum hindurch konnte. Auf einem Lesemuseum, wohin mich Herr C. führte, sah ich in einem englischen Journale, daß meine historischen Briefe aus Paris ins Englische übersetzt sind: ich will dies als ein gutes Omen aufnehmen. — Die Rechnung im New Bath Hotel war, im Vergleich mit deutschen, französischen und italienischen Preisen, sehr hoch.

Sonnabend den 21sten schiffte ich mich für 3 Pfund auf dem Dampfbote Liverpool ein. Ich fand hier einen unterrichteten Engländer, Schiffspersonen, einen preußischen, einen französischen und einen neapolitanischen Courier. Ihr könnt denken, daß ich zum Sprachenbau und zur Sprachverwirrung des Stammelprofessors von Babel nach Kräften mitwirkte. Doch ärndtete ich Lob, daß ich Deutsch, Französisch und Italienisch ins Englische übertrug; freilich nicht glatt wie ein Dampfboot, sondern mit Stoßen, Ansätzen und Absätzen wie eine alte gelbe sächsische Kutsche.

Auf dem Dampfboote war ich, schon aus Furcht

vor den Leiden der Seefahrt, äußerst mäßig; aber siehe, alle diese Besorgnisse waren diesmal vergeblich gewesen. Das Meer kräuselte sich nur, wie etwa die Havel bei Potsdam. Nicht blos bis zum Sonnenuntergang blieb ich auf dem Verdecke, sondern erfreute mich später nicht weniger an den hellen Sternen und den dazwischenflimmernden Lampen auf den Mastbäumen unseres Schiffes. Nachts schlief ich sehr wohl in meiner Koye, war aber schon vor Tagesanbruch wieder auf dem Verdecke um die Sonne aufgehen zu sehen. Tags vorher glich das Meer dem schönsten Chrysopras, zwischen welchen sich die durch unsere Schiffe erregten Perlenschnuren hindurchzogen; jetzt lag es vor mir so ruhig und fest, als könne man auf der weißlichen Eisfläche Schrittschuh laufen. Vierzigmal, sagte der eine Engländer, habe er das Meer befahren und es nicht so ruhig gesehen. Mir war so wohl, als läge ich auf meinem Sopha. Als ich den 22sten früh auf das Verdeck kam, lag das Cap Nord Foreland nebst Margath bereits hinter uns, und die Insel Shepey streckte sich mit bewachsenen Hügeln zur Seite; bald darauf erschien auch die etwas niedrigere Küste von Essex. Schiffe aller Art schwärmten schon wie Seevögel umher; als wir aber bei Gravesend ankamen, mehrte sich ihre Zahl dergestalt und die Schönheit der reich bebauten, sich nähernden Ufer nahm so zu, daß ich unwillkürlich von Bewunderung

rung, daß Belgien und Holland nun schon 4 Jahre gegeneinander gesperrt sind, und der Verkehr nur durch viele Umwege und Künste einigermaßen betrieben werden kann. — Unzählige Dienstmädchen waren beschäftigt die Fußdecken auszuklopfen, die Häuser zu bespritzen und die Straße zu scheuern: sie machten so viel Staub nnd Schmuz, oder wenigstens Staub und Wasserfluthen, daß man kaum hindurch konnte. Auf einem Lesemuseum, wohin mich Herr C. führte, sah ich in einem englischen Journale, daß meine historischen Briefe aus Paris ins Englische übersetzt sind: ich will dies als ein gutes Omen aufnehmen. — Die Rechnung im New Bath Hotel war, im Vergleich mit deutschen, französischen und italienischen Preisen, sehr hoch.

Sonnabend den 21sten schiffte ich mich für 3 Pfund auf dem Dampfbote Liverpool ein. Ich fand hier einen unterrichteten Engländer, Schiffspersonen, einen preußischen, einen französischen und einen neapolitanischen Courier. Ihr könnt denken, daß ich zum Sprachenbau und zur Sprachverwirrung des Stammelprofessors von Babel nach Kräften mitwirkte. Doch ärndtete ich Lob, daß ich Deutsch, Französisch und Italienisch ins Englische übertrug; freilich nicht glatt wie ein Dampfboot, sondern mit Stoßen, Ansätzen und Absätzen wie eine alte gelbe sächsische Kutsche.

Auf dem Dampfboote war ich, schon aus Furcht

vor den Leiden der Seefahrt, äusserst mäßig; aber siehe, alle diese Besorgnisse waren diesmal vergeblich gewesen. Das Meer kräuselte sich nur, wie etwa die Havel bei Potsdam. Nicht blos bis zum Sonnenuntergang blieb ich auf dem Verdecke, sondern erfreute mich später nicht weniger an den hellen Sternen und den dazwischenflimmernden Lampen auf den Mastbäumen unseres Schiffes. Nachts schlief ich sehr wohl in meiner Koye, war aber schon vor Tagesanbruch wieder auf dem Verdecke um die Sonne aufgehen zu sehen. Tags vorher glich das Meer dem schönsten Chrysopras, zwischen welchen sich die durch unsere Schiffe erregten Perlenschnuren hindurchzogen; jetzt lag es vor mir so ruhig und fest, als könne man auf der weißlichen Eisfläche Schrittschuh laufen. Vierzigmal, sagte der eine Engländer, habe er das Meer befahren und es nicht so ruhig gesehen. Mir war so wohl, als läge ich auf meinem Sopha. Als ich den 22sten früh auf das Verdeck kam, lag das Cap Nord Foreland nebst Margath bereits hinter uns, und die Insel Shepey streckte sich mit bewachsenen Hügeln zur Seite; bald darauf erschien auch die etwas niedrigere Küste von Essex. Schiffe aller Art schwärmten schon wie Seevögel umher; als wir aber bei Gravesend ankamen, mehrte sich ihre Zahl dergestalt und die Schönheit der reich bebauten, sich nähernden Ufer nahm so zu, daß ich unwillkürlich von Bewunderung

und Rührung ergriffen ward. Es drängten sich die Erinnerungen schaarenweise hervor, wie diese glückselige Insel sich seit 1800 Jahren zu einer in der Weltgeschichte beispiellosen Höhe emporgearbeitet hat, was ihre Könige, ihre Barone, ihre Bischöfe, ihr Volk gethan und gelitten, gestrebt und geirrt, gekämpft und gesiegt. Ich genoß einer Freude, einer edlen Aufregung und Gemüthsbewegung, welche im gewöhnlichen Laufe des menschlichen Lebens gar nicht eintreten kann und meine ganze Reise schien mir gerechtfertigt und belohnt, durch diese einzige Stunde. Doch war dies nur dadurch möglich, daß ich seit Jahren in England einheimisch bin, und bei einsamer geschichtlicher Arbeit die Saiten meines Kopfes und Herzens für diese Äolsharfe äußerer Einwirkung gestimmt und vorgebildet hatte. So errregte mich auch Tilbury, wo 1588 die hochherzige Elisabeth ihr Heer versammelte und begeisterte, wodurch Spaniens Fall und eine neue Gestaltung der Welt herbeigeführt ward.

Von Tilbury bis Woolwich sind die Ufer der Themse kahl, von Woolwich bis Greenwich wächst Thätigkeit und Anbau; bis man den Docks sich nähernd, durch wahre Wälder von Schiffen hindurcheilt. Was ich in der Art, etwa in Havre, Bordeaux oder Marseille sah, gleicht einer einzelnen Stube, herausgeschnitten aus dem hiesigen unermeßlichen Palaste. Zwar sind, wie in Paris, die Gebäude anfangs kei=

neswegs bedeutend; aber sie zeigen hier durch bestimmte Eigenthümlichkeit, einen ganz bestimmten praktischen Zweck, der sie von allen gewöhnlichen Gebäuden unterscheidet und anziehender macht. Wollte man aber das Vorwalten des nächsten Zweckes, und das Unterordnen aller andern Zwecke, z. B. der Schönheit, tadeln, so tritt dieses Heer von Schiffen bei weitem als das Wichtigste hervor, und die Landzugabe erscheint als unbedeutend. Hier sieht und erkennt man, daß London die reale Hauptstadt der Welt ist, und nicht Paris mit den Prätensionen seiner Journalisten und Coterien. Paris ist vorzugsweise die Stadt, Deutschland das Land, erst hier in London darf man von der Welt, the world, sprechen.

Dritter Brief.

London, Dienstag den 24sten März 1835.

— — — So viel von häuslichen und ökonomischen Bemühungen; über andere Dinge kann ich noch nicht viel berichten, denn heut erst beginnt die Vertheilung meiner Empfehlungsbriefe. Nur vom ersten Eindrucke der Stadt, der Häuser, der Läden ließe sich mancher-

lei und sehr Vortheilhaftes berichten. So ist Ausdehnung, Umfang, Quantität allerdings nirgends allein das Maaß des Werthes und der Vortrefflichkeit (weder in Staat, noch Kunst, noch Wissenschaft); allein hier ist die Quantität welche alle Städte Europas, ja der Welt überschreitet, doch höchst merkwürdig und imposant. Dazu kommt, daß sich in und mit der Quantität in London, auch zugleich die Qualität offenbart. Es zeigt sich nämlich Reichthum hervorgehend aus der mannigfachsten und vielseitigsten Thätigkeit, welche Leib und Seele gleichmäßig in Anspruch nahm und übte; es zeigt sich Geschicklichkeit des Erwerbens und Genießens, Festigkeit des Besitzes so breit und tief gegründeter Massen. Allem Menschlichen droht freilich Zerstörung und Untergang, aber Eichen wurzeln, wachsen und dauern doch anders als Schwämme und Pilze. Widersteht nicht Rom seit Jahrtausenden der Auszehrung, war sein zweites Leben nicht noch geistreicher und inniger als das erste, und was hat nicht Paris schon überstanden, während London kaum erfuhr was eine Krankheit sey. Wenn unsere radicalen Rübchen und unsere conservativen Rohrstengel so kurzweg Englands Untergang weissagen, weil sie überall die irrige französische Elle anlegen; so kann ein Engländer, ja ich kann sagen: Stat mole sua, und wünschen esto perpetua! — Narren giebt es überall; aber der ächte Tory hat Recht, wenn er die christ-

liche Kirche nicht in den Kessel der Juden und Stockjobbers werfen will; und der ächte Whig hat Recht, daß zur christlichen Kirche nicht blos das Ablesen der Liturgie sondern auch Erziehung und Bildung der Jugend gehört. So gebe Gott daß verschiedene Richtungen die wahre Diagonale der Kräfte, die richtige mittlere Bewegung hervorbringen. Ich hoffe und glaube, ohne die Hände in blutige Nägelmale der Revolution legen zu wollen, daß der Geist mehr ist als der Leib, die Kenntniß mehr als die Unwissenheit, die Bildung mehr als die Rohheit, die Freiheit mehr als die Sklaverei. Sollen die Britten etwa Kalmücken oder Baschkiren werden, nicht um besser Gott den Herrn, sondern die Knute als ihren nächsten Herrn erkennen zu lernen? Die Leute faseln (ich höre so auch in E.) gar viel von der Gnadenwahl: ist es etwa nicht die tiefsinnigste, oder das unerklärlichste und doch dankbar anzuerkennende Räthsel, wenn ein Mensch geboren wird als Mensch und nicht als Thier, als Britte und Deutscher und nicht als Kamtschadale, in unseren (oft verlästerten) Tagen und nicht unter Seleuciden, altrömischen Kaisern, zur Zeit der Völkerwanderung, der mongolischen Weltstürmerei, des dreißigjährigen Krieges? Niemandem sind die Auswüchse der französischen oder anderer Revolutionen mehr ein Gräuel als mir; und doch weiß ich

was ich sage aus Gründen, und kann es gegen alle fromme oder liederliche Malcontenten erweisen.

In Paris erscheint Manches beim ersten Anblick glänzender, zierlicher, geschickter, ansprechender, als in London; andererseits verhält sich jener Eindruck zu dem hiesigen wie der des Surrogats zum Ächten, des geistreich Plattirten zu dem im Bewußtseyn seines Werths nicht aufgeputzten und abgewaschenen edlen Metalls. Es offenbart sich durch die dunkelbraunen Mauern hindurch hier ein weit größerer Reichthum, vielleicht auch eine Gleichgültigkeit gegen alle die kleineren Hülfsmittel, wodurch der minder Begüterte den Schein der Eleganz und des Genügenden mit Sorgfalt und Geschmack um sich zu verbreiten sucht. Ebenfalls trägt der Lärm und die Bewegung in den Straßen einen anderen Charakter: in London ist es immer der Lärm und das Geschrei der Thätigkeit, in Paris oft der sich hervordrängenden und breitmachenden Eitelkeit, in Neapel meist der Faulheit, in Berlin höchstens der kleinen Kinder. Suum cuique!

Es war gestern Abend zu spät geworden um nach Coventgarden oder Drurylane zu gehen, auch zog mich Lestocq und eine Pantomime in keiner Weise an. So befand ich mich in meiner Stube vor Schlafenszeit, und ward (gegen meine Gewohnheit) fast gezwungen an mich selbst zu denken. Wenn man den rechten Segelwind fürs Leben gewonnen hat, ist es ga

nicht nöthig immer so viel am Steuer hin und her zu drehen, wie die moralischen Polycacomerdices minores glauben und vorschreiben. Sursum corda, hebt über die Kleinigkeiten, die Minutien hinweg, mit welchen sich so Viele im Leben abquälen und abmergeln, ohne auch nur in den Eierschalenhafen einer sogenannten schönen Seele einzulaufen, oder in der puritanischen Verpuppung irgend warm zu sitzen. Meine Wünschelruthe schlägt nicht ein nach unten, um Rüben und Rettich aufzufinden und lebenslang daran moralisch und historisch zu putzen und zu schaben; sie richtete sich von Jugend an aufwärts zu dem Himmel geschichtlicher Sterne, die mich bereichern, verwandeln, verklären und in ihren Bahnen mit fortreißen. Bin ich etwa Nichts, weil ich in meiner Persönlichkeit nicht (gleichwie manche Historiker) den Beruf sehe den kleinen, verdrießlichen, nergelnden, altklugen, überweisen Weltrichter zu spielen? Keineswegs! Oder wäre ich, weil ich Leben aus jenen großen Geistern sauge, nur eine elende Schmarozerpflanze? Ebensowenig! Ich habe die Freuden und Leiden jener Edlen mitgetragen, ich hatte meine Stunden wo ich war Alexander der Große, und Karl V, und Wilhelm von Oranien, und hohenstaufischer Kaiser und Papst. Ja auch der Tag kam, wo ich mich (wie Melusine) in Cambyses und Philipp II verwandeln mußte. Ist das nun nicht ein reicheres Leben in

sich und in Andern, als Tausende begreifen; in Tausende verschmähen und verdammen wol solch ein Leben, weil sie ihr: **Kenne dich selbst** nach einer gar ärmlichen und eitlen Erklärung darüber hinaussetzen. Warum aber, (kehrte mir gestern Abend in meiner Einsamkeit unter Millionen die Frage zurück) bist du in London, und nicht gleich so Vielen ruhig daheim geblieben? Daß ich nicht gereiset bin aus Langerweile oder Faulheit, nicht um Zeit zu tödten oder Schätze durchzubringen, kann ich allen Philistern gegenüber keck behaupten. Freilich wird die Behauptung: ich wolle meine Kenntnisse vermehren und mich treibe Liebe zur Wissenschaft, Manchem auch leer, oder nur als Vorwand erscheinen. Er wird tadeln, daß ich mühsame Ersparnisse hier verausgabe, während er daheim die Welt aus seinem Aristophanischen Hühnerkorbe betrachtet, und es sich nicht zum Vorwurfe rechnet, wol noch mehr Geld in Speculationen etwa an spanischen Papieren zu verlieren. Doch was habe ich mich um Andere zu bekümmern.

— — So hat man denn doch seine Freuden, die mit boshaften anonymen Zeitungsartikeln nicht getrübt werden können. Was würden so viele unserer Herren Gernegroß für ein Schicksal haben, wenn man sie nur 24 Stunden in einem Hochofen läutern dürfte, dem brittischen Parlamente analog erbaut und geheizt. Die Schwalbennester Hallerscher, auswendig

gelernter Redensarten, die Lehre von der Nothwendigkeit vieler Zolllinien innerhalb Deutschlands zur Abhaltung politischer Irrthümer, von der Wohlthätigkeit der Leibeigenschaft, von der Herstellung (nicht des ritterlichen, sondern des blos junkerhaften) Mittelalters u. dgl. würden in der ersten halben Stunde zum Schornstein hinausfliegen. Unten fände man, zwischen den Schlacken, einige Minister und antiobjective Ministerial- und Geschäftsabtheilungen, und viele unserer Radicalen welche sich mit zu freudiger Naseweisheit vorgewagt, würden sich auch Nase und Finger verbrennen und vorsichtiger werden.

Vierter Brief.

London, Mittwoch den 25sten März 1835.

Mrs. A. hatte mich um 11 Uhr des Abends zu sich bestellt, um mich gütigst dem Herzoge von D. vorzustellen. Das war also der erste englische rout dem ich beiwohnte. Natürlich muß er für Jemand, der die Personen kennt, noch ein ganz anderes Interesse haben, als für einen Neuling; andererseits erhöht aber die Neuheit das Interesse, und aus diesem

oberflächlichen, aber natürlichen, Standpunkte will ich das wiederholen, was ihr freilich schon oft gehört habt. Räume und Einrichtungen groß und prachtvoll; aber sowie sie ein sehr reicher Mann fürs ganze Leben trifft, ohne Beziehung auf kleine Moden, Veränderungen des Geschmacks und ähnliche französische Gewürze. Die Räume nicht zu klein für die Zahl der geladenen Personen; wol aber (wie auch anderwärts) in der Nähe des Tanzsaals die größte Hitze und das größte Gedränge. Fast alle Herren mit schwarzen Röcken, Pumphosen, schwarzen oder grauen Strümpfen, schwarzen oder bunten Westen, schwarzen oder weißen Binden. Nichts Ausgezeichnetes oder von unsern Gewohnheiten Abweichendes. Selbst alle Tänzer in Pumphosen.

Die Damen im Ganzen sehr einfach und geschmackvoll gekleidet, Schmuck reich, aber nirgends überladen, Hals und Schultern bloß. Einige mit lang herabhängenden Locken, keine à la Chinoise oder mit ganz kahler Stirn, die meisten Locken zu beiden Seiten, wie auf den Kupferstichen. Getanzt ward fast Nichts als Walzer, auf dem durch die Zuschauer sehr beengten Raume. Und nun — wie steht es mit der Hauptsache, der Schönheit? Das Geschäft des alten, so wohlfeil berühmt gewordenen Paris mit seinen drei Göttinnen war ein leichtes, verglichen mit der hier vorliegenden Aufgabe. Obgleich sehr wenige

Personen in der Gesellschaft und in London überhaupt Brillen tragen, faßte ich ein Herz, setzte die meine auf die Nase, und begann als feiner und strenger Kenner und Liebhaber meine Untersuchungen. Wenn ich aber dachte diese sey wol die Schönste, kam eine zweite, dritte, und machte meine Entscheidung zu Schanden. Ich habe in meinem ganzen Leben nicht so viel schöne Frauen und Mädchen an einer Stelle beisammen gesehen, und begreife Tiecks Vorliebe für die Engländerinnen mehr als zuvor, wo ich nur die Umherreisenden kannte. Doch verleugne ich, selbst in diesem Augenblicke der Versuchung, Begeisterung oder Befispelung, die Römerinnen nicht. Durch beide Nationen geht eine gewisse Ähnlichkeit hindurch, ist aber keineswegs volle Gleichartigkeit der Formen und des Ausdrucks. Die Römerinnen (so scheint es) vernachlässigen Leib, Hüften und Füße; die Engländerinnen hingegen vielleicht die künstlerische Bildung, oder Dressur des Nackens und der Schultern. Ohne Zweifel waren gestern die Männer in ihrer Art weit weniger schön als die Frauen, eine Erscheinung, die sich z. B. im Canton Bern wiederholt, während umgekehrt die Neapolitaner schöner sind als die Neapolitanerinnen. Die Gesellschaft bestand aus den reichsten und vornehmsten Personen, Herzogen, Gesandten u. s. w. Bei uns wären an die 3000 Uniformen, Kreuze, Orden, Sterne 2c. zu sehen

oberflächlichen, aber natürlichen, Standpunkte will ich das wiederholen, was ihr freilich schon oft gehört habt. Räume und Einrichtungen groß und prachtvoll; aber sowie sie ein sehr reicher Mann fürs ganze Leben trifft, ohne Beziehung auf kleine Moden, Veränderungen des Geschmacks und ähnliche französische Gewürze. Die Räume nicht zu klein für die Zahl der geladenen Personen; wol aber (wie auch anderwärts) in der Nähe des Tanzsaals die größte Hitze und das größte Gedränge. Fast alle Herren mit schwarzen Röcken, Pumphosen, schwarzen oder grauen Strümpfen, schwarzen oder bunten Westen, schwarzen oder weißen Binden. Nichts Ausgezeichnetes oder von unsern Gewohnheiten Abweichendes. Selbst alle Tänzer in Pumphosen.

Die Damen im Ganzen sehr einfach und geschmackvoll gekleidet, Schmuck reich, aber nirgends überladen, Hals und Schultern bloß. Einige mit lang herabhängenden Locken, keine à la Chinoise oder mit ganz kahler Stirn, die meisten Locken zu beiden Seiten, wie auf den Kupferstichen. Getanzt ward fast Nichts als Walzer, auf dem durch die Zuschauer sehr beengten Raume. Und nun — wie steht es mit der Hauptsache, der Schönheit? Das Geschäft des alten, so wohlfeil berühmt gewordenen Paris mit seinen drei Göttinnen war ein leichtes, verglichen mit der hier vorliegenden Aufgabe. Obgleich sehr wenige

Personen in der Gesellschaft und in London überhaupt Brillen tragen, faßte ich ein Herz, setzte die meine auf die Nase, und begann als feiner und strenger Kenner und Liebhaber meine Untersuchungen. Wenn ich aber dachte diese sey wol die Schönste, kam eine zweite, dritte, und machte meine Entscheidung zu Schanden. Ich habe in meinem ganzen Leben nicht so viel schöne Frauen und Mädchen an einer Stelle beisammen gesehen, und begreife Tiecks Vorliebe für die Engländerinnen mehr als zuvor, wo ich nur die Umherreisenden kannte. Doch verleugne ich, selbst in diesem Augenblicke der Versuchung, Begeisterung oder Besispelung, die Römerinnen nicht. Durch beide Nationen geht eine gewisse Ähnlichkeit hindurch, ist aber keineswegs volle Gleichartigkeit der Formen und des Ausdrucks. Die Römerinnen (so scheint es) vernachlässigen Leib, Hüften und Füße; die Engländerinnen hingegen vielleicht die künstlerische Bildung, oder Dressur des Nackens und der Schultern. Ohne Zweifel waren gestern die Männer in ihrer Art weit weniger schön als die Frauen, eine Erscheinung, die sich z. B. im Canton Bern wiederholt, während umgekehrt die Neapolitaner schöner sind als die Neapolitanerinnen. Die Gesellschaft bestand aus den reichsten und vornehmsten Personen, Herzogen, Gesandten u. s. w. Bei uns wären an die 3000 Uniformen, Kreuze, Orden, Sterne ꝛc. zu sehen

gewesen; hier gar nichts dergleichen; fast jeder mit solchen Dingen Beehrte oder Behaftete war ein Ausländer. Unsere Neigung durch derlei Dinge Bedeutung zu suchen und zu ertheilen, erinnert immer wieder an die lehrreiche Fabel von dem uckermärkischen Drehstuhle. Um ein Uhr ging ich nach Hause, bevor das Abendessen oder die Collation begann. Über einzelne Personen ein andermal. Begnügt euch mit diesen Andeutungen, zu längeren Erörterungen fehlt die Zeit, ich muß zum Museum eilen.

Nur langsam bessert sich Ohr und Zunge für das Englische. In der That dürfen es aber die Engländer so genau nicht nehmen mit der Unwissenheit in ihrer Sprache, da es selbst in der amtlichen in 4 Sprachen gedruckten und angeschlagenen Anweisung für Fremde heißt: die Deutschen sollten einen Unfunstzettel (heißt Ankunft) abholen. Die Versaumung dieses macht sie entweder einer Geldbuße oder Gefangniss Strafe fahig. -- Buchstäblich also.

Fünfter Brief.

London, den 28sten März 1835.

Ich war gestern bei M. X. zum Frühstück. Ein Herr sagte, als auf die irländischen Verhältnisse die Rede kam: Preußen herrsche nur ruhig und ungestört über Katholiken, vermöge des militairischen Despotismus. Ich entgegnete: so lange Preußen existire, sey gegen die Katholiken kein Schwert gezogen worden; man habe sie vielmehr gewonnen durch Gerechtigkeit, Liebe, Vertrauen und eine völlig gleiche Behandlung mit den Protestanten. In Irland hingegen, wo man dies System nicht befolge, habe man seit Jahrhunderten einer Militairmacht nicht entbehren können. — Nur in despotischen Staaten, fuhr er fort, kann man den Katholiken so viel ohne Gefahr bewilligen, aber nicht in constitutionellen Staaten, und England ist nicht Preußen. Ich entgegnete: den Despotismus fühlten die Preußen nicht, klagten auch nicht darüber, gleichwie die Irländer. Eben so wenig könnte ich seinen Tadel der constitutionellen Staaten einräumen; denn es sei ihnen ohne Zweifel möglich, die hohe Wohlthat religiöser Duldung zu gewähren, sobald sie nur zur richtigen Einsicht kämen u. s. w.

— — In diesen nächsten Tagen kann ich gar nicht darauf rechnen irgend Menschen zu sehn und zu sprechen: die politische Krisis beschäftigt alle Gemüther und nimmt ihnen alle Zeit, nächsten Montag wird wahrscheinlich die Sache zur Entscheidung kommen. Es ist gewiß nicht schwer das jetzige Ministerium zu sprengen, aber schwer ein neues zu bilden, das sich hält. Peel steht allein, und Männer so ausgezeichneter Art lassen sich sehr selten ohne Verlust zur Seite schieben. Allein seine Genossen, welche angeblich jetzt Alles thun wollen, was sie lebenslang als schädlich und verdammlich bezeichneten, können weder auf Vertrauen, noch darauf Anspruch machen, historische Charaktere und Staatsmänner im großen Style zu seyn. Die gemäßigten Whigs dagegen, dürfen für den Fall daß sich Tories und Radicale gegen sie verbinden sollten, auch auf keine große und dauernde Majorität rechnen. Der bösen Radicalen sind im Parlamente höchst wenige, die andern verlangen fast nur das, was wir in Preußen zu unserm Heile schon besitzen. Die Gefahr, die Krisis, ist großentheils durch die in der Form gar nicht zu rechtfertigende Art herbeigeführt worden, wie der König das Melbournesche Ministerium auflösete. Es konnte so nicht fortbestehen, es war zum Theil zerfallen, zum Theil nicht mehr vorhanden. Anstatt nun von diesen unleugbaren Thatsachen auszugehen, die Nothwendigkeit einiger Veränderungen überzeugend

darzulegen, zu vermitteln und Gemüther zu gewinnen; wird die Auflösung ohne plötzliche Veranlassung so plötzlich ausgesprochen, daß einzelne Glieder des Ministeriums von ihrer Entlassung zuerst auf der Straße hörten. Und dies geschieht, ohne verständiger Weise Peel vorher zurückzurufen, ohne Wellingtons formloses und entbehrliches Interimisticum zu vermeiden. Dies Alles verletzt die Whigs mit Recht aufs Bitterste, und Peel wird gezwungen, sich den Hochtories anzuschließen. Männer, wie Althorp, Thompson, Spring Rice und Russel kann er in diesem Augenblicke nicht mehr gewinnen, und steht mit seinen Reformplanen keinesweges in der richtigen Mitte, sondern hat bei dem besten Willen und so großen Anlagen une fausse position. So kann die Sache nicht fortdauern: bei der täglichen Unsicherheit über Majorität und Minorität kann man nicht consequent regieren, und kleine Dinge (z. B. die Fragen über die londoner Universität) führen zu theilweisen Niederlagen, welche dem Ansehn schaden und die Kühnheit der Gegner erhöhen. Wenn Peel dereinst seine Queue los ist, wird er sich hoffentlich ganz anders bewegen und wirken; er wird anders gesattelt, gezäumt und begleitet einen glücklicheren Feldzug beginnen können.

Die Kunststücke, welche bei der irländischen Zehntenbill angewandt wurden, um ihre gänzliche Verschie-

denheit von der vorigen zu zeigen, können Unbefangene nicht täuschen. So vereinzelt hingestellt, wird dies Mittel Irland nicht beruhigen; man muß das Übel schlechterdings gründlicher verbessern, und worin es besteht, das liegt auf der Hand. Die Irländer wurden hauptsächlich und so lange mißhandelt weil sie Tories waren, und nun die Whigs kommen und ihr altes Unrecht gut machen wollen, vertheidigen die englischen Tories jenes Unrecht ihrer frühern Gegner und sehen darin das Palladium der Religion und des Staats. Welcher Wechsel und welche Confusion! In Worten, Namen, Ansichten und Sachen!

Man wundert sich daß die Whigs niemals lange am Ruder geblieben, sondern immer wieder von den Tories verdrängt worden sind. Ich finde dies sehr natürlich, ja nothwendig. Jene haben die großen Veränderungen jedesmal angeregt und durchgesetzt und während gewisser Krisen das Geschäft kühner Ärzte übernommen; für den gewöhnlichen Gang der Dinge hingegen paßte ihr Verfahren weniger und in ruhigen Tagen kehrte man dann zur gewöhnlichen Diät zurück. Hätten die Tories immer zur rechten Zeit das Rechte gethan, würden die Whigs nie zur Herrschaft gekommen seyn. Jene ließen sorglos die Uhr ablaufen, dann kamen die Whigs und zogen sie wieder auf. Nach diesem Geschäft traten sie zurück, oder wurden zurückgedrängt. Die Göttin der falschen To-

ries ist die vis inertiae; die der falschen Whigs das perpetuum mobile: zur rechten Bewegung gehört aber sowohl Centrifugal- als Centripetalkraft, und wie viel verwickelter und mannigfaltiger sind nun nicht die Bewegungen alles wahrhaft Lebendigen. Unsere abstracten Staatsmänner, die sich mit einigen Floskeln aus Haller oder Sieyes so breit machen, sind nichts als Quacksalber, welche ohne die Mannigfaltigkeit der Krankheiten und die Mittel zu erkennen, alles dummerweise mit einer Universalmedicin heilen wollen. In solchen Abstractionen, wunderlich versetzt mit bloßen Persönlichkeiten, treiben sich jetzt die Franzosen nur zu oft umher; in England gestaltet sich Alles concreter und schon um deswillen ruhiger und gemessener. Der Kampf um vorliegende Interessen kann in sehr kleinlichen Sinne geführt werden, aber Weg, Inhalt, Maaß und Ziel liegt zu Tage; die Abstractionen sind der Wolke vergleichbar, der man ewig nachlaufen, und die hundert Gestalten annehmen kann, ohne daß man etwas Reales wirklich ergreift und umarmt.

— — M. A. führte mich vorgestern zu dem hier sehr berühmten Landschaftsmaler C. Allerdings recht hübsche Sachen, aber meines Erachtens doch nur ein Nebulist, ohne mit den Lichtern und Dünsten Klarheit der Umrisse zu verbinden nach der Weise Claude Lorrains, und noch ferner von der Bestimmtheit

Ruysdaels. Was ich in Düsseldorf sah, steht meiner Meinung nach in Hinsicht der Auffassung und Ausführung weit voran.

Mein Lob der beim Herzoge gesehenen Frauen aus der höchsten vornehmen Welt, war nicht übertrieben; was ich dagegen täglich auf den Straßen geputzt und ungeputzt sehe, steht hinter dem zurück, was einige andere Städte darbieten. Wäre wirklich hier die Schönheit ein Privilegium der höchsten Aristokratie? Da würden wenigstens die Frauen dafür stimmen, eher die rotten boroughs, als dasselbe aufzugeben.

Sechster Brief.

London, Montag den 30sten März.

Die heutige Parlamentssitzung, in welcher Lord Russel seinen Antrag über die irländische Kirche macht, ist so wichtig daß, nicht unnatürlich, schon meine Morgengedanken politischer Art sind. Der Tod Georgs IV., die französischen Julitage, der Wunsch populairer zu werden als sein Bruder war, die Erklärung Wellingtons gegen alle Reformen, dies und Anderes veran-

laßten Wilhelm IV. ein Whigministerium zu bilden. Die Überzahl der Mächtigen und Reichen wird aber (so lange politischer Gründe halber das Erbrecht die Erstgeborenen ungemein begünstigt), wie man jetzt sagt, conservativ seyn. Nur blinde Parteilichkeit kann leugnen daß Reformen nöthig waren, und von dem Whigministerium glücklich durchgesetzt wurden. Lassen wir aber die Parlamentsreform, als streitig und zweifelhaft zur Seite; so werden doch andere Reformen von höchster Wichtigkeit selbst von ihren Gegnern nunmehr gelobt, wie z. B. die Emancipation der Sklaven, oder bestätigt (wie die Verhältnisse Indiens, der Bank, der Finanzen, der Rechtspflege), oder in sehr ähnlicher Weise wieder zum Vorschein gebracht. Den ersten Stoß erhielt das Whigministerium, als der König (und meines Erachtens mit Recht) nicht darauf eingehen wollte, behufs der Reformbill eine bedeutende Zahl Pairs zu ernennen. Wellington und Peel, an die er (Grey fallen lassend) sich wegen Bildung eines Ministerii wendete, konnten ein solches ohne Auflösung des Parlaments aber nicht zu Stande bringen, welche man damals nicht wollte; also trat das Whigministerium zum zweitenmale hervor und die Reformbill ging auf die bekannte Weise durch. Mittlerweile war der König bei einer Spazierfahrt ausgezischt worden, was sein Streben nach Popularität und seinen Glauben an Popularität sehr ver=

minderte und die Whigs, deren Macht hierauf ruhte, in seinen Augen sinken ließ. Nun folgte nacheinander der Austritt Greys, Stanleys, der Streit zwischen Brougham und Durham und endlich der Tod des Lords Spenser. Hierzu kam daß Tories und Radicale den Whigs eben so entgegen traten, wie einst (verkehrter Weise) die pariser Extreme dem Ministerium Martignac. Es mußte also das Ministerium jeden Falls modificirt, oder ganz umgestaltet werden. Coalitionen haben immer Schwierigkeit, also dachte man an das letzte. Eine solche Maßregel war aber seit mehr als einem Jahrhundert nur dann von einem englischen Könige ergriffen worden, wenn das Ministerium die Majorität beharrlich im Unterhause verlor. Von dieser Regel beschloß der König mit Vorsatz eine Ausnahme zu machen. Schon bei dem mißglückten Versuche Wellingtons, während der Verhandlungen über die Reformbill ein Ministerium zu bilden, hatte er nebst Peel hervorgehoben: die Stimmenzahl im Unterhause sey nur deshalb für die Whigs, weil sie des Königs Namen für sich anführten und anführen konnten; sobald sich der König im umgekehrten Sinne ausspreche und ihnen die Auflösung des Unterhauses gewähre, habe es keine Schwierigkeit durch die neuen Wahlen eine entschiedene Majorität für eine Toryadministration zu gewinnen. Hiezu kam daß dem Könige an der Erhaltung der protestantischen Kirche

in den bisherigen Grundlagen ungemein viel gelegen war, und dies unter Beibehaltung des Whigministeriums ganz unmöglich schien. Alles dies benutzten die Tories, hoben es nach Spensers Tode mit verdoppeltem Nachdrucke hervor, und ließen es an Versprechungen und Bemühungen aller Art nicht fehlen. The king is a tower of strength, war ihre Losung, und ist in der Regel die rechte Losung.

Zugegeben daß bis hieher Alles richtig berechnet, nothwendig und nützlich war; so führte Leidenschaft, Übereilung, oder was Alles sonst noch, zu gar großen Mißgriffen in der Form, und so wie Wellington die Tories einst durch seine unbedingte Erklärung gegen Reformen stürzte, hat er ihnen (so scheint es) jetzt zum zweitenmale die allerübelste Lage bereitet. Wenn Brougham und Durham uneinig, Stanley, Grey und Althorp ausgeschieden waren und die irländischen Mitglieder unzufrieden blieben, so war wie gesagt, die Nothwendigkeit von Veränderungen offenbar, und Lord Melbourne durfte sie am wenigsten leugnen. Nach Allem was Manche über Peels persönliche Geneigtheit für Reformen behaupteten, konnte er vielleicht Althorps Stelle übernehmen; oder war keine Verständigung möglich, so mußten die Whigs ihre Schwäche selbst einsehen. Statt kluger Unterhandlung, geschicktem Gewinnen der Stimmung, Beruhigung der Gemüther und der Leidenschaften, trat nun aber die

gründen, so daß Alle in Liebe bei einander wohnten. — Ausrottung, Verjagung und gewaltsame Bekehrung sind die drei großen Mittel, welche man sonst anwandte um zum Ziele zu kommen; wer wagt jetzt das Eine oder das Andere rund heraus zu empfehlen; und was können denn alle die Vorwände und Winkelzüge helfen, womit man Unduldsamkeit und Eigennutz verdecken und verstecken will? Die so hart angeklagte heilige Allianz, spricht sich hierüber viel weiser aus, als Herr Knatchbull oder der Bischof von Exeter.

Laßt mich auf Irland zurückkommen. Es blieb zum Theil katholisch und royalistisch, weil die gehaßten Engländer protestantisch und republikanisch wurden; es war conservativ, wie Wellington und Gleichgesinnte es verlangen. Dafür mißhandelte es der republikanisch-militairische Tyrann, Cromwell; und Privatgut und Kirchengut ward auf eine unverantwortliche Weise, nicht einmal aus kirchlichen Gründen, sondern unter politischen Vorwänden confiscirt. Karl II that Nichts zur Beseitigung dieser Ungerechtigkeiten, und der Sieg Wilhelms III, so vortheilhaft für die Freiheit von ganz Europa, legte allein Irland (das conservative, toristische Irland) in Ketten. Ein Jahrhundert dauerte der Kampf, langsam und ungern bewilligte England das Natürliche und Gerechte, und jeder Schritt dieser Art ward als unselige

sein und seiner Nachfolger unantastbares Eigenthum für alle Zukunft; die Whigs hingegen behaupten, man könne von dem Zuviel abnehmen und dem Zuwenig zu legen. Die Tories sagen, Kirche und Schule sey so getrennt, daß überflüssiges Kirchengut nicht für diese verwendet werden dürfe; während die Whigs das Gegentheil zu erweisen suchen und Kirche und Schule als ein großes Ganzes betrachten. Die Tories nennen es Unrecht und Sünde, für die katholische Kirche, jemals Kirchen- oder Staatsgut zu verwenden, es sey Begünstigung genug wenn man ihr erlaube sich selbst zu erhalten; ein Theil der Whigs hingegen erinnert daran, daß das katholische Kirchengut eingezogen ward, und nach der Emancipation der Gegensatz früherer Zeit nicht mehr festzuhalten sey. Dies und Ähnliches steht also heute zur Entscheidung.

Lord J. R. hatte sich nach den Einrichtungen erkundigt, welche in dieser Beziehung im Preußischen stattfinden, und war auf mich verwiesen worden. Dies veranlaßte mich ihn gestern aufzusuchen. Nach seinem Kupferstiche erwartete ich einen langen, hagern Mann zu sehen; statt dessen ist er ein kleiner, feiner, klug aussehender, aber durch sein Äußeres nicht imponirender Mann. Ich theilte ihm mit was Ihr Alle wißt, und daß ich in Duldung, Milde und Gleichstellung das einzige Mittel sehe, Ruhe zu be-

gründen, so daß Alle in Liebe bei einander wohnten. — Ausrottung, Verjagung und gewaltsame Bekehrung sind die drei großen Mittel, welche man sonst anwandte um zum Ziele zu kommen; wer wagt jetzt das Eine oder das Andere rund heraus zu empfehlen; und was können denn alle die Vorwände und Winkelzüge helfen, womit man Unduldsamkeit und Eigennutz verdecken und verstecken will? Die so hart angeklagte heilige Allianz, spricht sich hierüber viel weiser aus, als Herr Knatchbull oder der Bischof von Exeter.

Laßt mich auf Irland zurückkommen. Es blieb zum Theil katholisch und royalistisch, weil die gehaßten Engländer protestantisch und republikanisch wurden; es war conservativ, wie Wellington und Gleichgesinnte es verlangen. Dafür mißhandelte es der republikanisch-militairische Tyrann, Cromwell; und Privatgut und Kirchengut ward auf eine unverantwortliche Weise, nicht einmal aus kirchlichen Gründen, sondern unter politischen Vorwänden confiscirt. Karl II that Nichts zur Beseitigung dieser Ungerechtigkeiten, und der Sieg Wilhelms III, so vortheilhaft für die Freiheit von ganz Europa, legte allein Irland (das conservative, toristische Irland) in Ketten. Ein Jahrhundert dauerte der Kampf, langsam und ungern bewilligte England das Natürliche und Gerechte, und jeder Schritt dieser Art ward als unselige

Neuerung, als Untergang von Staat, Kirche und Religion bezeichnet. Jedes Mal hieß es: es sey schon viel zu viel nachgegeben und bewilligt. Zu viel!? Wo wäre da ein Mann möglich wie O'Connell, eine Stellung und Wirksamkeit wie die O'Connells? Ein Demagog in einer Art und Gestalt, wie ihn die Geschichte noch nicht sah. Der mächtigsten Regierung der Welt gegenüber wird ein einzelner Mensch der Rathgeber, Vertraute, Beherrscher eines Volks; die Armen, Gedrückten geben freiwillig ihrem Advokaten einen Sold, größer als ihn der König von England seinen Ministern bieten kann. Das ist, sagen Etliche, bloße Folge des Wahnsinns und der revolutionairen Richtung unserer Tage. Ist denn das aber wirklich eine genügende Antwort? Woher kommt denn jener Wahnsinn und jene Richtung? Gäbe es nicht politische Quacksalber, die den Wahnsinn erst herbeiführen und erzeugen, und dann darüber laut klagen? Weisheit und Gerechtigkeit und Mäßigung allein können ihn heilen; nicht täppisches, willkürliches, leidenschaftliches Benehmen. Behandelt die irländischen Katholiken, wie die preußischen, und O'Connells angeblich unermeßliches revolutionaires Feuer ist in demselben Augenblicke erloschen; statt der Flammen findet ihr Asche, und das Ungemäßigte kehrt zu Ordnung und Ruhe zurück.

In jeder Demagogie liegt etwas Unregelmäßiges, Gesetzloses und Gesetzwidriges, darum ist es

die höchste Aufgabe der Regierungen sie zu bändigen, und in die rechte Bahn zu leiten. So einseitige, ja verdammliche Mittel als dawider, seit Elisabeth bis jetzt, in der Regel angewandt wurden, mußten O'Neals und O'Connells erzeugen. Meint Ihr weil ich Elisabeth hoch schätze, könnte ich O'Neal nicht begreifen, weil ich Wellington ehre, müßte ich in O'Connell einen leibhaften Teufel sehen? Keinesweges, diese Dinge haben zwei Seiten; so wars schon zur Zeit der Gracchen und des Consuls Opimius.

Jene machen Partei! Welch unerlaubtes Beginnen!
Aber unsere Partei, freilich versteht sich von selbst.

Betrachten wir zu näherer Erläuterung beispielsweise die Frage über die irländischen Zehnten. Ich will hiebei alle Parteischriften zur Seite legen und nur Einiges herausheben, was im Parlamente vorgebracht und zugestanden ward. Ursprünglich gehörte der ganze Zehnte der katholischen Kirche. Er kam, wie ich schon bemerkte, in Irland nicht dadurch in andere Hände, daß die Einwohner protestantisch wurden und darüber schalteten; sondern daß Protestanten siegten, und Geistliche und Laien den Zehnten an sich nahmen. Die, nach wie vor bleibenden Katholiken, verloren also hiedurch die Mittel, ihre Kirche zu erhalten, sie mußten den Zehnten bezahlen an sehr wenige zum Protestantismus übergetretene Katholiken,

und an meist eingewanderte Protestanten, angesiedelte Soldaten und Officiere u. s. w. Die Sachen stehen also in Irland ganz anders als da, wo die Einwohner protestantisch wurden, und Kirchen und Kircheneinnahmen mit sich herüber nahmen.

Besonders übel mußte sich aber das Zehntenverhältniß gestalten, weil zu der allgemeinen Abneigung katholische Abgaben an Protestanten zu zahlen, noch die wesentlichen Mängel jenes Zinses hinzutraten. Für den Buchstaben des Rechts scheinen freilich alle Abgaben gleich zu stehn, und eine gleiche Verpflichtung in sich zu schließen; allein Wissenschaft und Erfahrung beweisen täglich mehr, daß ein buchstäbliches Recht hier in der Anwendung zum höchsten Unrecht werden kann. Insbesondere steigert sich die Last des vom Bruttoertrage erhobenen Zehnten in solcher Weise, daß der Empfänger immer höhern Gewinn zieht, ohne an den Ausgaben und Kosten Theil zu nehmen, wodurch tausend Verbesserungen unmöglich werden, und die oberflächliche arithmetische Betrachtung baares Unrecht in Schutz nimmt, ja wol den Bruch $\frac{1}{10}$ in $\frac{1}{1}$ verwandeln könnte. Bei diesen Verhältnissen steigerte sich Mißvergnügen und Widersetzlichkeit so, daß man schon 1822 Zehntabfindungen und Ablösungen (tithe compositions. Hansard parl. debates IX, 239) versuchte. Die Sache hatte aber sehr wenig Fortgang: theils widersprachen die Bischöfe, theils fürchteten an-

dere Behörden und Aufseher (trustees) Verlust für die Kirche, theils widersprachen viele Landinhaber, weil man den Zehnten nach der gesammten Grundfläche, also auch für Weiden (grazing land) berechnete, wodurch die Last übermäßig vergrößert ward. Im August 1831 kamen neue Klagen vor das Parlament. Die Zehnten, so sprach man, betragen oft mehr als die Landrente, und werden so streng beigetrieben daß man nicht blos Vieh, sondern selbst Betten abpfändet. Alle Verträge und Abkommen (modusses. Hansard VI, 99) über eine andere Weise der Zehntzahlung, sind der Gefahr ausgesetzt nach Willkür für nichtig erklärt zu werden. Überhaupt müßte man eine Zeitgränze festsetzen, über welche hinaus die Kirche eine nicht erhobene Forderung keineswegs mehr in Anregung bringen dürfte. Oft ruhen solche Ansprüche 15—16 Jahre, und werden dann mit einem Male geltend gemacht, obgleich der Zehntpflichtige völlig unfähig ist ihnen zu genügen. Als Vorwand zu diesem schlechten Verfahren wird angeführt, daß die Kosten der Erhebung großer aufgesammelter Zehnten geringer wären, als wenn man kleine Summen einfordere. Aus einleuchtenden Gründen ward dies, in England fortdauernde, Verfahren für Irland schon 1816 auf 6 Jahre begränzt, sollte aber auf ein Jahr verkürzt seyn.

Der Zehnte, sagt man, ist eine Grundabgabe;

ihn erlassen heißt den Eigenthümern geradehin ein Geschenk machen, auf Kosten der Einbüßenden oder des, Ersatz bewilligenden Staates. Ich bemerke: 1) jede Abänderung eines Steuersystems schließt allemal mehr oder weniger für die Einen ein Geschenk, für die Andern einen Verlust in sich; nirgends hat man aber um deswillen jede mangelhafte Form der Besteuerung für alle Ewigkeit beibehalten wollen. 2) Niemand hat einen unbedingten Erlaß, bloß aus abstracten Gründen gefordert. 3) Der Zehnte ist keine feste, etwa von neuen Eigenthümern, bequem abzurechnende Grundsteuer. 4) Wirkt er in Irland ganz anders und drückender, als man nach allgemeinen Ansichten voraussetzt. Denn es zahlt ihn nicht der Eigenthümer, ja nicht einmal der Pächter, sondern die Unzahl kleiner Afterpächter, oder tenants. Dadurch werden die Zehntantheile so gering, daß die Kosten der Hebung den Werth der Hebung übersteigen, und die Form der Zahlung und Controle dem Zehntpflichtigen ebenfalls mehr Ausgaben verursacht, als der Zehnte werth ist. Wenn der Zehnte (dies Beispiel ward im Parlamente angeführt) z. B. 1 Sh. 8 P. beträgt, so muß der Zehntpflichtige jährlich sechsmal sein Vieh zur Revisionsstelle treiben, was (abgesehen von allem Verlust an Zeit und Kraft) ihm jedesmal 2 Sh. 6 P. Kosten (fees) verursacht, und ein siebentes Mal geschieht das Gleiche wegen der sogenannten Pfarr-

steuer, oder vestry-cess. Hienach wäre also der Zehnte eine Abgabe, die dem Pflichtigen vierzehnmal so viel kostet, als sie dem Empfänger einbringt. Fast noch übler schilderte Stanley (bekanntlich ein Freund der irländisch-protestantischen Kirche), am 15ten December 1831 die Verhältnisse im Parlamente (Hansard IX, 266). So wie der Zehntberechtigte (erzählte Stanley) mit polizeilicher und militairischer Begleitung eine Straße einschlägt um rückständige Zehnten beizutreiben, werden ringsum Zeichen gegeben und alles Vieh eiligst weggetrieben. Ist er so glücklich eine Kuh zu finden, so bietet Niemand darauf; sie wird mithin zuletzt ihm zugeschlagen. Jetzt aber giebt oder verkauft ihm Keiner Futter, Keiner nimmt in Irland eine solche Kuh in seinen Stall auf, Keiner kauft sie ihm ab. Ja wenn er sie mit großen Kosten und Weitläufigkeiten nach England hinüberschafft, findet er die Kauflustigen schon benachrichtigt und sie weisen alles, Zehnten halber weggenommene Vieh zurück.

Schlägt die Geistlichkeit den gesetzlichen Weg ein, so kostet dies (laut Stanley) oft zehnmal so viel als die Forderung werth ist, und zuletzt sind die Verurtheilten fast immer außer Stande zu zahlen. Liebe und Anhänglichkeit verwandelt sich in Haß, und Haß und Noth führt in Verbrechen hinein; von einem glücklichen, einträchtigen Verhältnisse zwischen

Geistlichen und Gemeindegliedern kann gar nicht mehr die Rede seyn.

Binnen drei Jahren wurden 30,000 Verfügungen (decrees) wegen Zehntreste erlassen, und nur 2923 Pfd. 10 Sh. 10 P. dadurch beigetrieben. 4684 Personen hatten jeder weniger als einen Schilling zu bezahlen, der gesammte Zehnte, mit welchem sie in Rückstand waren, betrug 115 Pfd. 6 S. 4 P. (Hansard XVIII, 1053).

Peel sagte: Kirchliches Eigenthum und Privateigenthum ist dasselbe, und soll durch die Gesetze geschützt werden. Dieser Satz ist wahr und nicht wahr. Allerdings beruht alle Geselligkeit auf dem Eigenthume und es ist wahnsinnig und verbrecherisch, diese Grundlage menschlicher Entwickelung vernichten zu wollen. Andererseits giebt es eine übertriebene Verehrung des Privateigenthums, welche den Begriff des Staates und allgemeiner Gesetzgebung zu Grunde richtet. Ferner ist Privateigenthum, und Staats- oder kirchliches Eigenthum keineswegs ganz dasselbe; sondern das letzte wird übertragen und zugewiesen, nur unter gewissen Bedingungen und für gewisse Verpflichtungen. Endlich greift ja der Staat täglich, z. B. durch Erb- und Steuergesetze, selbst in das Privateigenthum ein, mehrt und mindert es, ändert die Vertheilung, u. s. w. Ist es nicht nach so ungemeinen Veränderungen in allen Beschäftigungen und Gewerben, eine

sonderbare Erscheinung, daß die Erhaltung der gesammten Kirche nach wie vor den Grundbesitzern aufgelegt bleibt, und Kaufleute, Gewerbtreibende und Geldbesitzer nichts dazu hergeben?

In Irland trägt aber, wie gesagt, der Grundeigenthümer in der Regel nicht den Zehnten, und die Vermuthung: der Zeit- oder Ästerpächter ziehe den Betrag des Zehnten von seinem Pachtgebote ab, ist irrig. Der Andrang der Brot- und Heimathlosen ist nämlich dort so groß, daß sie sich untereinander überbieten, und in einstweiliger Ansiedlung in Dach und Fach schon Gewinn erblicken. Werden sie dann in großer Zahl aus den Pachtungen ihrer Rückstände halber herausgeworfen, so erneut sich die Noth, und das gewagte Geschäft. Das Vortheilhafteste (sagte ein unterrichteter Zeuge — Quarterly review XIV, 514) was ein solcher Vertriebener thun kann, ist — ein Verbrechen zu begehn, was ihm ins Gefängniß hilft!!

Nicht im Zehnten allein, sondern in dem Mangel an Eigenthumsbauern, in der übertriebenen Abhängigkeit der Armen von den Reichen, der übertriebenen Verschiedenheit zwischen beiden, liegt der Hauptgrund des Übels. Wie die Gesetze dasselbe erhöhen, statt zu vermindern, davon ein andermal. Die Erhebung der Zehnten vom Eigenthümer, statt vom Zeitpächter, würde zwar das Mißverhältniß der Geist-

lichen zu diesen ändern, aber gegen die Armen nur noch raschere und schnellere Executionen von Seiten ihrer weltlichen Herren nach sich ziehn. Es war irrig in diesem Vorschlage eine genügende Hülfe zu sehen.

Während man über diese Angelegenheit lang und breit verhandelte, ohne zum Ziele zu kommen, entstand im November 1831 eine allgemeine Widersetzlichkeit gegen die Zehnten. Mit einer höchst kostspieligen überwiegenden Heeresmacht und den strengsten Mitteln, hatte man binnen zwei Monaten in Irland, wie Stanley sich ausdrückte (Hansard XI, 137), kaum ein Zehntel des Zehnten beigetrieben. Wenn, sagte Robert Peel, Verjährung die Kirche nicht schützt, dann auch nicht den Laieneigenthümer (169), und wenn wir die Verschwörung gegen die Zehnten obsiegen lassen, so bleibt keine Sicherheit mehr für Eigenthum und Leben. (421) Diese Betrachtung erkannte allerdings die eine Seite des vorhandenen Übels an: die Selbsthülfe der Nichtzahlenden; ging aber gar nicht auf die Ursachen der gegenwärtigen Verhältnisse ein, und bezog sich auf die Verjährung als auf einen Grund, Zustände fortdauern zu lassen, welche, gegen den beharrlichen Willen von sechs Millionen Menschen, auch nicht einen Tag länger aufrecht zu halten waren. Noch einseitiger behauptete Lord Eldon: Der Plan Stanleys und der Regierung, die Zehnten abzuschaffen und durch Land oder Landrente zu er-

setzen sey grundverderblich (Hansard X, 1297). Richtiger bemerkte der Erzbischof von Dublin (1277): das bisherige Zehntensystem lasse sich nicht erhalten, als durch das Schwert und durch Bürgerkrieg, und in gleicher Weise erklärte der Erzbischof von Canterbury und der Bischof von London: es müsse aus den erwähnten Gründen, und schon deshalb geändert werden, weil der Geistlichkeit nicht einmal die Hälfte des erhobenen Zehnten zu Gute komme. Ja diese gerieth zum Theil in die höchste Noth, so daß die Regierung Geld vorschießen mußte um sie gegen Hunger zu schützen.

Wie richtig hatte Herr Wyse (XI, 1122) bemerkt: in dem Augenblick wo die öffentliche Meinung zu einer solchen Gewalt und Übereinstimmung kommt, entsteht ein neuer Zustand der Dinge und das Gesetz ist in Wahrheit (virtually) abgeschafft, obgleich es dem Namen nach noch fortdauert. Je schneller das Parlament die Entscheidung des Volks bestätigt, desto besser! Eine weise Gesetzgebung soll die Zeichen der Zeit beobachten und erkennen, und die Anführung übernehmen; geschieht dies nicht, so wird sie statt zu leiten, gezwungen werden zu folgen.

So auch diesmal: der rechte Zeitpunkt war schon verloren und was früher vielleicht beruhigt hätte, ward jetzt als oberflächlich und ungenügend angegriffen. Alle Mängel des Zehntensystems, die ich bis

jetzt berührte, würden in voller Ausdehnung schon dann hervorgetreten seyn, wenn es zwischen protestantischen Zahlern und Empfängern zur Anwendung gekommen wäre; nun aber sollten in Irland Katholiken zahlen, für protestantische Geistliche. Jene sprachen: das jetzige Zehntensystem ist den Irländern durch ungerechte Gewalt aufgezwungen worden, und keine Verjährung kann solch ein Unrecht in Recht verwandeln. Schottland hat 50 Jahre lang gegen eine verhaßte Kirche angekämpft und obgesiegt; so wird auch in Irland der Haß wider die jetzigen Einrichtungen so lange dauern, als ein Gefühl für Gerechtigkeit in den Herzen der Irländer lebt. Was würden die Presbyterianer, die Mitglieder der englischen Kirche sagen, wenn sie, während ihre eigenen Geistlichen Hunger leiden, ein kostspieliges katholisches Kirchensystem erhalten sollten? Und wäre nur ein wahres Bedürfniß der protestantischen Kirche vorhanden! Die Katholiken müssen den Zehnten an protestantische Geistliche zahlen, die gar keine Gemeinden haben. Sinecuren mit großen Einnahmen heißen unentbehrlich, während die protestantischen Stellvertreter in einzelnen Gemeinden sehr wenig, und die katholischen Geistlichen Nichts empfangen. Bei Festsetzung des Erbschaftsstempels hat sich ergeben, daß ein Erzbischof von Dublin 150,000 Pfd. hinterließ, der Bischof von Tuam 250,000, der Erzbischof von Cashel

400,000 (Hansard XIV, 360—390). Erweiset dies etwa eine billige Vertheilung der kirchlichen Einnahmen? Aus katholischen Beiträgen werden große protestantische Kirchen gebaut, zu denen 8—10 Gemeindeglieder gehören, während die zahlreiche katholische Bevölkerung dicht daneben nur eine kleine unzureichende Kapelle besitzt und gezwungen ist vor deren Thüre im Schmutze zu knieen. Es zahlen z. B. 66634 Katholiken für 259 Protestanten für jeden derselben im Durchschnitt 30 Pfd. 17 Sh. 9¾ P. an Zehnten; es zahlen 12000 Katholiken für 76 Protestanten für jeden 157 Pfd. 17 Sh. 10 P. Und solcherlei Einrichtungen heißen dann unantastbares Eigenthum und eine weise Benutzung des Kirchenvermögens. Blackstone, Burn und andere Schriftsteller erweisen, daß von dem Zehnten ¼ dem Bischofe gebührt, ¼ der Kirche, ¼ dem Prediger, ¼ den Armen, Niemand aber denkt an eine solche Vertheilung (X, 70). Für jede Abgabe, jede Leistung wird wieder etwas gegeben oder geleistet; nur die Katholiken, zu arm ihre eigenen Kirchen und Geistlichen zu erhalten, sollen denen zahlen, die nichts dafür thun, ja der Einnahme nicht einmal bedürfen. In der ganzen Welt ist keine ähnliche Erscheinung vorhanden, keine Forderung der Art jemals an Protestanten für Katholiken oder an Katholiken für Protestanten gemacht worden u. s. w.

Diese und ähnliche Gründe bewogen das Ministerium im Julius 1832 dem Unterhause durch Stanley einen Plan vorlegen zu lassen, wonach alle Zehnten nach einem siebenjährigen Durchschnitt in eine feste Abgabe verwandelt werden sollten, und Hebung und Zahlung für die Zukunft dem Grundeigenthümer zugewiesen ward (XIV, 95, 1413). Diese Vorschläge, welche vom Oberhause angenommen wurden, enthielten allerdings wesentliche Verbesserungen, oder bezweckten dieselben; ließen aber die höchst wichtigen Fragen über Vertheilung der kirchlichen Einnahmen, Bedarf der Protestanten, Verwendung der Überschüsse, Anrechte der Schulen, Theilnahme der Katholiken ganz zur Seite. Ein im Jahre 1834 im Unterhause eingebrachtes neues Gesetz, ward daselbst so geändert, daß Stanley aus dem Ministerium trat, und das Oberhaus die Bill verwarf. Kaum leugnet wohl noch ein Lord, dies sey ein wesentlicher Mißgriff gewesen. Es schob alle Besserungen eigenwillig ins Weite hinaus, erzeugte neue Unzufriedenheit in Irland und drängte nothwendig zu den großen Fragen hin, welche Peel jetzt zu umgehen sucht, Russel und sein Anhang aber entscheiden will, weil erst durch Festsetzung der Grundsätze, auf welche Alles beruht und ankommt, die einzelnen Maßregeln Verstand und Zusammenhang gewinnen können. Von diesen Planen des Jahres 1834 und den vorliegenden Berathungen, spreche ich

wol ein andermal. Heut werdet Ihr diesen Brief schon zu lang und trocken finden, und kaum durchlesen wollen.

Berichte aus England müssen aber einen andern Ton und Inhalt haben, als aus Frankreich. Des Amüsanten und Pikanten gibt es dort weniger, aber mehr des Lehrreichen, in die Sachen Eingehenden. Feuerwerke des Augenblicks bietet Paris, hier brennt das Kohlenfeuer der Thätigkeit und des Gedankens den ganzen Tag. Ob es nicht eine noch bessere, deutsche Methode des Verfahrens giebt oder geben könnte, will ich heut nur fragen, nicht beantworten.

Alle einzelnen Richtungen der Gesetzgebung werden hier allerdings wesentlich durch die eingetretene Reform des Parlaments bedingt und modificirt. Deshalb werde ich Euch wohl um so mehr darüber einen langen Brief schreiben müssen, da das Einzelne, in den Zeitungen Zerstreute, in der Regel keine Übersicht gewährt und Gründe und Thatsachen in falsches Licht gerathen, oder vergessen werden. Genug, oder schon zuviel für heute.

Siebenter Brief.

London, den 31sten März 1835.

Es scheint mir gerathen meine Briefe über brittische Gegenstände und Verhältnisse von der Tageschronik zu trennen, und diese auf besondern Blättern niederzuschreiben. Sonntag, also den 29sten März, war ich bei Lord R., dann bei Herrn v. B., dann bei Charles Babbage. Dieser zeigte mir und einigen Andern seine Rechenmaschine. Ich bemerkte bei den Erörterungen sehr bald, daß ich nicht binnen einer Stunde und in englischer Sprache könne in einen Mathematiker verwandelt werden; doch begriff ich: die Maschine leiste so Außerordentliches und Wunderbares durch bloßes Hin- und Herdrehen, daß Herr Babbage vor Jahrhunderten ohne Zweifel als ein Schwarzkünstler wäre verbrannt worden. In Babbages bekanntem Werke findet ihr hierüber nähere Nachrichten und es müßte sich mathematisch und doch populair nachweisen lassen, wie die Möglichkeit solcher Maschine und die Nothwendigkeit ihrer Ergebnisse, aus der Natur der Mathematik selbst folgt. Die Betrachtung und Ermittelung bloßer Quantitäten unterliegt, meines Erachtens, so natürlichen und nothwendigen Gesetzen, daß der Geist sich zurückziehen kann, sobald er

das Gesetz zur Erkenntniß gebracht hat. Ist dies geschehen, so bleibt für ihn eigentlich nichts mehr zu thun, er kann die weitere Arbeit einer Maschine übertragen. Dies führt aber nothwendig zu der Ansicht, welche schon Platon aussprach: daß die Mathematik wesentlich der Philosophie nachstehe. Der Versuch des Raymundus Lullus eine Art von philosophischer Rechenmaschine zu erfinden, ist scharfsinnig genug, konnte aber doch die Gedanken nicht in mathematischen Netzen einfangen und auf mathematische Maschinerie zurück= oder herabbringen.

Als C. M. mir einen Brief an seinen Verwandten den L. M. gab, fügte er hinzu: wenn Sie Geld sparen wollen, folgen Sie nicht immer seinem Rathe. Hieran ward ich gestern erinnert als er mir sagte: ich müsse in die Logen und nicht ins Parterre gehen, auch seyen jene nicht theuer. Ich folgte seiner Einladung zu einem Mittagbrot, welches um Mitternacht endete. Schließe ich von meinen mäßigen Mittagsmahlen auf das gestrige, so kostete dies gewiß mehr Pfunde auf die Person, als jenes Schillinge. Zuvörderst waren die Zimmer alterthümlich, aber höchst prächtig mit Gold und Seide tapezirt und meublirt, Essen von Silber, silberne Wärmflasche unter jedes Couvert, Wechseln der silbernen Messer und Gabeln bei jedem Gerichte, und dieser Gerichte, sowie der Weine eine Unzahl, die Bedienten geputzt und

alle mit weißen Glacehandschuhen zugreifend und anfassend. So wenig ich auch bei den zugebrachten Gesundheiten trank, und obgleich ich die starken Weine vorübergehen ließ, trank ich doch noch zu viel, besonders weil es an Durst löschenden Getränken fehlte, und das stark gewürzte Essen eben so brennend wirkt als der Wein. Mehre Male, als alle Schüsseln vom Tische weggenommen wurden, glaubte ich die Sache sey zu Ende, aber plötzlich stand der Tisch wieder voll. Endlich gings ans Mundausspülen, anstatt aber aufzustehen nach dieser Operation, kam nun eine andere Sorte süßer Gerichte. Wiederum der Tisch geleert und ein großes silbernes Becken vor einem der Herrn hingestellt. Er goß eine Flasche Wasser hinein, tunkte seine Serviette ein, wusch sich das Gesicht und schob das Taufbecken mir zu. Es war mit Rosenwasser gefüllt und ein mir ganz neuer, aber sehr erfrischender Luxus. Endlich stand man auf, aber nur die Damen gingen fort und amüsirten, oder ennuyirten sich in der Nebenstube, während die Herren sich noch einmal niederließen und erst nach einer Stunden den Damen folgten. Nun sollte das Spiel angehen, ich eilte indeß, des morgenden Tages gedenkend, um Mitternacht nach Hause.

Bis gestern war die Luft zugleich naß neblig und eisigkalt, also im höchsten Grade unangenehm; jetzt hat sich der Wind gedreht und es ist milder gewor-

den. Nur das Museum ist und bleibt noch kalt und so wären denn, wie in Paris, alle Bedingungen vorhanden sich zu erkälten. Ich lasse es jedoch nicht an Vorsicht fehlen, esse auch fleißig Rhabarbertorte. Als sie mir zum ersten Male angeboten ward, erschrak ich; sie wird aber nicht aus den Wurzeln des asiatischen, sondern den Blättern des englischen Rhabarbers bereitet, und schmeckt wie Torte von Äpfeln, welche auch nicht selten damit vermischt werden.

Die Stadt ist wahrhaft unermeßlich, und wenn auch kein Punkt vielleicht so schön und reich ist als pont des arts in Paris, oder der Ausgang der Linden in Berlin; so giebt es dagegen immer wieder neue Massen und Reihen von Häusern, Palästen, Kaufläden u. s. w. Die Zahl der Wagen und Equipagen übersteigt weit Alles, was in den andern Städten zu sehen ist, und man möchte glauben, es sey gerade in dieser oder jener Straße etwas Außerordentliches im Werke, während es eben nur das alltäglich Wiederkehrende ist. Daß so viele Menschen in solcher Nähe bei einander wohnen, sich beschäftigen, ernähren können, erscheint troß aller Erklärungen wie ein Wunder, und als eine Spitze der Civilisation, wogegen die latifundia doch zuletzt nur Pferde- und Schäfweiden bleiben. Alle europäische Hauptstädte sind nur Hauptstädte eines Landes, London ist die Hauptstadt Großbritanniens und so vieler andern Länder;

es ist zugleich erste Handelsstadt der Welt. In dieser Verbindung der Hauptstadt und der Handelsstadt liegt das Eigenthümliche, das unerschöpfliche Lebens- und Vergrößerungsprincip. Madrid, Paris, Rom, Wien, Berlin u. a. sind Hauptstädte und handeln nur als solche, sind aber nicht durch eigene Lage, Macht und Kraft auch Handelsstädte an sich. Petersburg zeigt etwas Ähnliches wie London, ist aber von der Natur und dem Klima bei weitem nicht so begünstigt.

Eine sehr große und eigenthümliche Schönheit Londons sind die vielen Squares, oder Plätze. Sie werden nicht, wie etwa in Berlin, bloß den Hökern oder den Soldaten, oder den Bereitern und Pferdeknechten preisgegeben; sondern sind, die breiten Straßen zu jedem Gebrauche frei lassend, mit zierlichen eisernen Geländern eingefaßt, und der schon jetzt schöngrüne Rasen im Innern mit Wegen durchzogen und durch Anpflanzungen aller Art geschmückt. Diese Squares werden nun noch von den Parks übertroffen; so ist allein Regentspark mit den ihn umfassenden Terrassen und Palästen von größter Ausdehnung und Pracht, und das nil admirari kann hier nur ein kalter Stockfisch zu Stande bringen.

Achter Brief.

London, Donnerstag den 2ten April 1835.

Ich habe Euch einen langen Brief über die irländischen Zehnten geschrieben; erlaubt daß ich noch Einiges über diesen Punkt und die irländische Kirche nachtrage, was zur Erläuterung dessen dienen kann, was die Zeitungen jetzt berichten.

Schon im Jahre 1830 kamen diese Angelegenheiten im Parlament lebhaft zur Sprache und die Aufregung war so groß, daß Stanley äußerte: der Versuch zu ermitteln wie viel Katholiken und Protestanten in Irland wären, würde den religiösen Haß erneuern und verstärken. Doch wurden folgende Ansichten und Thatsachen vorgetragen: Die Katholiken können und wollen wol eine Kirche, nicht aber eine zweite erhalten, sie dringen auf eine anderweite Vertheilung und Verwendung des Kirchenvermögens. Oder warum sollen abwesende Geistliche (absentees) 1500—2000 Pfd., der protestantische Seelsorger oder Stellvertreter (curate) aber nur etwa 70 Pfd. erhalten? (Hansard VI, 768, 1307; IV, 572.) In einer Gemeinde (um ein Beispiel zu geben) sind 5000 Katholiken und 20 Protestanten, von denen 15 anderswo im Küstendienst beschäftigt sind. Die 5000

bezahlen desungeachtet den Zehnten an den Rector, welcher aber das Dorf und seine 5 Gemeindeglieder nie sah (VII, 22). Auf diese und ähnliche Gründe gestützt, trat Lord Althorp am 12ten Febr. 1833 (XV, 561) mit einem Plane für die Reform der irländischen Kirche auf. Er erzählte: die Berichte über die Einnahmen dieser Kirche wären übertrieben worden. Die reinen Einnahmen der Bischöfe betrügen etwa . . . . : 130,000 Pfd.

der 1400 Pfründen . . 600,000 Pfd.

der Kapitel . . . . . 23,000 Pfd.

in runder Summe 800,000 Pfd. Diesen Betrag hat Lord Russel jetzt wieder zum Grunde gelegt, aber erwiesen, daß seit 100 Jahren die kirchlichen Einnahmen auf mehr als das Zehnfache gestiegen sind, während sich die Zahl der Protestanten und die Lasten und Pflichten der Geistlichen verminderten. — Und doch ist die Vertheilung der vergrößerten Einnahmen so ungleich, daß 200 Pfründen weniger als 200 Pfd. eintrugen, die Einnahmen des Bischofs von Derby aber auf 22,000 Pfd. angeschlagen wurden.

Althorp schlug vor die sogenannten ersten Früchte abzuschaffen, und von den Einnahmen gewisse Abzüge eintreten zu lassen, nämlich es sollten abgeben

a) Pfründen (benefices) welche jährlich
200 bis 500 Pfd. einbrächten . 5 Proc.
500 bis 800 Pfd. . . . . . 7 Proc.

800 bis 1200 Pfd. . . . . . 10 Proc.
über 1200 Pfd. . . . . . . 15 Proc.
b) Bisthümer, welche unter
4000 Pfd. einbrächten . . . 5 Proc.
6000 Pfd. . . . . 7 Proc.
10,000 Pfd. . . . . 10 Proc.
über 10,000 Pfd. . . . . . 15 Proc.

Eine aus Mitgliedern der Kirche bestehende Behörde sollte die hierdurch entstehenden Einnahmen zum Nutzen der Kirche vertheilen und verwenden. Selbst nach diesen Abzügen und mäßigen Überschlägen würde der Bischof von Derby noch eine Einnahme von 50,000, und der Erzbischof von Armagh von 70,000 Thalern behalten haben.

Im Oberhause fügte Lord Grey mehre Erläuterungen hinzu. Der Zweck des Gesetzvorschlages sey: eine lästige Abgabe wegzuschaffen, die Einkünfte gleicher zu vertheilen, für Kirchenbaue und eine bessere Benutzung der Kirchenländereien zu sorgen und die Zahl der Bischöfe zu verringern.

Es giebt Pfründen (benefices) in England etwa 11,000, in Irland 1306; Bischöfe und Erzbischöfe in England 26, in Irland 22; in England eine Bevölkerung von 8 Millionen welche zu dieser Kirche gehören, in Irland eine Million. Wenn die Zahl der irländischen Bischöfe auf 10 gemindert wird, hat jeder noch nicht ein Viertheil so viel Geistliche und Gemeinde-

glieder unter sich, als ein englischer Bischof; ja die englische Diöcese von Lincoln hat allein 1273 Pfründen. Nach einem Gesetze Heinrichs VIII sollte jeder Pfründner auch eine Schule halten oder für deren Anlegung sorgen; statt dessen hat immer ein Beitrag von 40 Schillingen für genügend gegolten.

Allen Vorschlägen diese und ähnliche Übel zu verbessern, widersetzten sich die Hochtories, Londonderry, Winchelsea, Inglis u. A. Sie widersprechen, sagte man, dem Krönungseide und allen gesunden Grundsätzen, sie bringen unaussprechliches Mißgeschick über Irland und England, Kirche und Religion, und arbeiten dem Papst in die Hände, diesem Cerberus! Glaubt ihr, entgegnete Jemand scherzhaft, daß der Papst, weil er drei Kronen hat, auch drei Köpfe habe?

Für die Maaßregeln sprachen der Bischof von London und der Erzbischof von Dublin. Sie behaupteten: die irische Kirche gerathe in die höchste Gefahr, wenn man nicht darauf eingehe. Selbst Wellington räumte die Zweckmäßigkeit des Vorgeschlagenen (expediency) ein, worauf ihm der Herzog von Newcastle (XIX, 970) vorwarf, daß er irrig die Grundsätze und das Recht hintenanstelle. Sehr richtig bemerkte hingegen der Bischof von London: mit Unrecht wollten einige Lords die Folgen ihrer Beschlüsse bei dieser praktischen Untersuchung gar nicht berücksichtigen. Auch war ja eben die Frage was Recht sey, und

das Bestehende konnte nicht für unbedingt gelten, wo man ein neues Recht auffinden und feststellen wollte und sollte.

Eben so unzureichend war des Herzogs von Cumberland Bezugnahme auf den Krönungseid. Hätte dieser wirklich absolute Unveränderlichkeit für alle Ewigkeit ausgesprochen, so würde zu allererst diese Thorheit einer Änderung bedurft haben. Er untersagt aber blos einseitige Änderungen ohne Zuziehung des Parlaments. Die Worte: der König soll den Bischöfen und der Geistlichkeit alle solche Rechte und Privilegien erhalten, welche ihnen durch die Gesetze zustehn oder dereinst zustehn (as by law do or shall appertain to them), weisen (wie der Herzog von Sussex mit Recht bemerkte) auf gesetzliche Veränderungen hin, und lassen die Möglichkeit dazu offen.

Auch hatte man ja schon früher mancherlei an der irländischen Kirche geändert, so z. B. in Bezug auf den sogenannten vestry Zins, welcher hauptsächlich für Kirchenbaue erhoben ward. Nur wenige Protestanten entschieden hierüber, zwangen die Katholiken beizutragen, und legten (wenn sie etwa daraus entstehende Processe verloren) die Kosten wiederum auf die katholische Gemeinde (VI, 768). Oft standen die aus Eigennutz schlecht erbauten Kirchen nur 30—40 Jahre; alsdann trat die Belastung von Neuem ein.

Ob nun gleich jene Anträge am 30sten Julius 1833

durchgingen (XX, 126), haben sie doch selbst innerhalb der protestantischen Kirche nur wenig Wirkung hervorgebracht; da aber für die Schulen und für die katholische Kirche gar nichts geschah, blieb das Hauptübel unangetastet und mußte mit jedem Jahre in verstärkter Gestalt hervortreten.

Mit Unrecht macht man den Katholiken den Vorwurf: sie wären, gegen die so oft erregte Hoffnung, durch keine Bewilligung zufrieden gestellt worden, sondern hätten immer neue Forderungen gemacht. Jene Bewilligungen betrafen immer nur Einzelnes und ließen gar viele Übel daneben unangetastet; natürlich schmerzten diese von Neuem und doppelt, sobald man sich überzeugte das Heilmittel habe nur an einer Stelle und ungenügend gewirkt. Die Emancipation z. B. wonach reiche Katholiken zum Parlamente durften gewählt werden, half den Armen nichts, Verbesserung protestantischer Pfründen stellte nur die Dürftigkeit der katholischen in um so helleres Licht, und Bewilligungen für protestantische Schulen erzürnten die ausgeschlossenen Katholiken, welche jetzt erst das Bedürfniß besserer Erziehung kennen und würdigen lernten.

Dies wird deutlicher, wenn ich Euch etwas über die sogenannte Kildare Society für Erziehung der Irländer mittheile. Zur Unterstützung dieser Gesellschaft hatte die Regierung Geld gegeben, und jene

rühmte sich daß sie ohne Unterschied des Bekenntnisses auch katholische Schüler aufnähme. Auch ließ sich die Zunahme der Schulen nicht leugnen, obgleich sich ergab daß $\frac{2}{3}$ hauptsächlich für Protestanten gegründet, und nur etwa $\frac{1}{3}$ von Katholiken besucht ward, während nur etwa $\frac{1}{6}$ Protestanten und $\frac{5}{6}$ Katholiken in Irland wohnen. Die Ursache dieser Erscheinung suchte man theils in der Gleichgültigkeit der Katholiken gegen Unterricht, theils in einem päpstlichen Verbote an jenen Schulen Theil zu nehmen, welches, wo nicht alle, doch viele Katholiken zurückschrecke. Woher denn aber die Abneigung der Katholiken komme und was den Papst zu irgend einer abgeneigten Erklärung bewegt habe, das blieb die Hauptfrage, und es ergab sich: daß die Protestanten zwar alle Katholiken in ihre Schulen aufzunehmen bereit waren, daselbst aber die ganze Bibel ohne Erläuterungen lesen, daß sie mit einem Worte es für ein Recht und eine Pflicht hielten die katholischen Kinder protestantisch zu erziehen und für ihr Bekenntniß zu gewinnen. Diesem Verfahren widersprachen die Katholiken, weil sie ihre Kinder katholisch, oder doch selbst erziehen wollten. (Hansard Series III, I, 975; III, 402, 1293; IV, 1259.) Die Regierung möge jenem Verfahren steuern, oder Geld auch für katholische Schulen anweisen. Während Manche solch eine Bewilligung ein Befördern des Götzendienstes nannten, entwarfen der protestanti-

sche Erzbischof von Dublin und der katholische Erzbischof eine Auswahl biblischer Stellen, welche für den Unterricht der Jugend beiderlei Bekenntnisses passend schienen, und fügten ächt christliche Ermahnungen zu Liebe und Eintracht hinzu. Dies Verfahren ward aber in fanatischen Streitschriften einiger Protestanten leidenschaftlich angegriffen (X, 869, 886) und selbst toristische Pairs, die über Aufreizung (agitation) klagten, stimmten bei. — Endlich nahm die Regierung diese Sache in ihre Hände, und Stanley legte am 9ten September 1831 (VI, 1249) einen Plan vor, wonach alle wissenschaftliche Erziehung für Kinder beider Bekenntnisse gemeinschaftlich seyn, das Lesen der Bibel und der Religionsunterricht aber davon getrennt, und in besondern Stunden vorgenommen werden sollte. Die Regierung werde jährlich für Ausführung dieser Vorschläge 30,000 Pfd. anweisen.

Nichts schien verständiger, einfacher und natürlicher zu seyn; dennoch entstand von Seiten übereifriger Protestanten ein gewaltiges Geschrei: dies sey eine Verstümmelung, ein Vorenthalten der Bibel (X, 262). Nur drei Bischöfe stimmten im Oberhause für jenen Antrag, zwei Erzbischöfe und 13 Bischöfe aber dagegen (XI, 648). Der Erzbischof von Armagh sagte: die Annahme dieses Systems heiße die Grundlage des Protestantismus aufgeben und die Bibel unzugänglich machen. Der Graf Roden rief aus: das ist ein

schändliches (infamous) System der Erziehung, von welchem das unverstümmelte Wort Gottes ausgeschlossen wird. Das Ministerium will dem Volke die Bibel rauben (XIII, 1, 1271; XIV, 682). Dies war aber offenbar eine einfältige und böswillige Verleumdung. Niemand hatte daran gedacht dem Volke, den Erwachsenen die Bibel zu entziehen; ja, wenn Katholiken und Protestanten sich nicht über gemeinsamen Religionsunterricht einigten, so blieb jedem Theile frei ihn in besondern Stunden nach Belieben anzuordnen und die Bibel mit den Kindern ganz oder zum Theil, mit oder ohne Erläuterungen zu lesen. — Wellington bemerkte bei dieser Gelegenheit: daß ein Erziehungssystem, welches Katholiken und Protestanten ganz von einander trenne, besser und für Irland zweckmäßiger sey. Hierauf ließ sich erwiedern: wo Katholiken und Protestanten ganz getrennt wohnen, kommt dieser Vorschlag von selbst zur Anwendung; wo sie aber gemischt wohnen, muß um so mehr ein vermittelnder Ausweg getroffen werden, als die Einnahmen nicht zu Gründung einer, vielweniger zwei getrennter Schulen hinreichen. — Ungeachtet aller leidenschaftlichen Entstellungen, Aufregungen und Verleumdungen (XI, 637; XIII, 1182; XIV, 357) fand der Plan der Regierung allmälig immer größeren Beifall und in sechs Monaten wuchs die Zahl der Schulen und Schüler mehr, als vorher nach den

Grundsätzen der Kildaregesellschaft in sechs Jahren. — Desungeachtet konnte für ein ganzes Reich mit so geringen Mitteln für alle Abstufungen der Schulen, schlechthin nicht Genügendes geschehen, und so kommen wir immer wieder an bei der Hauptfrage über die Vertheilung und Benutzung des protestantischen Kirchenvermögens, und über die Sorge des Staats für katholische Kirchen und Schulen.

Den 3ten April.

So hätten sich denn die Minister wieder eine Niederlage zugezogen! Ich muß noch lange hier bleiben und viel lernen, ehe ich ihr Verfahren begreifen lerne. Ein Staatsmann soll ja leiten und nicht sich leiten lassen, durch positives Handeln die Menschen gewinnen, und nicht die bloße Negation vertheidigen und sich in dieser Vertheidigungsstellung immer mehr Boden abgewinnen lassen. Stelle ich unparteiisch zusammen was (langes Hin- und Herreden abgerechnet) die Tories vorbringen, so ist es in aller Kürze Folgendes: Wir sind die Positiven, die Erhaltenden, und das was wir erhalten wollen ist das Rechte, Würdige und Gesunde. Unsere Gegner sind die Negativen, Auflösenden, Zerstörenden. Wenn man verlangt dies Zerstören solle von uns ausgehen, so verlangt man etwas Abgeschmacktes und Verdammliches; selbst Niederlagen bringen uns mehr Ehre und geben uns mehr

innere Beruhigung, als unsern Gegnern ihre Siege. — In dieser Beweisführung liegt aber eine Voraussetzung, eine petitio principii; auch ist es bekannt wie die Whigs dieselbe leicht umkehren konnten und umgekehrt haben. Erst genaue Untersuchungen können zu sichern Resultaten führen; jene aber für Irland vermeiden, oder auf einen einzelnen Punkt beschränken wollen, heißt eine unhaltbare Festung vertheidigen. Niemand kann mehr als ich mißbilligen, wenn man oberflächlicher Theorien halber das Kirchenvermögen, etwa zum Verdecken liederlichen Staatshaushalts, einzieht, ich will auch über das Zuviel oder Zuwenig der Einnahmen protestantischer Geistlichen in Irland und ihrer Vertheilung hier nicht anmaßend entscheiden; daß aber die Verhältnisse wie sie sind, nicht gesund, nicht tadelfrei sind, wer kann das aufrichtig bezweifeln? Leider steht die Parteiung aber schärfer und einseitiger da, als es im alten, verständigen England seyn sollte. So hörte ich aus dem Munde eines angesehenen geistlichen Tory: als das Unterhaus durch seine Abstimmung das Resultat und den Gewinn von Jahrhunderten, als es den Protestantismus dem Katholicismus geopfert hatte, erhob es ein teuflisches Geschrei (devilish shouts). Es ist ein Jammer und ein Gräuel daß wenige schottische und irländische Glieder, unwissend und fanatisch zugleich, die verständige Mehrheit überstimmen, und Eng=

lands und Irlands protestantische Kirche (die nie besser war, als jetzt) zu Grunde richten können. Ja Lord John Russel geht offenbar darauf aus, die brittische Verfassung ganz zu stürzen und die amerikanische einzuführen. — Lauten nun die entgegengesetzten Ansichten gleich übertrieben, wo ist da die lebendige, pulsirende, gesunde, herrschende Mitte zu finden? Wäre es unnatürlich, wenn Jemand, jene Behauptungen der Tories einräumend, aber noch weiter folgernd, fragte: kann das eine freie, glückliche Verfassung heißen, wo es jeden Abend von dem Ungefähr, von dem Ausbleiben oder Erscheinen, dem guten oder bösen Willen einiger Mitglieder abhängt, wie und von wem die großen innern und äußern Verhältnisse Großbritanniens gelenkt werden sollen? Gewiß wird eine Regierung auf die Dauer nicht bei dieser Ungewißheit bestehen; sie muß ein sicheres Übergewicht haben, und von der Opposition nicht beherrscht, sondern nur belehrt und berichtigt werden. Hoffentlich gewinnt England wieder diese Stellung. So lange aber das Ministerium die Erhaltung der Sinecuren für nachgeborne Söhne, als unantastbares Kirchengut betrachtet, für die Katholiken Nichts thut, über Kleinigkeiten (z. B. das Ernennen von Doctoren und Magistern) unnütze Händel erhebt und Europas vergißt, kann es jene sichere Stellung schwerlich gewinnen. Es weiß nicht welcher Erziehung die Zeit und

die Welt bedarf, und wird in solcher Weise handelnd die falsche Neuerungssucht so wenig bändigen, als bei uns die Herren —, welche verglichen mit englischen Conservativen, doch nur imitatorum pecus sind. Überhaupt hat meine obige Bemerkung über die Mängel und Gefahren constitutioneller Formen nicht dem Absolutismus der Camarilla Oberwasser geben sollen, wo Kammerherren und Kammerdiener, bankrotte Landjunker und Projectenmacher, alte bigotte Weiber oder junge liederliche Beischläferinnen über Staatsangelegenheiten mitreden, oder gar entscheiden.

Was wird nun, fragte Jemand, weiter geschehen in der irländischen Angelegenheit? Sie wird, antwortete ein vornehmer Geistlicher B. P., im Oberhause durchfallen; oder der König wird, im Fall man sich zuerst durch eine Adresse an ihn wendet, das Unterhaus zurechtweisen und ihm überlassen ob es dann noch mehr wagen wird. Diese beiden Auswege, welche der Sprechende als bevorstehende Siege bezeichnet, scheinen mir große Gefahren in sich zu schließen, und Zeichen einer bösen Krankheit zu seyn. Ich glaube vielmehr daß König und Oberhaus schlechterdings in allem Billigen nachgeben müssen, wenn nicht unbilligere Forderungen folgen sollen.

Sehr richtig bemerkte Russel in seiner Rede: daß nur durch Bewilligungen an Irland die unheilbringende Auflösung der Union ganz beseitigt werden kann.

Selbst die irländischen Eiferer schieben diese Frage blos als ein Schreckbild hervor, um andere Zwecke zu erreichen. Hätten wir, sagte mit Recht der Eine, ein irländisches Parlament, längst wären unsere kirchlichen Angelegenheiten in gebührende Ordnung gebracht, während die englische Majorität in London immer gegen uns entscheidet. Daß manche Engländer oft die irländischen und schottischen Mitglieder des Unterhauses als ungebildet und thöricht bezeichnen, ist Folge wo nicht ihrer eitlen, doch ihrer einseitigen Betrachtungsweise. Die Schotten und Irländer müssen für voll gelten, oder sie kommen eben auf die Forderung einer Trennung ihrer Reiche zurück.

In Schottland haben sich jedoch die Folgen der Union von 1706 bereits so bewährt, daß kaum Einer an eine Auflösung derselben denkt, obgleich sich gegen die Quantität und Qualität der politischen Rechte bis zur Reformbill sehr viel sagen ließ. Davon ein ander Mal. — Was Irland anbetrifft, so wird, über die noch vorhandenen Übel, oft vergessen daß es vor der Union viel schlimmer daselbst aussah. Deshalb sagte Herr Wilson (11ten December 1830, Hansard I, 1006) im Parlamente: Vor der Union herrschte der größte Mißbrauch der gesetzgebenden Gewalt, Monopole jeder Art fanden statt in der größten Ausdehnung, ein verkäufliches Patronat ward geduldet, und jedes Interesse des Volks durchaus vernachlässigt.

Die Ägypter wären nicht so arm, elend, verworfen und unbeschreiblich unglücklich, als die Irländer in jener Zeit.

Ich will nicht auf den barbarischen Gesetzcodex zurückkommen, durch welchen bigotte Protestanten so lange die fanatischen Irländer regieren und bekehren wollten, sondern nur an den einen Punkt der Handelsverhältnisse erinnern. Bis 1779 ward Irland in dieser Beziehung fast ganz wie ein fremdes Land behandelt. Erst im December jenes Jahres wurden drei wichtige Schranken eingerissen:

1) erlaubte man die Ausfuhr der Wolle und wollener Fabrikate nach europäischen Ländern;

2) erlaubte man die Ausfuhr von Glaswaaren und den Ankauf des Glases außerhalb England;

3) gab man den Handel frei nach den brittischen Colonien in Amerika und Westindien.

Im Jahre 1785 wurden vom irländischen Parlamente eilf den ächten Grundsätzen angemessene Handelsvorschläge entworfen, vom englischen Parlamente aber, ungeachtet Pitts Empfehlung, so verändert und entstellt daß die Irländer sie in der neuen Form nicht annehmen wollten. So dauerten die Übel fort, bis die Union am ersten Januar 1801 festsetzte: *alle Unterstützungen, Prämien, Handelsvortheile sind künftig für beide Länder gleich, alle Producte und Fabrikate dürfen von einem in das andere gebracht werden, und*

zahlen nur solche Abgaben welche zur Ausgleichung bei gewissen Verzehrungssteuern dienen u. s. w.

Zum Beweise der Fortschritte der Cultur und Fabrikation in Irland seit der Union will ich nur wenige, aber schlagende Beispiele anführen. Es betrug der Verbrauch von

Baumwolle:

1777 : 429,000 Pfd. 1826 : 4,368,000 Pfd.

Zucker:

1793 : 184,000 Ctnr. 1832 : 342,000 Ctnr.

Thee:

1777 : 808,000 Pfd. 1830 : 3,887,000 Pfd.

Kohlen:

1800 : 364,000 Tonn. 1830 : 940,000 Tonn.

Leinenausfuhr:

1800 : 36,000 Yards. 1826 : 51,000 Yards.

Es wurden ferner ausgeführt:

	$180\frac{7}{10}$	$182\frac{3}{6}$
Ochsen	19,000	57,000.
Schafe	10,000	62,000.
Schweine	9,800	73,000.

Weizen 1810 : 61,000 Quarters.
1826 : 375,000 Quarters.
1830 : 525,000 Quarters.

(Browning political condition of Great-Britain etc. 365. Hansard XVII, 525.)

einander absperren, oder ihre Verhältnisse gleichstellen kann.

— — Bei Betrachtung all dieser Dinge, rief Herr Wyse aus (Hans. III, 1210 u. f. S.): das irländische Volk besitzt viel Verstand und ist zahlreicher als das in 19 Staaten Europas, der Boden fruchtbarer als England, die reichsten Fischereien und Bergwerke, ein verbindendes Glied zwischen zweien Welttheilen! So ward Irland von Gott geschaffen und was haben Menschen daraus gemacht! Begabt mit jedem physischen Segen, ward es ein Raub jedes moralischen Übels; die Reichen sind abwesend, die Armen ohne Beschäftigung; die irische Bettelei, das irische Elend kostet unermeßliche Summen, und auf dem bisherigen Wege und mit den bisherigen Mitteln kommt man nimmer zum Ziele.

Viel ist schon seitdem geschehen und nach den letzten Abstimmungen im Parlamente wird hoffentlich noch mehr geschehen. Zu den größten Übeln gehörten zeither auch die großen Juries, welche die Ausgaben für Polizei, Gefängnisse, Hospitäler, Brücken, Wege u. s. w. bestimmten, die Unternehmer annahmen, Rechnungen führten u. s. w. Alle diese immer mehr steigenden örtlichen Lasten, fielen auf den Tenant, den letzten Afterpächter, und wurden nach der Grundfläche des Landes ausgeschrieben ohne Rücksicht auf

den 163 Mordthaten, 387 Räubereien, 1823 Einbrüche (burglaries) 194 Brandstiftungen (Hansard XV, 1215; IV, 1097).

So viel sich auch gegen die Vornehmen und Reichen, gegen Steuern und Gesetzgebung sagen ließ, durch solche Werke des Teufels konnte das Gute nicht begründet werden; mit strenger Bestrafung mußte aber nähere Prüfung und Abstellung der Ursachen so furchtbarer Erscheinungen Hand in Hand gehen und schon im August 1831 machte deshalb Herr Sadler den Vorschlag, ein Armengesetz für Irland zu geben. Er führte zur Unterstützung desselben unter Anderem an: die früheren ungeheuer großen Gütereinziehungen haben einen großen Theil drs Grundeigenthums an Ausländer übertragen, welche eben deshalb abwesend sind und bleiben. Alle Geschäfte, aller Zusammenhang mit den Unterthanen, kommen also in die Hände von Mittelspersonen, welche fast immerdar (so auch die Fattori in Italien) herzlos das Volk bedrücken und aussaugen (Hansard VI, 786). Im Ganzen ist das Volk fleißig, mit Wenigem zufrieden, überall nach Arbeit begierig und mehr arbeitend denn Sklaven, während es lebt gleichwie Büßende. Die englischen Armen sind unendlich besser daran als die irländischen, und der Umstand daß in Irland keine gezwungene Armensteuer erhoben wird, hat die Willfährigkeit zu freien Gaben nicht erhöht. Abwesende,

welche jährlich 80—90000 Pfd. einzunehmen haben; unterschrieben dringender Aufforderungen ungeachtet nur 83 Pfd.

Diesen und ähnlichen Erörterungen gegenüber ward behauptet: es ist unrathsam in einem Augenblicke für Irland Armengesetze in Vorschlag zu bringen, wo man sie als das größte Unglück für England bezeichnet. Die Frage: ob eine Zwangsunterstützung der Armen stattfinden solle, ist äußerst schwer und verwickelt; sie bezieht sich zu gleicher Zeit auf Arbeit, Arbeitslohn, Capital, Rente, Werth des Grundvermögens u. s. w. Man muß sich aufs Äußerste hüten, Hoffnungen und Ansprüche zu erregen, welche zu erfüllen man am Ende außer Stande ist. Selbst O'Connell behauptete: die Einführung englischer Armengesetze in Irland würde das Übel nur erhöhen, und den Haß zwischen Reichen und Armen verstärken. — So wurde Sadlers Vorschlag zur Seite gestellt.

Eine unbefangene Betrachtung ergiebt, meines Erachtens, daß in diesen Angelegenheiten oft nach zwei entgegengesetzten Seiten hin gefehlt wird. Auf der einen kommt man bis zu agrarischen Gesetzen, gleicher Theilung alles Eigenthums, oder St. Simonistischen Grillen; auf der andern geräth man in gemüthlosen Egoismus und will sich unbedingt isoliren, während jeder gesellige Verein gleichmäßig der hülflosen, wie

der eigennützigen Vereinzelung entgegentreten und entgegenwirken soll. Allerdings kann und soll der freie Entschluß, die christmilde Einsicht viel für die Armen thun; wo dies nicht ausreicht, hat aber die Regierung ein Recht und eine Pflicht einzugreifen, damit das vorhandene Elend gemindert werde. Es ist irrig (wie ich künftig zeigen will) die Verwerfung aller Armengesetze durch Englands böse Erfahrungen rechtfertigen zu wollen; die Übel entstanden, weil man den Begriff eines Armen irrig feststellte und die ursprünglich angemessenen Gesetze durchaus verkehrt auslegte und anwandte. — Die Gesetzgebungen haben oft (und so besonders in Irland) mehr gethan für das Object als das Subject, für Feststellung und Erhaltung des Eigenthums, als für die Personen, weit mehr durch Steuern, Korngesetze u. dgl. für die Reichen als für die Armen, und hier liegt eine wesentliche Wurzel der zahlreich hervortreibenden revolutionairen Schößlinge. Blos moralische Ermahnungen reichen nicht aus, wenn es oben an christlicher Milde, und unten an christlicher Demuth fehlt.

Hiezu kommt, wie gesagt, die Verschiedenheit der Lage des englischen und irländischen Volkes. Dort beträgt der wöchentliche Lohn im Durchschnitt 8—16 Schillinge, hier 5—8 Schillinge; daher sind Auswanderungen der Irländer nach England so lange unvermeidlich als man beide Länder nicht ganz von=

einander absperren, oder ihre Verhältnisse gleichstellen kann.

— — Bei Betrachtung all dieser Dinge, rief Herr Wyse aus (Hans. III, 1210 u. f. S.): das irländische Volk besitzt viel Verstand und ist zahlreicher als das in 19 Staaten Europas, der Boden fruchtbarer als England, die reichsten Fischereien und Bergwerke, ein verbindendes Glied zwischen zweien Welttheilen! So ward Irland von Gott geschaffen und was haben Menschen daraus gemacht! Begabt mit jedem physischen Segen, ward es ein Raub jedes moralischen Übels; die Reichen sind abwesend, die Armen ohne Beschäftigung; die irische Bettelei, das irische Elend kostet unermeßliche Summen, und auf dem bisherigen Wege und mit den bisherigen Mitteln kommt man nimmer zum Ziele.

Viel ist schon seitdem geschehen und nach den letzten Abstimmungen im Parlamente wird hoffentlich noch mehr geschehen. Zu den größten Übeln gehörten zeither auch die großen Juries, welche die Ausgaben für Polizei, Gefängnisse, Hospitäler, Brücken, Wege u. s. w. bestimmten, die Unternehmer annahmen, Rechnungen führten u. s. w. Alle diese immer mehr steigenden örtlichen Lasten, fielen auf den Tenant, den letzten Afterpächter, und wurden nach der Grundfläche des Landes ausgeschrieben ohne Rücksicht auf

Güte oder Schlechtigkeit; — ein Grundsatz, so ungerecht als die, während der französischen Besitznahme bei uns eingetretenen Steuerausschreiben nach der Aussaat (Hans. I, 910.). Die Ausschreibenden, Vertheilenden waren in Irland nicht die Zahlenden, und eben so wenig fand irgend eine Controle ihres Verfahrens statt. Der Zeitpächter konnte gar nicht vorherwissen, wie viel man ihm auflegen werde (so stieg seit 1810 der Hauptbetrag von 607,000 Pfd. auf 940,000 Pfd.) und der oft erwähnte Andrang der Liebhaber ließ es auch gar nicht zu vorsichtigen Berechnungen kommen. Übrigens waren die großen Juries mit diesen Finanzsachen so beschäftigt, daß sie für ihre criminalrechtlichen Arbeiten gar keine Zeit behielten. So wird behauptet 244 Personen hätten in 3, 4 Tagen über 5369 Anklagen entschieden, und im Durchschnitt kämen auf eine Sache nur 5 Minuten. Gar viele Ausschüsse hatten seit 1815 große Untersuchungen angestellt; die zweckmäßigen Plane Stanleys im September 1831 und Februar 1833 (VII, 838; XV, 955) gingen dahin: die bürgerlichen und peinlichen Geschäfte werden meist getrennt, an 70 alte Gesetze aufgehoben, die Plane über die öffentlichen Ausgaben vor den Magistraten mit Zuziehung von Sachverständigen erörtert, die Geschworenen selbst in einer bessern Weise erwählt, die Arbeiten

nach öffentlichen Geboten zugeschlagen, und die Abgabe den Landeigenthümern aufgelegt.

Neunter Brief.

London, den 4ten April 1835.

Ich habe gestern wieder einige Briefe in verschiedenen Theilen der Stadt abgegeben. Je mehr ich sie kennen lerne, desto mehr imponirt die Größe und Mannigfaltigkeit, die Thätigkeit und der Reichthum. Die Läden möchte ich den pariser in Hinsicht auf Eleganz und Geschmack nicht voranstellen; aber welche Quantitäten liegen vorräthig für die ganze Welt!

— — Die Inschriften beziehen sich nicht selten auf Maaßregeln der Regierung. So versichert ein Theehändler mit vielen Worten: er wolle sich nie mit dem elenden Zeuge, genannt freier Handel (miserable stuff called free trade) befassen. Ein Anderer ladet (unbekümmert, daß er den Teufel nachahmt) alle Vorübergehenden ein, von der verbotenen Frucht, den Apfelsinen zu essen.

Über die Gelegenheiten zu fahren, sprach ich schon.

Die zweispännigen Wagen gleichen durchaus unseren Kutschen und zeigen nirgends etwas Eigenthümliches, wohl aber die einspännigen Kabriolets. Derlei Wagen fehlen in Wien ganz, unsere Droschken brauche ich mit ihren Licht- und Schattenseiten nicht zu beschreiben. In Neapel sind die Wäglein zweirädrig und ganz offen. Der Fuhrmann sitzt seitwärts zu den Füßen des Herrn oder der Dame, und fährt den Oberleib rechts wendend. In Paris sitzt der Fuhrmann im Wagen, neben dem Herrn oder der Dame. Hier sitzt dieser oder diese allein im Wagen, und der Fuhrmann hat sich außerhalb zur rechten Hand einen sehr schmalen Sitz, wie ein Schwalbennest angebaut. Nun prüfet dies Alles und behaltet das Beste, — oder die Droschke. In den großen Gesellschaftswagen sitzen zweimal 6—7 Personen seitwärts einander gegenüber, und der Eintritt ist an dem hintern Ende. Sie haben Namen aller Art, vom Kaiser und Nelson an, bis zu den Namen der Eigenthümer, oder zu Thierzeichen u. s. w. hinab. Jede Fahrt, lang oder kurz, kostet 6 pence oder 5 Silbergroschen; die längern sind aber, wie gesagt, weit länger als in Berlin und die Einnahme der Fuhrleute doch viel größer. Hoffentlich wird diese Einrichtung in Berlin bald nachgeahmt.

Mit großer und zuvorkommender Freundlichkeit hat man mich in drei Clubs aufgenommen, Athenäum,

auszudrücken; noch geläufiger sprach indeß eine Miß S. die ich eher für eine schöne Italienerin, als für eine Engländerin würde gehalten haben. — — —

Zehnter Brief.

London, den 5ten April 1835.

Ich trage Bedenken Euch über die politischen Angelegenheiten der Gegenwart etwas zu schreiben, weil die Zeitungen über Alles, was wirklich geschehen ist, hinreichend Auskunft geben, und etwanige Conjuncturen und Erörterungen von Möglichkeiten überflüssig sind, weil, bevor mein Brief Berlin erreicht, eine derselben schon zur Wirklichkeit geworden ist und alle andern unbedeutend erscheinen. Andererseits sind diese Dinge jetzt so wichtig und beschäftigen so alle Gemüther, daß es fast zur unbequemen Ziererei wird, sie mit Vorsatz nicht zu berühren. Im Parlamente also steht die Sache nach R. Peels Schlußerklärung über die irländische Angelegenheit gar sonderbar. Der erste von den in meinem vorigen Briefe erwähnten zwei Vorschlägen des geistlichen Herrn, „daß eine Bill ans Oberhaus gehen und daselbst durchfal-

London, den 5ten April 1835.

Gestern arbeitete ich erst auf dem Museum, gab wieder ein Paar Briefe ab, und sah zum ersten Male die londoner und Southwarkbrücke. Diese wird weit weniger besucht als jene (vielleicht zum Theil weil der Übergang eine Kleinigkeit kostet). Beide Brücken sind kühn und doch fest gebaut, breit, schön, imposant. Besonders reich ist die Aussicht von der londoner Brücke, vor dem Zollhause vorbei, die Themse hinab. Welche Zahl von Schiffen und welche rastlose Thätigkeit! Dagegen ist Paris nichts mit seinen Paar Seinekähnen. Andererseits aber fehlen hier leider die ungemein schönen Kays, welche sich die Seine entlang ziehen, und der wahre Glanzpunkt von Paris sind. Auch Rom und Wien ermangeln dieses großen Vorzugs, und Berlin besitzt ihn nur zum Theil.

— — — Ich möchte mir auf meine Kenntniß der Parlamentsglieder etwas zu Gute thun. Im Andenken an Parlamentsreden, habe ich aus Tischreden hier einen Bischof und ein Mitglied des Unterhauses richtig erkannt, und ihre Namen getroffen, bevor man sie mir sagte.

— — — Nirgends ist die Zeit kostbarer als hier, und überall zeigt sich welchen Werth die Engländer darauf legen. Es giebt keinen größeren Gegensatz als ihr Benehmen und ihre Grundsätze über den Gebrauch

der Zeit und das gerühmte dolce far niente der Ita-
liener. Es ließe sich daraus ihre ganze Geschichte und
ihr Charakter ableiten. Während meiner preußisch ber-
linischen Sehnsucht kam Herr — zu mir, an den
mich — empfohlen hatte. Ein kenntnißreicher ge-
wandter Mann, der aber in England so eingebürgert
ist, daß ihm Preußen und seine Vaterstadt Berlin
gar kleinlich und in allen Dingen zurückstehend er-
schien. Ich weiß was an der Sache ist und nicht
ist, und konnte trotz aller Zurückhaltung nicht umhin,
anzudeuten, daß keineswegs allen Bäumen Eine Rinde
wachse und wachsen solle, jeder aber ein Baum sey
und seine Rinde habe. Auch hält es nicht schwer
Schattenseiten Englands, dem Lichte gegenüber nach-
zuweisen. Der Satz: „Preußen erfreut sich keiner politi-
schen Erziehung", hat z. B. nur einen bedingten Sinn,
denn alle ächte Erziehung hat ja zuletzt auch ihre po-
litische Bedeutung und Wirkung, und wenn die
preußische nicht vom Parlamente und den Zeitungen
ausgeht, so ist man andererseits in vielen Theilen
Englands noch nicht bis zu ABC Schulen hinabge-
stiegen. Wenns galt, fehlte es in Preußen so we-
nig an politischer Einsicht, Kraft und Begeisterung
als in England, wuchs sie gleich zum Theil unter
anderen Bedingnissen hervor. Die Forderung aber:
daß Politik, oder die Beschäftigung mit den staats-
rechtlichen Verhältnissen der Gegenwart, Jahr aus

Jahr ein alle Gedanken und Kräfte beschäftigen und in Beschlag nehmen solle, halte ich für irrig. Solch eine französische Überreizung ist eben so eine Krankheit, wie umgekehrt die Apathie, welche sich in gewissen Abschnitten der deutschen Geschichte zeigt. Wo die Politik der Gegenwart übermäßig vorherrscht, treten nur zu leicht alle andern ehrenwerthen Richtungen menschlicher Thätigkeit in den Hintergrund, und die höhere Politik besteht überhaupt nicht in Tagesmeinungen und Tagesgeschwätz, sondern in der Staatsweisheit, welche erst aus Kenntniß der gesammten Geschichte und der heutigen Gegenwart hervorgeht. Aber die alte Klage: daß geschichtliche Lehren den Leidenschaften des Tages gegenüber ihr Gewicht verlieren, läßt sich auch jetzt, und wol auch in London wiederholen.

Doch ich kehre zu meiner eigenen Tagsgeschichte zurück. Ich aß, Sonntag den 5ten, bei Lord M., dem Unterstaatssecretair der auswärtigen Angelegenheiten. Er besitzt viele Kenntnisse und hat unter Anderem eine gute Geschichte des spanischen Successionskrieges geschrieben. Sein Äußeres erinnerte mich sehr an Niebuhr, das seiner jungen hübschen Frau, an Bertha Stich. Sie sang einige englische Lieder mit vielem Ausdruck, wenn ich aber die Worte bisweilen ohne Musik oft nicht verstehe, wie viel weniger die durch musikalische Töne doppelt verdeckten. Lord M. versteht sich deutsch

hatte. Mit Unrecht betrachtete also Sp,'s Correspondent (wie ich sehe) die hiebei für das Ministerium stattfindende Majorität als einen Alles entscheidenden Sieg. Sie bewies nur daß die Whigs nicht im Widerspruch mit ihren alten Grundsätzen stimmen wollten; auch hätten sie (wenn das Ministerium an dieser Stelle wäre gestürzt worden) ein neues Finanzsystem gar nicht zu Stande bringen können. Mit Recht und geschickt spielte also die Opposition den Kampf auf das Feld der Kirche, und insbesondere Irlands, wo die Mißbräuche am grellsten zu Tage lagen, und die Minister zweifelsohne in größeres Gedränge gerathen mußten als irgend wo anders möglich erschien.

Ich komme auf die Frage zurück: was kann und wird geschehen? Es liegen auch hier verschiedene Auswege vor. Erstens: Das Volk zeigt durch Petitionen solche Vorliebe für das Ministerium, daß es sich darauf beziehen, vertrauen und troß jener Erklärung Peels am Ruder bleiben kann. Allein einmal werden den beifälligen Petitionen schnell mißfällige entgegentreten, und dann liegt es außerhalb aller staatsrechtlichen Formen solchen, oft tadelnswerth herbeigeschafften Bittschriften mehr Gewicht beizulegen, als der Hauptpetition welche sich durch die Majorität des Parlaments kund giebt. Zweitens kann das Ministerium, nach jener Ankündigung Peels, seine

Entlassung dem Könige einreichen. Nimmt er dieselbe an, so entsteht für ihn die höchst unangenehme Folge, daß er die so schnöde entfernten Minister wieder in seinen Rath aufnehmen muß. Die mächtigen Tories sehen sich getäuscht, und die geneigten Sieger suchen vielleicht ihre Macht auf längere Zeit durch Maaßregeln zu sichern, welche den Umfang früherer Forderungen weit übersteigen. Oder aber, die jetzt einigen Parteien zerfallen unter sich, und arbeiten den Tories zu neuem, leidenschaftlichem Wechsel des Ministerii in die Hände. Nimmt hingegen der König die dargebotene Entlassung nicht an, so ist bei solchem Gleichgewichte entgegengesetzter Parteien kaum eine folgerechte Verwaltung denkbar, mithin steht im Hintergrunde — die nochmalige Auflösung des Parlements. Es ist möglich daß bei neuen Wahlen die Opposition Stimmen verliere; es ist aber auch möglich daß sie deren gewinne. Solch rasch wiederholter appel au peuple erregt jedesmal Leidenschaften, legt ein übertriebenes immerdar wechselndes Gewicht in die Hände der Massen, verursacht ungeheure Kosten, gewöhnt an ungebührliche Einnahme und ist der königlichen Gewalt nie vortheilhaft gewesen. Ich bin zu sehr Historiker, um nicht mit Angst an die zahlreichen, übereilten Auflösungen der Parlamente unter Karl I zurückzudenken. General — der Vater der Lady —, hat der letzten Wahl seine ganze ein=

jährige Einnahme, 20,000 Pfd., geopfert, und ist (wenn es nöthig wäre) zu ähnlichen Anstrengungen bereit. Ihr seht wie leidenschaftlich die Sachen genommen, für wie entscheidend wichtig sie gehalten werden. Ein Mitglied des Ministeriums, ein sehr unterrichteter und sonst milder Mann sagte mir: wir wollen den Katholiken Alles zugestehn, aber nichts mit ihnen zu thun haben, durchaus nicht mit ihnen leben. Jenes Zugestehen läuft aber doch zuletzt nur darauf hinaus, daß man den armen Irländern (wenn sie fortdauernd bereit sind, die reiche protestantische Kirche zu erhalten) verstatten will, aus ihrem Beutel Geld für katholische Kirchen und Geistliche aufzubringen. In der letzten Hälfte jener Äußerung liegt aber ein Gefühl der Abneigung, ja des Hasses, was noch verletzender heraustritt als die Geldfrage, und gottlob in Deutschland verschwunden, oder bis zur Ohnmacht geschwächt ist.

Den 7ten April 1835.

Wie vorherzusehen war, hat die Opposition (nachdem sie durch Peels Erklärung Boden gewonnen) ihren Vorschlag dahin geändert, daß der neue Grundsatz über die Verwendung des Kirchenguts als ein Leitstern in die Zehntenbill aufgenommen werde. Ihr Sieg ist, nach dem was geschehen, an dieser Stelle nicht zu bezweifeln; diese Schlacht geht in den näch-

sten Tagen gewiß für das Ministerium ganz verloren. Es folgt aber daraus nicht, daß sich die Machtverhältnisse hinsichtlich anderer Fragen gerade eben so stellen werden. — Diese Verhältnisse sind denen am Ende des Jahres 1757 überaus ähnlich. Ich las gestern in Mitchells Papieren einen genauen Bericht des Staatssecretairs Lord Holderneß über dieselben. Bitterlich beklagt er Uneinigkeit im Innern, Kraftlosigkeit nach Außen, Unsicherheit aller Vorschläge und Maaßregeln. Im Parlamente seyen die Minister heut mit einigen Stimmen in der Majorität, morgen in der Minorität; es bleibe ganz unmöglich ein Land unter diesen Umständen zu regieren. — So die Klagen der fast hoffnungslosen Verzweiflung! Und was geschah? Nach wenigen Wochen einigten sich die Häupter: der Herzog von Newcastle und Pitt der ältere traten ausgesöhnt an die Spitze, Pläne wurden einstimmig entworfen, mit höchsten Nachdrucke ausgeführt, und König, Volk und Minister (sagt Holderneß) sind jetzt einiger und zufriedener, als vielleicht je zuvor. Gott gebe diesmal einen ähnlichen Ausgang!

Den 9ten April 1835.

Gestern Nachmittag ist das Ministerium nach langen Todeskämpfen gestorben. Daß ein Toryministerium im alten Sinne sich nicht halten könne, daran habe ich keinen Augenblick gezweifelt; die Frage war

zelnen und der Staaten genug Krisen von selbst ein, man soll also deren Zahl auf keine Weise zu vermehren suchen. Freilich betrachteten die Tories jenes Mittel als eine Ableitung größerer Übel, wie man Kuhpocken einimpft, um nicht die gefährlichen natürlichen zu bekommen. Hier ist aber die natürliche Katastrophe durch die künstliche nicht abgehalten; jene kann mit verdoppelter Kraft eintreten, vielleicht heilt der natürliche Weg aber sicherer und gründlicher aus. Die Krone, klagen Viele, hat der schon zu großen Macht des Volks gegenüber, leider wiederum verloren; — nicht ohne Schuld der Rathgeber. Der wesentliche Verlust bedröht indeß die Aristokratie, und eher wird der König in seiner Stellung sich hoch und frei erhalten, als die Tories in allen Rechten und dem alten unmittelbaren, oder mittelbaren Besitzthum, z. B. den kirchlichen und weltlichen Pfründen und Sinecuren. Es ist der Gebrauch aller Aristokratie sich und die Krone für identisch zu erklären, und die Aufhebung des Zwangbiers heißt auch bei uns wol, ein Untergraben der Macht und Würde Seiner Majestät des Königs. Es ist der Gebrauch aller Demokraten, sich und das Volk für identisch zu erklären, und ihren Vortheil mit der ächten Freiheit des Volks vorsätzlich zu verwechseln, oder dagegen einzutauschen. Gegen beide Irrwege muß ein wahrer

Staatsmann aufmerksam seyn und sie versperren oder doch unschädlich zu machen suchen.

Wie viel wird mit Worten um Worte gestritten, wie oft gilt ein inhaltsloses aber gestempeltes Wort für entscheidend! Als ich einem katholischen irischen Mitgliede des Parlaments in aller Kürze die Verhältnisse der Religionsparteien in Preußen auseinandergesetzt hatte, antwortete er: also hat Euer Despot sehr nützliche Einrichtungen erzwungen. Mir fuhren die Worte: Despot und erzwungen wie spanischer Pfeffer in die Nase, und ich konnte (nach Homers Worten) den Zaun meiner Zähne, ungeachtet angerathener Vorsicht, doch nicht ganz schließen, sondern sagte ihm: ja, sofern er einen wohlwollenden Vater einen Despoten nenne, und ihm die Liebe und Dankbarkeit der Kinder gezwungen erscheine. — Wenn zehn Stimmen im Parlamente gesetzlich entschieden hätten, daß alle Barbareien gegen die Irländer seit 1650 fortdauern sollten, wäre das keine Despotie gewesen, und hätte die Beobachtung einer Form die Frage nach dem Inhalte ganz entbehrlich gemacht? Ich wiederhole: wie kann man so mit Formen und Formeln Götzendienst treiben, und so eingefangen seyn, daß alles Abweichende unverständlich erscheint, oder sein Daseyn kurzweg abgeleugnet wird? Doch wir pflegen auch Irrthümer, die an sich vielleicht nicht kleiner, aber anderer Art sind.

Elfter Brief.

London den 7ten April 1835.

— — Abends nahm mich Hr. M. mit in das Concert der philarmonischen Gesellschaft. Ich muß ihm hiefür doppelt dankbar seyn, da es sonst äußerst schwer hält, ein Billet für diese streng abgeschlossenen Concerte zu bekommen. Der Saal ist groß, durch 10 Kronleuchter erhellt und oben mit einem flachen Tonnengewölbe versehen. Zwischen den Fenstern (Abends zwischen den Spiegeln) laufen antike, korinthische Wandpfeiler in die Höhe. Alle übrigen Verzierungen sind unbedeutend. An dem einen Ende des Saals befindet sich über zweien Säulen eine Art von königlicher Loge, am andern Ende war das Orchester sehr steil übereinandergebaut. Die Mitte des Saals ist mit Bänken gefüllt, und zu jeder Seite laufen andere 3 Reihen, wie auf der Singakademie. Man gab zuerst eine neue Symphonie von Maurer, nicht ohne Fleiß und Originalität, aber zu lang und ganz in der neuen überladenen, chromatischen Weise gearbeitet. Hierauf Tenorarie aus Orfeo von Haydn, ungemein einfach, besonders im Vergleich mit der Symphonie. Hrn. Parrys Stimme weich und angenehm, aber ohne erhebliche Kraft und Begeisterung. Arie

aus der Donna del Lago gesungen von Dem. Brambilla: Elena, o tu ch' io chiamo! So oft ich auch Rossiniaden gehört habe, muß ich mich jedesmal wieder wundern, welche Musik dieser Mann überkühn zu den gegebenen Worten setzt. Es ist mir unmöglich aus den Worten seine Melodieen zu errathen, oder von den Melodieen auf die Worte zu schließen. Dem. Brambilla, Mezzo Soprano, machte in den höhern Tönen die Coloraturen, oder Wischaden, so gut und piano, daß man eben aus dieser süßen Quirlerei nichts klar und deutlich heraushörte und fuhr dann fortissimo in die Tiefe hinab, zum Erstaunen der Zuhörer, aber weder weiblich, oder edel, sondern kerlhaft. Es ist nicht nöthig diese Methode näher zu beschreiben, welche die Pisaroni, nur mit ungleich größern Mitteln und Geschicklichkeit, auch wol anwandte. Ouverture aus Leonore, die alte, welche der neuern doch nachsteht. — Nunmehr der zweite Theil. Symphonie von Mozart (Jupiter). Ich behauptete unter diesem Namen müsse die C dur Symphonie verstanden werden, und hatte mich nicht geirrt. Ohne Zweifel der Glanzpunkt des ganzen Concerts. Scena aus Pietro von Abano von Spohr, gesungen von Mistriß Bishop. Wenn die neuen Italiener sich um den ganzen Text der Arie gar nicht kümmern, so geräth die neuere deutsche Schule bisweilen in Gefahr sich mit jedem einzelnen Worte und dessen

kommt, sollte man glauben, die meisten Engländer wären halbe Narren, oder hielten alle Fremden dafür. Queres Geschwätz; sie sind in diesen allgemeinen Beziehungen gerade so vernünftig, wie alle vernünftigen Menschen in Europa, und ihre Eigenthümlichkeiten, oder auch Vorurtheile kommen wenigstens an diesen Stellen gar nicht zum Vorschein. So ist an ihrer Kleidung nicht das mindeste Auffallende zu bemerken, und auch das viele Gerede über ihre extraordinaire Wäsche oder Leinenzeuch fällt hinweg. Ich sehe täglich, wie überall, feine und grobe Wäsche, und der häufige Gebrauch baumwollener Zeuche würde wenigstens unseren weiblichen Kritiken mißfallen. Die Deutschen und Franzosen sind nicht um ein Haar breit schlechter mit der Reinlichkeit bestellt, der Unterschied besteht nur darin, daß alle Wäsche in London schnell schmuzig wird, und aus diesem Grunde öfter gewechselt werden muß. Eben so muß man Hände und Gesicht öfter und nachdrücklicher waschen als bei uns, und wenn ich rein ausgehe, und nach einer Stunde nach Hause komme, habe ich gewiß ein Dutzend schwarzer Punkte im Gesicht.

Eben so sind die Warnungen überflüssig, als sey man auf den Straßen in Gefahr, wo nicht mißhandelt, denn doch beleidigt und ausgelacht zu werden. Ich habe mit Vorsatz von wohlanständigen Leuten, bis zu Kohlenträgern und Straßenbuben hinab, Aus-

kunft aller Art verlangt und sie jedesmal mit einer Bereitwilligkeit, Umständlichkeit und Genauigkeit erhalten, wie sie kaum einem Fremden anderwärts zu Theil wird. Ja Einzelne begleiteten mich, ohne Aussicht und Anspruch auf ein etwaniges Trinkgeld, halfen selbst fragen und suchen, und einer der irrig links statt rechts gesagt hatte, kam mir im vollen Laufe nach um seinen Irrthum zu berichtigen. So kommt nun auch auf Fahren oder Nichtfahren gar nichts an. Zuvörderst sieht und hört die Herrschaft (bei dem steten Fahren von allerlei Wagen) gar nichts davon wie der eingeladene Fremde ankommt; und soll ich denn wirklich den Erzbischof von Canterbury, den Sprecher Abercrombie, den Lord Holland und Andere für so thöricht halten, daß sie mich deshalb wie einen reichen Mann betrachten würden, weil ich in einer alten Miethkutsche angewackelt käme; oder daß sie mich ihrer Gesellschaft für unwürdig achten würden, weil ich zu Fuß anlangte? Also mache ich es hier wie anderwärts: ist der Weg nicht zu weit und das Wetter gut, so gehe ich zu Fuß; verliere ich mit dem Gehen zu viel Zeit, oder ist das Wetter schlecht, so setze ich mich in einen Wagen.

Den 9ten April 1835.

Gestern war ich zum Frühstücke bei Herrn H., er ist Jurist und Übersetzer von Göthes Faust,

Bei ihm war Levis, der Übersetzer von Müllers Doriern, und ein deutscher junger Jurist Zachariä, welcher hauptsächlich mit Untersuchungen über das byzantinische Recht beschäftigt ist. Das Gespräch betraf meist deutsche Literatur, so den zweiten Theil von Göthes Faust, der hier fast nirgends anspricht. —

Vom Museum aus ging ich spazieren, und blieb dann zu Hause bis mich Herr M. zu einem großen Mittagsmahle abholte, welches eine Gesellschaft zur Unterstützung armer Künstler rc. vom Coventgardentheater, feierte. Sie besteht seit 18 Jahren und erfreut sich ansehnlicher Beiträge, z. B. der König giebt 105 Pfd., Herzogin von Kent 25, Herzog von Devonshire 105, Bedford 50, Herzogin von S. Albans 50, Lord Saltrun 20 u. s. w. Der Saal war groß und es ward an mehren Tischen gegessen. Die Gesellschaft bestand blos aus Herren, auf einigen Balconen saßen jedoch Damen, und sahen von der Höhe herab dem Feste zu. Die Tische wurden so eng mit gar vielen Gerichten besetzt, daß man hätte glauben sollen, die Esserei werde mehre Stunden dauern. Allein kaum war das Zeichen zum Anfang gegeben, so wurden diese Feinde gleichzeitig angegriffen: einer aß Suppe, der zweite Fisch, der dritte Fleisch u. s. w. Und so war denn binnen sehr kurzer Frist eine allgemeine Niederlage unter den Speisen angerichtet, und man ging über zu Reden und Singen. Der Zweck

und die Verhältnisse wurden von dem Vorsitzer erörtert, der Beitritt der Prinzessin Victoria beifällig hervorgehoben; ein geistlicher Kanon gesungen, hierauf God save the king, Rule Britannia, u. s. w., endlich von Mory besser Geige gespielt als im Concerte. Moscheles Vortrag konnte ich nicht mehr abwarten. Alles dies ward begleitet und unterbrochen mit Beifallbezeigungen von Stimmen, Stöcken, Füßen, Gabeln, Messern, dergestalt daß unser Fortissimo dagegen nur wie ein sanftes Säuseln erklingt.

Ich könnte hievon weit mehr, lang und breit berichten, aber all diese Mannigfaltigkeit verlor ihre Bedeutung in mir, vor einem Gedanken. In derselben Stunde war das Ministerium schon aufgelöset, und diese Veränderung bezog sich nicht (wie so oft in Frankreich) auf bloße Coterien und Tracasserien, sondern sie hatte einen Inhalt und bezweckt wesentliche Veränderungen. Wie viel guter und schlechter Witz, Leidenschaft entgegengesetzter Art, Hoffnung und Furcht, Beifall oder Widerspruch würde in solch einer Stunde in Paris wie Champagner mousseux hervorgesprudelt seyn. Hier nicht eine Spur von allem dem: der erste Toast dem Könige gebracht (nicht wie bei uns mit dreifachem, sondern hier mit neunfachem Rufe und so sforzato als möglich), dann die Königinn, die königliche Familie, alles mit der lautesten Theilnahme. Eben so God save the king. Es schien als wäre Alles

Bei ihm war Levis, der Übersetzer von Müllers Doriern, und ein deutscher junger Jurist Zachariä, welcher hauptsächlich mit Untersuchungen über das byzantinische Recht beschäftigt ist. Das Gespräch betraf meist deutsche Literatur, so den zweiten Theil von Göthes Faust, der hier fast nirgends anspricht. —

Vom Museum aus ging ich spazieren, und blieb dann zu Hause bis mich Herr M. zu einem großen Mittagsmahle abholte, welches eine Gesellschaft zur Unterstützung armer Künstler ꝛc. vom Coventgardentheater, feierte. Sie besteht seit 18 Jahren und erfreut sich ansehnlicher Beiträge, z. B. der König giebt 105 Pfd., Herzogin von Kent 25, Herzog von Devonshire 105, Bedford 50, Herzogin von S. Albans 50, Lord Saltrun 20 u. s. w. Der Saal war groß und es ward an mehren Tischen gegessen. Die Gesellschaft bestand blos aus Herren, auf einigen Balconen saßen jedoch Damen, und sahen von der Höhe herab dem Feste zu. Die Tische wurden so eng mit gar vielen Gerichten besetzt, daß man hätte glauben sollen, die Esserei werde mehre Stunden dauern. Allein kaum war das Zeichen zum Anfang gegeben, so wurden diese Feinde gleichzeitig angegriffen: einer aß Suppe, der zweite Fisch, der dritte Fleisch u. s. w. Und so war denn binnen sehr kurzer Frist eine allgemeine Niederlage unter den Speisen angerichtet, und man ging über zu Reden und Singen. Der Zweck

so gefährlichen Maaßregel bestimmt widersprochen haben. Mit dem Ersten fühle ich in der That Mitleiden. Er hat den Kampf für die Tories mit aller nur möglichen geistigen und leiblichen Anstrengung gekämpft, er hat sich ihnen geopfert und nicht eher das Schlachtfeld verlassen bis er aus allen Stellungen hinausgedrängt war; — und jetzt schelten viele Hochtories am heftigsten und lautesten über ihn. Man hätte einem solchen Baumwollenspinner die Vertheidigung der Adelsinteressen gar nicht anvertrauen sollen. Es fehle ihm Ausdauer und Muth, und anstatt das Parlament aufzulösen und kühn vorzudringen, schlage er Chamade und gehe kläglich nach Hause. Reicher und mächtiger ist der englische Adel, als der französische im Jahre 1789; beharren aber die Eiferer auf diesem Wege der Opposition (die sich bis auf das Trauen der Dissenters und das Promoviren der Studenten bezieht), so verlieren sie von Tage zu Tage immer mehr, und eine viel durchgreifendere Veränderung ihrer geselligen und politischen Rechte kann nicht ausbleiben. In alter Zeit gab Landbesitz allein Vermögen und mit demselben auch Ansehen und Rechte; dies hat sich aber ganz geändert, und die alte Betrachtungs- und Handlungsweise kann nicht ohne Modificationen fortdauern.

Die Bildung eines neuen Ministerii hat meines Erachtens große Schwierigkeiten. Als einzelne Partei

was draußen vorging, nur ein leichtes Spiel der Wellen, oder ein Schwärmer blos zum Scherz in die Luft geschossen. Das Wohl Englands, sein Reichthum, seine Gesetzgebung, seine Freiheit schienen an unreißbarem Anker in sicherer Tiefe befestigt, sie können und werden nun und nimmermehr Schaden leiden. Wolken, die hoch am Himmel daherziehn, und unsern Ängstlichen so oft zerstörenden Sturm andeuten, darf man hier für leichte Schäfchen halten, die vielmehr einen sicherern Bestand des Wetters bezeichnen und bezeugen. — Genug es war in dem ganzen Thun und Lassen für mich etwas so Eigenthümliches, so über alle Maaßen Erregendes, daß ich für England (und gehörten nicht Jahre meines Lebens diesem Lande) mitfühlend, mich kaum der Thränen enthalten konnte, und innerlichst Gott anflehte, er möge diesen Stern nicht untergehen lassen, sondern immer mehr aufhellen, verklären und von allen partiellen Finsternissen befreien!

Zwölfter Brief.

Donnerstag den 8ten April 1835.

Das Parlament wird höchst wahrscheinlich nicht aufgelöset; Peel, Wellington und Lyndhurst sollen einer

Stanley, unduldsamer als Peel, hat sich für diesen Augenblick den Eintritt ins Ministerium verschlossen, und dasselbe gilt, wie sich von selbst versteht, jetzt auch für diesen. Ist aber erst entschieden: man müsse aus Kirchen- oder Staatsgut auch für die Katholiken sorgen und die Schule sey die zweite Hälfte zur Kirche; so können die Widersprechenden das Gesetz (wie die Reformbill) annehmen und danach wirken; nur kostet es, wie wir sehen, große Mühe das Vertrauen zu gewinnen und den Vorwurf der Achselträgerei zu vermeiden.

Wie schädlich die bisherigen Verhältnisse auf die katholische Kirche in Irland zurückgewirkt haben, liegt nur zu sehr am Tage. Ohne sichere kirchliche Einnahmen, ohne Fundation, sind die katholischen Geistlichen daselbst auf freiwillige Beiträge der Gemeinden und Stolgebühren angewiesen; wobei sich so viel Eigennutz, Unanständigkeit, Beförderung des einträglichen Aberglaubens und anderes gar Unchristliches zeigt, daß Protestanten die Pflicht haben zur Wegschaffung desselben kräftig beizutragen. Ob nach einer angemesseneren Vertheilung des protestantischen Kirchenvermögens viel für die Katholiken übrig bleibt, steht noch nicht fest; auch würde die unmittelbare Überweisung eines etwanigen Überschusses auf die andere Religionspartei nur den Haß erhöhen. Es müssen bessere Formen und Mittel in Folge des erstrittenen toleranten Grundsatzes aufgefunden werden.

Nach Beseitigung der irländischen Kirchenfrage wird sich die Aufmerksamkeit sogleich wieder auf die englische Kirche richten, welche ebenfalls wesentlicher Verbesserungen bedarf. Den Standpunkt eines Katholiken oder Presbyterianers ganz zur Seite lassend, kann man erweisen, daß innerhalb der von den Episkopalen gebilligten Kreise sich gar viel Mängel eingeschlichen haben, welche weggeschafft werden müssen, wenn nicht die ganze Einrichtung, the whole establishment, zu Grunde gehen soll.

Die Reformation, welche in manchen Ländern die monarchische Gewalt des Papstes und die aristokratische der Bischöfe gleichmäßig stürzte, erstreckte sich in England nicht bis auf die letzten. Ihre Einsetzung ward vielmehr für nothwendig und göttlichen Rechtes gehalten und es gestaltete sich hier eine wahrhaft episkopale Kirche, während in einigen andern Reichen der Bischof nur einen bedeutungslosen Titel trägt. Erlaubt mir, ehe ich auf die letzten Jahre übergehe, den Zustand und die Einrichtungen der englischen Kirche im Allgemeinen, für das 18te Jahrhundert, etwas näher zu schildern. Es wird sich daraus unter Anderem ergeben, wie sehr das Englischprotestantische von dem Deutschprotestantischen abweicht.

Der König ist Haupt der Kirche, beruft und entläßt Synoden, bestätigt die Kirchengesetze, ernennt die Bischöfe, kann aber den bischöflichen Geschäften nicht

selbst vorstehen. In älteren Zeiten bezog der König unmittelbar mehre Einnahmen von der Geistlichkeit, welche indessen allmälig ebenso abgekommen sind, wie die meisten Privilegien der letzten, sofern sie auf Gegenstände Bezug hatten. Als persönliches Vorrecht wird erwähnt daß kein Geistlicher an dem Geschwornengericht Theil nimmt, während des Gottesdienstes nicht verhaftet werden kann u. s. w. Primas von England ist der Erzbischof von Canterbury: unter ihm stehen 21, unter dem Erzbischofe von York 4 Bischöfe. Die Bischöfe von London, Durham und Winchester gehen den übrigen voran, alle andern folgen aufeinander nach dem Alter. Der Erzbischof wird von dem Kapitel der Kathedralkirche auf den Grund einer königlichen Erlaubniß gewählt. Mit dieser ist gewöhnlich eine königliche Empfehlung, ein commendamus verbunden, wogegen fast nie eine Einwendung erhoben wird. Alles weltliche Besitzthum, die Temporalien, erhalten die Geistlichen aus der Hand des Königs.

Der Erzbischof hat, außer einem eigenen Sprengel, die Aufsicht über alle zu seiner Landschaft gehörigen Kirchen und Bischöfe. Er beruft diese (jedoch nur nach königlicher Aufforderung), nimmt Appellationen in vielen geistlichen Dingen an, weihet die Bischöfe, sorgt für die Wahrnehmung der kirchlichen Angelegenheiten bis zur Wiederbesetzung erledigter Bi-

Nach Beseitigung der irländischen Kirchenfrage wird sich die Aufmerksamkeit sogleich wieder auf die englische Kirche richten, welche ebenfalls wesentlicher Verbesserungen bedarf. Den Standpunkt eines Katholiken oder Presbyterianers ganz zur Seite lassend, kann man erweisen, daß innerhalb der von den Episkopalen gebilligten Kreise sich gar viel Mängel eingeschlichen haben, welche weggeschafft werden müssen, wenn nicht die ganze Einrichtung, the whole establishment, zu Grunde gehen soll.

Die Reformation, welche in manchen Ländern die monarchische Gewalt des Papstes und die aristokratische der Bischöfe gleichmäßig stürzte, erstreckte sich in England nicht bis auf die letzten. Ihre Einsetzung ward vielmehr für nothwendig und göttlichen Rechtes gehalten und es gestaltete sich hier eine wahrhaft episkopale Kirche, während in einigen andern Reichen der Bischof nur einen bedeutungslosen Titel trägt. Erlaubt mir, ehe ich auf die letzten Jahre übergehe, den Zustand und die Einrichtungen der englischen Kirche im Allgemeinen, für das 18te Jahrhundert, etwas näher zu schildern. Es wird sich daraus unter Anderem ergeben, wie sehr das Englischprotestantische von dem Deutschprotestantischen abweicht.

Der König ist Haupt der Kirche, beruft und entläßt Synoden, bestätigt die Kirchengesetze, ernennt die Bischöfe, kann aber den bischöflichen Geschäften nicht

sie selbst wurden die eigentlichen parsons, und bestellten nur Vicarien. Eine solche Appropriation konnte auf mannigfache Weise ein Ende nehmen, z. B. durch freiwillige Bestellung eines selbständigen Priesters, durch Auflösung der Corporation zu welcher jene Kirchen eingetreten waren u. s. w. Insbesondere kamen bei Aufhebung der Klöster diese Rechte an den König, oder an andere von ihm damit beliehene Personen. Ungeachtet zum Besten der, oft sehr schlecht gestellten und willkürlich behandelten Vicare, allmälig mehre Verfügungen erlassen sind, bezieht in der Regel der appropriator oder Rector noch immer (ohne geistliche Pflichten zu übernehmen) den besten Theil der Einnahme: — und dies ist gewiß eine weit weniger zu rechtfertigende Verwendung des Kirchenguts, als die jetzt von den Whigs betriebene für Gründung neuer Schulen.

Um Parson oder Vicarius zu werden sind vier Dinge nöthig: 1) die Weihe, holy orders; 2) Präsentation; 3) Institution; 4) Induction. Laut der ersten Forderung kann Niemand eine geistliche Stelle erhalten, bevor er Priester geworden ist. Jeder soll in der Regel wenigstens 23 Jahre alt seyn. Die Präsentation erfolgt durch den Patron (von diesen nachher noch mehr); der Bischof konnte aber den Candidaten aus mehren Gründen zurückweisen, so z. B. in alter Zeit, wenn der Patron gebannt war,

schofsstellen, ertheilt Dispensationen sofern göttliches und Landesrecht nicht widersprechen, u. s. w.

Der Bischof steht in Hinsicht der weltlichen Gewalt unter denselben Gesetzen wie der Erzbischof, hat seinen Gerichtshof und seinen Stellvertreter, insbesondere während parlamentarischer Abwesenheit. Er führt die Geistlichen in den weltlichen und geistlichen Besitz ihrer Stellen ein, u. s. w. — Der Dechant und das Kapitel bilden den Rath des Bischofs und unterstützen ihn bei gottesdienstlichen Handlungen. Seit Heinrich VIII ernennt der König die Dechanten; das Kapitel besetzt bisweilen der König, bisweilen der Bischof, bisweilen hat es selbst das Wahlrecht. Der Archidiakonus hat eine dem Bischof unmittelbar untergeordnete Gerichtsbarkeit für den ganzen Sprengel, oder einen Theil desselben. Gewöhnlich ernennt ihn der Bischof, und er bildet sich dann seinen geistlichen Gerichtshof. Die ländlichen Dechanten oder Diakonen (rural deans) sind abgekommen; die Vervielfältigung der Aufsicht und der Instanzen schien zu groß zu seyn. Desto wichtiger sind die Priester (personae, parsons, personam seu vicem ecclesiae gerit) und Vicarien, und hier tritt auch sogleich die jetzt viel besprochene Zueignung (appropriation) hervor. Sofern nämlich viele Kirchen den Klöstern, Stiftungen u. s. w. allmälig zugewiesen (appropriated) wurden, übernahmen diese den Gottesdienst und bezogen alle Einnahmen;

rechte keinen Gebrauch macht, geht es auf den Bischof, und nach gleichen Fristen durch Versäumniß auf den Erzbischof und endlich auf den König über. Fragen über das Recht zu präsentiren entscheidet entweder eine Jury von 6 Geistlichen und 6 Laien unter dem Vorsitze des bischöflichen Kanzlers, und mit Vorbehalt der Berufung an die höheren geistlichen Gerichte, oder noch öfter ein weltlicher Gerichtshof, sofern die Klage einen Eingriff in das Eigenthum voraussetzt.

Nach diesen Andeutungen über die früheren allgemeinen Verhältnisse, lassen sich einige in der neuern Zeit aufgeworfene Fragen und Einreden, die Kirche betreffend, besser entwickeln. Man hat also gesagt:

1) die englische Kirche ist zu reich. Allein eine genauere Untersuchung ergiebt vielmehr, daß die ungeheure Plünderung unter Heinrich VIII ihr viel zu viel genommen hat, daß die Nemesis für diese Misssethaten nachfolgt, und die Kirche nicht genug besitzt, um alle Pflichten für ärmere Geistliche und für Schulen zu erfüllen.

2) hat man gesagt: die kirchlichen Einnahmen sind unzweckmäßig vertheilt; Viele haben zu wenig und Einige zu viel. — Wir werden sehen daß die Vertheilung allerdings sehr ungleich ist: indessen wäre eine unbedingte Gleichmacherei hier so unzweckmäßig und ungerecht wie überall; auch sind ferner die

etwa anders zu vertheilenden Summen ohne neue Zuschüsse und Hülfsquellen durchaus nicht hinreichend, alle Mängel und Leiden zu beseitigen.

3) sind die Einwendungen am lebhaftesten gegen das System der Zehnten und der Mehrpfründnerei gerichtet worden, und haben hier wol den meisten Grund.

Ich theile einige nähere Thatsachen und Beweise mit.

Nach Lord Althorps Berechnung (18ten April 1833, Hansard XVII, 274) betrug in England die Einnahme

der Bischöfe	158,000	Pfund
Dechanten und Kapitel	236,000	=
Geistlichen	3000,000	oder in runder Summe
	3,500,000	Pfd.

Dies gäbe auf 11,500 geistliche Stellen eine jährliche Durchschnittseinnahme von etwa 260 Pfund. Diese Berechnung wird jedoch an einer andern Stelle dahin berichtigt, daß die wirklich residirenden, thätigen Geistlichen in England nur etwa im Durchschnitt jährlich 185 Pfd. einnähmen, während die schottische, im Ganzen ärmere Kirche, durch die Verschiedenheit ihres presbyterianischen Systems, jedem 275 Pfd. gewähre (Hansard II, 479). Dagegen gebe es in England Stellen, welche 6000 Pfd. einbrächten.

Hören wir jetzt, um der Wahrheit näher zu kommen, was die beiden Hauptjournale der beiden Hauptparteien über diese Dinge berichten. Das Quarterly review (XLVIII, 562) sagt: es giebt 10,533 Pfrün=

den (benefices) in England; davon ertragen 4361 jährlich weniger als 150 Pfund, 1350 unter 70 Pfund, und einige weniger als 12 Pfund. 4809 Pfründen (livings) sind so beschaffen daß kein Geistlicher daselbst wohnen kann, weil die Häuser in zu elendem Zustande sind; ja 2626 Stellen haben gar keine Häuser. — Freilich folgt hieraus die Nothwendigkeit mehre Stellen zu verbinden, aber nicht minder die Nothwendigkeit den Übeln entgegen zu treten, welche aus Heinrichs VIII Plünderung oder aus späteren Mißgriffen entstanden. — Das Edinburgh review (LVI, 205) sagt: es giebt in England

3000	geistl. Stellen (livings) welche jährl. ertragen unt.	100 Pfd.
1970	= = = = = =	70 =
689	= = = = = =	50 =
243	= = = = = =	40 =
69	= = = = = =	30 =

Lord Brougham behauptete im Parlamente (29sten Julius 1831, Hansard V, 517): noch vor Kurzem habe es Stellen mit 5—8 Pfd. jährlicher Einnahme gegeben; und es blieben 800 bis 1000 Stellen unter 60 Pfd. jährlichen Einkommens.

Daß eine bloße Veränderung hinsichtlich der Vertheilung des bisherigen Gesammteinkommens der englischen Kirche nicht hinreicht allen Geistlichen ein angemessenes Einkommen zu verschaffen, läßt sich leicht erweisen. Denn erstens wird hiebei von einer völli=

gen Abschaffung des bischöflichen und Einführung des presbyterianischen Systems nicht die Rede seyn; und zweitens kann sich der Einfluß der Gesetzgebung nur auf einen Theil der geistlichen Stellen erstrecken. Nach einer Berechnung vergiebt nämlich

die Krone nur	990	Stellen
die beiden Universitäten	760	=
die Bischöfe und Kapitel	2280	=
Laienpatrone	7300	=

Angenommen, die Universitäten (welche nicht einmal dem Monopole des Doctormachens entsagen wollen) würden, gleichwie die Bischöfe und Kapitel gezwungen, sich allgemeinen Gesetzen über die Vertheilung der Einnahmen zu unterwerfen; so werden doch die 7300 mit ihren Vorzügen oder Mängeln, als Privateigenthum und Stiftungsgut unangetastet bleiben, und hiemit steht wieder das große Übel der Vielpfründnerei in engster Verbindung. 4416 Geistliche halten sich in England da auf, wo ihre Pflicht es erfordert, 6080 sind nicht an ihrer Stelle, sind nonresidents. 2100 Geistliche haben zu gleicher Zeit mehre Pfarreien (Hans. X, 1108); und wer jährlich nur einen Tag in seiner angeblichen Gemeine lebt, gilt für einen Residirenden (VII, 22). Der Erzbischof von Canterbury machte im August 1831, Vorschläge zur Vermeidung dieser Mißbräuche. Er wollte die Zahl der pluralities auf 700 hinabbringen, strengere Grund-

säße über die Verleihung mehrer Pfründen an Einen aufstellen, keine Pfarrei mit der andern verbinden, wenn sie über 30 englische Meilen (statt 45) von einander entfernt wären (VI, 854), jeden Mehrpfründner anhalten wenigstens 6 Monate in der größern zu leben u. s. w. Allerdings waren dies Besserungen, doch wäre das Übel dadurch nur zum geringeren Theile abgestellt worden: es blieb manche verwerfliche Verbindung einträglicher Stellen; die Nähe gab keinen genügenden Grund dieselbe fortdauern zu lassen u. s. w. Die Behauptung, es fehle an tauglichen Geistlichen, war um so ungenügender, da man andererseits anführte: daß jetzt mehr Kenntnisse, Eifer und Fleiß unter ihnen zu finden wären, als je zuvor (Quart. rev. XLII, 234; Hansard X, 1107; XI, 316).

Obgleich die letzte Behauptung im Allgemeinen wahr seyn mag, sind doch die Bischöfe, ihrer aristokratischen Ansichten halber nicht populair, auch stammen sie nur selten aus bürgerlichen Familien. So könnte sich leicht (wie einst in Frankreich) die niedere Geistlichkeit von der höheren trennen und den demokratisirenden Ansichten nähern. Eine Zerstörung der Kirche dürfte aber den finstern, Kunst und Wissenschaft feindlichen Sekten zu großes Übergewicht geben; mögen beide sich wechselseitig erziehen und reinigen. Alles was zeither gegen die Dissenters geschah, mußte sie in herbe Opposition hineintreiben. Ihre Ehen

gen Abschaffung des bischöflichen und Einführung des presbyterianischen Systems nicht die Rede seyn; und zweitens kann sich der Einfluß der Gesetzgebung nur auf einen Theil der geistlichen Stellen erstrecken. Nach einer Berechnung vergiebt nämlich

die Krone nur	990	Stellen
die beiden Universitäten	760	=
die Bischöfe und Kapitel	2280	=
Laienpatrone	7300	=

Angenommen, die Universitäten (welche nicht einmal dem Monopole des Doctormachens entsagen wollen) würden, gleichwie die Bischöfe und Kapitel gezwungen, sich allgemeinen Gesetzen über die Vertheilung der Einnahmen zu unterwerfen; so werden doch die 7300 mit ihren Vorzügen oder Mängeln, als Privateigenthum und Stiftungsgut unangetastet bleiben, und hiemit steht wieder das große Übel der Vielpfründnerei in engster Verbindung. 4416 Geistliche halten sich in England da auf, wo ihre Pflicht es erfordert, 6080 sind nicht an ihrer Stelle, sind nonresidents. 2100 Geistliche haben zu gleicher Zeit mehre Pfarreien (Hans. X, 1108); und wer jährlich nur einen Tag in seiner angeblichen Gemeine lebt, gilt für einen Residirenden (VII, 22). Der Erzbischof von Canterbury machte im August 1831, Vorschläge zur Vermeidung dieser Mißbräuche. Er wollte die Zahl der pluralities auf 700 hinabbringen, strengere Grund=

Vertheilung rathsam seyn; sie dürfen indeß keine Einziehung und Säcularisation in sich schließen, welche, wie die französische Revolution erweiset, zuletzt immer nachtheilige Folgen hat. Eine reiche Kirche ist überhaupt einer armen vorzuziehen, und ein Bischof verausgabt seine großen Einnahmen oft weit besser als ein Lord oder ein Kaufmann. Gleichstellung aller Geistlichen giebt der Kirche eine demokratische, schwer zu beherrschende Richtung, und wo der Lohn Aller nur gering ist, finden sich auch nur Prediger geringer Herkunft. Diese sollen aber ein Mittelpunkt der Bildung seyn, und nicht hinter den Laien ihrer Gemeine zurückstehen. Was die hart angeklagten Zehnten anbetrifft, so würde eine Verwandlung derselben in eine bestimmte Geldzahlung, nicht blos die Möglichkeit einer Erhöhung des Ertrags ausschließen, sondern auch mit der Zeit eine Verminderung desselben herbeiführen. Eine Abfindung in Land, bringt gar viel desselben in todte Hände, und erleichtert in gefährlichen Zeiten die Einziehung des Kirchenvermögens: der beste Ausweg wäre vielleicht die Verwandlung in einen Kornzins, welcher nach gewissen Zeiträumen zu Folge der Marktpreise, näher abgeschätzt und bestimmt würde.

Als dieser Gegenstand im Oberhause zur Sprache kam, sagte der Bischof von London (14ten December 1830; Hansard I, 1111): Zehnten werden be=

galten ja z. B. noch im Jahre 1831 für illegitim, ihre Kinder für Bastarde und sie selbst für unfähig Eigenthum zu erben. Bis zum 12ten Jahre Georgs III stand Todesstrafe, und später eine Strafe von 500 Pfund darauf, wenn ein katholischer Priester in Irland Katholiken und Protestanten traute. Im Junius 1833 trug Herr Perrin darauf an, die katholische Geistlichkeit mit der dissentirenden gleich zu behandeln; noch aber ist jene keineswegs (so wenig als die der Dissenters) durch die neusten Gesetze der Geistlichkeit und den Gliedern der hohen Kirche gleichgestellt (Hans. VI, 1030; XVIII, 1239).

London, den 9ten April.

Die politischen und kirchlichen Hochtories in ihrer alten Form, sind als große Partei nicht mehr vorhanden: sie haben zu unzähligen Dingen, welche sie sonst unbedingt verwarfen, die Hand bieten, oder sich ihnen unterwerfen müssen, und andere wichtige Veränderungen stehen ihnen bevor; so z. B. hinsichtlich der englischen Kirchenzehnten. So viel ich Euch auch von dem irländischen Zehnten erzählt habe, sind hier doch einige Zusätze nöthig. Das Quarterly review, welches in der Regel die alten Zustände in Schutz nimmt) sprach sich darüber etwa in folgender Art aus (XLII, 110): Veränderungen in Hinsicht auf kirchliche Einnahmen mögen nöthig und eine bessere

Jahre 1180 abgeschafft war. Also jeder irgend jemals zehntpflichtige Gegenstand, wenn er auch seit Jahrhunderten nicht bezahlt wurde, unterliegt neuen Forderungen und jedes Abkommen (modus), jede Vereinigung über die Art und Höhe der Zahlung fällt dahin, sobald sie der Geistliche für nichtig erklärt. So z. B. war in mehren Theilen Englands seit undenklichen Zeiten ein Lamm zu 10 Pence berechnet worden; bei der neu eintretenden Weise sie zu mästen, forderte aber ein Geistlicher, daß es zu 1 Pfd. 7 Sh. 6 P. angesetzt werde, wodurch für ihn bei diesem einen Gegenstande ein jährlicher Gewinn von 200 Pfund hervorging. Ein Pächter wollte Kuh und Kalb zu Markte bringen: der Zehntempfänger verbot dies, bis das Kalb nach dem Herkommen das zehntbare Alter habe und ohne die Mutter leben könne. Ein anderer Zehntnehmer weigerte sich täglich (Hans. II, 31—44) ein Zehntel der Milch zu nehmen, er forderte am zehnten Tage alle Milch von allen Kühen. Über Eier verlangte man genaue Rechnungsführung: wie viel gelegt, Hühner ausgebrütet, oder vom Marder geholt worden. Wegen eines Zehnten von 5 Kohlköpfen und drei Sellerieſtauden fand ein großer Proceß statt. Ein anderer, 6 Pfund an Werth, veranlaßte im geistlichen Gerichtshofe 180 Pfund Kosten. Dadurch, daß der Zehnte vom Bruttoertrage erhoben und von der Rente so viel Anderes, z. B.

sessen wie anderes Eigenthum, und es ist angemessen daß sie in gleicher Weise (pari passu) wie die Rente steigen. — In dieser Äußerung liegt Wahres mit Falschem vermischt. Mit Recht will die Kirche ihr Eigenthum und ihre Einnahme sichern und der Staat (wie er sich auch zu ihr verhalte) soll sie schützen. Mag sie sich aber selbst regieren oder regiert werden, so kann doch die Unveränderlichkeit ihres Steuersystems so wenig als die Unveränderlichkeit der Steuern für den Staat, als höchster heilsamer Grundsatz ausgesprochen werden. Kein Steuersatz des Staats steigt oder fällt unbedingt mit dem Einkommen der Steuerpflichtigen, die deshalb so schwierige Einkommensteuer ausgenommen; vielmehr liegt in der Gewißheit und Sicherheit des Steuerbetrags eine Sicherheit des Eigenthums und ein Hülfsmittel für die Berechnungen vorsichtiger Hausväter. Daß nun aber der Zehnte vom Bruttoertrage genommen, in gleichem Maaße wie dieser steigen könne und müsse, ist ein hinreichend widerlegter Irrthum. Eine Berechnung mit den Zehntpflichtigen über den jährlichen reinen Ertrag würde aber in unermeßliche Weitläufigkeiten hineinführen.

Mit welchen Mißbräuchen jener Grundsatz in Verbindung steht, davon nur einige Beispiele und Beweise. Gegen die Kirche läuft keine Verjährung: sie kann jede Forderung geltend machen, sobald der in Anspruch Genommene nicht erweiset, daß sie schon im

oder diese nicht in wirkliche Pfarrer und Seelsorger verwandeln?

Am 18ten Julius 1831 legte der Erzbischof von Canterbury Anträge zu einer Verwandlung (commutation) der Zehnten vor (Hansard IV, 1363). Er bezeichnete das bisherige Verfahren als nachtheilig für den Ackerbau, ein Abkommen (composition) auf Zeit als ungewiß und veränderlich und stimmte dafür, daß eine gänzliche Verwandlung eingeleitet werden solle, sobald ⅔ der Gemeindeglieder darüber einstimmig seyen. Bisher hatte der geringste Widerspruch die Sache gehemmt und jedes Abkommen war mit dem Tode des jedesmaligen Geistlichen vernichtet; so daß kein Zehntpflichtiger auch nur auf die nächste Stunde sicher war, ob die composition zur Anwendung kommen werde, oder nicht. Künftig solle der Vertrag über die Verwandlung auch die Nachfolger binden, und für sieben Jahre gelten, wenn die Zahlung in Getraide, für 14 Jahre, wenn sie in Gelde festgestellt sey. Der Geistliche soll ferner für seinen Antheil dieselben Rechte erhalten, wie der Grundeigenthümer u. s. w. Eine völlige Ablösung der Zehnten ward für ungerecht und nachtheilig erklärt. Denn 1) Entschädigungen in Land, oder eine Anlegung der erhaltenen Geldsumme in Staatspapieren unterliege gleich großen Bedenken; 2) sey zu besorgen, daß Geistliche und Grundeigenthümer sich zu künftigem Schaden der

die Armensteuer genommen wird, ist es oft dahin gekommen, daß wenn die Rente 100 beträgt, der Zehnte 80 beträgt. Überhaupt ist dieser durch Steigerung der Cultur ungeheuer mit gestiegen, ohne daß man mehr geistliche Stellen, da wo sie nöthig erschienen, gründete, oder Lasten und Einnahmen besser vertheilte, oder Schulen anlegte, oder auf die alten, ächten Grundsätze der Zehntenvertheilung zurückkam. Binnen einer Lebensdauer stieg der Bruttozehnte oft auf das Dreifache; durch diese Vermehrung ward jedoch für kirchliche Zwecke nicht mehr erreicht, als mit dem alten einen Drittel. Hiezu kommt, daß das System der Korngesetze den Werth des Zehnten ebenfalls erhöhte. In einem Bezirke wo die Zehnten 6000 Pfd. betrugen, theilten sich verschiedene mit kirchlichen Geschäften gar nicht beauftragte Personen, 4900 Pfund.

Der abwesende Rector erhielt 1000 =

Der die Geschäfte verrichtende Curate 100 =

Und diese schreienden Mißbräuche galten nicht Wenigen für unantastbar, und zum Wesen des Zehnten, ja der Kirche gehörig. Sagte doch der Graf von Carnarvon (Hansard II, 239): wenn man jeden Geistlichen anhalten wolle in seiner Gemeine zu wohnen, so richte man die nützliche Körperschaft der Curates zu Grunde. — Welche Verwirrung der Begriffe? Warum denn die Abwesenden reichlich, und die Arbeitenden so kärglich belohnen? Warum denn jene,

rigen Durchschnitt ermitteln und das Recht haben, den Betrag aus besonderen Gründen um 5 bis 10 fürs Hundert zu erhöhen oder zu ermäßigen. Können sich die Abschätzer über gewisse Punkte nicht einigen, so wird hiefür ein Schiedsrichter ernannt u. s. w.

Auch gegen diesen Plan wurden viele Einwendungen erhoben. Z. B.: der ermittelte Ertrag werde, für den Fall einer Abschaffung der Korngesetze, viel zu hoch seyn; der zeither großmüthige Zehntnehmer verliere, der geizige gewinne; wenn man die Armensteuer nach bisheriger Hebungsweise verhältnißmäßig abziehen wolle, werde für den Zehntempfänger oft nichts übrig bleiben u. s. w. — So ist denn bis jetzt gar viel verhandelt und gesprochen worden, im Grunde aber noch Alles zu thun übrig.

Zweifelsohne sind (wie andere Länder zeigen) Auswege möglich, der Kirche ihr Vermögen zu erhalten, ohne die Einrichtungen der alten Juden für ihre Leviten, als ein ewiges Muster anzuerkennen. Ferner bedürfen Kirchen und Schulen sicherer Fundationen, und es ist verkehrt, sie auf lauter freiwillige Beiträge, Stolgebühren und Schulgelder gründen zu wollen. Nach kurzem, rasch verflogenem Eifer, könnten beide leicht zu Grunde gehen, ja ihre Abschaffung Gleichgültigen und Eigennützigen als ein Gewinn erscheinen. Bei einer neuen Vertheilung der etwa freien und entbehrlichen Einnahmen, läßt sich der Umfang

Kirche auf einseitige und eigennützige Weise einigen dürften; 3) die Geistlichkeit gerathe auf diesem Wege gar leicht in völlige Abhängigkeit von den Laien, und verliere ihr (mit der Zeit sich immermehr vergrößerndes) Recht auf ein Zehntel aller Einnahmen vom Grundvermögen.

Allerdings sind die hier erwähnten Einreden nicht unwichtig; sie lassen sich indessen theils widerlegen, theils können durch nähere Bestimmungen und Vorsichtsmaßregeln, die obwaltenden Gefahren vermindert oder beseitigt werden. Ein zweiter Plan, welchen Lord Dacre vorlegte (Hansard IV, 1386), ward zurückgenommen, weil schon jene kleinern Abänderungen so großen Widerspruch fanden. Er bezweckte eine Ablösung durch festen Kornzins, und wollte den Grundeigenthümer berechtigen für Verbesserungskosten verhältnißmäßige Abzüge am Zehnten zu machen.

Einen dritten Plan legte die Regierung am 18ten April 1833 vor (Hans. XVII, 273), wonach jeder Zehntberechtigte und jeder Zehntpflichtige das Recht erhalten sollte, auf eine völlige Ablösung in festem Kornzinse anzutragen, welcher Zins jedoch nach Maaßgabe der Preise an Werth steigen und sinken könne. Jeder Geistliche holt die Zustimmung des Bischofs und Patrons, jeder Pächter, die des Grundeigenthümers ein. Beide Theile ernennen Abschätzer, welche den Werth des Zehnten nach einem siebenjäh-

Dogma steht dagegen im Hintergrunde, und viele sind an dieser Stelle gleichgültig, während sie an jener sich übereifrig zeigen. Ich kann mich aber deshalb noch nicht der Furcht hingeben, daß eine Plünderung der Kirche und ein Ruin des Christenthums hier bevorstehe.

Dreizehnter Brief.

Freitag, den 10ten April 1835.

Heut ist meines seligen Vaters, gestern war Karls Geburtstag. Gäbe man nicht alle Reisen und alle Hauptstädte Europas hin, um nur alle die entfernten und verlornen Lieben an einer Stelle einmal wiederzusehn! Wer möchte sich diese trostreiche Hoffnung und Verheißung rauben lassen, obgleich der bloße, nüchterne Verstand sie nicht begreifen kann. Reicht doch Zeit und Kraft nicht hin wenige lebendige Personen in London aufzusuchen; wie wenn nun alle auferstandenen Unsterblichen seit Moses und Homer irgendwo und wie versammelt wären; in welcher Weise kann das schwache beschränkte Ding was wir Mensch nennen, mit all den Gepriesenen in irgend eine er-

wünschte engere Verbindung treten, — der geringeren Massen, Muhmen, Vettern, Basen und Bekannten nicht zu gedenken. Es müssen noch andere Mittel und Kräfte mitgetheilt werden, als Dampfwagen und Dampfschiffe. — Doch ihr wollt Nachrichten aus London und nicht Hypothesen über jene andere Welt!

— — Die Times werden heftig und nicht mit Unrecht angegriffen; sofern man ihre Veränderlichkeit nicht als das wahre Kennzeichen der Zeiten aufstellen, und das Benehmen dadurch rechtfertigen will. Die halsstarrige Unbeweglichkeit mit welcher andere Blätter z. B. der Standard immer und ewig und ungeachtet der ganz veränderten Verhältnisse bei derselben Rede bleiben, schließt freilich keine größere geistige Kraft in sich. — — Von Hrn. — ging ich zum erstenmale in das Athenäum; ein prachtvolles Local, versehen mit allen Zeitschriften und Zeitungen. Die Aufnahme kostet aber auch 20 Guineen und der jährliche Beitrag ist auf 6 Guineen festgesetzt. Fremde, welchen man Zutritt erlaubt, zahlen nichts.

Mittags aß ich gestern bei Lord H. mit dem Marq. Lansdowne, Hallam, Cooper und einigen andern merkwürdigen Personen. Allmälig thauen meine zugefrornen Ohren und Lippen auf, daß ich nicht gar zu albern dabei stehe, ohne zu hören und zu reden. In demselben Maaße lerne ich auch mehr, obgleich dies nicht so leicht und en passant möglich

ist wie in Paris. In dieser Stadt z. B. würde von nichts die Rede gewesen seyn, als von dem Stande der Parteien, dem neuen Ministerium u. s. w.; gestern hingegen wurden diese Dinge kaum beiläufig berührt, und das Gespräch erstreckte sich frei über vielerlei Gegenstände, ohne politisch beherrscht oder eingeengt zu seyn. Lady H. schien von allen literarischen Gegenständen gut unterrichtet zu seyn, und nicht minder verbindet er große Annehmlichkeit des Gesprächs mit vielen Kenntnissen. Als Tischmerkwürdigkeit erwähne ich zu beliebiger Nachfolge, daß Austern vor der Suppe herumgegeben wurden.

Sonntag, den 12ten April 1835.

— Beim Umhertragen von Briefen, dieser nothwendigen Leibesbewegung, kam ich zum erstenmale nach Torrington, Woburn, Gordon, Tavistock-, Russel- und Bloomburysquare, und entdeckte so zu meiner erneuten Bewunderung eine ganze Stadt voll der schönsten Straßen, Plätze und Gärten. Aber selbst die größere Zahl der neuen Gebäude ist, obgleich sie eine große und breite Vorderseite mit Säulen und anderen Zierrathen zeigen, doch in viele kleinere schmale Häuser getheilt. Überhaupt hat die Mehrzahl der hiesigen Häuser nur drei Fenster, und jedes Haus wird allein von einer Familie bewohnt. Indeß sind diese Bewohner öfter Miether als Eigenthümer; nur

wünschte engere Verbindung ... haben, und sich Massen, Muhmen, Vett... en als eine lange Reihe nicht zu gedenken. E... unter sich aber fremde und Kräfte mitgeth... Daher finde ich, daß selbst Dampfschiffe. — ...onen in Berlin, wenn sie die London und n... Zimmer aufmachen, bessere und größere — — ... haben scheinen als hier, wo das Eß- recht ange... gewöhnlich unten, das Wohnzimmer im ersten als da... Schlafzimmer im zweiten Stockwerk ist. Da- das ... Flur und Treppe des verschlossenen Hauses st... eleganter als in Berlin, und Treppe und Fuß- ... fast immer mit zierlichen Decken belegt. Auch mein Zimmer und meine Treppe entbehren diese Ver- schönerung nicht. Heiterer erscheinen die berliner Häu- ser ihrer hellen und mannigfaltigen Farben halber; wollte man sie hier aber auch (was selten geschieht) anstreichen, und nicht die bloßen Steine dem Auge darbieten; sie würden doch sehr schnell nachdunkeln.

Montag, den 13ten April 1835.

— Gestern wanderte ich an einem wunderschö- nen Morgen die Oxfordstraße hinab durch Hydepark nach Kensington um bei Hrn. S. zu frühstücken. Die Entfernung ist ungefähr so groß als von meinem Hause in Berlin nach Charlottenburg. Überall drängt das junge Grün, trotz der Morgen- und Abend- kühle hervor, der Rasen gewinnt schon seine englische

sehr man auf Nachwuchs rechnet,
...raus, daß das Betreten desselben
...sagt ist wie bei uns, sondern
...en, und ungeheuer dicke Hammel
... Hydepark ist eine große Wiesenfläche,
...ingtongarten finden sich hingegen die stärksten
...äume. Von der Eleganz des Details, welche in den Tuilerien und dem Luxemburg so ergötzt, ist hier nichts zu spüren; dagegen die Ausdehnung weit, weit größer, und Alles ländlicher und natürlicher, unserem Thiergarten, oder dem Wege von Dessau nach Wörlitz vergleichbarer. In Kensington wohnt die (so scheint es) beliebtere Hälfte des königlichen Hauses: der Herzog von Sussex, die Herzogin von Kent und die Prinzessin Victoria.

— Gestern aß ich bei Hrn. — mit dem türkischen Gesandten. Dieser erzählte uns sein Leben. Früh verlor er seinen Vater, ward von der Mutter sorgfältig erzogen, durch sie von einer zu frühen Heirath abgehalten, Dolmetscher, General, Gesandter. Er bewies, und nicht mit Unrecht, daß in einzelnen Punkten der Einzelne in der Türkei freier lebe, als in England, wo die Tyrannei mancher Gesetze härter sey, als dort die Tyrannei persönlicher Willkür. Ein Schluß von solchen Einzelnheiten auf das Ganze, wäre aber allerdings ein großer Fehlschluß. Der Türke bestätigte übrigens, daß Vielwei-

wollen sie ein Haus ganz für sich haben, und sich lieber in drei Stockwerke vertheilen als eine lange Reihe Zimmer besitzen, über oder unter sich aber fremde Hausgenossen dulden. Daher finde ich, daß selbst mäßig bemittelte Personen in Berlin, wenn sie die Thüren ihrer Zimmer aufmachen, bessere und größere Wohnungen zu haben scheinen als hier, wo das Eßzimmer gewöhnlich unten, das Wohnzimmer im ersten und das Schlafzimmer im zweiten Stockwerk ist. Dagegen ist Flur und Treppe des verschlossenen Hauses viel eleganter als in Berlin, und Treppe und Fußböden fast immer mit zierlichen Decken belegt. Auch mein Zimmer und meine Treppe entbehren diese Verschönerung nicht. Heiterer erscheinen die berliner Häuser, ihrer hellen und mannigfaltigen Farben halber; wollte man sie hier aber auch (was selten geschieht) abputzen, und nicht die bloßen Steine dem Auge darbieten; sie würden doch sehr schnell nachdunkeln.

Montag, den 13ten April 1835.

— Gestern wanderte ich an einem wunderschönen Morgen die Oxfordstraße hinab durch Hydepark nach Kensington um bei Hrn. S. zu frühstücken. Die Entfernung ist ungefähr so groß als von meinem Hause in Berlin nach Charlottenburg. Überall drängt das junge Grün, trotz der Morgen- und Abendkühle hervor, der Rasen gewinnt schon seine englische

Farbe, und wie sehr man auf Nachwuchs rechnet, ergiebt sich schon daraus, daß das Betreten desselben nicht so streng untersagt ist wie bei uns, sondern Kinder darauf spielen, und ungeheuer dicke Hammel darauf weiden. Hydepark ist eine große Wiesenfläche, in Kensingtongarten finden sich hingegen die stärksten Bäume. Von der Eleganz des Details, welche in den Tuilerien und dem Luxemburg so ergötzt, ist hier nichts zu spüren; dagegen die Ausdehnung weit, weit größer, und Alles ländlicher und natürlicher, unserem Thiergarten, oder dem Wege von Dessau nach Wörlitz vergleichbarer. In Kensington wohnt die (so scheint es) beliebtere Hälfte des königlichen Hauses: der Herzog von Sussex, die Herzogin von Kent und die Prinzessin Victoria.

— Gestern aß ich bei Hrn. — mit dem türkischen Gesandten. Dieser erzählte uns sein Leben. Früh verlor er seinen Vater, ward von der Mutter sorgfältig erzogen, durch sie von einer zu frühen Heirath abgehalten, Dolmetscher, General, Gesandter. Er bewies, und nicht mit Unrecht, daß in einzelnen Punkten der Einzelne in der Türkei freier lebe, als in England, wo die Tyrannei mancher Gesetze härter sey, als dort die Tyrannei persönlicher Willkür. Ein Schluß von solchen Einzelnheiten auf das Ganze, wäre aber allerdings ein großer Fehlschluß. Der Türke bestätigte übrigens, daß Vielwei-

berei nur als Ausnahme für einzelne reiche Leute bei ihnen stattfinde.

— — Zwischen der ernsten Ausbeute meiner Arbeit, findet sich gelegentlich auch ein Curiosum, so z. B. französische Briefe des Generals Seydlitz an Mitchell, welche beweisen, daß man damals in Berlin das Französische unorthographischer schrieb als jetzt. Rathet einmal, was heißt: suven, fain, laitre, trete, orion? Zur Probe folgende auserwählte Stelle: Aveuque le plesier le plus sensieble je Recu lagreable nuvelle don son Excelence a bien me voulu honore touchant sa seante, je souhaite de tout mon Ceour que elle trouve l Ars de Monsieur Cotenius et les effet des l Os dinge de ces louanges.

Dienstag, den 14ten April 1835.

Heut vor einem Monate reiste ich von Berlin ab. Es ist mir kaum begreiflich daß es nicht länger her ist, so unendlich viel habe ich in dieser kurzen Zeit gesehn, gehört, erfahren und gelernt. Kaum möchte ein Abschnitt meines ganzen Lebens in dieser Beziehung so reich seyn, oder er steht wenigstens denen gleich wo ich zuerst Paris, Rom, Neapel oder die Schweiz sah. Als ich die Geschäftslaufbahn, mit ihren mir zu Gebote stehenden Vortheilen aufgab, wollte ich mich der Wissenschaft weihen, und habe es gethan; es war aber gar nicht meine Meinung

immer an derselben Stelle festzusitzen und Vorlesungen zu halten. Meine Wissenschaft, die Geschichte, fordert ein mannigfaltigeres, reicheres Leben, und die Menschen und Ereignisse erscheinen mir in einem anderen und richtigeren Lichte, als wenn ich immer hinter dem Ofen gesessen und ausschließlich in einem und demselben Kreise gelebt hätte. Diese Gedanken gehen mir, schon zur Rechtfertigung meines hiesigen Aufenthalts und meiner hiesigen Ausgaben, oft durch den Kopf, und Ihr werdet es nicht unnatürlich finden daß ich ihrer erwähne.

Gestern war auf dem Museum eine Mißärndte, es gab fast keine Ausbeute als Staub, auch konnte ich nur ein paar Stunden daselbst verweilen. Denn um 10 Uhr ging ich nach dem Chapterhouse bei Westminster zu Hrn. Palgrave. Hier befinden sich eine ungeheure Menge alter Urkunden und rotuli, oder Rollen zusammengerollten Papieres, in der Gestalt großer Schweizerkäse. So viel Herr Palgrave auch gethan hat, noch ist das Meiste unbesehen und ungekannt. Ich sah das Original des merkwürdigen Doomsdaybook, das Testament Heinrichs VIII mit seiner eigenen Unterschrift (wenigstens ist kein Stempel dazu angewandt) und eine Menge interessanter Sachen. Leider geht dies Archiv nur bis in die Zeiten Heinrichs VIII hinab; für dessen Geschichte aber enthält es eine lange Reihe merkwürdiger Folianten.

Die Ergebnisse der zeitherigen Untersuchungen des Hrn. Palgrave zeigen, unter Anderem, die altdeutschen besonders gerichtlichen Grundsätze und Gewohnheiten, in einem neuen Lichte. Kein Land hat vielleicht so viel Quellen zu einer fortlaufenden gründlichen Rechtsgeschichte als England. Auch ist das Deutsche keineswegs durch Normannisches beseitigt, es ist überhaupt durch Wilhelm I nicht so viel geändert, oder ein vollständiges Lehnsystem in der Art eingeführt worden, wie man gewöhnlich annimmt. Ja das Normannische erscheint so ganz übereinstimmend mit dem Englischen, daß für die Herkunft jener Seefahrer und für die Normandie neue Räthsel entstehen, welche vielleicht zu einer vollständigen Lösung aller hieher gehörigen Fragen führen werden. — Um 3 Uhr holte mich Hr. T., den ich bei R. kennen gelernt, zu einem Spaziergange ab. Wir besahen den großen Regentspark, der alle Schönheiten eines großen englischen Gartens zeigt und mit den schönsten, in Häuser abgetheilten Palastfronten eingefaßt ist. Im zoologischen Garten findet sich eine ungemein große Sammlung von Thieren der mannigfaltigsten Art, von Elephanten und Rhinoceros, hinab bis zu Ratten und Mäusen. Die Behälter sind in dem geschmackvoll angelegten und wohl unterhaltenen großen Garten, an verschiedenen Stellen vertheilt, und jeder anders eingerichtet und verziert. Nur in der Nähe einer solchen Stadt wie

London läßt sich ein solches Unternehmen durch freiwillige Unterschriften und Beiträge zu Stande bringen.

Vierzehnter Brief.

London, den 14ten April 1835.

Heut, so erwartet man, wird das neue Ministerium wol gebildet seyn. Man kann annehmen, daß nach dieser letzten Erfahrung die Schule der alten Tories, zu denen aber Peel nicht gehört, nie wieder ans Ruder kommen werde. Denn ihre Herrschaft würde eine Aufhebung der Reformbill und eine Herstellung des alten Wahlsystems in sich schließen, woran gar nicht zu denken, ja was so unmöglich ist als die Herstellung der Sklaverei in Westindien. Ferner muß die theoretisch=abstracte Betrachtungsweise der englischen Verfassung ebenfalls aufgegeben werden. Aus derselben gehen zum Beispiel Sätze hervor wie die folgenden, unzählige Male wiederholten: Der König hat allein das Recht Krieg zu erklären, er kann nach Willkür seine Minister wählen, das Oberhaus hat das Recht alle vom Unterhause kommenden Bills zu bestätigen oder zu verwerfen, der König kann so viel

Lords ernennen als er will, das Unterhaus kann Steuern bewilligen, oder auch verweigern. — Alles dies und Ähnliches ist gar nicht zu leugnen, es steht staatsrechtlich fest; und doch kann bei blos buchstäblichem Festhalten und Erklären dieser Grundsätze, der Staat gar nicht leben und sich nicht bewegen. Es läuft auf die unbrauchbare französische Theilung der Gewalten hinaus, die eine wahre Todtheilung ist. In Wahrheit kann der König z. B. nur dann mit Erfolg Krieg erklären, wenn das Unterhaus Geld dazu bewilligt; er kann Minister ernennen, sie können sich aber nicht erhalten (wie die Erfahrung zeigt), sobald sie im Parlamente nicht die Mehrzahl für sich gewinnen; die Lords können, ohne sich selbst wesentlich zu schaden, keinen dauernden Kampf mit dem Unterhause beginnen; der König kann nicht, à la française, ganze Fournées von Lords ernennen, ohne die Bedeutung und das Gewicht des Oberhauses zu vernichten; das Unterhaus kann nicht kurzweg Steuern verweigern, sondern muß ohne dies Gewaltmittel seine Zwecke zu erreichen suchen u. s. w.

Also in jener Osteologie des Staatsrechts besteht das Leben Englands nicht: Alles greift viel mannigfaltiger ineinander, regelt und bedingt sich, und wenn diese tausend Nebenbedingungen und Lebensverhältnisse fehlen, wäre eine Verpflanzung jener staats-

rechtlichen Knochenlehre in ein anderes Land doch nur eine Albernheit.

Allerdings hat die Reformbill ebenfalls Veränderungen herbeigeführt, welche der bloße Buchstabe nicht ausspricht, oder deutlich macht. Früher z. B. (und dies ist ein Hauptpunkt) herrschte eigentlich das Oberhaus durch die verfallenen Flecken auch im Unterhause. Jetzt steht dies unabhängiger da, und sobald die geschlossenen, sich aus sich selbst ersetzenden Corporationen umgestaltet werden, verliert der hohe Adel von Neuem nicht wenige Stimmen. Das Übergewicht ist also von dem Oberhause auf das Unterhaus übergegangen, und wenn sich jetzt schärfere Gegensätze zeigen, so müssen andere Mittel angewandt, eine andere Taktik beobachtet werden, als die des bloßen Verneinens.

Angenommen z. B. die Bill über die irländische Kirche wird mit dem neuen Zusatze über die Verwendung der Überschüsse für Schulen im Unterhause angenommen, vom Oberhause aber schon vor der zweiten Lesung verworfen; so hat dies allerdings nur sein unzweifelhaftes Recht geübt. Was würde aber wahrscheinlich erfolgen? Eine völlige Verweigerung des Zehnten in Irland, und Hunger und Kummer der protestantischen Geistlichkeit. Das nächste Frühjahr brächte die Übel in verstärktem Maaße zurück, und schwerlich möchte ein neues Toryministerium dann im

Stande seyn eine Schlacht auf demselben Boden zu gewinnen, wo sie jetzt verloren ging.

Wer nicht versteht zu vermitteln, versteht auch nicht zu regieren. Mit dem größten Rechte sagte Burke: „Neigung zum Erhalten und Geschicklichkeit zum Verbessern sind die beiden Elemente, deren Vereinigung den großen Staatsmann bildet.“ Darum sind aber Hochtories und Radicale eben keine großen Staatsmänner und können auf die Dauer nicht regieren. Jene erkennen z. B. fast nur den Werth der Vergangenheit, diese nur den der Gegenwart oder ihrer eingebildeten Zukunft; — wiederum eine falsche Theilung, ein Auseinanderreißen des im Leben zusammen Gehörigen, ein Erhalten oder Verändern ohne Vermittelung. Mit Recht wirkt die Vorschrift, der Wille, ja der bloße Wunsch des Vaters auf Kind und Kindeskind, und es ist Leichtsinn oder Frechheit hierauf keine Rücksicht zu nehmen; allein diese würdige Lehre wird aberwitzig, wenn sie das lebendige Geschlecht ganz fesseln, ganz außer Stand setzen will auch zu erschaffen und Ehrwürdiges der Nachwelt zu übermachen. Ja die Behauptung: es sey Achtung der Vorfahren, daß man ihre Einrichtungen selbst dann beibehalte, wenn sich alle bestimmenden Verhältnisse geändert haben, schließt wahrlich eine Nichtachtung und die Voraussetzung in sich: jene Vorfahren würden (wenn

sie wieder auferstånden) das ganz Unpassende noch immer billigen und damit Götzendienst treiben. Die Berufung der Hochtories auf die verstorbenen Großväter, und der Radicalen auf die noch ungebornen Kindeskinder, ist mithin oft gleich einseitig und nur ein bequemer Vorwand eigennützige Parteizwecke festzuhalten, oder einzuschmuggeln. Und wiederum verträgt sich jene scheinbare Consequenz mit großen Inconsequenzen. Diejenigen z. B. welche das Kirchenvermögen verbrauchen und alle religiöse Einrichtungen auf freiwillige Beiträge gründen möchten, vergessen daß dies (abgesehen von allen andern Folgen) in Irland bereits zu einer Art Kopfsteuer geführt hat, welche sie, unter anderen Gesichtspunkt hingestellt, ganz verwerfen würden. Diejenigen, welche der Centralisation des unzusammenhangenden Armenwesens am lebhaftesten widersprachen, nahmen die übertriebene Centralisation der englischen Gerichtsbehörden mit nicht minderem Eifer in Schutz.

Im Fall die Lords (ich komme zur Geschichte des Tages zurück) die Bill über Irland verwerfen, so werden die oberflächlichen Gegner eines Oberhauses zwar noch nicht das Übergewicht gewinnen, wahrscheinlich aber die Frage mit verdoppelter Lebhaftigkeit untersucht werden: ob man nicht den erblichen Lords lebenslänglich berufene Männer zugesellen solle. Wenn alle Herrschaft zuletzt auf drei Elementen beruht: Ge-

burt, Reichthum und Geist; so hat sich die Nothwendigkeit und Nützlichkeit des ersten Elementes für viele Staaten gewisser Art, hinsichtlich des Erbkönigthums bewährt, und der nordamerikanische Präsident kann nicht als allgemeiner Gegenbeweis erwähnt werden. Denn dieser Gegenbeweis erwächst auf ganz eigenthümlichem, von Europa verschiedenem Boden, und ist noch so jung daß er nach einem Lebensalter vielleicht eine ganz andere Gestalt angenommen hat. Also das Erbrecht der königlichen Häuser und die Heilsamkeit der allerdeutlichsten Erbgesetze, ist in der neuesten Zeit anerkannt und eine Abweichung, selbst von den änderungslustigen Franzosen, nur als aufgezwungene Ausnahme betrachtet worden: keineswegs hat sich aber eine gleiche und gleich allgemeine Überzeugung hinsichtlich des Erbadels erhalten oder neu erzeugt. Vielmehr ist hier die Theorie uneinig, und die Praxis den Erbanrechten ungünstig. Nur als Mittel zu großen politischen Zwecken werden dieselben noch empfohlen; ohne diese Beziehung rechtfertigt kaum noch ein Adeliger die ungleiche Theilung des Vermögens unter die Kinder, oder gar ein ausschließliches Recht auf Ämter, Würden und Steuerbefreiungen.

Von jenen drei Grundlagen der Herrschaft hat also das Erbrecht in den aristokratischen Kreisen ungemein an Gewicht und Bedeutung verloren und be-

darf mehr als je der Stütze des Reichthums. Da jedoch dieser jetzt in den bürgerlichen Kreisen gleich groß, und die Bildung hier oft noch größer ist; so kann der Erbadel in diesen beiden Richtungen jenen Verlust trotz aller Anstrengung nicht ersetzen; sondern es ist mit ihm rückwärts gegangen und geht noch rückwärts. Das Ergebniß des langen Kampfes zwischen den römischen Patriciern und Plebejern war ihre völlige Gleichstellung und in dieser Richtung bewegt sich unwiderstehlich die europäische Welt. Folgt dann aber aus dieser Gleichmacherei, diesem Vernichten verschiedener Organe, nicht der Untergang der Mannigfaltigkeit und Schönheit alles geselligen Lebens? Es kann (wie z. B. in Athen) sich ein rasches Hinsterben daran reihen; es kann sich aber auch Neues, gleich Eigenthümliches und den Zeiten Angemessenes gestalten: so in Rom der, Bürgerthum und Adel zu einer neuen, großartigeren Aristokratie verschmelzende Senat. In ihm war Beharren und Bewegen vereint, während in den römischen Patriciern, dem venetianer und berner Adel u. s. w. das Erbelement ausschließend herrschte. Die englische Pairschaft ist, sofern sie den Eintritt neuer Personen und Familien zuläßt, nicht so schroff abgeschlossen als jene Adelseinrichtungen; ob dies aber künftig hinreichen wird dem Reichthum und den Talenten des Unterhauses das Gleichgewicht zu halten, darf man bezweifeln. Ver-

Gleichgewicht herzustellen sei. Die verfallenen Flecken waren nicht blos architektonisch, sondern auch politisch verfallen; statt an dem Baufälligen festzuhalten, hätte man schon früher andere stärkende Arzneien auffinden und annehmlich machen sollen. Auf die alte Straße kann man nicht zurück, man muß neue Bahnen brechen für das Oberhaus, wenn es Schritt und Tritt mit dem Unterhause halten soll. All das Übel auf die Reformbill, John Russel und seine Freunde schieben, ist eben so als wenn die Katholiken im 16ten Jahrhunderte sich und die Stellung der Welt vergaßen und verkannten, und Luther nebst seinen Freunden als alleinige Urheber aller Ereignisse betrachteten und anklagten. Wenn alle Vorbedingungen zur Hand sind und alle Gegenmittel verschmäht werden oder abgenutzt erscheinen, wenn der archimedische Punkt für die Bewegung gegeben und gefunden ist: so kann die Bewegung nicht ausbleiben, sie muß eintreten, und die Aufgabe geht nur dahin ihre eigenthümlichen Gesetze zu erkennen, und sich der Leitung in den neuen Bahnen zu bemächtigen. — So irrig als jene aristokratische, so oberflächlich ist aber auch die angebliche Weisheit der meisten Republikaner unserer Tage, welche *in einer, mit Bezug auf bloße Quantitäten erwählten* Versammlung von Volksrepräsentanten den vollen Ersatz aller der mannigfaltigen Formen finden, deren Jugend und Alter die Weltgeschichte nachweiset.

Gottlob daß diese nicht auf die Dauer über diesen trockenen, langweiligen Leisten geschlagen werden kann. Freilich giebt es Auswüchse und Mißgestaltungen an den mannigfachsten und reichsten Organisationen, aber der Wurm ist doch nicht dem Menschen vorzuziehen, weil er weniger Organe, Glieder, Muskeln und Nerven zeigt; und hat denn jenes politische Schema und alles darnach Ausgebrütete auch nur die Kinderkrankheiten überlebt? Also: die Ultraaristokraten (ich wiederhole es) und die Ultrademokraten leben in gleichem Irrthume und führen die Staaten gleichmäßig ins Verderben. Gott gebe dem zu gebärenden Ministerium, hier Kraft, Mäßigung und Weisheit zugleich, damit es Herr so vieler Schwierigkeiten werde.

Mittwoch, den 15ten April 1835.

— Das Gesicht des Herzogs von S. trägt, ungeachtet seiner geschwächten Augen, den Ausdruck der größten Gutmüthigkeit, Heiterkeit und bonhommie, und die weiteren Gespräche bestätigten diesen äußeren Schein. Da die gegenwärtigen Herren kein Deutsch verstanden, ward englisch, und von dem Herzoge zum Glück so deutlich gesprochen, daß mir kaum ein Wort entging. Er ließ sich zunächst meine wissenschaftlichen Absichten vortragen, und versprach dann (besonders wegen des State paper office) seine besten Dienste,

mit dem Zusatze: daß er solch Anerbieten nicht mache, wo er es nicht zu erfüllen gedenke; die Besetzung des Ministeriums müsse aber abgewartet werden.

Der Herzog äußerte sich über die Angelegenheiten der Kirche und der Universitäten, den Ministerialwechsel, die Tories, welche nichts gelernt hätten, die Zeit verkennten, und die Macht der Radicalen durch unpassende Opposition hervorriefen. Ihr kennt indessen seine Ansichten, und ich habe einen, durch P. hervorgerufenen, unüberwindlichen Widerwillen auch nur niederzuschreiben, was wie eine Klatscherei aussehn, oder sie hervorrufen könnte. Kein größerer Gegensatz hinsichtlich aller Grundsätze und Zwecke kann erfunden werden, als der zwischen dem Herzoge von C. und dem Herzoge von S. Dieser spricht übrigens mit Geläufigkeit und Scharfsinn; so daß in zwei und einer halben Stunde der Faden interessanter Mittheilungen nirgends abgerissen und mir die Zeit äußerst kurz vergangen war. Ich besah nun noch seine große in sehr schönen Räumen aufgestellte und wohlgeordnete Bibliothek; insbesondere besitzt er eine Sammlung von Bibeln in allen Sprachen, welche kaum durch irgend eine in Europa übertroffen wird.

Donnerstag, den 16ten April 1835.

— Hinsichtlich des Geldausgebens finde ich hier, und fand ich gestern in einer belehrenden Anweisung Burgh-

leys für seinen Sohn, eine **buchstäbliche** Bestätigung meiner alten Grundlehre über die Finanzen: daß man nämlich zu den **gewöhnlichen** Ausgaben nicht über 2/3 der Einnahme bestimmen dürfe, weil die **außerordentlichen** Ausgaben gewiß das letzte Drittel in Anspruch nähmen.

———— All das Erzählte hatte so viel Zeit weggenommen, daß die Stunde nahte wo ich nach Drurylane gehen mußte, um ein großes Sacred oratory, oder ein buntes Concert zu hören. Der Weg nach dem, früher von mir besuchten, Speisehause lag in einer ganz andern Richtung; ich setzte mich also gen Drurylane in Bewegung und hoffte bis dahin, auf dem weiten Wege noch Speisehäuser genug zu finden. Allein diese pariser Hoffnung täuschte: weit und breit zeigte sich kein Speisehaus, bis ich endlich zu meinem Troste an einem Fenster das Wort **Suppe** angeschlagen finde. Wo es in England Suppe giebt, so schloß ich, giebt es auch anderes Essen; ich täuschte mich jedoch von Neuem. Gleich beim Eintritte zeigte sich, daß ich hier in eine Gesellschaft komme, sehr verschieden von der, welche die Reisenden nach dem vornehmen Travellersclub zieht. Der Hunger war indessen groß, die Zeit kurz und die Neugier aufgeregt: wie denn die **geringste** Klasse londoner Einwohner und Tagelöhner esse. — Äußerlich erinnerte mich Manches

an die römischen Osterien, und war doch auch wieder anders: kein Tischtuch, aber nicht der Tisch von bloßem Holze wie in Rom, sondern mit Wachstuch überzogen, zinnerne Löffel und zweizinkige Gabeln, Salz- und Pfefferfaß. Die Tische nicht der Wand entlang zu geselligem Vereine hingestellt, sondern im rechten Winkel abstehend, damit die Gäste weder in geistigen, noch leiblichen Zwiespalt gerathen können. Ich fragte nach allerhand englischen Speisen: erhielt aber die Antwort: es gebe hier eben ganz und gar nichts, als vorbemeldete Suppe. Hatte ich a gesagt, mußte ich b sagen und mit dem allereinfachsten Mittagsbrot begnügt seyn. Ich erhielt also eine große Portion schwarzer lakonischer Suppe, in welcher Pfeffer eine wichtige Rolle spielte; und in dieser Suppe eine Menge Fleisch, oder fleischartiger Dinge, welche aus dem düsteren London, mich in der Erinnerung nach Sorrento zu den frutti di mare versetzten. Hiezu ein groß Stück schönen Waizenbrots und zwei Riesenkartoffeln, an Kubikinhalt etwa 8—10 der gewöhnlichen berliner Kartoffeln gleich. Als ich denn alle diese Dinge genossen hatte, war ich vollkommen satt und bezahlte 3 Pence, deren 12 gleich 10 Silbergroschen sind.

Nunmehr zu Drurylane, wo ich auf viele Fragen: wo ich ein Billet für das Parterre kaufen könne,

mehre mir unverständliche Antworten erhielt: z. B. man verkaufe keine, und gebe keine, ob ich sie zu halbem Preise suche u. dgl. Ich wollte schon die Mißverständnisse auf mein schlechtes Englisch schieben; aber meine Worte waren ja so einfach, und ich hatte Zunge und Lippen so gut als irgend möglich gedreht. Endlich kam ich an den Parterreschwanz, der aber nicht wie in Paris im Zickzack zwischen Sperrwänden zur Verminderung des Gedränges eingezwängt ist. Indessen standen die Engländer ruhig und weitläufig genug, bis um halb 7 die Thüre eröffnet ward; da gabs denn aber einen solchen Stoß, choc, daß einige Damen anfingen die Scala zu üben. Sobald man indessen durch diesen engeren Eingang hindurch war, ging es bequem weiter, und es erklärten sich mir die obigen Mißverständnisse. Für 3½ Schilling (1 Thaler 5 Sgr.) erhielt man nämlich kein Billet, sondern ein kupfernes abzugebendes Zeichen. Statt unseres Verkaufsbüreaus, Billets, Marken, Contremarken, Controlen u. s. w., sind hier nur zwei Menschen eine halbe Stunde lang beschäftigt — und kommen damit eben so weit, als wir mit der großen kostspieligen Maschinerie von Menschen und Büreaus.

Ich hatte Zeit genug vor dem Anfange des Concerts das Haus zu besehen. Die Scene ist nicht so breit und das Ganze nicht so groß wie das Opernhaus in Berlin; im Durchschnitt aber sind fünf

Reihen Logen, oder Plätze übereinander. Man findet nur ein Paar Reihen (das eigentliche Orchester) Sperrsitze; der übrige Raum gehört zum Parterre. Dies steigt weit mehr an, als in den meisten Häusern, so daß man viel besser als z. B. bei uns, über seine Vordermänner hinwegsehen kann. Aus diesem Grunde giebt es aber auch nur Parterrelogen nahe der Scene; sie nehmen bei größerer Entfernung von derselben ein Ende. Hingegen ist gerade der Scene gegenüber an der Decke eine neue Abtheilung von Sitzen angebracht, so daß man gewissermaßen oben gewinnt, was unten an Parterrelogen verloren geht; und ebenfalls erklärt sich hieraus wie im Durchschnitt überall fünf Reihen Menschen übereinander sitzen. Nächst dem Proscenium finden sich Logen und je zwei und zwei Säulen, wie im berliner Opernhause; die letztern haben aber keine schönen Verhältnisse und sehen aus als wären sie von Blech und vom Klempner verfertigt. Im Hintergrunde der Logen des ersten Ranges sind in höherer Stellung einige kleinere Logen angebracht, welche bei uns in die Gänge hineinreichen würden, oder vielmehr durch die Art unserer Anlage der vordern Logen unmöglich erscheinen. Die Grundfarbe für Logen und Brüstungen ist Roth, und nur mit Weiß und Gold verziert und aufgehöht. Die Pfeiler zwischen den Logen sind so leicht und dünn, als in unserem Komödien-

hause; einige der Logen indessen für Liebhaber der Einsamkeit abgeschlagen. Eine königliche Loge fehlt; das Parterre ist ganz mit Bänken besetzt, von denen jedoch nur eine um die andere mit einer Lehne versehen ist. Außer einem großen Kronleuchter in der Mitte, befinden sich kleinere Wandleuchter zwischen den Logen des ersten und zweiten Ranges. Die Erleuchtung geschieht nicht durch Lampen, sondern durch Wachslichte. Im Parterre sitzen (abweichend von Paris) auch Damen. — Endlich kams zur Hauptsache, die auf einem großen Zettel, mit einem Zusatze italienischer Rhetorik empfohlen war. Es heißt nämlich daselbst: unprecedented attraction for this night only. A grand Selection of ancient and modern music presenting a combination of the most eminent Talent ever introduced in one evening in the national theatres. Das klingt, war aber mehr, als bloße Marktschreierei. Zuvörderst gab man für 3½ Schilling noch einmal so viel als in Berlin für dortige Preise. Bald nach sieben Uhr begann das Concert und um Mitternacht kam ich erst nach Hause. Laßt Euch nun die Zeit nicht lang werden, wenn ich Euch (ohne Musik) durch das ganze Concert hindurchführe. Erster Theil. Auswahl aus dem Messias.

1) Ouverture. Das Orchester stärker als auf der Singakademie, nicht so stark als in unserer Oper. Das Adagio weicher, singender, milder gehalten als

in Berlin, und meines Erachtens (schon des Gegensatzes willen) eben deshalb hier besser. Die Fuge gut. Daß, mit wenigen Ausnahmen, die alte Händelsche Partitur ohne Zusätze der Aufführung zum Grunde lag, war mir interessant; und die Musik that ohne dies aufhöhende Gewürz, durch die Überlegenheit bloßer Streichinstrumente, wo nicht eine größere, doch eine ruhigere, ich möchte sagen heiligere Wirkung.

2) Tröstet und alle Thale, gesungen von Hrn. Hobbs. Eine milde, wohlgeübte Tenorstimme, doch an Kraft und Klang nicht hervorragend.

3) Chor: Die Ehre des Herrn. Bässe und Tenore sind im Verhältniß zu unseren Aufführungen sehr stark, Alt und Discant hingegen viel schwächer besetzt. Doch trat der von Personen männlichen Geschlechts gesungene Alt, mehr heraus als bei uns, besonders wenn die Demoisellen nicht alt seyn wollen. Der Discant bestand aus zehn Mädchen und zehn Knaben. Er war also selbst im Verhältniß zu der hiesigen Besetzung schwach, wie viel weniger der unseren vergleichbar. Überhaupt giebt die Abwesenheit, oder das geringere Gewicht weiblicher Stimmen, den Chören eine gewisse Härte und Kälte; sonst aber gingen sie pünktlich, frisch und kräftig. Insbesondere zeichnete sich der Baß aus.

4) Denn siehe, der Verheißne und O Du, der Wonne verkündet. Die Arie gesungen von

in begeisterter, aber ein tüchtiger gleichviel gehaltener als Dem. Brambilla.

Das Volk das im Dunkeln wandelt, gesungen von Hrn. Seguin auf eine würdige Weise, mit einer sehr schönen kräftigen Baßstimme. Die Blasinstrumente waren nur an einer Stelle gegen den Schluß hin aufgenommen.

6) Denn es ist uns ein Kind geboren; mußte auf überlautes Verlangen wiederholt werden.

7) Frohlocke, du Tochter Zion, gesungen von Madame Stockhausen. Für Händelsche geistliche Sachen ist ihre Stimme nicht groß und voll genug; sonst aber rein, angenehm und eine gute Schule bezeugend.

8) Warum toben die Heiden, gut gesungen von Hrn. Seguin.

9) Du ließest ihn im Grabe nicht, gesungen von Mad. Stockhausen.

10) Halleluja. Tüchtig und kräftig vorgetragen.

Nun sollte folgen ein Duett, gesungen von der Grisi und Rubini, statt dessen erschien der letzte allein und man begann Octavios Arie aus dem Don Juan, Il mio tesoro intanto. Da entstand aber ein solcher Lärm und ein solch Geschrei Grisi, Grisi, daß sich Herr Rubini nach langem Zweifeln zurückzog, und wiederum nach einer Zeit der Director erschien und verkündete: Dem. Grisi sey noch nicht angelangt, man möge einstweilen Herrn Rubini anhören.

in Berlin, und meines Erachtens (schon des Gegensatzes willen) eben deshalb hier besser. Die Fuge gut. Daß, mit wenigen Ausnahmen, die alte Händelsche Partitur ohne Zusätze der Aufführung zum Grunde lag, war mir interessant; und die Musik that ohne dies aufhöhende Gewürz, durch die Überlegenheit bloßer Streichinstrumente, wo nicht eine größere, doch eine ruhigere, ich möchte sagen heiligere Wirkung.

2) Tröstet und alle Thale, gesungen von Hrn. Hobbs. Eine milde, wohlgeübte Tenorstimme, doch an Kraft und Klang nicht hervorragend.

3) Chor: Die Ehre des Herrn. Bässe und Tenore sind im Verhältniß zu unseren Aufführungen sehr stark, Alt und Discant hingegen viel schwächer besetzt. Doch trat der von Personen männlichen Geschlechts gesungene Alt, mehr heraus als bei uns, besonders wenn die Demoisellen nicht alt seyn wollen. Der Discant bestand aus zehn Mädchen und zehn Knaben. Er war also selbst im Verhältniß zu der hiesigen Besetzung schwach, wie viel weniger der unseren vergleichbar. Überhaupt giebt die Abwesenheit, oder das geringere Gewicht weiblicher Stimmen, den Chören eine gewisse Härte und Kälte; sonst aber gingen sie pünktlich, frisch und kräftig. Insbesondere zeichnete sich der Baß aus.

4) Denn siehe, der Verheißne und O Du, der Wonne verkündet. Die Arie gesungen von

Miß Cawse; kein begeisterter, aber ein tüchtiger gleichartiger Alt, viel gehaltener als Dem. Brambilla.

5) Das Volk das im Dunkeln wandelt, gesungen von Hrn. Seguin auf eine würdige Weise, mit einer sehr schönen kräftigen Baßstimme. Die Blasinstrumente waren nur an einer Stelle gegen den Schluß hin aufgenommen.

6) Denn es ist uns ein Kind geboren; mußte auf überlautes Verlangen wiederholt werden.

7) Frohlocke, du Tochter Zion, gesungen von Madame Stockhausen. Für Händelsche geistliche Sachen ist ihre Stimme nicht groß und voll genug; sonst aber rein, angenehm und eine gute Schule bezeugend.

8) Warum toben die Heiden, gut gesungen von Hrn. Seguin.

9) Du ließest ihn im Grabe nicht, gesungen von Mad. Stockhausen.

10) Halleluja. Tüchtig und kräftig vorgetragen.

Nun sollte folgen ein Duett, gesungen von der Grisi und Rubini, statt dessen erschien der letzte allein und man begann Octavios Arie aus dem Don Juan, Il mio tesoro intanto. Da entstand aber ein solcher Lärm und ein solch Geschrei Grisi, Grisi, daß sich Herr Rubini nach langem Zweifeln zurückzog, und wiederum nach einer Zeit der Director erschien und verkündete: Dem. Grisi sey noch nicht angelangt, man möge einstweilen Herrn Rubini anhören.

tisch und wiederkehrend sind. Welche Mannigfaltigkeit und passende Eigenthümlichkeit ist dagegen in einer Mozartschen Oper.

Also 30 Stücke oder mit den Wiederholungen etwa 35 Stücke, habe ich (die Recitative ungerechnet) für 35 Silbergroschen gehört; gewiß kein zu theurer Preis, obgleich eine Vertheilung auf 2 Abende viel kunstgemäßer gewesen wäre. Der Beifall ertönte in der Regel so gewaltig und lang anhaltend, daß deutsche Sänger und Sängerinnen ihre Landsleute für gleichgültig und unbegeistert halten müssen, weshalb auch die Devrient sagte: „ihr habt Fischblut." Doch glänzten deutsche Componisten auch an diesem londoner Abend vor allen Anderen. Ich kam zufrieden nach Hause, denn das Gehörte war sehr merkwürdig und Vieles sehr ausgezeichnet gewesen.

Freitag den 17ten April 1835.

Meine Absicht, gestern einen Ruhetag zu machen, ward vom Himmel begünstigt. Zu der Kälte gesellte sich der dickste, feuchteste Nebel, und aus beiden ging Schnee und Regen in solchem Maaße hervor, daß ich nur in den Zwischenräumen die nöthigsten Gänge machen konnte: auf das Museum, in das Athenäum und zu Tische. In Wardour Street 96 erhielt ich für einen Thaler: klare Brühsuppe, Beefsteak mit Seekohl (einem vortrefflichen, dem Spargel nahe kom-

damit Händel und Mozart nicht auf solche Begünstigung zu viel Werth legen möchten.

Jetzt erschien wiederum der Unternehmer und kündigte mit vielen klagenden Worten an, daß Hr. Tamburini krank geworden und einige Änderungen nöthig würden.

So folgten nun noch sieben Stücke, Nummer 24—30 aus Opern von Rossini und Mercadante, und ein beliebter Schweizergesang, vorgetragen von Miß Cawse, Mad. Stockhausen, Dem. Grisi und Hrn. Rubini, Ivanhoff, Seguin und Lablache. Die Grisi hat eine volle, klangreiche Stimme, mit guten tiefen und geschickt behandelten hohen Tönen, große Fertigkeit, große Kraft und (und so weit es hier möglich ist) angemessenen Vortrag. Sie gehört gewiß zu den jetzt lebenden größten Talenten, doch ziehe ich ihr (soweit die Erinnerung und einmaliges Hören hinreicht) die Malibran vor. Ob sie eine dramatische Sängerin ist, werde ich hoffentlich noch hören. Lablache hat eine der mächtigsten Baßstimmen die ich je im Leben hörte, und trug das largo al factotum aus Rossinis Barbier, mit einer nicht zu übertreffenden Meisterschaft vor. — So viel Lob auch dieses eigenthümliche Stück verdient, bestätigte doch das Hören von sieben Stücken aus sieben italienischen Opern: daß die Mittel ähnlich und ärmlich, das Gewürz immer dasselbe, und die Melodien undrama-

tisch und wiederkehrend sind. Welche Mannigfaltigkeit und passende Eigenthümlichkeit ist dagegen in einer Mozartschen Oper.

Also 30 Stücke oder mit den Wiederholungen etwa 35 Stücke, habe ich (die Recitative ungerechnet) für 35 Silbergroschen gehört; gewiß kein zu theurer Preis, obgleich eine Vertheilung auf 2 Abende viel kunstgemäßer gewesen wäre. Der Beifall ertönte in der Regel so gewaltig und lang anhaltend, daß deutsche Sänger und Sängerinnen ihre Landsleute für gleichgültig und unbegeistert halten müssen, weshalb auch die Devrient sagte: „ihr habt Fischblut.“ Doch glänzten deutsche Componisten auch an diesem londoner Abend vor allen Anderen. Ich kam zufrieden nach Hause, denn das Gehörte war sehr merkwürdig und Vieles sehr ausgezeichnet gewesen.

Freitag den 17ten April 1835.

Meine Absicht, gestern einen Ruhetag zu machen, ward vom Himmel begünstigt. Zu der Kälte gesellte sich der dickste, feuchteste Nebel, und aus beiden ging Schnee und Regen in solchem Maaße hervor, daß ich nur in den Zwischenräumen die nöthigsten Gänge machen konnte: auf das Museum, in das Athenäum und zu Tische. In Wardour Street 96 erhielt ich für einen Thaler: klare Brühsuppe, Beefsteak mit Seekohl (einem vortrefflichen, dem Spargel nahe kom-

menden Gemüse, ja besser als aller Spargel, den ich hier in Gesellschaften gesehen und gegessen habe), ferner Lachs, Reispudding, Brot und eine halbe Pinte Ale. Dies Mittagbrot ist theurer als in Paris bei gewissen Speisewirthen, aber im Grunde wohlfeiler als in Berlin. Das gestrige Wetter bestätigte die Nothwendigkeit stärkeren Wein zu trinken, und so that ich mir Abends, während ich zu Hause das englische Armenwesen studirte, etwas zu Gute, und braute aus heißem Wasser, Sherry und Zucker einen erwärmenden Punsch, der besser ist als wenn Rum und Citronen dazu genommen werden. An den Thee kann ich mich dagegen noch immer nicht gewöhnen, will Euch aber etwas vom Thee erzählen, nach Anleitung des Westminster review April 1835. Seitdem der früher monopolistische Handel der ostindischen Gesellschaft nach China abgeschafft ist, wird mit der freiern Concurrenz der Preis fallen und der Verbrauch steigen. Laut Überschlags werden jährlich verbraucht in England an 40 Millionen Pfund, Rußland 6½, Holland 3, Deutschland 2, Frankreich nur 250000 Pfund, Nordamerika 10 Millionen, das brittische Amerika 1, das brittische Indien 1, das brittische Australien 250,000, in Summa 64¼ Million Pfund, oder das übrige Europa zu ¼ Million angeschlagen, 65 Millionen Pfund. Welche Veränderung in Hinsicht auf Thätigkeit, Handel, Genuß, Geselligkeit,

durch der theure Thee viel zu gering, der wohlfeile viel zu hoch belegt werde.

Funfzehnter Brief.

London, den 27sten April 1835.

Wenn Ihr von meinen Briefen nur heiteren Zeitvertreib erwartet, so werdet Ihr Euch, wie bisher, so auch künftig getäuscht finden: ich sehe mich hier unwiderstehlich und wie es meines Amts ist, zu ernsten ja traurigen Gegenständen hingetrieben, und habe mir vorgenommen diesmal einen langen Brief über das Armenwesen zu schreiben. Erschreckt Ihr darüber, so antworte ich: es wäre viel leichter ein dickes Buch über diese Angelegenheit herauszugeben, als das Wesentliche auf wenige Blätter zusammenzudrängen. So sehr ich aber auch bei diesem schwierigeren Versuche den Raum aussparen muß, sehe ich mich doch genöthigt zu besserer Verständigung weit auszuholen und beim Eie (ab ovo) anzufangen.

Es gab und giebt über das Wesen und die Behandlung der Armuth sehr verschiedene, ja entgegengesetzte Systeme. Nach dem ersten betrachtete man

und der schwarze Thee sind nur Variationen von derselben Pflanze, und die verschiedenen Sorten werden ebenfalls von denselben Sträuchern gepflückt; die besten und theuersten von den Knospen des Frühjahrs, die schlechtesten von der vierten Ärndte im Herbste. Der schwarze Thee ist wohlfeiler als der grüne und minder aufregend, doch gewöhnen sich Viele bald an den letzten. Von jenen 65 Millionen Thee, sind etwa 50 Mill. schwarz und 15 grün. Die Chinesen, die übrigen asiatischen Völker und die Russen trinken fast gar keinen grünen Thee, die Engländer einen Theil grünen, auf vier Theile schwarzen, die Amerikaner hingegen zwei Theile grün und einen Theil schwarz. Schon 1660 ward in England eine Abgabe vom Thee erhoben und zwar nach dem Betrage des flüssigen Aufgusses; ein Beweis, daß damals nicht jede Familie ihren Thee in einem Kessel zubereitete; sondern daß man verfuhr, wie jetzt mit Bier und Branntwein. Nachher wechselte der Betrag und die Hebungsart der Steuer oft, und stieg zuletzt weit über den Werth, oder über 100 Procent. Es sind viele Gründe angeführt worden, weshalb es am besten sey allen Thee ohne Rücksicht auf seine verschiedene Güte mit einer und derselben Steuer (so in Frankreich) zu belegen, und gewiß hat dies Verfahren den Vorzug der größten Einfachheit; allein es ist eingewandt worden, daß hie-

durch der theure Thee viel zu gering, der wohlfeile viel zu hoch belegt werde.

Funfzehnter Brief.

London, den 27sten April 1835.

Wenn Ihr von meinen Briefen nur heiteren Zeitvertreib erwartet, so werdet Ihr Euch, wie bisher, so auch künftig getäuscht finden: ich sehe mich hier unwiderstehlich und wie es meines Amts ist, zu ernsten ja traurigen Gegenständen hingetrieben, und habe mir vorgenommen diesmal einen langen Brief über das Armenwesen zu schreiben. Erschreckt Ihr darüber, so antworte ich: es wäre viel leichter ein dickes Buch über diese Angelegenheit herauszugeben, als das Wesentliche auf wenige Blätter zusammenzudrängen. So sehr ich aber auch bei diesem schwierigeren Versuche den Raum aussparen muß, sehe ich mich doch genöthigt zu besserer Verständigung weit auszuholen und beim Eie (ab ovo) anzufangen.

Es gab und giebt über das Wesen und die Behandlung der Armuth sehr verschiedene, ja entgegengesetzte Systeme. Nach dem ersten betrachtete man

sie wie ein, ich möchte sagen prädestinirtes Ding und Daseyn, wie eine tadellose göttliche Fügung, wie etwas unantastbar Gegebenes. Nur auf diesem Standpunkte kann man Sudras und Parias wie in Indien gelassen ansehen, und meinen: Gott und die Natur hätten ihnen ihre Verhältnisse ganz gebührend angewiesen.

Das zweite entgegengesetzte System ging davon aus: daß Gott vielmehr alle Menschen ganz gleich geschaffen, allen ein gleich würdiges und glückliches Daseyn beschieden habe. Wo diese Gleichheit (aus welchen Gründen es auch sey) verschwinde, und insbesondere Noth und Armuth einbreche, könne und müsse sie ganz ausgerottet und ein paradiesischer Zustand, ein goldenes Zeitalter u. dgl. hergestellt werden. Auf diese Lehre beziehen oder gründen sich in mannigfachen Abstufungen und Wendungen, alle Vertheidiger der Gütergemeinschaft, der Ackertheilungen, die Wiedertäufer, die Jesuiten in Paraguay, die St. Simonisten und Andere.

Das dritte System betrachtet (im Widerspruche mit dem ersten) die Armuth als ein sehr großes Übel, leugnet aber (im Widerspruche mit dem zweiten) die Möglichkeit ihrer Ausrottung. Sie sey da, sey nothwendig, und heile sich am besten aus wenn man sich gar nicht um sie bekümmere, sie ganz sich selbst überlasse. Malthus, oder in größerer Ausdehnung

einige seiner Schüler, behaupten: es ist ein Gesetz der Natur, daß sich die Zahl der Menschen in ungleich größerem Verhältnisse mehrt, als die Menge der für sie erforderlichen Nahrungsmittel; mithin wird und muß immer Hunger und Armuth vorhanden seyn, und alle Mittel diese abzustellen sind zwecklos, weil sie das Naturgesetz nicht ändern können; sie sind sogar schädlich, weil sie falsche Hoffnungen erregen, Kräfte vergeuden und Unzufriedenheit begründen.

So die drei äußersten, extremen Ansichten, welche sämmtlich an Irrthümern oder Übertreibungen leiden. Das erste beruht auf einer unächten, den Hochmuth und Eigennutz schlecht verdeckenden Theologie: sie erklärt Verhältnisse für heilig und unantastbar, welche das Gefühl des Göttlichen im Menschen, für einen Gegenstand heilsamer Einwirkung und Thätigkeit anerkennen muß. Das zweite System geht in umgekehrter Richtung zu weit und will (ebenfalls aus Mangel an Demuth und Ergebung) mit Menschenhänden, die Einrichtungen Gottes und die vorhandene Mannigfaltigkeit umschaffen und Alles über einen Leisten schlagen. Äußere Mittel und Mittel der Gewalt, oder (wie bei den Jesuiten) einer künstlichen Berechnung, sollen allein herrschen und zum Ziele führen. Jede Verschiedenheit gilt verkehrterweise für ein auszutilgendes Unrecht, und die todte Gleichför-

migkeit soll (wie bei den St. Simonisten) durch die härteste und unausführbarste Tyrannei eingeführt und festgehalten werden.

Das zweite und dritte System hat dem ersten gegenüber Recht, die Armuth für ein Übel zu erklären; wenn aber das zweite irrte durch Übermaaß der Gegenmittel, dann das dritte durch seine Gleichgültigkeit und sein Nichtsthun. Keine Arzneikunde kann den Tod aus der Welt verbannen, hat man sie aber deshalb für unnütz erklärt und abgeschafft? Hiezu kommt, daß der scheinbar unwiderlegliche Naturbeweis, nur auf untergeordneter Stelle, theilweise, partiale Wahrheit zeigt; bei allgemeinerer Betrachtung aber durch Gegengründe mindestens neutralisirt wird. Es hat nämlich keinen Zweifel, daß es manchem Einzelnen viel leichter wird Kinder zu erzeugen als zu ernähren; obgleich ich auch hier einwenden könnte: es gebe auch Leute die viel Kinder ernähren können, aber außer Stande sind eins zu erzeugen. Man muß ferner einräumen daß es unverständig, ja unsittlich seyn mag, Kinder zu erzeugen welche man nicht ernähren kann; allein durch Gesetze und Zwang läßt sich hiegegen wenig oder gar nichts ausrichten, und die Aufgabe oder der Zweck ist keineswegs die Zahl der Menschen dadurch zu vermindern, daß man sie gelassen Hungers sterben sieht, sondern daß man taugliche Mittel ergreife, die Massen der Nahrungs-

mittel zu vermehren. In dieser Wechselwirkung der Bevölkerung auf die Nahrungsmittel und dieser auf jene, liegt ja die Geschichte der Ausbreitung des menschlichen Geschlechts; wäre von diesen beiden Hebeln der Bewegung, diesen beiden Beinen, das eine zu lang und das andere zu kurz, so wäre die Entwickelung ja immerdar auch eine lahme gewesen. Sie erscheint, ja sie ist allerdings so im Einzelnen, aber nicht im Ganzen. Von Überbevölkerung kann nur an dieser und jener Stelle, aber nie die Rede seyn wenn ich die ganze Erde betrachte. Ja eine unerwartete Wendung der Thätigkeit (z. B. die Baumwollenmanufactur in England) kann Hunderttausenden in einem Raume Nahrung verschaffen, wo sie sonst verhungert wären. Ferner giebt es ganze Länder, wo es an Menschen fehlt, und ungeheure Quantitäten Nahrungsmittel zu Grunde gehn, z. B. in Südamerika, wo man nur die Rindshäute benutzt, das Fleisch aber verfaulen läßt. Endlich soll man nicht vergessen daß viele Gegenstände der Nahrung, z. B. Fische und Getraide sich in viel größerem und schnellerem Maaße vermehren und vermehren lassen, als die Menschen. Wie dem aber auch sey, so darf ich 1) die natürliche Vermehrung der Menschen, nicht als ein Verbrechen gegen die bürgerliche Gesellschaft bezeichnen, wenn ich nicht Kindermord und Abtreiben der Frucht erlauben will. 2) Reichen künstliche Hy-

pothesen über das Verhältniß der Production und Consumtion, es reichen statistische Tabellen nicht hin, die Menschen von den Pflichten der Menschenliebe zu entbinden, und insbesondere die Reichen und die Regierungen frei zu sprechen, wenn sie herzlos unermeßliches Elend um sich sehen, ohne irgendwo zu dessen Abstellung Hand anzulegen.

Fassen wir nach diesem Hinblicke auf das, was ich Theorie nennen möchte, die Praxis der großen Gesetzgeber ins Auge, so finden wir daß ihnen schon im Alterthume übergroßer Reichthum und übergroße Armuth als ein gefährliches Übel erschien, weshalb sie auf mannigfaltige Weise versuchten ihm entgegen zu treten. Moses Landvertheilung in Palästina, sein Sabbath und Jubeljahr bezogen sich hauptsächlich auf diesen Gegenstand, obgleich sie (aus Gründen die ich in meinen Vorlesungen über die alte Geschichte entwickelt habe) nicht zum Ziele treffen konnten. Noch bestimmter wollte Lykurgus eine völlige Gleichstellung seiner Bürger, und eine Menge von Einrichtungen, Gebräuchen, Sitten und Gesetzen unterstützten jene Grundmaaßregel. Allein daneben standen nicht allein die mißhandelten Heloten, sondern es konnten auch mechanische Mittel (wohin ich jede Ackertheilung rechne) die lebendige Bewegung nicht ganz ausschließen, nicht für immer ihrer Herr werden. Deshalb stellten Solon und Servius Tullius,

ich möchte sagen, dynamische Mittel, bewegliche Regulatoren, neben die Verhältnisse und ließen sie fortdauernd gegen übermäßigen Reichthum und übermäßige Armuth wirken. Das heißt: sie gaben dem Reichen durch ihre Klasseneintheilungen größere Rechte, legten ihnen aber auch schwerere und kostspieligere Pflichten auf; sie beschränkten die Rechte, aber nicht minder die Lasten des Armen. Bei diesem Verfahren wurden bestehende Verhältnisse nicht durch Jubeljahre und Ackertheilungen plötzlich umgestaltet (was immer nur die Gleichheit für kurze Zeiträume festhalten konnte); sondern man wirkte milder, aber ununterbrochen gegen alle Extreme und für mittlere Verhältnisse des Vermögens und der Einnahmen. Die minderscharfen Gegensätze der athenischen Klasseneintheilung verschwanden noch schneller als die römischen, und Licinische Rogationen konnten so wenig übermäßigen Reichthum und übermäßige Armuth in einem erobernden Staate abhalten, als eine veränderte Benutzung der Staatsländereien, welche die Gracchen vergeblich in Vorschlag brachten. Darauf folgten revolutionaire Vorschläge allgemeiner Gütertheilungen, und endlich militairische Proscriptionen und Confiscationen. Hiemit nahmen alle gesetzgebenden Versuche im Alterthume ein Ende, und der allgemeine geistige Bankerott ging Hand in Hand mit allgemeiner Verarmung.

Durch das Christenthum kam ein neuer Lebensquell auch in diese Dinge: von den Agapen bis zu den Bettelmönchen zieht sich eine, von allem Früheren abweichende Ansicht über Besitz, Genuß und Mittheilung: ja das streng abgeschlossene römische Privateigenthum mußte einer Lehre von getheiltem Eigenthume weichen, welche (wenigstens dem Gedanken nach) Sittlichkeit und Liebe und Wechselseitigkeit auch in diesen Regionen geltend machte. Es war ein Fortschritt: und löbliche Stiftungen, freiwillige Beiträge und eine so reiche als mildthätige Kirche, halfen im Mittelalter über die Leiden der Armuth besser hinweg, als man oft glaubt. Diese Verhältnisse haben sich aus tausend Gründen in neueren Zeiten geändert und großen Fortschritten (z. B. der Aufhebung der Sklaverei und Leibeigenschaft) gegenüber, haben sich auch Übel, z. B. in Bezug auf die Armen und ihre Versorgung eingefunden. Unzählige Fragen drängten sich auf und erforderten irgend eine Beantwortung: z. B. wer ist ein Armer, welche Unterstützung ist die zweckmäßigste, müssen sich die Armen mit dem begnügen was freiwillig für sie eingeht, oder steht ihnen auf Unterstützung ein Recht zu, welches zwangsmäßig gegen die Reichen geltend zu machen ist?

Kein Staat hat in Beziehung auf alle hieher gehörigen Punkte so viele Versuche und so viele Erfahrungen gemacht als England, weshalb ich nach dieser

breiten, hoffentlich aber nicht unnützen und langweiligen Einleitung auf das englische Armenwesen übergehe. Das erste Gefühl was wol jeden bei Betrachtung desselben ergreift, ist das Erstaunen über den Gegensatz des höchsten Reichthums und der höchsten Armuth, des vielseitigsten Erwerbes und des drückendsten Mangels. Ist dies ein Zufall, oder Folge vieler Mißgriffe, oder unausbleibliche, nothwendige Folge einer so gesteigerten Cultur und Weltstellung? Müssen sich nicht alle Staaten und Völker Glück wünschen, welche zwar in niedrigern Regionen leben, aber auch nicht 50 Millionen Thaler Armensteuer aufzubringen veranlaßt sind, welche zwar viele Genüsse entbehren, aber andererseits wenigern Leiden ausgesetzt sind, und wo einzelne Krankheiten, oder Krankheiten an einzelnen Stellen, nicht in eine allgemeine, Alles auflösende Pest überzugehen drohen. Lord Russel (On Government 213) ruft aus: unsere Armen bilden ein Heer, viermal so zahlreich als das, womit wir dem französischen Kaiserreiche widerstanden.

Wollte ich an dieser Stelle mit einigen zuversichtlich, dogmatisch ausgesprochenen Sätzen hervortreten, die Meisten würden sich damit begnügen; Euch aber muß ich wiederholt auffordern, den längeren Weg den ich zu meiner Belehrung eingeschlagen habe, nicht ganz zu verschmähen.

Die Gesetze, welche noch während des Mittelalters in England über das Armenwesen erlassen wurden, bezogen sich meist auf umherstreifende Bettler, und man war um so strenger (ja grausam) wider dieselben, als man annahm, es sey hinreichend für Milderung des Schicksals der Armen in freiwilligem Wege gesorgt. Von einer Zwangsarmensteuer war nicht die Rede. Laut eines Gesetzes von 1388 sollte kein Landmann oder Arbeiter, ohne Erlaubnißschein eines Friedensrichters, seinen Wohnort verlassen und im Lande umherziehen. Nur wenn er an diesem keine genügende Unterstützung und Beschäftigung fand, durfte er sich anderswohin begeben und ward bei erneueten Widersprüchen, zuletzt seinem Wohnorte zugewiesen. Ähnlich sprechen sich Gesetze von 1495 und 1504 aus, und eins vom Jahre 1531 erlaubt, daß Friedensrichter arbeitsunfähigen (impotent) Personen die Erlaubniß zum Betteln für einen gewissen Bezirk ertheilen. Arbeitsfähige (ablebodied) Bettler sollen dagegen ausgepeitscht und an ihren Geburtsort oder den Ort ihres dreijährigen Aufenthalts zurückgebracht und beschäftigt werden. Spätere Verfügungen Heinrichs VIII und Eduards VI zeigen, daß man (besonders seit Einziehung so vieler Kirchen- und Klostergüter) der Betteleì sowol arbeitsunfähiger, als arbeitsfähiger Bettler nicht Herr werden konnte; daher steigen die Ermahnungen an die Gemeinen, sich

daß es scheint als könne man, abgesehen von Mißanwendung, nichts dagegen vorbringen. Sofern sie aber eine Krankheit, ein Übel betreffen, dessen völlige Hebung unmöglich ist, müssen sich einige schwache Seiten, selbst bei dem unverfälschten Mittel finden, und wir wollen diese nicht verschweigen. Eine solche schwache Seite ist die Aufgabe: den Arbeitsfähigen Arbeit zu verschaffen. Es werden sich jedoch bei einfachen Verhältnissen dabei weniger Schwierigkeiten finden, als bei verwickelten, und die Bestrafung der Faulen ist das beste Mittel, sie für sich selbst in Thätigkeit zu setzen. Ferner tritt hier zum ersten Male die höchst wichtige Frage hervor: ob der Staat, sobald freiwillige Beiträge nicht hinreichen, gerecht und weise handelt, wenn er für die Armen eine Steuer ausschreibt und beitreibt? — Diese Frage wird sich besser beantworten lassen, wenn wir gesehen haben was die Engländer in dieser Beziehung thaten, und nicht thaten.

Zuvörderst wich man schon nach Herstellung der Stuarts von jenen einfachen Grundsätzen ab, und die Freiheit und Leichtigkeit sich zu beschäftigen und zu ernähren, verringerte sich durch die Bestimmungen, welche man über die Ansiedelungen (Settlement) aufstellte und anwandte. Vermöge derselben gilt der Geburtsort für den Ansiedelungsort bis ein neuer gewonnen ist. Ein solcher wird begründet 1) durch Nie-

den Arbeitsunfähigen innerhalb ihres Wohnorts, von den Aufsehern erlaubt werden.

Diese Vorschriften der Königinn Elisabeth sind von Manchen als der Brunnquell aller Übel und Leiden, als eine wahre Büchse der Pandora bezeichnet worden; während Andere sie noch in den neuesten Zeiten nachdrücklich vertheidigt haben. So sagte Graf Salisbury 1830 im Parlamente: das Gesetz Elisabeths war bewunderswürdig und wohlthätig, und nur aus der schlechten Verwaltung sind die Übel hervorgegangen. Und Lord Teynham bemerkte: Elisabeths Vorschriften waren weise und wohlwollend; sie bezweckten, gleichwie alle ihre Gesetze, die Vermehrung des Glückes ihrer Völker (Hansard I, 376, 689). — Gewiß muß man verständige Anwendung, von Mißdeutung und Mißbrauch unterscheiden.

Was bezweckte das Gesetz? Erstens, die Elenden und Arbeitsunfähigen (sofern die Mittel ihrer Verwandten nicht dazu hinreichten) zu unterstützen; den Arbeitsfähigen aber nicht Geldhülfe, sondern Arbeit zu verschaffen. Zweitens, durch Erweiterung der sich zu Hülfe kommenden Kreise, die Unterstützung zu erleichtern. Drittens, die Faulen zu bestrafen. Viertens, für diese Zwecke eine mäßige, einen gewissen Satz nicht übersteigende Steuer zu erheben und zu verwenden.

Diese Vorschriften lauten so natürlich und einfach,

daß es scheint als könne man, abgesehen von Mißanwendung, nichts dagegen vorbringen. Sofern sie aber eine Krankheit, ein Übel betreffen, dessen völlige Hebung unmöglich ist, müssen sich einige schwache Seiten, selbst bei dem unverfälschten Mittel finden, und wir wollen diese nicht verschweigen. Eine solche schwache Seite ist die Aufgabe: den Arbeitsfähigen Arbeit zu verschaffen. Es werden sich jedoch bei einfachen Verhältnissen dabei weniger Schwierigkeiten finden, als bei verwickelten, und die Bestrafung der Faulen ist das beste Mittel, sie für sich selbst in Thätigkeit zu setzen. Ferner tritt hier zum ersten Male die höchst wichtige Frage hervor: ob der Staat, sobald freiwillige Beiträge nicht hinreichen, gerecht und weise handelt, wenn er für die Armen eine Steuer ausschreibt und beitreibt? — Diese Frage wird sich besser beantworten lassen, wenn wir gesehen haben was die Engländer in dieser Beziehung thaten, und nicht thaten.

Zuvörderst wich man schon nach Herstellung der Stuarts von jenen einfachen Grundsätzen ab, und die Freiheit und Leichtigkeit sich zu beschäftigen und zu ernähren, verringerte sich durch die Bestimmungen, welche man über die Ansiedelungen (Settlement) aufstellte und anwandte. Vermöge derselben gilt der Geburtsort für den Ansiedelungsort bis ein neuer gewonnen ist. Ein solcher wird begründet 1) durch Nie=

derlassung der Ältern oder durch Heirath; 2) durch einen Aufenthalt von vierzig Tagen, wenn der Obrigkeit vorher Anzeige geschah, man wolle sich niederlassen. (Sobald aber jemand keine sichere Einnahme [tenement] von jährlich zehn Pfund nachwies, durften ihn zwei Friedensrichter abschlägig bescheiden.) 3) Einer solchen Anzeige ward gleich geachtet a) die Miethung eines Hauses für zehn Pfund; b) die Zahlung öffentlicher Abgaben; c) die Übernahme eines öffentlichen Amtes in der Gemeine; d) Unverheirathete und Kinderlose die sich auf ein Jahr vermiethen, brauchten keine Anzeige zu machen und Lehrlinge (apprentices) erhielten, als solche, einen Aufenthalt. Jeder, welcher nicht auf diese Weise eine Ansiedelung erwarb, konnte zurückgewiesen werden. Um aber die Zahl solcher Zurückweisungen von anderen Orten her zu mindern, stellten die Gemeinen oft Scheine aus, wodurch sie den Wegziehenden noch als Gemeineglied anerkannten. Ein solcher durfte erst dann nach der ersten Gemeine zurückgeschickt werden, wenn er der zweiten als Armer wirklich zur Last fiel. (Blackstone I, 363.)

London, den 28sten April.

Ich sehe, daß wenn ich die Geschichte der früheren Armengesetzgebung und Armennoth genauer darstellte, dies zu langweilig werden dürfte; daher will ich

nur sprungweise an einiges Frühere erinnern, und dann genauer von dem letzten Zustande sprechen, welcher im vergangenen Jahre zu dem neuen Armengesetze Veranlassung gab. Also trotz aller Mittel und Vorkehrungen mehrte sich das Übel, und weil man in die Gründe desselben nicht näher einging, glaubte man daß die Verarmung wirklich und unabhaltbar in dem Maaße steige, wie der Betrag der Armentaxe zunehme. Sie betrug

z. B. 1750	etwa	500,000 Pfd.
1800	=	3,860,000 =
1812	=	6,580,000 =
1817	=	7,890,000 =

Das ärmere Schottland brauchte dagegen 1817, in einem Nothjahre, nur 119,000 Pfd., wovon etwa 70,000 durch freie Gaben, und nur 40,000 durch Steuern aufgebracht wurden. Mit Recht ward bemerkt: es sey ein Vorzug daß die Armenpflege in Schottland nicht wechselnden Personen, sondern dauernd Landwirthen, Geistlichen u. s. w. anvertraut sey; allein dieser eine Punkt erklärte doch auf keine Weise genügend die Verschiedenheit zwischen jenem Reiche und England (Lowe 345). In einem Werke über Staatswirthschaft erklärte deshalb Chalmers: alle Veränderungen in den Gesetzen der Besteuerung, der Armenversorgung helfen zu gar Nichts, sind leerer Tand; es giebt nur ein Haupt- und Grund-

mittel: eine gesunde, christliche Erziehung. — Wahr und nicht wahr! Allerdings hat man diesen belebenden geistigen Punkt oft übersehen, oder zu gering angeschlagen; allein es giebt ja außerdem eine Menge von Umständen, welche auf Glück und Unglück, Reichthum und Armuth, hohe und niedrige Preise u. s. w. wesentlichen Einfluß haben. Der Ärmste in einem gebildeten Staate ist noch nicht so hülflos, als ein Armer in der Wüste, und es läßt sich erweisen daß sich in den letzten hundert Jahren die Einnahmen, Genüsse und Bequemlichkeiten der Völker in Europa gemehrt haben. Ferner ward bemerkt: in England sey der Ertrag der nationalen Thätigkeit seit 1770 auf das Sechsfache, die Bevölkerung nur auf das Doppelte gestiegen, der Verbrauch des Waizenbrots, des fetten Viehes u. s. w. habe zugenommen, die Sterblichkeit abgenommen, 15 Millionen Pfund Sterling befänden sich in den Sparbanken u. s. w. (M'Culloch Diction. Ale p. 15). Nach diesen und ähnlichen Thatsachen müsse man solche Armennoth für u n m ö g l i c h halten, und doch sey sie d a, und w a c h s e Allen über die Köpfe. Schon im Jahre 1800 (Göde Reise II, 363) wurden in Salisbury 312 Arme in Häusern und 2436 außerhalb derselben für 72490 Gulden von 1333 Hausbesitzern verpflegt, von denen 475 ihres Unvermögens halber von der Beisteuer befreit blieben,

so daß also von 878 angesessenen Bürgern jeder jährlich 80 Gulden Armensteuer zahlen mußte.

Ich will dieser einzelnen Thatsache eine andere aus derselben Zeit gegenüberstellen. In dem Arbeitshause zu Bristol erhielten die Aufgenommenen zum Frühstücke Grützsuppe oder Reis mit Milch gekocht, zum Mittag ein Pfund Rind- oder Hammelfleisch, oder einen Reispudding u. s. w. In Shrewsbury erhielten sie zum Frühstück Fleischbrühe oder Milchsuppe, Mittags in der Woche fünfmal Fleisch mit Gemüse, einmal Brot und Käse, einmal Kartoffeln oder Mehlklöße, oder ein Pfund Waizenkuchen mit Milch, und des Abends abwechselnd Fleisch, Erbsen, Milchsuppen, oder Kartoffeln (Göde V, 9).

Entgegengesetztes neben einander gestellt, erläutert sich. Zahlungen wie jene in Salisbury würden das europäische Festland binnen ein Paar Jahren an den Bettelstab bringen; und ist jeder ein Armer, welcher schlechter ißt als die Bewohner jener Arbeitshäuser, so müßte man die meisten deutschen Bauern, ja vielleicht einige deutsche Schriftsteller einsperren, welche über Armenwesen schreiben.

Jene einzelnen Lichtstrahlen wiesen auf die Nothwendigkeit einer umfassenden Untersuchung hin, und das Armenwesen kam deshalb im Parlamente öfter zur Sprache. So behauptete Herr Sadler (Hansard VIII, 506): die Armuth entsteht nicht aus Überbevöl-

ferung und wenn auch im Winter die Beschäftigung (besonders auf dem Lande) geringer ist, fehlt es doch im Sommer an Händen. Die Gründe des elenden Zustandes der niederen Klasse sind vielmehr folgende: 1) Der Mangel an eigenthümlichem Grundbesitz. 2) Die Vermehrung der großen Landgüter, um größeren Überschuß zu erhalten. 3) Der Verlust, welcher für alle kleinen Besitzer (tenants) bei Einzäunungen (inclosures) und Separationen daraus entsteht, daß die reichen Eigenthümer fast Alles hinwegnehmen, weil die ärmeren den Ursprung ihrer Rechte selten in aller Form nachweisen können. 4) Die Vermehrung bloßer Tagelöhner behufs des Anbaus der größern Landgüter, und das Zusammendrängen mehrer Familien in kleine Häuser. 5) Die Verlegung der meisten Fabriken in die Städte. 6) Das Aufkommen der Maschinen u. s. w.

Bestimmter wies auf die eigentlichen Grundübel im November 1830 ein Vortrag des Grafen von Winchelsea über die Beschäftigung der Arbeiter hin (Hans. I, 371). Doch blieben die Ansichten noch immer so verwirrt, daß Manche den Grund aller Leiden in der Einziehung der kleinen Papiernoten suchten, und Andere alle Hülfe von einer Art von Armenversicherungsanstalt für das ganze Reich erwarteten. Seitdem sind indessen die Verhältnisse durch etliche Schriftsteller, vor Allem aber durch einen trefflichen Bericht der

parlamentarischen Commission (Report from his Majestys commissioners for inquiring into the administration and practical operation of the Poorlaws) so vollständig und gründlich aufgeklärt worden, daß die Wahrheit völlig zu Tage liegt. Ich will versuchen aus jenem Berichte und aus anderen Quellen das Wichtigste und insbesondere auch das herauszuheben, was zur Berichtigung häufiger Irrthümer beitragen könnte.

Das Armenwesen bezieht sich 1) auf die Unterstützung arbeitsfähiger (ablebodied), 2) auf die Unterstützung arbeitsunfähiger (impotent) Personen. Beginnen wir mit der ersten, in England wichtigeren und gefährlicheren Hälfte. Die Arbeitsfähigen werden also beschäftigt und unterstützt, entweder außerhalb von Werk- und Arbeitshäusern (outdoor relief), oder innerhalb derselben (in workhouses). Dort ist die Hülfe von mancherlei Art. Nahrungsmittel nämlich, Brennholz, Kleidung, und vor Allem ganz oder zum Theil freie Wohnung, bildete die eine Seite oder Reihe von Unterstützungen; und noch mannigfaltiger hat sich die zweite gestaltet, welche sich auf Geldhülfe zurückführen läßt. Die erste Art der letzten besteht ganz einfach in einem baaren Almosen, ohne daß man von dem Arbeitsfähigen irgend Arbeit oder einen Gegendienst verlangt. Dies Verfahren fand um so mehr Beifall, weil es keine weitere Unbequem-

lichkeit (z. B. die Ermittelung von Arbeit) verursachte, und gewöhnlich mit der Bedingung verbunden war, daß der Begünstigte sich sobald nicht wieder melden dürfe. In Wahrheit schloß es aber eine Belohnung der Faulheit, ja des Verbrechens in sich, und ward zuletzt auch viel kostspieliger als man anfangs glaubte.

Eine zweite Hauptreihe von Unterstützungen in Gelde ward unter dem Namen Vergütungen (allowances) zusammengefaßt, obgleich die Bedeutung des Wortes keineswegs überall dieselbe ist. Bisweilen verstand man darunter gelegentliche Hülfe zu einzelnen Zwecken, z. B. zum Ankauf von Schuhen; bisweilen eine allgemeine Zulage, denen bewilligt welche im Umkreise der Gemeine für gewöhnliches Tagelohn beschäftigt waren; bisweilen eine Unterstützung, bewilligt nach der Zahl der Kinder, oder dem Preise des Waizens. Insbesondere galten die beiden letzten Rücksichten für so wichtig, daß in vielen Gegenden amtlich die Stufen der Unterstützung berechnet und danach Steuern erhoben und Zahlungen geleistet wurden. In vielen Pfarreien gab die Geburt eines Kindes oder die Steigerung der Getraidepreise gleichsam ein Recht, höhere Unterstützung zu fordern und zu erhalten, — ohne das Einkommen der Ältern genauer zu untersuchen.

Das dritte Verfahren nannte man das System der Runde (roundsmen) oder der Arbeitszettel

(tickets). Hiebei verkaufte die Gemeine durch den Armenaufseher (overseer) die Arbeit von einem, oder mehren Armen, und gab den Käufern zu dem Tagelohne einen Zuschuß, welcher nicht nach der Güte, oder dem freien Preise, oder dem Werthe der Arbeit, sondern meist nach dem Bedürfnisse der Arbeiter, nach ihrer Kinderzahl und den Getraidepreisen bestimmt war. Oft wurden die Arbeiter bei diesem Verfahren öffentlich ausgeboten und dem Mindestfordernden zugeschlagen.

Viertens beschäftigte und bezahlte die Gemeine selbst die vorhandenen unbeschäftigten, aber arbeitsfähigen Personen. Obgleich das Gesetz der Elisabeth allen Arbeitsfähigen Unterstützung versagt, und nur bezweckt ihnen Arbeit zu verschaffen, ward dieser Ausweg am seltensten eingeschlagen, und von 7,036,968 Pfunden, welche man im Jahre 1832 für die Armen verausgabte, wurden nur 354,000 für wirklich geleistete Arbeit (innerhalb und außerhalb der Arbeitshäuser) bezahlt. Diese Erscheinung geht zum Theil daraus hervor, daß Ausmittelung zweckmäßiger Beschäftigung und Aufsicht zu mühsam ist, und niemand hiebei unmittelbaren Gewinn ziehen kann, was hingegen z. B. gar leicht wird bei Aufnahme in die Wohnungen für Armenmiethe, oder beim Erstehen der Arbeiter zu niedrigen Preisen u. s. w. Ferner geschah bei dieser Arbeit für die gesammte Gemeine nur we-

nig, und Ungehorsam und Meuterei reihten sich oft an das Beisammenseyn der Beschäftigten, oder vielmehr der Faullenzenden. Überall hatten die freien Arbeiter, schwerere Last und verhältnißmäßig geringere Einnahme; so daß viele wünschten — und es leicht erreichten — in den Zustand der Armen überzugehen. Doch davon weiter unten noch mehr.

Während in dieser verkehrten und verschwenderischen Weise für arbeitsfähige Personen gesorgt wird, ist die den Alten, Kranken und Arbeitsunfähigen gewährte Hülfe, verhältnißmäßig gering, sowie der Quantität nach unbedeutend. Und doch verdienten sie größeren Beistand, und die Ermittlung ihrer Hülfsbedürftigkeit ist weit leichter, als bei jener ersten Klasse.

Die Verpflegung und Beschäftigung beider Klassen in Arbeitshäusern (in-doors relief) hat nicht minder ihre bösen Seiten; ja die Lichtseite zu guter Verpflegung bringt vielleicht noch mehr Schaden, als manche andere sonst gerügte Übelstände. So sagte Herr Lee, welcher 17 Jahre lang einem Arbeitshause (workhouse) von mehr als 1000 Personen vorstand: es ist eine gewöhnliche Bemerkung unserer Armen, daß sie im Arbeitshause besser leben als zuvor, und dies scheint auch wirklich der Fall zu seyn, wenn man betrachtet die Reinlichkeit und Geräumigkeit der Zimmer, die guten Betten und die Menge und Beschaf-

fenheit der Nahrungsmittel. Ein sogenannter Armer (sagt ein so eben im Quarterly review No. 107 erschienener Bericht) erhält im neuen Arbeitshause wöchentlich drei= bis fünfmal Fleischspeisen (meal-days), sein Brot ist besser als das, was unsere Soldaten empfangen, und Gemüse erhält er so viel als er essen will. — Während hiedurch nur zu Viele angelockt werden und der Aufenthalt im Arbeitshause (wo übrigens sehr wenig gearbeitet wird) erfreulich genug zu seyn scheint; liegt doch aller Nachdruck auf der thierischen Seite des Menschen, und das edle Gefühl der Unabhängigkeit, Selbstthätigkeit, der Anhänglichkeit an Haus, Hof, Familie, Mitbürger u. s. w. geht verloren. Die Meisten (sagt jener Berichterstatter) thun Nichts, lieben Nichts, hoffen Nichts, fürchten Nichts; sie sitzen gedankenlos da in derselben Stellung, als wären es nicht Menschen sondern Holzklötze. Das reiche England hat durch diese Stallfütterung seiner vorgeblichen Armen gewaltige Summen unnütz verschwendet, die Leiber erhalten und die Geister getödtet, und mehr Elend hervorgerufen als abgestellt. Die alten Griechen ehrten sogar die Gebeine ihrer todten Väter; die Engländer lehrten ihre Landsleute ungerührt Väter, Mütter und Verwandte lebendig im Armenhause zu begraben, und gebratene Hammelkeulen galten auch diesen für einen Ersatz alles Verlornen. Der freie Arbeiter lebte weit schlechter, als

der welcher sich ins Armenrecht hinein künstelte oder log; ja die welche Armensteuer zahlen, waren oft weit schlechter gestellt, als diejenigen welche sie empfingen. 204 Personen im Armenhause zu Margate kosteten jährlich 14000 Thaler. Der Arme, oder um es zu wiederholen, der vorgebliche Arme, welcher meist den ganzen Tag nichts thut, erhält:

Four hot meat meals per week,
Half a pound of butter per week,
One pound of bread per day,
Vegetables of various sorts, as much as he can eat,
One pint of beer per day
Pudding on Sundays!

Obgleich aus dem Gesagten die Wirkungen des bisherigen Verfahrens sich schon ergeben, will ich doch aus dem Berichte der Commissarien noch mancherlei hieher Gehöriges ausheben.

Die zeitherigen Mißbräuche haben nur zu viel Beifall gefunden. Erstens nämlich erhalten die außerhalb der Armenhäuser beschäftigten Personen, bisweilen zwar niedrigeres Tagelohn, aber sie brauchen sich nicht selbst nach Arbeit umzuthun, kümmern sich keineswegs um Beifall oder Mißfallen der Herren, brauchen nicht weiter um Unterstützung zu bitten und haben, wenn nichts zu gewinnen, dann auch nichts zu verlieren. Zweitens lassen sich die Beschäftiger (em-

ployers) die Verkehrtheiten gefallen: denn für hohes Tagelohn können sie keine Abzüge an der Pacht (rent) machen, wohl aber für hohe Armenbeiträge, und der Landeigenthümer weiß wiederum seinen Verlust der ganzen Gemeine aufzuhalsen, oder sich Gewinn zu verschaffen wenn z. B. die Armen in seinen Häusern eingemiethet werden. Freilich ist aber all der Gewinn nur vorübergehend und scheinbar.

Ein Beispiel (und in den südlichen Grafschaften Englands giebts deren tausende) wird den Hergang deutlicher machen. Ein Pächter setzt den wöchentlichen Lohn von 12 Schilling auf 10 herab. Der Verkürzte geht zum Armenaufseher, beweiset (mit Bezug auf die obenerwähnten Rechnungen und Tabellen) daß er für sich und seine Familie 12 Schillinge brauche, und erhält nun aus der Armenkasse 2 Schilling. Die übrigen Pächter folgen dem Beispiele des ersten; dieser erste setzt das Lohn nochmals hinab auf 8 Schillinge; und so geht die Sache weiter bis das Tagelohn auf den allergeringsten Satz hinabgedrückt ist, von dem ein einzelner Mann kümmerlich leben kann. Was folgt aus dem Allen, oder was schließt es in sich? Erstens: daß das Tagelohn nicht mehr durch freie Concurrenz für den billigen Bedarf einer mäßig starken Familie festgesetzt, sondern künstlich hinabgedrückt wird. Zweitens, daß dieser Ausfall, diese Differenz, unsinniger Weise in

der Gestalt einer Armenhülfe, mit Bezug auf künstliche Berechnungen ersetzt wird. Drittens, daß diese Zubuße mit jedem neugebornen Kinde steigt, und überhaupt nach der Zahl der zu einer Familie gehörigen Personen bewilligt wird. Viertens, daß (eine schreiende Ungerechtigkeit) alle Gemeineglieder, Geistliche u. s. w. das aufbringen müssen, was die, Tagelöhner und Arbeiter brauchenden Personen, auf jene Weise durch Herabsetzung des Lohns gewinnen.

Das Übel mußte indessen bei diesem Verfahren so rasch steigen, daß die Nemesis auch die Eigennützigen oder Irrenden ergriff. Die Rente nahm ab, der Werth des durch die Armensteuer belasteten Eigenthums sank, die Pächter konnten sich der Abgabe nicht mehr entziehen, und viele verließen die eine Grafschaft um sich in einer andern niederzulassen, wo die Armensteuer noch nicht eine so unerträgliche Höhe erreicht hatte.

Das System der allowances, oder die Erhöhung willkürlich herabgesetzten Lohnes aus Armenkassen, machte nicht blos zuletzt die Zahlenden arm, sondern auch die Empfangenden faul, sorglos und sittenlos. Sie suchten alle Arbeit zu vermeiden um als unbeschäftigt auf öffentliche Kosten zu leben, und wiederum nahm mancher Herr lieber einen faulen Arbeiter, den die Gemeine wenigstens zum Theil bezahlte, als einen fleißigen, freien Arbeiter, welcher keinen Zuschuß erhielt. Leichtsinnige Heirathen und völlig

Gleichgültigkeit über die Versorgung der Kinder standen damit in nothwendigem Zusammenhange. — Die Wirkung der Beihülfen (allowances), sagte Herr Stuart, ist, alle Bande der Liebe zwischen Ältern und Kindern zu schwächen, wo nicht zu zerstören. Wenn ein Junge (und dies geschieht schon im vierzehnten Jahre) für seine eigene Person und Rechnung von der Gemeinearmenkasse Geld empfängt, so mag er fernerhin mit seinen Ältern zusammenwohnen; aber er giebt seine Einnahme nicht her zu gemeinsamen Bedürfnissen, sondern kauft sich selbst Brot und Speck und verschlingt es für sich allein. Die widerwärtigsten Zänkereien entstehen aus wechselseitigen Beschuldigungen des Diebstahls, und da das Kind weiß es werde von der Gemeine ernährt, so hat es keine Anhänglichkeit mehr an die Ältern. Nicht minder sind die Ältern durch und durch erniedrigt und entsittet, sorgen auf keine Weise für ihre Kinder, sondern verlassen sich auf die Armensteuer und thun ihr Möglichstes jenen keine Beschäftigung zu verschaffen, aus Besorgniß daß es der Aufseher erfahren und die Beihülfe vermindern möchte.

Der ungeheure Verlust an Geld (bezeugt Herr Cowell) verschwindet als unbedeutend, im Vergleich mit den furchtbaren Wirkungen welche dies System auf das Glück und die Sittlichkeit der niederen Klassen ausübt. Es ist eben so schwer dem bloßen Leser einen

klaren und der Wahrheit gemäßen Eindruck über die Macht und Heillosigkeit dieses Übels zu verschaffen, als durch irgend eine, noch so lebhafte Beschreibung, einen angemessenen Begriff von den Schrecknissen einer Pest, oder eines Schiffbruchs hervorzubringen. Man muß mit Armen umgehen, Armenhäuser besuchen, deren Bewohner ausfragen, den Zahlungen der Armengelder beiwohnen, um irgend eine Einsicht zu gewinnen, welch eine sittliche Erniedrigung aus dem jetzigen Verfahren hervorgeht. Man muß hören, wie der Arme droht er wolle Weib und Kind verlassen, wenn man ihm nicht mehr Geld bewillige, er wolle seine alte bettlägerige Mutter zum Hause hinauswerfen, oder vor die Thüre des Aufsehers hinlegen, bis man ihn dafür bezahle daß er für sie sorge. Mütter erscheinen ohne Scheu und fordern den Lohn für die Unkeuschheit ihrer Töchter; Ehefrauen erklären mit größter Gelassenheit, wer die Väter ihrer verschiedenen Kinder sind; — und wenn jemand dies und Ähnliches täglich sieht und hört, kann er nicht behaupten die Geldabgabe sey das größte, aus den Armengesetzen hervorgegangene Übel.

Betrachten wir jetzt die Personen und Behörden welche mit dem Armenwesen zu thun haben (das heißt die Armenaufseher, Gemeineversammlungen und höheren Obrigkeiten): denn die formellen Einrichtungen stehen mit den sachlichen Ergebnissen in engem Zu-

sammenhange. Nach den bisherigen Gesetzen entschieden die Aufseher wie viel Geld erforderlich, von wem und in welchem Verhältniß es aufzubringen, und wie es zu vertheilen sey. Sie wurden auf dem Lande meist von den Pächtern (farmers), in den Städten meist von Kaufleuten (shopkeepers) und Fabrikanten auf ein Jahr, bisweilen aber auch nur auf drei oder vier Monate erwählt. Weigern sie sich eine solche Stelle anzunehmen, so kann man deshalb eine Strafe von ihnen beitreiben; sie erhalten keine Besoldung oder Entschädigung.

Es ist sehr natürlich daß diese Aufseher oft durch ihre Geschäfte gehindert sind, auf das Armenwesen genügende Zeit und Aufmerksamkeit zu verwenden; und selbst den Eifrigen fehlt es (bei der kurzen Dauer des Amts) an der nöthigen Kenntniß und Erfahrung. Noch öfter werden Nebenrücksichten wirksam: Vorliebe, Abneigung, Antheil an den Arbeiten und Unternehmungen, Wunsch sich beliebt zu machen, Furcht unbeliebt zu werden. Wenn z. B. der Aufseher Lebensmittel verkaufte, fand er oft nur diejenigen hülfsbedürftig welche bei ihm einkauften; hatte er Wohnungen zu vermiethen, so wußte er dieselben vor allen andern anzubringen, und die Zahlenden welche ungeduldig wurden, ließen sich durch eine vom Aufseher bewilligte Herabsetzung ihres Beitrages zum Stillschweigen, ja selbst zur Billigung seines Verfahrens bewe-

gen. Das einzige Mittel gegen Parteilichkeit, Verschwendung, oder Betrug, war die Pflicht alle Rechnungen der zahlenden Gemeine und den Obrigkeiten vorzulegen. Dies Mittel verlor aber aus mehren Gründen seine Wirksamkeit. So z. B. erschien bei dem häufigen Wechseln der Aufseher das Maaß der Schuld oder des Irrthums eines Einzelnen zu unbedeutend, oder Mancher glaubte am Tagelohne (bei dem erzählten Verfahren) mehr zu gewinnen, als er bei der Armensteuer verlor; über die Form der Rechnungen gab es keine Vorschrift und aus einer flüchtigen Durchsicht derselben ließ sich nichts Erhebliches abnehmen und folgern. Vor Allem aber fürchtete man durch Strenge und Vorsicht die Armen aufzubringen und sich ihrer furchtbaren Rache auszusetzen. Die Berichterstatter schließen diesen Abschnitt von den Aufsehern mit folgenden Worten: Was kann man erwarten von Beamten welche ihre Stellen ungern übernehmen, keine Kenntnisse besitzen, keine Zeit für das Geschäft übrig haben und auf welche unzählige Versuchungen einwirken. Sie vertheilen oder versagen öffentliche Gelder an ihre Arbeiter, Kunden, Gläubiger, Schuldner, Verwandte, Freunde und Nachbarn; sie sind allen Arten von Bitten und Drohungen ausgesetzt; sie sehen sich für Verschwendung gerühmt und beliebt, für Ordnung und Sparsamkeit

dagegen geschoren, gehaßt, angeklagt, ja in Gefahr für ihr Besitzthum und ihre Personen.

Die Gemeineversammlungen sind entweder offen (open vestries), oder repräsentativ. Jene bestehen aus allen wirklichen Inhabern von Häusern und Ländereien, welche Armensteuer bezahlen. Die Eigenthümer, sofern sie nicht auch Inhaber sind, erhalten in der Regel gar keinen Zutritt zu diesen Versammlungen, welche, anstatt den gerügten Übeln entgegenzutreten, meist darauf ausgingen das Tagelohn durch Armenzubuße auf Kosten Anderer hinabzudrücken. Die repräsentativen Versammlungen (fünf bis 20 von der ganzen Gemeine erwählte Hausbesitzer) haben, da wo sie eingeführt wurden, meist besser gewirkt als jene allgemeinen Versammlungen; doch finden sich auch hier parteiische Wahlen, Abneigung auf die Geschäfte einzugehen, oder Furcht vor den Folgen ernsterer Einwirkung.

Der Gedanke, die Aufseher und Gemeinen durch höhere Obrigkeiten insbesondere durch die Friedensrichter zu controliren, war sehr richtig; allein es blieb für diese unmöglich in unzählige Einzelnheiten einzugehen, und die Armen fanden nur zu leicht Schutz und Beistand bei zu gutwilligen Richtern, mochten ihre Klagen über Aufseher und Gemeinen noch so unbillig und einseitig seyn. Jede Beweisführung, jeder Schriftwechsel war mit so großen Weitläufigkeiten verbunden, daß man sich

gewöhnlich dem höheren Ausspruche fügte, obgleich er fast immer eine neue oder größere Ausgabe in sich schloß. Denn seit dem Jahre 1794, wo der Grundsatz sich immer mehr verbreitete, daß das Tagelohn aus der Armenkasse zu erhöhen und für jedes Kind eine Art Prämie zu bezahlen sey, seit der Zeit daß die Obrigkeiten diesen Grundsatz annahmen und bekräftigten, ging (trotz aller menschenfreundlichen Absichten) das zu bekämpfende Übel vorzugsweise von ihnen aus. Nachdem so dem Ganzen eine durchaus falsche Richtung gegeben war, half das Untersuchen einzelner Irrthümer so viel wie gar nichts.

Eine besondere Reihe von Übeln ging aus den schon oben erwähnten Gesetzen über die Ansiedelung und vor Allem daraus hervor, daß Miethen und Dienstleisten, den Arbeitern, Knechten und Lehrlingen zeither eine solche Ansiedelung verschaffte, oder verschaffen konnte. Um einem solchen Ereigniß und dessen Folgen für die Gemeine zuvorzukommen, wandte man mancherlei Mittel an, z. B. man nahm nur Personen auf die zur Gemeine gehörten, oder miethete Auswärtige auf kürzere Zeit als ein Jahr, oder sorgte daß sie nicht innerhalb des Dorfes schliefen, oder trieb sie nach 39 Tagen von dannen. So ward jedes Dorf ein geschlossener Armenstaat, stellte sich argwöhnisch und feindlich allen andern gegenüber und mit allen möglichen Mitteln (Betrug und falsche Eide

nicht ausgenommen) suchte man Ansiedelungen zu erweisen, oder abzuleugnen.

London, den 29sten April 1835.

In nur zu genauem Zusammenhange mit dem Armenwesen, steht die Lehre (oder vielmehr die Praxis) von den unehelichen Kindern. Die Gesetze der Königinn Elisabeth bezweckten: daß beide Ältern für die Erhaltung des Kindes sorgen mußten und einer Gefängnißstrafe unterlagen, sobald sie dies versäumten und die Last der Gemeine aufgewälzt wurde. Ein Gesetz Jakobs I hob den moralischen Standpunkt, besonders insofern mehr hervor, als der außereheliche Umgang an sich als strafbar betrachtet ward. Die Mutter sollte ein Jahr lang, ja beim wiederholten Vergehen so lange eingesperrt werden, bis sie Bürgschaft für einen künftigen keuschen Wandel stelle (good securities); — welche Vorschrift nicht selten lebenslängliche Einsperrung würde zur Folge gehabt haben. Weil aber die Mütter oft davon liefen und das Kind der Gemeine zurückließen, ward diese zur Zeit Karls II durch ein Gesetz berechtigt, unter obrigkeitlicher Mitwirkung bei der bevorstehenden Geburt eines unehelichen Kindes so viel Land, Gut und Einkommen der Ältern mit Beschlag zu belegen, als für etwanige Ernährung und Erziehung desselben nöthig zu seyn schien. Laut eines Gesetzes Georgs III ward

endlich vorgeschrieben: wenn eine Frauensperson sich für schwanger angiebt und einen Vater nennt, so soll der Friedensrichter auf Verlangen des Armenaufsehers oder eines ansässigen Mannes, den Bezeichneten sogleich einsperren, sofern er nicht der Gemeine Sicherheit für etwanige Kosten und Ausgaben gewährt und sich zur Ernährung und Erziehung des Kindes in genügender Weise verpflichtet. — Jede Aussage eines schwangeren Weibes genügte zu einer solchen Verhaftung und der Richter hatte nicht die Pflicht, ja nicht einmal das Recht, über die Wahrheit und Zulässigkeit der Anklage, über Schuld oder Unschuld irgend eine Untersuchung einzuleiten, oder die Vertheidigung des kurzweg Eingesperrten auch nur anzuhören. Diese sinnlose, ungerechte Gesetzgebung hatte zur Folge: daß die liederlichen Dirnen eine Schwangerschaft bald als eine Quelle leichter Einnahmen betrachten lernten und daß, wie ein Zeuge aussagt, von zehn Bastarden wol neun einem falschen Vater zugewiesen und zugeschworen wurden. Es blieben dem Angeklagten nur zwei gleich üble Auswege: zu heirathen, oder zu bezahlen. Für uneheliche Kinder gab die Gemeine weit mehr Zubuße, als für eheliche und ein Paar solcher Kinder galten für eine gute Aussteuer, um derentwillen manches Weibsbild um so leichter einen Mann fand, der sich nicht schämte von der Armensteuer für fremde Bastarde mitzuleben und

sammenhänge. Nach den bisherigen Gesetzen entschieden die Aufseher wie viel Geld erforderlich, von wem und in welchem Verhältniß es aufzubringen, und wie es zu vertheilen sey. Sie wurden auf dem Lande meist von den Pächtern (farmers), in den Städten meist von Kaufleuten (shopkeepers) und Fabrikanten auf ein Jahr, bisweilen aber auch nur auf drei oder vier Monate erwählt. Weigern sie sich eine solche Stelle anzunehmen, so kann man deshalb eine Strafe von ihnen beitreiben; sie erhalten keine Besoldung oder Entschädigung.

Es ist sehr natürlich daß diese Aufseher oft durch ihre Geschäfte gehindert sind, auf das Armenwesen genügende Zeit und Aufmerksamkeit zu verwenden; und selbst den Eifrigen fehlt es (bei der kurzen Dauer des Amts) an der nöthigen Kenntniß und Erfahrung. Noch öfter werden Nebenrücksichten wirksam: Vorliebe, Abneigung, Antheil an den Arbeiten und Unternehmungen, Wunsch sich beliebt zu machen, Furcht unbeliebt zu werden. Wenn z. B. der Aufseher Lebensmittel verkaufte, fand er oft nur diejenigen hülfsbedürftig welche bei ihm einkauften; hatte er Wohnungen zu vermiethen, so wußte er dieselben vor allen andern anzubringen, und die Zahlenden welche ungeduldig wurden, ließen sich durch eine vom Aufseher bewilligte Herabsetzung ihres Beitrages zum Stillschweigen, ja selbst zur Billigung seines Verfahrens bewe-

u. s. w. ein Ende gemacht, Zeit und Geld gewonnen, in die unzählig verschiedenen Gebräuche des Zahlens und Verwendens Einheit gebracht, der Überbelastete erleichtert u. s. w. u. s. w. Hierauf ließ sich erwiedern: zwischen dem abgeschlossenen Gemeinesystem und einem ganz allgemeinen Reichssysteme liegen noch Stufen in der Mitte. Eine unermeßliche Zahl von Einzelnheiten läßt sich nicht von Centralbehörden leiten, örtliche und landschaftliche Nebenbestimmungen und Einwirkungen sind nothwendig und heilsam, die Regierung soll nicht einmal den Schein erwecken, als könne sie gegen Unglück und Armuth, gegen Unvorsichtigkeit, Faulheit und Laster, gleichsam eine allgemeine Versicherungsanstalt gründen. Ferner würden die Arbeits- und Armenhäuser fast als alleinige und doch ungenügende Form gleichartiger Hülfe übrig bleiben und die Geldquellen theils unsicher, theils aus den zeitherigen Besteuerungsquellen schon um deswillen nicht herzunehmen seyn, weil Schottland und Irland mit dem englischen Armenwesen nichts zu thun hat. Gleich schwer und drückend würde endlich eine allgemeine Vermögens- und Einkommensteuer erscheinen.

Drittens, hielten es Viele für ein so einfaches als zweckdienliches Mittel, den Armen aus unbebautem oder Gemeinelande, eine mäßige Fläche anzuweisen. Auf diese Weise würde die Armensteuer er-

dagegen geschoren, gehaßt, angeklagt, ja in Gefahr für ihr Besitzthum und ihre Personen.

Die Gemeineversammlungen sind entweder offen (open vestries), oder repräsentativ. Jene bestehen aus allen wirklichen Inhabern von Häusern und Ländereien, welche Armensteuer bezahlen. Die Eigenthümer, sofern sie nicht auch Inhaber sind, erhalten in der Regel gar keinen Zutritt zu diesen Versammlungen, welche, anstatt den gerügten Übeln entgegenzutreten, meist darauf ausgingen das Tagelohn durch Armenzubuße auf Kosten Anderer hinabzudrücken. Die repräsentativen Versammlungen (fünf bis 20 von der ganzen Gemeine erwählte Hausbesitzer) haben, da wo sie eingeführt wurden, meist besser gewirkt als jene allgemeinen Versammlungen; doch finden sich auch hier parteiische Wahlen, Abneigung auf die Geschäfte einzugehen, oder Furcht vor den Folgen ernsterer Einwirkung.

Der Gedanke, die Aufseher und Gemeinen durch höhere Obrigkeiten insbesondere durch die Friedensrichter zu controliren, war sehr richtig; allein es blieb für diese unmöglich in unzählige Einzelnheiten einzugehen, und die Armen fanden nur zu leicht Schutz und Beistand bei zu gutwilligen Richtern, mochten ihre Klagen über Aufseher und Gemeinen noch so unbillig und einseitig seyn. Jede Beweisführung, jeder Schriftwechsel war mit so großen Weitläufigkeiten verbunden, daß man sich

licher Unterstützung, und verschafft Beschäftigung nicht weil Jemand ein tüchtiger Arbeiter, sondern weil er ein Dorfarmer (parishioner) ist. Jener wird zurückgestellt, ja wol sogar besteuert, so lange er noch irgend ein Vermögen besitzt oder sich schämt in die Reihe der Dorfarmen einzutreten. Ferner drückt eine Vertheilung der Armen nach Verhältniß der Armensteuer, auf eine höchst ungleiche und unbillige Weise: während sie z. B. dem Fabrikanten leicht wird, findet sich der Pächter in größerer Verlegenheit und der Geistliche würde gar nicht wissen, wie er die ihm zugewiesenen Personen beschäftigen sollte.

Fünftens. Weit mehr als durch diese und andere vereinzelte Vorschläge, traf man den Mittelpunkt des Übels durch die Grundsätze, daß

a) der Zustand und die Lebensweise des Unterstützung empfangenden Armen nicht besser, sondern geringer und strenger seyn müsse, als die des freien Mannes.

b) Daß eine Erhöhung des Arbeitslohns aus der Armenkasse schlechthin verwerflich sey.

c) Daß die Zahl der Kinder und der Preis des Getraides durchaus keinen richtigen Maaßstab der Unterstützung für arbeitsfähige Personen abgebe.

d) Daß die Form der Verwaltung und die Einrichtung der Arbeitshäuser, sowie die Gesetze über An-

siedelung und uneheliche Kinder einer wesentlichen Verbesserung bedürften.

Da diese und andere Vorschläge bei Entwerfung des neuen Armengesetzes vom 14ten August 1834 großentheils berücksichtigt wurden, so theile ich zunächst den wesentlichen Inhalt desselben mit und will dann meinem langen Berichte noch einige allgemeine Bemerkungen anhängen.

1) Es werden drei Beamte ernannt, um in höchster Stelle das gesammte Armenwesen Englands zu leiten und zu controliren. Sie haben das Recht bis neun Hülfsbeamte zu ähnlichen Geschäften für die einzelnen Landschaften zu ernennen, Vorschriften über die Aufbringung und Vertheilung der Armensteuern zu geben, Änderungen anzuordnen, Mißbräuche abzustellen, Rechnungen einzusehen und zu prüfen, Arbeitshäuser errichten zu lassen u. s. w. Sie bilden mit einem Worte eine wirksame und mächtige Centralbehörde, sind aber selbst der Aufsicht der Minister und des Parlaments laut näherer Vorschrift unterworfen.

2) Wo und wann die Vereinzelung der Gemeinen hinsichtlich des Armenwesens nachtheilig erscheint, können und sollen mehre Gemeinen für diesen Zweck vereinigt und mit Zuziehung erwählter Schutzbeamten (guardians) die Art der Aufbringung von Beiträgen einförmiger und gleichartiger als bisher bestimmt werden.

3) Die drei Oberbeamten entscheiden über Anstel-

lung, Entlassung und künftige Besoldung der Armenaufseher, über die Rechnungsführung und den Geschäftsgang überhaupt.

4) Arbeitsfähige Personen, welche den Gemeinen zur Last fallen, sollen in der Regel in die Werkhäuser gebracht und zu strenger Arbeit angehalten werden, Beihülfe außerhalb derselben in der Regel aber ganz wegfallen. Die Oberbeamten entscheiden in wiefern hievon eine Ausnahme gemacht werden muß, und das Ziel erst allmälig erreicht werden kann.

5) Arbeitsunfähige Personen sollen zunächst von den Verwandten und uneheliche Kinder von dem Manne erhalten werden, welcher deren Mutter heirathet.

6) Das Miethen von Personen und die Annahme von Lehrlingen, begründet keine Ansiedelung. Diese wird überhaupt nicht mehr gewonnen, sofern der Angesiedelte nicht die Zahlung der Armensteuer übernimmt.

7) Die Gesetze über die Behandlung und Bestrafung der Väter und Mütter unehelicher Kinder werden aufgehoben. Das Kind folgt der Ansiedelung der Mutter, und dieser liegt die Erziehung und Ernährung ob, ohne gegen den Vater Klage erheben und Beiträge von ihm gerichtlich fordern zu können. Nur wenn das Kind der Gemeine zur Last fällt, kann diese Klage gegen den Vater erheben und ihn zu Zahlungen verpflichten; jedoch muß zur bloßen Aussage

solch eine Frau zu heirathen. Ich bin überzeugt, sagte ein Befragter, daß drei Viertel der Weiber ohne die bestimmte Aussicht auf Geldhülfe oder Heirath nicht würden verführt worden seyn. Ja Mütter haben die Verführung ihrer Töchter befördert, um die Versorgung derselben los zu werden, und sie irgend einem Manne, oder der ganzen Gemeine aufzuwälzen. — Den Gedanken, daß Findlingshäuser in diesen Beziehungen heilsam wirken könnten, hat man längst aufgeben müssen. Wurden doch in dem hier sehr kostspielig und reichlich eingerichteten Hause gleich anfangs zwischen dem 2ten Junius 1736 und dem 31sten December 1737, nicht weniger als 5510 Kinder zur weiteren Verpflegung übergeben (Quart. review No. 105).

Ich komme nach dieser Übersicht der vorhandenen Übel auf die Vorschläge, welche zur Abstellung derselben gemacht, gebilligt, oder verworfen wurden.

Erstens, glaubten Einige (wie ich schon erwähnte) in der Fertigung kleinen Papiergeldes ein wesentliches Hülfsmittel gefunden zu haben. Der verkehrte Gedanke ward aber und mit großem Rechte zurückgewiesen (Hansard XVII, 497).

Zweitens, schlugen Andere vor: man solle die Armenverpflegung der Gemeinen ganz abschaffen und in eine Staatslast unter Leitung der Regierung verwandeln. Hiedurch würde aller Noth über Ansiedelung, Arbeitsmangel, Sperrungen, Überbevölkerung

Gesetzes, ist die Einwirkung der gewöhnlichen Obrigkeiten zu sehr in den Hintergrund gedrängt. — Antwort. Ohne einen kräftigen Mittelpunkt läßt sich weder eine allgemeine Übersicht gewinnen, noch der zeitherigen unermeßlichen Willkür und Verwirrung ein Ende machen; auch ist es nicht folgerecht, wenn dieselben Personen, welche in der Centralisation alles Rechtsverfahrens einen großen Vortheil sehen, einer gemäßigten und nothwendigen Centralisation des Armenwesens lebhaft widersprechen. Von Allmacht der drei Beamten kann verständiger Weise nicht die Rede seyn, da sie der steten Controle des Parlaments, der Minister und des öffentlichen Urtheils unterworfen bleiben; und eben so verkehrt ist der damit unverträgliche Einwand: sie würden zu ohnmächtig seyn, während das Gesetz ihre erheblichen Rechte genau und deutlich nachweiset. Die Einwirkung der gewöhnlichen Obrigkeiten kann endlich nicht, wie bisher, in letzter Stelle entscheiden, weil eben die daraus entstandene Anarchie und Haltungslosigkeit vertilgt werden soll. Jene wollten und sollten ein Schiff leiten ohne Compaß, Ruder und Steuer; — daher ist es eben gescheitert.

Nur auf den bisherigen Irrwegen war es möglich daß z. B. der Süden und der Norden Englands ganz verschiedene Richtungen befolgte und jener in viel größere Noth hineingerieth, als dieser. Während dort

spart, oder doch verringert, zweckmäßige Arbeit vorgenommen, Theilnahme und Liebe für nützliche Thätigkeit erweckt, der Ertrag erhöht u. s. w. Diese Auskunft fand zeither darin Schwierigkeiten, daß solcherlei Pächter oder Bauern von der Gemeine wie ein unbequemer neuer Staat innerhalb derselben betrachtet wurden, daß zu Folge der Gesetze eine solche Landanweisung nicht ohne viel Weitläufigkeiten eintreten, und daß der Aufseher sie nicht auf mehr als 20 Acker in Anwendung bringen konnte (Hansard I, 1319; II, 606; IV, 262). Wenn hierin die nöthigen Erleichterungen eintreten, so läßt sich von diesem Auswege (sofern man es an der nöthigen Vorsicht, z. B. hinsichtlich der Größe des Angewiesenen, nicht fehlen läßt) viel Gutes erwarten.

Viertens, ward das System der Arbeitvertheilung (labourrate) lebhaft empfohlen, wonach jedem Zahler von Armensteuern, statt dieser Steuer, eine verhältnißmäßige Anzahl von Personen zur Beschäftigung und Löhnung überwiesen, oder er angehalten wurde den Lohn für die Nichtbeschäftigten in die Armenkasse zu zahlen. Dies System hat einerseits im Einzelnen nützlich gewirkt, unterliegt aber andererseits erheblichen Einwendungen. Ein jeder Zwang, Personen für ein gewisses Lohn zu beschäftigen, verringert oder zerstört den Unterschied zwischen freien Arbeitern und Armen, vermischt Arbeitslohn mit eigent-

Verhältnissen beibehalten wurden, und die Einen ungerecht bedrückten, die Andern ungerecht verschonten. So gab es z. B. in zehn nahe liegenden Dörfern neun, und in sieben Abtheilungen derselben Stadt fünf verschiedene Besteuerungsmethoden. — Die Schwierigkeiten mehre Gemeinen für denselben Zweck nützlicherweise zu vereinigen, entstanden bisher großentheils aus jener Verschiedenheit der Behandlung, sodaß z. B. ein wohlgeordnetes Dorf sich dem benachbarten nicht anschließen wollte, wo die Zahl der Armen und Verbrecher sich übermäßig vermehrt hatte. Künftig werden die meisten der bisherigen Einwendungen wegfallen und mancher gemeinsame Zweck, z. B. die Anlegung von Armenhäusern erleichtert werden.

Dritter Einwand. Auf diese Armenhäuser und Arbeitshäuser legt das neue Gesetz ein viel zu großes Gewicht. Sie sind zu kostbar, und führen in anderem Wege zu den alten Übeln. — Antwort. Wenn die Arbeit im Werkhause schwerer und die Verpflegung geringer ist, als der arbeitsfähige Mann sie außerhalb derselben bekommen kann, wird der Andrang zu denselben sich mindern; sowie es nach Aufhebung der Sperren aller einzelnen Dörfer gegen freien Menschenverkehr und Menschenumlauf, viel leichter wird sich Arbeit zu verschaffen. Oder wenn es auch nicht ganz zu vermeiden seyn sollte, in einzelnen Fällen arbeitsfähigen Personen außerhalb des Werkhauses

Arbeit zu verschaffen, so darf doch diese Ausnahme nie wieder zur Regel werden.

Vierter Einwand. Die Abschaffung der Zuschüsse zum Arbeitslohne (allowances), ist grausam und unausführbar. Durch verkehrte Anwendung der Gesetze ist dasselbe hinabgedrückt worden, und wird schwerlich schnell wiederum steigen; auch rechnete der Vater einer zahlreichen Familie auf eine gesetzliche Unterstützung, die man ihm nicht plötzlich entziehen kann und soll. — Antwort. Das Gesetz gibt den Behörden Erlaubniß in dieser Beziehung allmälig vorzuschreiten, und der freie Bewerb wird das Tagelohn im südlichen England bald so angemessen feststellen, wie im nördlichen.

Fünfter Einwand. Die Bestimmungen des neuen Armengesetzes widersprechen den Gesetzen Gottes und der Natur, wonach den beiden Ältern gleichmäßig obliegt für ihre Kinder zu sorgen. Ja das Gesetz Gottes legt dem Manne die Pflicht auf die Geschwächte zu heirathen, wovon in dem neuen Entwurfe gleichfalls nicht die Rede ist. Der Vater eines unehelichen Kindes läßt sich ausmitteln, und mit Recht vertraut die Mutter auf dessen Unterstützung. Wird ihr diese entzogen, so verharrt sie auf dem Wege der Unzucht, oder geräth in Verzweiflung und ermordet wol das Kind, dessen Ernährung sie für unmöglich hält. Nicht minder widerspricht das neue Gesetz

den natürlichen Gefühlen des Volks und gibt den Männern einen Freibrief für ihre Ausschweifungen. — Antwort. Die Bestimmungen des mosaischen Gesetzes für die Juden, können nicht als unbedingte Gesetze Gottes betrachtet werden; sie sind nicht schlechthin verbindlich für England, und aus dem Zwange jede Person zu heirathen, welche vorgiebt von einem Mann schwanger zu seyn, wird z. B. schwerlich eine große Zahl guter und christlicher Ehen hervorgehen. Daß die Natur und das natürliche, wie das sittliche Gefühl beide Ältern zur Ernährung und Erziehung des Kindes verpflichten, versteht sich von selbst, und niemand hat daran gedacht dies in Zweifel zu ziehen; die Frage war lediglich die: ob und inwieweit ein gesetzlicher Zwang zur Erfüllung dieser Pflicht möglich, rathsam und zweckdienlich sey. Wo jenes Gefühl wirkt, ist aller Zwang unnöthig; wo es fehlt und in der bisherigen Weise erzwungen werden sollte, haben sich vielmehr Leichtsinn, Unkeuschheit, Eidbruch und all die bereits gerügten Übel eingefunden. Wenn die Geschwächte nicht mehr nöthig hat vor Gericht über Alles und Jedes Auskunft zu geben, wird sie eher zu schamhaftem Wandel zurückkehren; wenn Schwängerung nicht mehr eine Anweisung auf Gelderwerb oder Verehelichung ist, wird die Keuschheit besser verwahrt und jeder Versuchung nachdrücklicher widerstanden werden. Endlich kann, wenn die Gemeine

dafür stimmt und ein Beweis der Vaterschaft sich führen läßt, Alles für einzelne Fälle in den verlangten Gang, mit Recht aber nur zum Besten des Kindes gebracht werden. Als Regel wird aber wahrscheinlich das neue Gesetz, bei den gegebenen Verhältnissen heilsam einwirken. — So viel über einzelne Einwendungen und deren Widerlegung. Im Allgemeinen standen die Sachen so, daß sie nicht schlechter werden konnten, mithin besser werden müssen. Auch höre ich daß der erste Jahresbericht sehr erfreuliche Ergebnisse nachweisen wird.

Hiermit könnte und sollte ich meinen langen Bericht schließen; seyd Ihr mir aber bis hieher geduldig gefolgt, so werdet Ihr auch wol einige Bemerkungen allgemeiner Art ohne Widerspruch durchlesen.

Erstens. Es ist ein großer, besonders auf dem Festlande verbreiteter Irrthum, daß England trotz alles scheinbaren Reichthums, oder gar durch diesen Reichthum, an einer unvermeidlichen und unüberwindlichen Armennoth zu Grunde gehe. Eine solche Noth ist von Natur gar nicht vorhanden: sobald alle die gerügten Mißgriffe der Armenverpflegung aufhören, wird sich vielmehr ergeben daß die natürlichen Verhältnisse ungleich besser sind, als man selbst in England annahm. Wo aber, vermöge thörichter Einrichtungen, der Arme besser lebt als der freie Arbeiter, der Dieb besser als der Arme, und der zur Strafe

fortgesendete Dieb wiederum besser als der eingesperrte (Bulwers England I, 222); wie können da die entwickelten bösen Folgen ausbleiben, und welch ärmeres Land müßte nicht bei dem zeitherigen englischen Verfahren, binnen noch viel kürzerer Frist, ganz zu Grunde gehen? Gewiß ist England zum Theil durch seine Gesetze und gesetzlich gewordenen Gebräuche nach verschiedenen Richtungen fortgeschritten; allein man kann nicht oft und nachdrücklich genug daran erinnern: daß diese Gesetze und Gebräuche vielleicht eben so oft hinderten, aufhielten, ja zerstörten; mithin jede allgemeine Bewunderung, sowie jede allgemeine Verurtheilung oberflächlich und jedes darauf gegründete Nachahmen oder Zurückweisen irrig und schädlich ist.

Zweitens. Eben so wenig trifft die gewöhnliche Annahme zum Ziele: daß die Manufacturen die Armuth erzeugt und erhöht hätten, das platte Land und die Ackerbauer hingegen weniger daran litten; — woraus man denn eiligst gar viel über Werth oder Unwerth, fördernde oder zurückhaltende Gesetzgebung u. dgl. gefolgert hat. Im Jahre 1826 war vielmehr die Armensteuer am höchsten in der Ackerbau treibenden Grafschaft Sussex, und am niedrigsten in Lancashire, dem Mittelpunkte aller Manufacturen. Eine andere, gewöhnliche Annahme: daß nämlich die

dafür stimmt und ein Beweis der Vaterschaft sich führen läßt, Alles für einzelne Fälle in den verlangten Gang, mit Recht aber nur zum Besten des Kindes gebracht werden. Als Regel wird aber wahrscheinlich das neue Gesetz, bei den gegebenen Verhältnissen heilsam einwirken. — So viel über einzelne Einwendungen und deren Widerlegung. Im Allgemeinen standen die Sachen so, daß sie nicht schlechter werden konnten, mithin besser werden müssen. Auch höre ich daß der erste Jahresbericht sehr erfreuliche Ergebnisse nachweisen wird.

Hiermit könnte und sollte ich meinen langen Bericht schließen; seyd Ihr mir aber bis hieher geduldig gefolgt, so werdet Ihr auch wol einige Bemerkungen allgemeiner Art ohne Widerspruch durchlesen.

Erstens. Es ist ein großer, besonders auf dem Festlande verbreiteter Irrthum, daß England trotz alles scheinbaren Reichthums, oder gar durch diesen Reichthum, an einer unvermeidlichen und unüberwindlichen Armennoth zu Grunde gehe. Eine solche Noth ist von Natur gar nicht vorhanden: sobald alle die gerügten Mißgriffe der Armenverpflegung aufhören, wird sich vielmehr ergeben daß die natürlichen Verhältnisse ungleich besser sind, als man selbst in England annahm. Wo aber, vermöge thörichter Einrichtungen, der Arme besser lebt als der freie Arbeiter, der Dieb besser als der Arme, und der zur Strafe

fortgesendete Dieb wiederum besser als der eingesperrte (Bulwers England I, 222); wie können da die entwickelten bösen Folgen ausbleiben, und welch ärmeres Land müßte nicht bei dem zeitherigen englischen Verfahren, binnen noch viel kürzerer Frist, ganz zu Grunde gehen? Gewiß ist England zum Theil durch seine Gesetze und gesetzlich gewordenen Gebräuche nach verschiedenen Richtungen fortgeschritten; allein man kann nicht oft und nachdrücklich genug daran erinnern: daß diese Gesetze und Gebräuche vielleicht eben so oft hinderten, aufhielten, ja zerstörten; mithin jede allgemeine Bewunderung, sowie jede allgemeine Verurtheilung oberflächlich und jedes darauf gegründete Nachahmen oder Zurückweisen irrig und schädlich ist.

Zweitens. Eben so wenig trifft die gewöhnliche Annahme zum Ziele: daß die Manufacturen die Armuth erzeugt und erhöht hätten, das platte Land und die Ackerbauer hingegen weniger daran litten; — woraus man denn eiligst gar viel über Werth oder Unwerth, fördernde oder zurückhaltende Gesetzgebung u. dgl. gefolgert hat. Im Jahre 1826 war vielmehr die Armensteuer am höchsten in der Ackerbau treibenden Grafschaft Sussex, und am niedrigsten in Lancashire, dem Mittelpunkte aller Manufacturen. Eine andere, gewöhnliche Annahme: daß nämlich die

Armennoth im Verhältnisse der steigenden Bevölkerung der Ortschaften ebenfalls zunehme, findet in England keine Bestätigung. In den 100 größten Städten des Landes, deren Bevölkerung sich auf 3,196,000 Menschen belief, kamen auf den Kopf 6 Schill. 7 Pence Armensteuer. Hundert mittlere Orte mit einer Bevölkerung von 19841 Menschen zahlten 15 Schillinge vom Kopfe; die kleinsten 100 Orte des Landes mit einer Bevölkerung von 1708 Personen gaben für den Kopf ein Pfund 11 Schillinge 11¼ Pence. In den 100 größten Orten war unter 13, in den mittleren unter 8, und in den kleinsten unter 4 Personen, ein Armer. Die Zunahme der Armuth (oder vielmehr der Armentaxe) betrug zwischen 1803 und 1813 in den größten Orten 1½, in den mittleren 2½, in den kleinsten 8½ auf Hundert. In Liverpool und Manchester, den größten Handelsstädten, kamen nur 4 Sh. 2 P. und 5 Sh. 8 P. auf den Kopf (Extracts about administration of Poor laws 345).

Damit man aber aus diesen Thatsachen nunmehr nicht mit gleicher Übereilung ganz entgegengesetzte allgemeine Folgerungen herleite, will ich an Einiges erinnern. Die größere Noth auf dem platten Lande ist nämlich meines Erachtens zum Theil daher entstanden, daß die gerügten falschen Grundsätze, besonders über die Zubußen (allowances), daselbst viel allgemeiner zur Anwendung kamen als in den Städten, und

daß die Sperrung in Bezug auf Ansiedelungen den kleineren Orten viel nachtheiliger ward, als den zahlreich bevölkerten. Bei einer vernünftigen Armenverpflegung dürfte die scheinbar größere Noth der Landbauer und Dorfbewohner wol zum Theil verschwinden, oder doch die so eben mitgetheilten Verschiedenheiten und Gegensätze geringer werden. Einigen, obwol nur mittelbaren, Einfluß auf die Zahl der Armen, hat auch wol der Umstand, daß überall der Grundbesitz bei der Armensteuer vorzugsweise angezogen ist, aus beweglichem Einkommen hingegen nur geringe Beiträge gezahlt werden. Im Jahre 1823 z. B. ruhten von der Armensteuer

1,762,000 Pfund auf den Häusern,
4,602,000 „ auf dem Lande, und nur etwa ein Sechszehntel oder
247,000 „ auf den Manufacturen (Hansard XXII, 444). Noch wichtiger als hier erscheint diese Verschiedenheit, wenn davon die Rede ist, ob die Grundbesitzer oder die Fabrikanten höher besteuert sind, der Schutzzölle und der Korngesetze bedürfen u. s. w. Gewiß wird aber jene Last der Grundbesitzer bedeutend abnehmen.

Drittens. Die Behauptungen: jede Ausgabe an Arme sey völlig unfruchtbar und erzeuge Nichts, setze keine Thätigkeit in Bewegung, mehre nie Capital und Verbrauch u. s. w. sind in solcher Ausdehnung

dafür stimmt und ein Beweis der Vaterschaft sich führen läßt, Alles für einzelne Fälle in den verlangten Gang, mit Recht aber nur zum Besten des Kindes gebracht werden. Als Regel wird aber wahrscheinlich das neue Gesetz, bei den gegebenen Verhältnissen heilsam einwirken. — So viel über einzelne Einwendungen und deren Widerlegung. Im Allgemeinen standen die Sachen so, daß sie nicht schlechter werden konnten, mithin besser werden müssen. Auch höre ich daß der erste Jahresbericht sehr erfreuliche Ergebnisse nachweisen wird.

Hiermit könnte und sollte ich meinen langen Bericht schließen; seyd Ihr mir aber bis hieher geduldig gefolgt, so werdet Ihr auch wol einige Bemerkungen allgemeiner Art ohne Widerspruch durchlesen.

Erstens. Es ist ein großer, besonders auf dem Festlande verbreiteter Irrthum, daß England trotz alles scheinbaren Reichthums, oder gar durch diesen Reichthum, an einer unvermeidlichen und unüberwindlichen Armennoth zu Grunde gehe. Eine solche Noth ist von Natur gar nicht vorhanden: sobald alle die gerügten Mißgriffe der Armenverpflegung aufhören, wird sich vielmehr ergeben daß die natürlichen Verhältnisse ungleich besser sind, als man selbst in England annahm. Wo aber, vermöge thörichter Einrichtungen, der Arme besser lebt als der freie Arbeiter, der Dieb besser als der Arme, und der zur Strafe

rigere Untersuchung betrifft nur Maaß und Gränze des Anrechts, und ob und wie es durch gesetzliche Zwangsmittel geltend zu machen sey. Im Allgemeinen, in abstracto, läßt sich darüber gar nichts festsetzen, sondern es kommt hiebei auf tausend zu berücksichtigende Verhältnisse an. Gewiß ist es herz- und gemüthlos, die vorhandene Noth unter dem eigennützigen Vorwande gelassen mit anzusehen, sie lasse sich nun einmal nicht abstellen; gewiß giebt es Mittel (ohne in die Verkehrtheit mancher Armensteuern zu verfallen) den Reichen, welche freiwillig für die Armen gar nichts thun, irgend einen Beitrag abzunehmen; gewiß lassen sich derlei Einnahmen heilsam verwenden, ohne Faulheit, Liederlichkeit und Frechheit zu vermehren. Endlich

Fünftens, muß ich diese Betrachtungen mit der — radicalen — Behauptung schließen: daß die meisten unserer Gesetze und Einrichtungen den Reichen und Vornehmen mehr begünstigen als den Armen und diesen mehr bedrücken als jenen; woraus sich Gründe zu Abänderungen, Erleichterungen, freiwilligen Gaben und aufzulegenden Armensteuern hernehmen lassen. Zum Beweise erinnere ich beispielsweise nur an Einiges. Alle unbeweglichen directen Steuern, wirken im Ablaufe der Zeit gar nicht mehr als Steuern, alle indirecten treffen verhältnißmäßig den Armen weit mehr als den Reichen. Maschinen und Pferde, diese Hände

der Reichen, sind nicht besteuert gleichwie die Hände des Armen, und der ungeheure Gewinn durch jene, wird fast allein dem Fabrikherrn zu Theil. In England (behauptet Bulwer I, 187) zahle jeder Arbeiter ein Drittel seines wöchentlichen Lohnes an Steuern; welcher Wohlhabende wäre hiegegen nicht in unermeßlichem Vortheile? Ferner mehren die Korngesetze seine Einnahme auf Kosten des Armen, und die Geldbesitzer haben durch das Steigen der Staatspapiere einen ähnlichen ungeheuren Gewinn bezogen. Auf diesen Wegen wird der Gegensatz zwischen übermäßigem Reichthume und übermäßiger Armuth immer größer. Damit nun nicht selbst Wohlgesinnte (wie die St. Simonisten) auf grundverkehrte Theorien und die Armen in wilde zerstörende Praxis gerathen, ist es die Pflicht unserer Gesetzgeber, der Beispiele des Solon, Lykurg, Moses, Servius Tullius eingedenk zu seyn und angemessene Vorschriften zur Vertilgung jenes Grundübels unserer Zeit aufzufinden. Es wäre gleich irrig wenn man es ableugnen, oder die Hände in den Schooß legen, oder wenn man Alles und Jedes durch unzählige Gesetze bestimmen und durch falsche Vielregiererei abändern wollte. Eine weise Leitung von oben herab, ein lebendiges Gefühl der Menschlichkeit in den Wohlhabenden, und eine christliche Ergebung in gewisse äußere Verhältnisse seitens der Armen; dies Alles muß zusammentreffen, wenn wir vorwärts kommen und

nicht bis zur Auflösung aller bürgerlichen Ordnung rückwärts gehen wollen. England hat einen wesentlichen Schritt der Verbesserung gethan; mögen andere Staaten sich durch sein Beispiel belehren lassen, bevor das Übel eine ähnliche Höhe erreicht und dann vielleicht weniger Mittel zur Hand sind es zu überstehen und abzustellen.

Sechszehnter Brief.

London, Sonnabend den 18ten April.

Die neuern Ereignisse in England veranlassen, daß Fragen aufgeworfen und Möglichkeiten berührt werden, an die man im Laufe des vorigen Jahrhunderts nicht dachte, gutentheils weil man die Revolution von 1688 für genügend und für eine letzte, schließliche Maaßregel (final measure) hielt. Aber gerade diese Sicherheit, dieser Glaube an die Unveränderlichkeit menschlicher Dinge und das Lob was von allen Seiten über die englischen Einrichtungen ausgesprochen ward, ließ manchen Mangel nicht bemerken, manche nothwendige Entwickelung nicht eintreten, manches Lebendige versteinern; bis endlich der Tadel allgemeiner

der Reichen, sind nicht besteuert gleichwie die Hände des Armen, und der ungeheure Gewinn durch jene, wird fast allein dem Fabrikherrn zu Theil. In England (behauptet Bulwer I, 187) zahle jeder Arbeiter ein Drittel seines wöchentlichen Lohnes an Steuern; welcher Wohlhabende wäre hiegegen nicht in unermeßlichem Vortheile? Ferner mehren die Korngesetze seine Einnahme auf Kosten des Armen, und die Geldbesitzer haben durch das Steigen der Staatspapiere einen ähnlichen ungeheuren Gewinn bezogen. Auf diesen Wegen wird der Gegensatz zwischen übermäßigem Reichthume und übermäßiger Armuth immer größer. Damit nun nicht selbst Wohlgesinnte (wie die St. Simonisten) auf grundverkehrte Theorien und die Armen in wilde zerstörende Praxis gerathen, ist es die Pflicht unserer Gesetzgeber, der Beispiele des Solon, Lykurg, Moses, Servius Tullius eingedenk zu seyn und angemessene Vorschriften zur Vertilgung jenes Grundübels unserer Zeit aufzufinden. Es wäre gleich irrig wenn man es ableugnen, oder die Hände in den Schooß legen, oder wenn man Alles und Jedes durch unzählige Gesetze bestimmen und durch falsche Vielregiererei abändern wollte. Eine weise Leitung von oben herab, ein lebendiges Gefühl der Menschlichkeit in den Wohlhabenden, und eine christliche Ergebung in gewisse äußere Verhältnisse seitens der Armen; dies Alles muß zusammentreffen, wenn wir vorwärts kommen und

und Einflusses wie die englische, sie ist arm und durch Erbgesetze nicht so gestärkt als diese, — anderer Punkte nicht zu gedenken. Daher unterlag sie der Meinung des Tages, und man übersah in dem antiaristokratischen Eifer, daß die neue Einrichtung den, sonst so beargwöhnten, Einfluß des Königs sehr erhöhte.

Lassen wir diejenigen bei Seite, welche lebenslängliche Pairs im Oberhause blos deshalb nicht wollen, weil es dergleichen sonst nicht gab; so bieten sich hier der Betrachtung noch andere Gesichtspunkte dar. So z. B. läßt sich behaupten, daß jener Gedanke schon längst in Ausübung gekommen ist. Die englischen und irischen Erzbischöfe und Bischöfe, die irischen und schottischen Lords sind ja nichts anders als lebenslängliche Pairs; die ersten ernannt vom Könige, die letzten aus der Gesammtheit der irischen Lords auf Lebenszeit und aus den schottischen Lords gar nur für ein Parlament erwählt. Man hat also den abstracten Gegensatz, daß eine Kammer erblich und die zweite wählbar sey, nicht festgehalten; sondern eine Vermittelung seit vielen Jahren vorgezogen. Andererseits sind diese ernannten oder erwählten Mitglieder des Oberhauses den aristokratischen Ansichten keineswegs fremd, sie vertheidigen dieselben vielmehr oft am lebhaftesten, während manche Häupter alter und reicher Familien sich bestimmter zu den Ansichten hinwenden, welche man liberal zu nennen pflegt. Nicht minder merk-

ward als das Lob und die Forderung des Änderns mächtiger als die Kraft des Erhaltens. Gewiß hat Vieles von dem Angegriffenen noch Werth und Lebenskraft, und die Aufgabe besteht oft nur darin, diese Lebenskraft von Hemmnissen zu befreien; es giebt aber auch so schreiende Übel, so nachtheilige Lücken der Gesetzgebung, so eingewurzelte Vorurtheile, daß ein Deutscher und insbesondere ein Preuße oft kaum die Möglichkeit der vorliegenden Verhältnisse und der ausgesprochenen Gründe begreifen kann. Ich finde hier eine Welt schroffer Gegensätze, welche eben deshalb untergeordnet sind und einer höheren Lösung bedürfen. Weil aber so mancher Engländer seinen Standpunkt für den allein richtigen und unantastbaren und den seines Gegners für einen schlechthin irrigen hält; so sehen zuletzt beide den Weg und die Stelle nicht, welche beide Standpunkte beherrscht, und wohin zu gelangen die Pflicht und das Glück der Entwickelung und Gesetzgebung ist.

Ich komme nach dieser allgemeineren Bemerkung wieder zurück auf meinen vorletzten Brief, und die Frage über die Tauglichkeit lebenslänglicher Pairs. Sie ist von der französischen Pairskammer mit einer in Paris seltenen Gründlichkeit und Unbefangenheit behandelt worden; die französischen Verhältnisse weichen indessen wesentlich von den englischen ab. Dort genießt die Geburtsaristokratie keineswegs des Ansehens

und Einflusses wie die englische, sie ist arm und durch Erbgesetze nicht so gestärkt als diese, — anderer Punkte nicht zu gedenken. Daher unterlag sie der Meinung des Tages, und man übersah in dem antiaristokratischen Eifer, daß die neue Einrichtung den, sonst so beargwöhnten, Einfluß des Königs sehr erhöhte.

Lassen wir diejenigen bei Seite, welche lebenslängliche Pairs im Oberhause blos deshalb nicht wollen, weil es dergleichen sonst nicht gab; so bieten sich hier der Betrachtung noch andere Gesichtspunkte dar. So z. B. läßt sich behaupten, daß jener Gedanke schon längst in Ausübung gekommen ist. Die englischen und irischen Erzbischöfe und Bischöfe, die irischen und schottischen Lords sind ja nichts anders als lebenslängliche Pairs; die ersten ernannt vom Könige, die letzten aus der Gesammtheit der irischen Lords auf Lebenszeit und aus den schottischen Lords gar nur für ein Parlament erwählt. Man hat also den abstracten Gegensatz, daß eine Kammer erblich und die zweite wählbar sey, nicht festgehalten; sondern eine Vermittelung seit vielen Jahren vorgezogen. Andererseits sind diese ernannten oder erwählten Mitglieder des Oberhauses den aristokratischen Ansichten keineswegs fremd, sie vertheidigen dieselben vielmehr oft am lebhaftesten, während manche Häupter alter und reicher Familien sich bestimmter zu den Ansichten hinwenden, welche man liberal zu nennen pflegt. Nicht minder merk=

würdig ist die Erfahrung: daß neu ernannte Pairs nicht selten viel eifrigere Hochtories gewesen und noch sind, als die alten ihres Besitzes sicheren und unbefangeneren Familien. Endlich zeigten und zeigen sich die ins Oberhaus eingetretenen Rechtsgelehrten meist als die hartnäckigsten Vertheidiger alles Bestehenden, einschließlich aller bestehenden Mißbräuche. Dies kommt wesentlich daher, daß sie den privatrechtlichen Standpunkt aus ihren früheren Verhältnissen und der Gerichtsstube mit ins Oberhaus hinübernehmen, und die Verschiedenheit und Nothwendigkeit eines staatsrechtlichen nicht begreifen können und wollen; so z. B. bei den Erörterungen über Schulen, Kirchen und Universitäten. Die französischen Jakobiner verfielen in den entgegengesetzten Fehler.

Die Reformbill hat der Aristokratie allerdings mancherlei Mittel des Einflusses genommen: diese ist indessen (wie die fast gleiche Stärke beider Parteien zeigt) besonders in den Grafschaften noch sehr mächtig, der Wunsch in ihre Kreise zu treten bei hervorragenden Bürgerfamilien noch vorherrschend, und Heirathen zwischen Adeligen und Bürgerlichen lindern oft den schneidenden Gegensatz. Wenn also auch ein offener Kampf zwischen Oberhaus und Unterhaus ohne Unheil nicht lange dauern kann, und jenem Schaden bringen dürfte; so ist es doch eine irrige Ansicht es sey England an den Punkt einer Gleichmacherei à la

française angekommen. Hier ist noch immer zu viel à plomb, als daß man das Unterste so leicht zu oberst kehren, oder auch nur Stehauf spielen könnte.

Ich komme auf einen andern anziehenden Punkt. Daß Lords nicht zugleich im Oberhause und Unterhause sitzen können, hat seinen genügenden Grund. Ob man jene aber nicht in diesem zulassen sollte, wenn sie dafür gewählt werden und ihren Sitz einstweilen im Oberhause aufgeben wollen? verdiente wol eine nähere Erörterung. Gewiß sind manche ausgezeichnete Männer durch diese unbedingte Trennung in eine falsche Stellung gebracht, deplacirt worden. Wer verdiente mehr die Pairschaft als Burke; er paßte aber eben so wenig fürs Oberhaus, als Chatham und Brougham. Diese beiden wurden durch ihre Erhebung ihrem natürlichen Boden entzogen und gewissermaßen lahm gelegt; und jene Frage deutete eben darauf hin: ob es kein Mittel gebe den Lohn zu ertheilen, ohne die Wirksamkeit zu beschränken.

Noch wichtiger wird diese Untersuchung wenn wir die Bildung der Ministerien ins Auge fassen. Hat nicht die Erhebung Althorps zum Lord Spenser den Grund, oder doch den Vorwand gegeben, das Melbournesche Ministerium auf eine so übereilte als ungeschickte Weise aufzulösen? Erlaubte die Verfassung, daß ein Lord als Minister im Unterhause thätig bleibe, wenn er einstweilen das Oberhaus verlasse, so würde

man jeden Staatsmann an der **rechten** Stelle gebrauchen können. Für seine Aufopferung — oder seinen Irrthum — im Kampfe für die Tories hätte Peel wol die Lordschaft eher als mancher Andere verdient; hieße dies aber nicht ihn anstatt vielleicht nur auf kurze Zeit, auf sein ganzes Leben in eine unpassende Stellung hineinschieben?

Eine andere Unbequemlichkeit entsteht daraus daß die Minister zu Mitgliedern des Unterhauses erwählt seyn müssen. Des Königs Auswahl ist hiedurch gar sehr beschränkt, ja von den Wählern in letzter Stelle abhängig gemacht. Nun kann man zwar sagen: der Minister, welcher bei allgemeinen Parlamentswahlen nirgends obsiegt, muß unbedeutend, verhaßt, für seine Stelle nicht passend seyn; allein abgesehen davon, daß augenblickliche Unbeliebtheit nicht immer Beweis der Unwürdigkeit ist, finden ja die Ernennungen der Minister nicht immer bei Auflösungen der Parlamente und im Augenblick allgemeiner neuer Wahlen statt. Jetzt, z. B. wo eine Auflösung des Parlaments gefährlich erscheint, kann der König seine Wahl nur auf die **jetzigen** Glieder des Unterhauses richten, wodurch z. B. Lord Palmerston, der nicht in demselben sitzt, vor der Hand vom Ministerium ausgeschlossen ist. Alle Minister sehen sich durch diese Einrichtung genöthigt, die Ansichten ihrer Wähler gar sehr zu berücksichtigen und ihre Unabhängigkeit zum

Theil aufzugeben, wenn sie sich nicht der Gefahr des Durchfallens aussetzen wollen. Eine mittelbare Folge dieser Verhältnisse ist bisweilen gewesen, daß man so viele Ministerstellen als möglich den Gliedern des Oberhauses anvertraute; welch Verfahren aber nicht über Tadel erhaben und schon deshalb bedenklich ist, weil es durch Nebengründe aufgezwungen wird. — Der Vorschlag: den Ministern, sobald sie der König ernannt habe, eben deshalb Sitz und Stimme im Unterhause zu ertheilen, erscheint unter allen vorgeschlagenen als die einfachste Auskunft, dürfte aber vielen Engländern als ein zu wichtiges, die Mitwirkung der Volkswahlen irrig ausschließendes Mittel erscheinen; wie denn ja die meisten Beamten aus Furcht vor einer Übermacht der Krone noch immer unwählbar sind, obgleich von dieser Seite her, von der königlichen Prärogative, jetzt wol am wenigsten Gefahr zu besorgen ist.

Alle diese Dinge sind bei der Bildung eines neuen Ministeriums nicht ohne Einfluß, obgleich die größten Schwierigkeiten anders woher erwachsen. Gern möchte der König ein Ministerium haben, welches die vom Unterhause angenommene Bedingung über die irländische Kirche zur Seite legte und sie nicht von Amtswegen in Antrag brächte; thut dies jedoch ein Anderer, so kommt eben die Regierung in dessen Hände, und darum haben die Minister einstimmig

abgedankt. Nun haben aber die beiden großen Parteien sich in einen Gegensatz und ein Gleichgewicht hineingedrängt und hineinraisonnirt, daß der Ausschlag von den Radicalen, oder vielmehr von den zeither ungerecht behandelten Irländern abhängt. Ohne deren Mitwirkung kann Melbourne die Majorität im Unterhause so wenig erlangen, als Peel; und so bleibt eine Hauptfrage: wie weit jener und O'Connell mit einander gehen können, oder wollen. Angenommen, Melbourne und seine Freunde bringen kein Ministerium zu Stande, entweder weil sie sich mit dem Könige, oder mit den Irländern, oder mit beiden nicht einigen können; so versucht sich vielleicht Peel, mit etwas verändertem Anhange, nochmals in der eben verlassenen mühseligen Bahn. Wie er aber, bei seinem laut ausgesprochenen Widerspruch gegen alle Veränderungen der irländischen Kirche, obsiegen will, ist so wenig zu begreifen, als wie der Herzog von Wellington glauben konnte, mit seinem unbedingten Widerspruche alle staatsrechtlichen Veränderungen für immer beseitigt zu haben. Stellt man sich außerhalb all dieser englischen Parteikreise, so erscheint das angeblich Unmögliche, so leicht: vertragen sich Tories und Whigs über eine weise und gerechte Behandlung der Protestanten und Katholiken, so ist von Unrecht, Plünderung, Widerstand, Bürgerkrieg nicht mehr die Rede, und die Brandfackel

der Agitatoren, in ein heilsames Licht verwandelt. Geschieht jenes nicht, so hält sich kein Ministerium, stehe an der Spitze wer da will. — Sonderbar: das sogenannte Privateigenthum der Sklavenherren in Westindien hat man aufgehoben, und 20 Millionen Pfund daran gewandt um sie zu entschädigen und Hunderttausenden menschliche Freiheit zu verschaffen; und 5 oder 6 Millionen Irländern aus Kirchen- oder Staatsvermögen die Mittel wissenschaftlicher und religiöser Erziehung zu verschaffen, heißt so Vielen gottlos und revolutionair! Peel wird höchstens der Julian für die alte Lehre seyn, und das ursprüngliche Gefühl für Recht und Menschlichkeit alle künstlichen Schlußfolgen zerstören, — und ihn auch wol selbst bekehren, sobald er sich ganz frei bewegen kann.

Ich erwähnte der westindischen Sklaverei und will darüber noch ein Wort zusetzen. Daß sie an sich natürlich, nothwendig und heilsam sey (was die größten Männer des Alterthums glaubten, weil sie an dieser Stelle die rechten droits de l'homme nicht erkannt hatten) wagt jetzt niemand mehr im Allgemeinen zu behaupten. Die neueren Widersprüche gegen ihre Aufhebung bezogen sich hauptsächlich auf zwei Punkte. Erstens: „Die Sklaven befänden sich wohl und wären glücklich; Liebe, Mitleid und andere christliche Tugenden der Herren, erleichterten und verschönerten jenen das Leben.“ Diese Reden stimmen

ganz mit denen überein, welche unsere oberflächlichen Vertheidiger der Leibeigenschaft halten. Der Sklave, welcher nur Pflichten und keine Rechte hat, steht blos unter der Gewalt, und es ist die unleugbare Aufgabe der Gesetzgebung und bürgerlichen Gesellschaft, ihm einen Rechtsstand zu verschaffen, welcher jene Gewalt bändigt und regelt. Das Recht allein führt zwar allerdings nicht zum Ziele (nach dem Sprüchworte: fiat justitia et pereat mundus): aber jene verklärenden, christlichen Mittel der Liebe, des Mitleids und dgl. sind ja durch Aufhebung der Sklaverei und Leibeigenschaft keineswegs vernichtet oder unanwendbar geworden; vielmehr findet sich *täglich* Gelegenheit die Fülle sie zu üben. Sonst müßte man ja so viel Sklaven als möglich machen, um *einigen* Herren zur Übung christlicher Tugenden bequeme Gelegenheit zu verschaffen; wobei denn unter anderen vergessen wird, daß der großen Mehrzahl der Weg christlicher Entwickelung abgeschnitten, daß sie blos hingestellt wird, um angeblich christliche Experimente mit ihr vorzunehmen.

Anstatt aber daß sich jene idyllischen Beschreibungen über das Glück der Sklaven, bei näherer Untersuchung bestätigt finden, erblicken wir meist nur Rohheit bei den Mißhandelten, und noch ärgere Barbarei bei den Herrschenden. Nach Willkür werden die Sklaven gepeitscht, gemartert, verstümmelt, ihnen

Pfeffer in die Augen geblasen und dgl. (Edinb. review LV, 157). Allein in der kleinen Insel Trinidad wurden in zwei Jahren 11131, und in Demerary 21000 Sklaven ausgepeitscht; das giebt, nach einem angenommenen Durchschnitt, eine Summe von 642,620 Peitschenhieben, — alle ausgetheilt mit christlicher Liebe und christlichem Mitleide, zu humaner Erziehung von Gott vernachlässigter Naturkinder! Kein Wunder daß die Bevölkerung der Schwarzen, seitdem die Einfuhr in den englischen Niederlassungen nicht mehr geduldet wird, in raschem Verhältniß, ja wie Einige behaupten, binnen 10 Jahren um 22 vom Hundert abgenommen hat. Dies folgt zum Theil schon daraus, daß die Verheirathung der Sklaven ganz von Willkür der Herren abhängt und in der Regel versagt wird; auch rafft die übermäßig schwere Arbeit die Sklaven rasch dahin, während die weiße und farbige Bevölkerung sich, ungeachtet des ungünstigen Klimas, vermehrt (Hansard III, 1410).

Sehr beklagenswerth ist ferner daß, ungeachtet aller Verbote, der Sklavenhandel nach den nicht englischen Colonien noch immer fortdauert. Seit 1815 bis 1830, wurden nach der Havannah und nach Brasilien 680,000 Sklaven gebracht; es wurden binnen 182⁴/₇ von den englischen Kreuzern 10814 Sklaven aufgebracht und in Freiheit gesetzt.

Der zweite Hauptwiderspruch gegen alle Einmi-

schung in die Gesetzgebung in diese Verhältnisse, ist die Behauptung der Herren: „die Sklaven wären ihr Privateigenthum, und jeder könne mit seinem Privateigenthume machen was er wolle.“ Diese Ansicht ist ein wahrer Mittelpunkt von Verwirrung, Unrecht und Aberwitz. Es kann ja in der bürgerlichen Gesellschaft keineswegs jeder mit seinem Privateigenthum machen was er will; vielmehr geht das gesammte Privatrecht so wie auf Schutz, so auch auf Beschränkung hinaus. Mißbräuche werden untersagt, Einnahmen besteuert, Vertheilung gebilligt oder verhindert u. s. w. Noch barbarischer aber ist es zu behaupten: Menschen könne man besitzen, und über sie und mit ihnen schalten und walten, wie mit Klötzen und Steinen! Der Unterschied zwischen Sachen- und Personenrecht wird dadurch freventlich vernichtet; und welchen Salto mortale machen die Vertheidiger der Sklaverei, von der christlichen Liebe, bis mitten in diese Barbarei hinein. Schon im Jahre 1823 forderte das brittische Parlament von den gesetzgebenden Versammlungen in den Colonien, sie sollten Maaßregeln zur Verbesserung all dieser Verhältnisse vorbereiten und vorschlagen, und man kam auf den Gedanken, diejenigen, welche sich hiebei auszeichneten, etwa hinsichtlich der Zölle zu begünstigen. Allein man fürchtete sich vor großer Einmischung in die Gesetzgebung der Colonien, und so thaten diese denn binnen acht Jahren eigentlich gar

Nichts zur Abstellung aller Gräuel. Deshalb nahm das Whigministerium diese wichtige Angelegenheit im Mai 1833 in seine Hand, zu dem Zwecke: die Sklaverei vorsichtig aufzuheben und die Herren zu entschädigen. Bis dahin hatte kein Sklave das Recht sich loszukaufen, und die höchste Strafe für die ärgste Barbarei eines Herren bestand darin, daß er den Mißhandelten an einen andern Herrn verkaufen mußte, und das Geld — in die Tasche steckte. Die beiden Hauptpunkte des vom Parlamente angenommenen Planes waren: 1) die Herren erhalten eine Entschädigung nach gewissen Durchschnittspreisen der Sklaven. 2) Die Sklaven werden sogleich frei, bleiben aber verpflichtet ihren früheren Herren auf eine gewisse Zeit und für einen gewissen Lohn zu dienen. Dieser richtet sich nach der Summe, welche der Herr für die Entschädigung fordert (Hansard XVII, 1194). Damals widersetzte sich Wellington der Aufhebung der Sklaverei und sagte: die Sklaven wären hiezu im Jahre 1833 nicht besser vorbereitet als im Jahre 1830; — ein Satz der (bei ungeänderten Verhältnissen) noch 1933 wahr ist und die Sklaverei verewigt, weil eben keine Erziehung beginnt. Wellington behauptete ferner: die Aufhebung der Sklaverei werde allen Theilen nur Verderben bereiten, und auch Peel befand sich in der Opposition; — und in der letzten Rede des Königs sahen sich beide genöthigt die

glücklichen Folgen dieser, von ihren Gegnern durchgesetzten Maaßregel hervorzuheben! (**Hansard XVIII**, 518; **Edinb. review LII**, 279.)

Man hat über den Werth oder Unwerth der älteren und neueren Verfassungen gestritten und wird darüber streiten. Indien, Ägypten, Athen und Rom, Florenz und Venedig, Deutschland, Frankreich und England finden Ankläger und Lobredner, man hat bald den Werth der Formen, bald die Wichtigkeit der Personen mehr hervorgehoben, und behauptet oder bestreitet die Fortschritte unserer Tage in Beziehung auf die höheren Regionen der Verfassung und Gesetzgebung. — Daß aber die Freiheit, die Selbständigkeit, die menschliche Behandlung, die Erziehung der großen Massen des Volkes zugenommen hat und verbessert ward, daß insbesondere die Aufhebung der Sklaverei ein großer Fortschritt der Menschheit ist, kann Niemand leugnen der selbst Ansprüche macht ein Mensch zu seyn und als Mensch behandelt zu werden. — Nur einem Einwande der Opposition möchte ich beitreten: daß nämlich der Betrag der Entschädigung für die Sklavenherren zu hoch berechnet und es zu viel ist, wenn von 20 Millionen Engländern jeder ein Pfund Sterling dazu hergeben soll. Ähnlicher Weise wurde der Verlust bei uns, nach Aufhebung der Banngerechtigkeiten und der Verhältnisse der Laßbauern, in der Regel sehr hoch angeschlagen. Doch besser zu großmüthig, als ungerecht und geizig.

— — — Das neue Ministerium, ist also vom Stapel gelaufen und mit geringen Veränderungen und ohne Verbindung mit den Tories, das alte Melbournesche. Erlaubt mir hieran einige einzelne Bemerkungen und Betrachtungen anzureihen.

Erstens: Diese Wiederernennung bestätigt von Neuem, daß die Entlassung ein großer Fehler war, welcher die übelsten Folgen getragen hat: Verletzung der Personen, allgemeine Aufregung der Leidenschaften, Auflösung des Parlaments, Verlust an Zeit u. s. w. Sind die Whigs wirklich Feinde des Landes, so haben ihre Gegner den ganzen Feldzug verloren und jene stehen (wenigstens für den Augenblick) siegreich auf dem Schlachtfelde. Ich sage: dies ist und bleibt für die Tories ein großer Verlust; denn wie sich auch die Zukunft gestalte, so sind dadurch ihre Kriegsmittel schon jetzt verringert und werden noch schwächer, sobald die Gesetze über Irland und die Corporationen durchgehen. Wäre der König nicht von dem Verfahren abgewichen, was alle Herrscher aus dem Hause Hannover zeither beobachteten, hätte er das Melbournesche Ministerium erst in Folge seines Verhältnisses zum Parlamente (gleichwie jetzt das Wellingtonsche) entlassen, so wären alle diese heftigen Kämpfe vermieden und vielleicht eine Aussöhnung tüchtiger Männer möglich geworden, welche jetzt auf lange hinausgeschoben erscheint. Hat der Herzog von

Wellington dies und Ähnliches dem Könige, obwol vergeblich vorgestellt, so verdient er Lob; daß er aber den Feldzug wagte und geschlagen wurde, zeigt daß er das staatsrechtliche Terrain nicht kannte und sich über seine Kriegsmittel verrechnete. Nur wenn ein Feldherr gezwungen wird eine Schlacht in übler Stellung anzunehmen, ist er entschuldigt; sucht und wagt er dieselbe, treffen ihn gerechte Vorwürfe.

Zweitens: Die Natur der Dinge und die Bedürfnisse haben allerdings mehr wie alles Andere in England gewisse Veränderungen beschleunigt; nächstdem aber sind sie meist durch eine falsche Taktik und Strategie der Tories hervorgerufen und eben so beschleunigt worden, wie die französische Revolution durch den Widerspruch des französischen Adels gegen Turgots Verbesserungsplane. Ich will nur an Einiges erinnern. Das System der Tories stand während des französischen Krieges und noch nach demselben, bis zu Liverpools Tode, unangetastet und unerschüttert da. Canning, ein Tory, der geistreichste Schüler und Anhänger Pitts, damals ein Gegner parlamentarischer Reformen, und der schon unter Liverpool wesentlich geherrscht hatte, ward jetzt von Wellington verschmäht und seine Verbindung mit ihm zurückgewiesen — vorgeblich weil ein rechter Engländer mit Keinem Minister seyn könne, der sich für die Emancipation der Katholiken ausspreche. Hiedurch

ward Canning zu den Whigs hingetrieben, und dieselben Männer, welche jene Emancipation als einen Gräuel bezeichneten, haben sie hernach selbst durchgesetzt. Die Whigs unterstützten löblicherweise diese von ihnen immer gebilligte Maaßregel, gewannen aber hiedurch auch selbst, sofern ihre Grundsätze nunmehr mit denen zusammenstimmten, welche die Könige so lange zurückgewiesen hatten. Die Whigs konnten nun leichter in den Rath des Königs einrücken. Daß aber Wellington und Peel im Widerspruche mit lang vertheidigten Grundsätzen gehandelt und die Nothwendigkeit der Maaßregel darüber hinauf gestellt hatten, verdroß die Hochtories und sie weissagten ganz richtig, daß die Emancipation der Katholiken keine letzte und schließliche Maaßregel seyn könne, während Wellington und seine Gehülfen dies irrig glaubten, oder doch behaupteten.

Mit diesen kirchlichen Fragen traten nun politische, insbesondere über East Retford, in Verbindung. Anstatt, nach Huskissons Vorschlag, die Stimme dieses der Bestechung schuldigen Fleckens einer großen Handelsstadt beizulegen, ward sie zur Vermehrung des Toryinteresses auf eine Grafschaft vertheilt, und diese Verweigerung auch des Kleinsten, trieb zu schärfern Untersuchungen und größeren Forderungen. Wiederum ein Fehler der Tories, woran sich der übereilte Bruch mit Huskisson und seinen Freunden anreihte.

Nach den französischen Julitagen und andern Revolutionsversuchen mochte Wellington glauben, die Stimmung in England werde sich allgemein gegen Neuerungen erklären daher und um die Tories zu gewinnen, (nachdem er auf keinen Whig mehr rechnen konnte), seine unglückliche Erklärung wider alle und jede Reform. Mit diesem ungeheuren Mißgriffe stürzte sein ganzes Ministerium zusammen; er selbst hatte den Whigs freie Bahn gemacht, und alle Versuche die Reformbill zu hintertreiben, schlugen fehl. Betrachte ich diese als ein Übel, so haben die Tories es mindestens zur Hälfte herbeigeführt; betrachte ich sie als ein Glück, so dürfen sich jene dennoch deshalb kein Verdienst beimessen.

Ganz in derselben Weise hat die Verwerfung der irländischen Zehntbill im vergangenen Jahre, dieser von Manchem so laut gepriesene Sieg des Oberhauses, sowol diesem, als den irländischen Katholiken und Protestanten, den größten Schaden gebracht. — So viel zum Beweise daß die Tories, trotz ihrer angeblich größeren Geschäftskenntniß, nicht selten leidenschaftlich und ungeschickt verfuhren, und oft sich selbst, bisweilen auch der guten Sache Schaden thaten. Nie würden Männer wie Pitt und Canning ihre Feldzüge so angeordnet, nie unhaltbare Stellungen so eigensinnig vertheidigt haben.

Drittens: Die Bildung eines neuen Ministeriums

läßt annehmen, daß dessen Mitglieder sich über gewisse Hauptpunkte mit dem Könige und den Irländern verständigt haben; sonst würde es schon in den ersten Tagen im Unterhause scheitern. Wie lange aber diese Verständigung, bei eintretenden neuen Ereignissen und dem Widerstande der Tories, siegreich erhalten werde, kann noch Niemand mit voller Sicherheit voraussagen. Die letzten rühmen, daß sie durch die Auflösung des Parlaments viele Stimmen gewonnen haben, und die Majorität für das Melbournesche Ministerium jetzt viel geringer seyn werde als im vergangenen Jahre. Dies ist richtig, führt aber nicht wie jene hoffen, nothwendig zu einem baldigen völligen Siege ihrer Partei. Denn obgleich das Melbournesche Ministerium zunächst nicht auf große Majoritäten rechnen kann, ist ihm eine kleine und doch entscheidende vielleicht desto sicherer, und von den Irländern her keine Wiederkehr heftiger Opposition zu besorgen, weil diese gesehen haben welcher Schaden für sie selbst daraus erwachsen, und wie nur durch die Whigs etwas Weiteres für Irland zu hoffen ist.

Viertens: Ich ging in meinen Bemerkungen davon aus: Das Ministerium sey gebildet, weil der König es ernannt habe. Allerdings für ihn ein bitterer, durch die Macht der Verhältnisse und seine Mißgriffe ihm aufgezwungener Schritt, diese Männer wieder berufen und die Gewalt in ihre Hände legen zu müssen.

Allein so wichtig der Schritt auch ist, hängt ja jetzt die letzte Entscheidung von den Wählern ab. Wenn diese nicht für gut finden diejenigen Männer wieder zu wählen, welche durch Annahme eines Amtes ihre Stellen im Unterhause verlieren, — so ist wiederum kein Ministerium vorhanden, und die Noth beginnt von Neuem. Wenigstens treten ihnen die Tories überall mit höchster Anstrengung entgegen, und es ist möglich daß durch den Sieg wenigstens einige Veränderungen erzwungen werden. Ich will zu dem was ich über und gegen diese Einrichtung sagte, nur zwei Worte hinzufügen. Sie hat gewiß ihre guten Seiten, zeigt neues Vertrauen, giebt eine Art von öffentlicher Beistimmung, rechtfertigt gegen den Vorwurf um des Amtes willen Grundsätze aufgegeben zu haben u. s. w. Allein andererseits legt sie die letzte Entscheidung über eine allgemeine Maaßregel in die Hände einer einzelnen Wählerschaft, verursacht großen Zeitverlust und gewaltige Kosten, giebt dem Zufalle und den aufgeregten Leidenschaften übergroßen Spielraum, und behandelt zu Ämtern ernannte Lords (welche keiner Wahl bedürfen) viel günstiger als die Commoners. So lange den großen Hauptparteien eine Anzahl verfallener Flecken zu Gebote standen, fanden solcherlei Wahlen keine Schwierigkeit; jetzt haben sich diese ohne Zweifel bedeutend gemehrt; auch ist nicht so leicht Einer zur Hand, der für ein Amt

seine Stelle im Unterhause aufgiebt und dadurch einem neuernannten Minister die Möglichkeit verschafft sich irgendwo wählen zu lassen. Gewiß scheint es rathsam diese Einrichtungen, so wie die sonderbare chronologische Bestimmung zu prüfen, wonach Niemand ins Parlament gewählt werden kann, der ein seit 1705 gegründetes Amt annimmt.

Fünftens: Der Gegensatz: „Maaßregeln, nicht Menschen (measures, no men)" ist ein untergeordneter; auf höherer Stelle muß beides zu Einem werden, oder aus demselben Geiste und derselben Begeisterung hervorgehen. Wo beides in Widerspruch tritt, sich einzeln geltend machen will, ist entweder an den Maaßregeln, oder an den Menschen etwas Erhebliches auszusetzen.

Sechstens: Eine richtige Mitte, muß Übereinstimmung der Menschen und Maaßregeln zeigen; und diese müssen wiederum auf breiter Grundlage ruhen, viel umfassen und bezwecken, positiv etwas wollen (nicht blos negativ etwas leugnen) und innerlich zusammenhangen. Dies fehlt wenn z. B. Stanley und seine Freunde alle politischen Reformen befördern, und allen kirchlichen widersprechen. Sie sind also nicht die lebendige, Kraft ausströmende, Alles beherrschende Aristotelische Energeia, sondern eine schwankende Partei, welche hie und da in guter Absicht bald so,

bald so den Ausschlag geben kann, aber zu folgerechter Führung aller Angelegenheiten unbrauchbar ist.

Siebentens: Der Anklage, welche in diesen Tagen ein sonst gescheuter Mann gegen mich aussprach: „alles das sind schlechte Geschichten und der einzige Grund und Zweck aller Bewegungen und Veränderungen ist die Gier nach Ämtern," kann ich nicht beitreten. Diese Gier mag mitwirken, allein es handelt sich in England um große, wichtige Gegenstände, während in Frankreich allerdings oft die Objecte nicht klar werden, um welcher willen die Subjecte sich streiten. — Leider geht diesmal hier wieder so viel Zeit verloren, daß von vielen wichtigen und nöthigen Gesetzen kaum ein Paar auch nur im Unterhause durchgehen werden. Was dann im Oberhause geschieht, weiß noch kein Mensch.

— — — Ich darf nach dem, was ich über Censurwesen gesagt, und was Andere von mir darüber gegen mein Wissen und Willen gedruckt haben, behaupten: daß ich ein Freund der Censurfreiheit und wohl von den Schwierigkeiten unterrichtet bin, welche die gewöhnlichen Mittel gegen Censurfrechheit zeither zeigten. So sehe ich auch daß es hier nicht anders seyn kann, als es ist; ich habe aber so wenig reine Freude an den hiesigen, wie an den berliner Früchten. Stellen wir aber diesmal die Form und gesetzliche Pflege zur Seite, betrachten wir nur den Inhalt; so wird

jetzt in den hiesigen Blättern (deren auf den Clubs viele durch meine Hände gehen) in Ernst und Scherz, mit Besonnenheit und mit Leidenschaft, mit Beredtsamkeit und Ungeschick, scharfsinnig und trivial, Alles nur Mögliche und Denkbare, für und wider die neuen und die alten Minister gesagt. Jede Wahrheit, jede Erscheinung, jedes Ereigniß bietet einer gründlichen Betrachtung mehre Standpunkte dar, und man setzt mit Recht das Vielseitige (als das Höhere) dem Einseitigen entgegen. So sähen und hätten wir also in England allerdings den großen Vortheil einer mannigfaltigeren und gründlicheren Erörterung, als wenn ein Censor vor dem Drucke streicht, oder eine Behörde nach dem Drucke straft. Daraus folgt aber nicht, daß die Summe der mannigfaltigen Erörterungen gar keinen Irrthum, oder gar keine Leidenschaft in sich schlösse. Vielmehr hat hier jede Zeitung ihre eigenthümliche Brille, stellt die Farbe in welcher ihr die Dinge erscheinen als die allein wahre dar; und die Käufer und Leser erwählen sich gleicher Weise mit leidenschaftlicher Vorliebe die eine oder die andere, so oder so gefärbte Zeitung. Diese sind höchst gewandt jedes Licht und jeden Schatten, jedes Hauptargument und jeden Nebengrund in dieser einen Farbe aufzufassen und nachzuzeichnen, bekümmern sich aber weit weniger als bei uns um alle übrigen politischen Coloristen. Das erzeugt denn aber auch die allerschärfsten, unaustilg=

barsten Vorurtheile — oder doch wenigstens Gegensätze, wie sie sich bei den Engländern (neben aller Weisheit) seit Jahrhunderten finden.

Beruhten jene Urtheile über die Minister auf sorgfältiger Prüfung und gründlicher Untersuchung, so wäre jede Verschiedenheit wo nicht gerechtfertigt doch menschlicherweise entschuldigt; aber man sieht nur zu oft Übertreibung und Absicht, und wird dadurch zum mindesten verstimmt, bis es nach längerer Gewöhnung unbemerkt verhallt. Wie kann man aber auch verlangen daß unter einer reichen Ärndte nicht einige brandige Ähren und einige wurmstichige Früchte seyn sollten? immer bleibt die Methode die beste, welche die reichsten Ärndten im Allgemeinen hervorbringt.

Robert Peels und John Russels Adressen an ihre Wähler erheben sich über jenes Tagesgeschwätz, und bekommen geschichtliche Wichtigkeit. Sie zeigen schon der Form nach eine merkwürdige Verschiedenheit. Jene höchst gewandt, Sprache, Form und Kraft der Darstellung benutzend; diese geschrieben wie vor Erfindung aller Rhetorik, der chronologisch einfachen Aufzählung vertrauend. Jene andeutend, die schönsten Hoffnungen erregend, das heiterste, edelste Ziel in weiter Ferne zeigend; diese das Nächste und Nöthigste deutlich aussprechend und wesentlich bedingend. Russel hatte einen großen Vortheil vor Peel, daß er nämlich

auf dem seit Jahren betretenen Wege ruhig fortgeht, und seine Zukunft nur die ganz unmittelbare Fortsetzung seiner nächsten Vergangenheit ist; Peel dagegen mußte seine frühere Bahn zum Theil aufgeben und versprechen sich in einer neuen geistreich und zweckmäßig fortzubewegen, was Viele nicht glauben wollten, und Viele tadelten. Russel sprach sich rund und bestimmt über diejenigen zwei Gegenstände aus, welche jetzt vor allen andern behandelt werden müssen: die Corporationen und die irländische Kirche; Peel sagte über beide eigentlich gar Nichts und erwähnte nur seines Vorsatzes die englische Kirche zu verbessern. Das hieß aber ein kleineres Übel hervorheben, um über das größere hinwegzukommen, und das ist mißglückt.

Melbourne leugnet mit O'Connell Abreden getroffen zu haben, und seine Versicherung ist gewiß buchstäblich wahr. Indirect aber wissen beide was sie gegenseitig wollen und von einander zu erwarten haben, und daraus entspringt erst die Möglichkeit daß sich das neue Ministerium halte. Der Beifall, welchen die Tories jener Versicherung Melbournes gaben, fiel aber in dem Augenblicke dahin, wo er zu ihrem Erstaunen erklärte: daß er J. Russels Klausel als eine Regierungsmaaßregel einbringen werde. Hierdurch ward offenbar, der König habe eingewilligt; und daß hieran der irländische Beistand hängt, ver=

steht sich von selbst, es bedarf gar keiner weitern ausdrücklichen Verabredung.

Fragen: warum alle einzelnen Stellen so und nicht anders besetzt wurden, könnten nur von Eingeweihten genügend beantwortet werden; daß aber Lord Palmerston vorläufig zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten bestimmt ist, erweiset: seine (selbst in England früher nicht große) Popularität habe gerade dadurch gewonnen daß er den drei großen nordischen Mächten unbequem und unangenehm ist. Darauf fußend hat er vielleicht jetzt bei der Wahl besser Glück als das letzte Mal; gewiß bleiben alle Insinuationen aus der Fremde hier ohne schreckenden oder belehrenden Einfluß auf die Wähler.

An einer Erscheinung oder Thatsache nehme ich weit größeren Anstoß: daß nämlich in den Zeitungen lobpreisend erwähnt wird: patriotische Gesellschaften hätten bedeutende Summen zusammengeschossen um die Kosten der neuen Wahlen zu bestreiten. Gewöhnliche Kosten, etwa der Reise, des Zeitverlustes, des Essens und Trinkens u. s. w. sollen und können Wähler und Gewählte leicht selbst bestreiten; daß aber Kosten anderer Art öffentlich als nothwendig und sehr groß anerkannt werden, daß man hieran kein Ärgerniß nimmt, ist der größte Skandal, und der Weg zur Auflösung aller Repräsentation in einen Kaufhandel und ein Bestechungssystem, dem bei pol=

nischen Königswahlen analog, und in jeder Weise verderblich. Die vererbten und von Wenigen nach Belieben vergabten Flecken, waren kein geringeres Übel im englischen Staatsrechte, als dies nach Veränderung des Wahlsystems, wie es scheint, immer breiter wuchernde Unkraut. Ja man geht vielleicht einer Zeit entgegen wo man, wie sonst in jenem, so in diesem Übel eine Lichtseite der englischen Verfassung sehen wird. Es ist dann ein gerechter Zins welchen der ungerechte Reichthum der gedrückten Armuth giebt, ein löbliches, freiwilliges Ausgleichungsmittel der ungleich vertheilten Lasten, ein Sabbath- und Jubeljahr für die Zurückgekommenen, es sind heitere Saturnalien für Personen, welche sonst an den Freuden des Hochlebens (high life) keinen Antheil haben. Ferner drängt diese Methode unausweichlich dahin, daß viele Wähler den Erwählten täglich mehr die Abstimmung für jährige Parlamente zur Pflicht machen, und das ganze Geschäft des Wählens und die Form des Staatsrechts davon abhängig wird: ob in dem Kampfe der Käufer und Verkäufer die Zahlenden oder die Empfangenden die Oberhand behalten. Jetzt suchen alle Parteien Scheingründe, oder lassen die Krankheit stillschweigend wachsen, weil jeder hofft das Lebenselixir und die Panacee eines größeren Geldbeutels bei sich zu tragen. Gott besser's!

Siebzehnter Brief.

London, Sonntag den 19ten April 1835.

Ich habe schon oft und mit Recht beschrieben und gerühmt, wie viel ich hier sehe und lerne; damit Euch aber das böse Laster des Neides nicht beschleiche und ihr die einheimischen und häuslichen Bequemlichkeiten nicht zu gering schätzt, muß ich wol auch der Schattenseiten wieder Erwähnung thun. Sie wurzeln für mich meist in dem londoner Klima, wenigstens wie es seit meiner Ankunft bis zum heutigen Tage sich zeigte. Freilich sehe ich die Sonne, aber nicht wie ein goldenes Feuermeer; sondern während man hier, vermöge des großen Reichthums, Alles vergolden kann, erscheint jene allein roth wie eine Kupfermünze, oder bleich wie ein Silbergroschen. Der Duft ist nicht, wie in Italien, durchsichtig und die Farben erhöhend, sondern die Aussicht beschränkend, ja die Ferne ganz verdeckend: der dichte Nebel endlich, welcher gewöhnlich vorherrscht, ist durch und durch mit Wasser geschwängert, ist mit der Luft eins geworden, und dadurch in einer Weise empfindlich und erkältend, wovon wir in Berlin keinen Begriff haben. Hier muß ich zugeben daß heller, trockener Frost ohne Vergleich gesunder ist, als dieser feuchte, nässende Eiskeller.

Fenster und Thüren sind zwar nicht so schlecht als in Rom, aber doch mit weit weniger Sorgfalt gearbeitet, weit weniger schließend als bei uns. Wir brauchen das nicht, sagen die Engländer, und wenn ich sie widerlegen will, zittert mir die Stimme vor Frost. Obgleich die Kamine ungeheuer viel Kohlen verzehren, ist doch in den Stuben nie eine gleiche Temperatur. Habe ich mit vielem Zulegen, Hinundherstören, Asche wegschaufeln u. s. w. endlich ein großes Feuer zu Stande gebracht, so bin ich auf einer Seite in Gefahr zu verbrennen, während man auf der andern noch den Hauch sieht. Lasse ich das Feuer ausgehen, so wird die Stube durch den immerwährenden Zug der übergroßen Kaminöffnung sogleich ganz ausgekältet.

Alle diese Leiden fallen auf dem Museum weg, denn da wird gar nicht geheizt, oder nur an irgend einer Stelle, die ich noch nicht habe finden können. Trotz wollener Strümpfe behalte ich daselbst eiskalte Füße, und die Hände muß ich von Zeit zu Zeit in die Tasche stecken um sie auszuwärmen. Daher Zahnweh, mit allerhand angenehmen Grillen und Veränderungen: so anfangs der größte Schmerz bei der geringsten kalten, dann bei der geringsten warmen Berührung. Stecke ich nun (wie die Kinder) auf dem Museum den eiskalten Finger in den Mund um den rebellischen Zahn zu beruhigen, so rutscht das Papier

Achtzehnter Brief.

London, den 23sten April.

Ich traf gestern, als ich B. einen Besuch abstatten wollte, mit Herrn R. in einem Omnibus zusammen und er hatte die Güte mir die Bank, die Börse und Lloyds Kaffeehaus zu zeigen — die Mittelpunkte der Geld= und Handelswelt. Was man sieht, und nicht sehend fast nothwendig hinzudenkt, macht einen ganz eigenthümlichen und großen Eindruck. Als Gresham die Börse gründete, hätte er selbst mit den kühnsten Wünschen, den Umfang dessen nicht voraussehen können, was hier seitdem gethan worden ist. Unermeßliche Schätze kreisen unsichtbar hin und her; Gewinn und Verlust, Freude und Schmerz, wechseln in rascher, oft unerwarteter Weise. Alles zusammengerechnet, wächst aber der Zauberberg immer mehr und selbst die Nachtseite desselben (die Staatsschulden) erhält während des Friedens einen erleuchtenden Wiederschein. In allen Einrichtungen spricht sich zugleich die höchste Einfachheit, Zweckmäßigkeit und Vollständigkeit aus. So stehen z. B. über dem Kopfe jedes Schreibers in der Bank die Nummern und Buchstaben der ihm vorzulegenden Staatsschuldscheine. Bei Lloyd findet sich neben der Zeituhr die hier noch wich=

tigere, vom Dache herab gelenkte Windուhr. Nachrichten über angekommene und abgegangene Schiffe, Nachrichten über Daseyn und Schicksal der Schiffe aus allen anderen Gegenden, Berichte aller Consuln und Beauftragten, Zeitungen aus jedem Lande, finden sich in so vollständiger und bequemer Ordnung, daß sich binnen wenig Minuten der Zustand der Handelswelt im gegenwärtigen Augenblicke übersehen und mehr oder weniger, von diesem Mittelpunkte aus, an unzähligen Fäden lenken läßt. Die ganze Erde, oder die Handelsmaschine der Erde schien mir in der Hand der Theilnehmer an Lloyds Kaffeehaus gelegt zu seyn.

Herr N., dessen Hauptgeschäft Schiffsversicherung ist, machte mich darauf aufmerksam wie viel hiebei zu lernen, zu wissen, zu überlegen und zu entscheiden ist: z. B. Beschaffenheit des Schiffs, der Ladung, der Jahrszeit, Bestimmungsort u. s. w. Wie oft man aus einzelnen Nachrichten über Gefahr und Nichtgefahr künstliche Schlüsse ziehen müsse, und nach Maaßgabe der Entscheidung viel gewinnen oder verlieren könne. Es ist, schloß er, eine ununterbrochene geistige Thätigkeit und Aufregung (incitement): wo findet sich dergleichen so wie hier in London, und wie erscheint alles klein im Vergleiche mit dem Umfange dieser Wirksamkeit! — Ich war im besten Wege mir dies Alles selbst zu finden und zu erweisen; aber die letzte Bemerkung warf mich plötzlich in die Opposition

lernte ich dagegen auf der Landstraße zwischen Prag und Dresden kennen, und er hat mir heute einen ganzen Tag der hier so kostbaren Zeit gewidmet und zu einer ähnlichen Unternehmung einen zweiten bestimmt. Wir fuhren zuerst nach den Westindiadocks. Ein ungeheurer Wasserbehälter für eine große Zahl der ansehnlichsten Kauffahrteischiffe, lang, breit und tief genug, künstlich gegraben oder durch Maschinen ausgehöhlt, zu beiden Seiten mit unermeßlichen Waarenlagern von Zucker, Kaffee, Rum, Färbeholz, Mahagoni, — vom letzten insbesondere Stämme so ungeheuren Kubikinhalts, daß man bei uns nach einer Eiche solchen Umfangs wallfahrten würde. Von hier ging es über die Themse um den Tunnel zu sehen; ein bewundernswürdiges Werk menschlicher Kühnheit und Wissenschaft, wogegen die Höhle oder der Durchbruch durch die weichen Berge bei Posilippo gar leicht erscheint. Nun zu der berühmten Brauerei von Barklay und Perkins. Über den Tunnel giebt die Anlage kurze und genügende Auskunft; die Brauerei ist von allen Reisenden beschrieben, daher keine Wiederholung. Zum Verfahren des Biers in London, sah ich 150 elephantenartige Riesenpferde in den Ställen. Die hiesigen Fuhrleute scheinen sich noch nicht von der größern Ziehkraft der dürrbeinigen Vollblutspferde überzeugt haben. Jene Brauerei umfaßt und nährt mehr Menschen als sehr viele kleine

gem Verdrusse: warum ich meine Laube und meinen Nußbaum nicht für genügend halte und thörichterweise englischen Erregungen nachlaufe?

Der Handel hat die Erde großentheils entdeckt und erobert, er hat eine Gemeinschaft erzeugt welche sehr hoch anzuschlagen ist, und die Bande zwischen Menschen und Menschen immer stärker machen wird; aber sein scheinbar unendlicher Raum, alle Berechnungen der Länge und Breite, alle Hoffnungen gebaut auf die Windrose, verschwinden vor einem Blick in den gestirnten Himmel, vor einem gleichen Pulsschlag der Liebe, ja vor einem Seufzer welcher der Brust entsteigt, wenn ein höheres Licht sie, wie der Sonnenstrahl die Memnonssäule, berührt.

Den 22sten April Abends

— — Heute früh stand ich mit besseren Kräften auf, als wenn ich bei —g noch länger in die Nacht hinein geschwärmt hätte, und ich bedurfte ihrer für einen londoner Tag. Die Stimmung war mercantilisch, englisch und ich empfänglich genug für all das Merkwürdige und Neue. Ich habe hier gar mancherlei vornehme Empfehlungsschreiben an vornehme Leute abgegeben, die mit wichtigeren Dingen beschäftigt, sehr natürlich von mir keine Kenntniß nehmen und mir nur die Frage erlauben müssen, ob ich dabei viel verliere? Herrn C. B. (einen angesehenen Kaufmann)

lernte ich dagegen auf der Landstraße zwischen Prag und Dresden kennen, und er hat mir heute einen ganzen Tag der hier so kostbaren Zeit gewidmet und zu einer ähnlichen Unternehmung einen zweiten bestimmt. Wir fuhren zuerst nach den Westindiadocks. Ein ungeheurer Wasserbehälter für eine große Zahl der ansehnlichsten Kauffahrteischiffe, lang, breit und tief genug, künstlich gegraben oder durch Maschinen ausgehöhlt, zu beiden Seiten mit unermeßlichen Waarenlagern von Zucker, Kaffee, Rum, Färbeholz, Mahagoni, — vom letzten insbesondere Stämme so ungeheuren Kubikinhalts, daß man bei uns nach einer Eiche solchen Umfangs wallfahrten würde. Von hier ging es über die Themse um den Tunnel zu sehen; ein bewundernswürdiges Werk menschlicher Kühnheit und Wissenschaft, wogegen die Höhle oder der Durchbruch durch die weichen Berge bei Posilippo gar leicht erscheint. Nun zu der berühmten Brauerei von Barklay und Perkins. Über den Tunnel giebt die Anlage kurze und genügende Auskunft; die Brauerei ist von allen Reisenden beschrieben, daher keine Wiederholung. Zum Verfahren des Biers in London, sah ich 150 elephantenartige Riesenpferde in den Ställen. Die hiesigen Fuhrleute scheinen sich noch nicht von der größern Ziehkraft der dürrbeinigen Vollblutspferde überzeugt haben. Jene Brauerei umfaßt und nährt mehr Menschen als sehr viele kleine

Städte in sich schließen und noch weit mehr überragt sie diese an Capitalwerth. Mir ward sehr deutlich an dieser Stelle: daß die Engländer bei freier Concurrenz durch die Unermeßlichkeit ihrer Capitalien, durch das ersparende Ineinandergreifen der großen Fabriken und Maschinen, vor dem Festlande noch auf lange Zeit ungemein viel voraus haben und bei niedrigen Interessen große Einnahmen beziehen, während mancher Fabrikant in anderen Reichen bei hohen Zinsen von seinem kleinen Capitale, Hunger leiden kann.

Während des Hinauffahrens auf der Themse vom Tunnel zur londoner Brücke, erzählte unser Bootsmann, daß am Ostersonntage ein Dampfboot 2375 Menschen von London nach Greenwich gefahren habe, und für das Besehen einer neuen Eisenbahn zu einem Penny 50 Pfd. von etwa 12000 Menschen eingekommen wären. Aus der Brauerei wanderten wir nach dem Zollhause um den großen Saal zu sehen, wo die Hauptsteuern eingezahlt werden. Das Verfahren ist so einfach als rasch. In den Docks werden die Waaren ausgeladen, geschätzt, gebucht und niedergelegt. Sobald etwas zu inländischem Verbrauche herausgenommen werden soll, zahlt der Kaufmann die verhältnißmäßige Steuer auf dem Zollhause und erhält die Waare gegen Vorzeigung der Quittung oder Anweisung. Fast alle Verkäufe finden lediglich nach Proben statt, und

jedesmal unter Vermittelung eines Mäklers. Die sonstigen Schwierigkeiten einer Besteuerung nach dem Werthe der Waaren, sind hier geringer durch die große Übung der vereideten Personen und durch die Erlaubniß bei zu niedrigen Werthangaben, die Waare mit 10 vom Hundert Aufgeld in Beschlag zu nehmen. Etwa sechs Sorten Zucker verschiedener Güte lagen z. B. als gesetzliche Proben ausgelegt; in jedes der rasch herbeigebrachten Fässer oder Säcke stieß der Abschätzer mit halb gerundetem Eisen ein Loch, hielt die herausgehobene Probe gegen die auf dem Tische liegenden, nannte die Nummer welche auf Faß oder Sack geschrieben und wodurch der Abgabesatz bestimmt ward. Alles dies ging mit größter Stille, Einigkeit und Schnelligkeit vor sich. — Nirgends sieht man Soldaten oder Schildwachen. Überhaupt sind hier alle Soldaten und noch mehr ihre Einwirkungen verhaßt. Gewiß liegt dieser Ansicht ein richtiges Gefühl für Freiheit und für die Nothwendigkeit zum Grunde, mit bürgerlichen Gesetzen und Mitteln Ordnung zu erhalten. Auch ist die Abneigung gegen ein geworbenes Heer, oft sehr unwürdiger Soldaten, doppelt gerechtfertigt. Andererseits ist auf dem Festlande ein nationales Heer so nothwendig als heilsam, und unser System vertilgt den Haß zwischen Bürger und Soldaten, sofern eben jeder beides zugleich ist. Es ließe sich wohl erweisen, daß diese Verbindung und

Aussöhnung des bürgerlichen und kriegerischen Sinnes, die Stählung des ersten durch den letzten und die Milderung des letzten durch den ersten, eine höhere Form ist und einen besseren Inhalt giebt, als wenn beides auseinandergerissen, oder eine Richtung ganz vernachlässigt wird.

Neunzehnter Brief.

London, den 23sten April.

Es wird mir viel leichter die Übertreibungen und Irrthümer der Radicalen zurechtzulegen und sie zu begreifen, als die Grundsätze welche so manche Hochtories gegen mich aussprechen. So z. B. wenn jene Nordamerika überschätzen, böse Kehrseiten (z. B. die Sklaverei) oder eigenthümliche Vortheile (z. B. der weiteren Colonisation) übersehen, und falsche Folgegerungen für England daran knüpfen. Ich habe hier einen Boden vor mir, ich sehe Land und kann im Einzelnen weiter fragen, antworten und schließen: ob z. B. Manches Nachahmung verdient, oder sich ändern läßt? Wo das Europäische älter und tüchtiger, oder älter und schwächer ist? Ob ein erwählter Prä=

hauses Bills zu verwerfen) entscheidet noch gar nichts zur Sache, beantwortet noch gar nicht die Frage nach der Weisheit oder Thorheit, der Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit; es wird buchstäblich festgehalten oft zum Geist tödtenden Buchstaben. Die Sätze: keine Forderung bewilligen und jede Forderung bewilligen, heben sich untereinander auf und zeigen die gleiche abstracte Nichtigkeit. Weil es möglich ist, daß auf die Bewilligung einer gerechten Forderung, eine unkluge und ungerechte folge, darf ich ja auf keine Weise auch jene erste zurückweisen; vielmehr stärkt die Bewilligung des Gerechten die Kraft zum Widerstande gegen das Ungerechte. Wenn umgekehrt aus einem billigen Grundsatze (z. B. der religiösen Duldung) eine ganze Reihe neuer Beschlüsse hervorwachsen, so soll man davor nicht erschrecken, sondern begreifen lernen daß es nicht anders seyn könne und solle. Ähnliches geschieht bei Aufhebung der Sklaverei, der Leibeigenschaft, der Handelssperre, der geschlossenen Standes- und Zunftrechte u. s. w. Allerdings sind mit jeder neuen Entwickelungsperiode, sowie neue Lebenskräfte, so auch neue Krankheitsformen verbunden; allein jene läßt sich nicht gewaltsam zurückweisen, und diese kann man nicht mit alten Arzneien heilen.

Niemals ist aus der Bewilligung des Gerechten und Zeitgemäßen (beides fällt bei höherer Betrachtung und

willigen? Bewilligten die Venetianer die neue Richtung des Welthandels, oder die Engländer die Unabhängigkeit Nordamerikas? — Bezieht sich das Bewilligen auf den eigenen Willen, so hat dieser zweifelsohne seine Grenze. Innerhalb dieser Grenzen kann ich einwirken, drüber hinaus ist es ganz verlorne Mühe. Die erste Frage hiebei wäre also nach der Kraft; und dabei beginnen auch alle staatsrechtlichen Untersuchungen. Das Unmögliche ist ein, niemals vernünftigerweise anzustrebender Zweck. Auf dieser Stufe soll man aber nicht stehen bleiben, sondern die höhere Frage nach dem Rechte daran anreihen. Wenn ich Jemandem 100 Thaler schuldig bin, habe aber keinen Heller, so kann ich ihm die versprochene Zahlung nicht leisten, meinethalben nicht bewilligen; damit ist aber für mein Recht nichts gewonnen. Wollte ich entgegnen: bewillige ich ihm zehn Thaler, wird er immer mehr fordern, und ich werde ihm zuletzt die ganzen 100 Thaler zahlen müssen — besser also Nichts bewilligen; so bin ich befangen von Thorheit oder Ungerechtigkeit, oder von beiden.

Also: dem Bewilligen in öffentlichen Angelegenheiten, steht immer eine Forderung gegenüber, oder geht ihm in der Regel voran, und nie ist dabei ganz ausschließend nur von Einem Willen die Rede. Das formale Recht ihn geltend zu machen (z. B. das Recht des Königs und des Ober-

Triebfedern und einseitigen Mittel zu verbrennen und das reine Metall menschlicher, läng verweigerter oder verschmähter Bildung und Glückseligkeit aufzufinden.

— — — Das erste Bruchstück des commissarischen Berichtes über die Verhältnisse der englischen Kirche ist erschienen und bestätigt im Ganzen das, was man schon wußte. So z. B. die große Verschiedenheit des Umfangs bischöflicher Sprengel. Sie steigen von 94 bis 1234 Gemeinen, und von 127,000 zu 1,688,000 Menschen. Dasselbe gilt von den, keineswegs nach Maaßgabe des Geschäftskreises vertheilten Einnahmen. Der am wenigsten begünstigte Bischof bezieht jährlich nur etwa 924 Pfund, der reichste hingegen an 19000 Pfund. Canterbury gewährt die letzte Summe, York 12000, Winchester 11000, London 13000, Durham 19000 Pfund. Die Gesammteinnahme der Erzbischöfe und Bischöfe beträgt jährlich 157,000 Pfund: — 27 Personen erhalten also 1,090,000 Thaler. Das erklärt denn freilich den Eifer gewisser Aristokraten, die bisherigen Einrichtung für unantastbar und das Kirchengut für Privateigenthum zu erklären. Eine presbyterianische Vertheilung würde viele nachgeborene Söhne um alle glänzenden Aussichten bringen. Die Commissarien erweisen, daß ein Bischof mancherlei Ausgaben hat und schlagen vor, seine Einnahmen sollten nicht vermindert werden, wenn sie jährlich unter 31,500 Thaler, und nicht erhöht, wenn sie über

gründlicher Erörterung zusammen) ein allgemeiner Untergang hervorgegangen, oder das was unterging hatte eben sein Leben ausgelebt. Niemals hat umgekehrt Unverständiges und Zeitwidriges, die von Revolutionssüchtigen gehofften Früchte getragen. Darum strenge jeder, der mit öffentlichen Angelegenheiten zu thun hat, seinen Verstand an und lege seine Vorurtheile ab, damit er inne werde wo zu bewilligen und wo abzuschlagen sey; bilde sich aber nicht ein er sey ein Staatsmann sobald er ein Paar Floskeln aus Haller oder Bentham (diesen verwandten Gegenfüßlern) auswendig gelernt hat.

Übrigens kommt es bei allgemeinen Veränderungen, nicht ausschließend auf die persönlichen Triebfedern an. Wäre Luthers Widerspruch gegen den Ablaß (wie einige Katholiken irrig behaupten) auch nur aus Ordens- und Geldneid hervorgegangen, die Reformation bliebe doch eine höchst bedeutende, universalhistorische Wendung der Dinge. Beruhte O'Connells Wirksamkeit für seine Landsleute auch auf Ehrgeiz oder Liebe des Geldes, so wird doch durch diese Bemerkung weder Irland beruhigt, noch die Frage nach Recht und Billigkeit des Geforderten entbehrlich. Vielmehr wird, sobald man das Rechte und Billige gewährt, die Wirksamkeit unsittlicher Triebfedern (sofern sie vorhanden sind) dahinfallen. Beiden Theilen thut vielleicht ein Fegefeuer noth, um die Schlacken der

Triebfedern und einseitigen Mittel zu verbrennen und das reine Metall menschlicher, láng verweigerter oder verschmáhter Bildung und Glückseligkeit aufzufinden.

— — — Das erste Bruchstück des commissarischen Berichtes über die Verháltnisse der englischen Kirche ist erschienen und bestátigt im Ganzen das, was man schon wußte. So z. B. die große Verschiedenheit des Umfangs bischöflicher Sprengel. Sie steigen von 94 bis 1234 Gemeinen, und von 127,000 zu 1,688,000 Menschen. Dasselbe gilt von den, keineswegs nach Maaßgabe des Geschäftskreises vertheilten Einnahmen. Der am wenigsten begünstigte Bischof bezieht jährlich nur etwa 924 Pfund, der reichste hingegen an 19000 Pfund. Canterbury gewährt die letzte Summe, York 12000, Winchester 11000, London 13000, Durham 19000 Pfund. Die Gesammteinnahme der Erzbischöfe und Bischöfe beträgt jährlich 157,000 Pfund: — 27 Personen erhalten also 1,090,000 Thaler. Das erklärt denn freilich den Eifer gewisser Aristokraten, die bisherigen Einrichtung für unantastbar und das Kirchengut für Privateigenthum zu erklären. Eine presbyterianische Vertheilung würde viele nachgeborene Söhne um alle glänzenden Aussichten bringen. Die Commissarien erweisen, daß ein Bischof mancherlei Ausgaben hat und schlagen vor, seine Einnahmen sollten nicht vermindert werden, wenn sie jährlich unter 31,500 Thaler, und nicht erhöht, wenn sie über

38500 Thaler betrügen. Dies scheint ihnen das Maximum möglicher und rathsamer Änderungen. Was würden sich unsere Bischöfe und Superintendenten freuen, wenn eine Möglichkeit vorhanden wäre, ihre Einkünfte ähnlicher Weise zu beschneiden!

Ich will nicht bestreiten, daß Geistliche so viel Einnahmen haben und nützlich verwenden können, wie ehemals unsere geistlichen Kurfürsten, daß Geistliche dieselben oft besser verwenden als Laien, daß eine Gleichmacherei aller Pfründen ungerecht und nachtheilig ist; daraus folgt aber noch immer nicht, daß in der englischen Kirche äußerliche Veränderungen überflüssig sind, oder nur sehr unbedeutend seyn sollten. Wer da behauptet, daß Einzelne nicht zuviel haben, kann doch nicht leugnen daß eine ungemein große Zahl Geistlicher zu wenig empfange, und diese mit eingerechnet erscheint mir die englische Kirche eher zu arm als zu reich.

Mehre Personen, welchen ich sagte: das jetzige System scheine mir in seiner vollen Ausdehnung nicht mehr anwendbar, erwiederten: also sind Sie auch ein Anhänger des voluntary system. Dies also hat aber gar keinen Grund und folgt auf keine Weise aus meinen Vordersätzen. Vielmehr wiederhole ich: daß mir eine wahrhaft weltliche, das heißt eine leichtsinnige Vergeudung der Kirchengüter ein Gräuel ist, den kaum der höchste Zwang entschuldigt,

und daß ich es für einen verkehrten Enthusiasmus oder eine verdeckte Abneigung und Bosheit halte, wenn man es als höchste Weisheit empfiehlt, die christliche Kirche solle sich wie ein Eß- oder Spiel- oder Journalclub durch blos freiwillige Beiträge erhalten und jedem erlaubt seyn, etwa nach monatlicher Kündigung auszutreten. Was würde aus unseren Schulen und Gymnasien werden, wenn man sie blos durch freiwillige Beiträge der Schüler erhalten wollte; und viele Leute welche Schulen für nothwendig halten, erklären die Kirche für überflüssig.

Den 24sten April.

Ein wohl unterrichteter Mann macht mir die Bemerkung: daß jene Nachweisung über die Einnahme der Bischöfe eigentlich nur deren feste Einnahmen in sich begriffe, und aus dem ungemein ausgedehnten Patronatsrechte, den unbestimmten selten genügend angeschlagenen Gefällen, und insbesondere von abgelaufenen und für große Summen neu bewilligten Pachtungen, fast eine Verdoppelung, gewiß eine große Erhöhung der berechneten Einnahmen anzunehmen sey. Nicht minder gründe sich ein großer Theil der aristokratischen Macht keinesweges blos auf den Besitz der Bischofstellen, sondern fast noch mehr auf jenes damit verbundene Patronatsrecht.

Gewiß werden Patronatsrechte von oben herab

nicht selten mißbraucht, die Wahl von unten herauf hat aber nicht geringere Schattenseiten, und wenn es gar an einem Eigenthum der Kirche, an einer Fundation fehlt, gerathen die Geistlichen nur gar zu leicht in übertriebene Abhängigkeit von ihren Gemeinen und deren Meinen und Belieben.

— — — — Ich theilte Euch den Eindruck mit, welchen das Aufbringen von Gelde zur Bestreitung der Wahlkosten auf mich machte, und reihte daran mehre Folgerungen. Es ist meine Pflicht Euch nun aber auch die erheblichen Einwendungen mitzutheilen, welche mir gegen meine Ansicht hier gemacht wurden. Sie müssen (sprach ein Mann der England genauer kennt als ich) Bestechungen wohl unterscheiden, von nothwendigen und gesetzlich anerkannten Ausgaben und Kosten. Seitdem die Zahl der Wahlorte vermehrt, die Zeit des Wählens aber verkürzt ist, sind die letzten in mancher Beziehung geringer geworden, in keiner Weise aber ganz zu umgehen; z. B. Kosten für Bänke, Stühle, Gerüste, Wahlplätze, Schreiber, Ermittelung des Stimmrechts, Reisen, Unterhalt u. s. w. Wollte man diese Ausgaben den Wählern auflegen, so würde theils die Vertheilung und Beitreibung große Schwierigkeiten verursachen, theils würden Viele dann lieber ganz wegbleiben und am Wahlgeschäfte gar keinen Theil nehmen, wodurch die Entscheidung in wenige, keineswegs reinere Hände kommen dürfte. Besser also

die Wahlcandidaten übernehmen für einen so wichtigen Vortheil, als die Aufnahme ins Unterhaus, auch ihrerseits gewisse Ausgaben. Daß hiedurch Arme zurückgeschreckt werden, halten die Engländer für einen Gewinn, sie wollen daß nur reiche Leute obsiegen und an der Gesetzgebung Theil bekommen. Die Möglichkeit und Leichtigkeit einzelner Bestechungen hat aber seit der Reformbill sehr abgenommen, weil die Zahl der Wähler sehr zugenommen hat und man leichter Wenige als Viele mit Gelde gewinnen kann. Denn theils gehn diese nicht so willig auf zweideutige Mittel ein, theils würde die Ausgabe zu groß werden u. s. w.

Dies und Ähnliches mußte ich einräumen (wie auch die Vertheidiger der verfallenen Flecken viele Gründe der Rechtfertigung aufzustellen wissen); doch möchte ich in Beziehung auf diese Entwickelung und meine früher ausgesprochene Ansicht, noch immer Folgendes behaupten. Erstens läßt sich allerdings Tugend und Sittlichkeit durch Gesetze nicht erzwingen; allein jene Formen und jene Lehre von gesetzlichen und dem Candidaten aufzulegenden Ausgaben, führt fast unausbleiblich zu mittelbaren Bestechungen, und die Grenze, der Übergang ist schwer zu ermitteln und nachzuweisen. Wenn Einzelne bis 40000 Pfund (280,000 Thaler) für eine Wahl ausgegeben haben, wie können diese für gesetzliche Dinge nöthig ge-

wesen seyn? Wie kann ein Einzelner 1000 Pfund als Subscriptionsbeitrag zeichnen, wenn nur Bänke, Stühle u. s. w. zu bezahlen wären? — Zweitens ist es allerdings gut daß reiche Leute vorzugsweise an der Gesetzgebung Theil nehmen, allein um zu diesem Zwecke zu gelangen giebt es andere Bedingungen und bessere Mittel, als Erhöhung der Wahlkosten. Auch mindern ja eben diese Kosten den gewünschten Reichthum. — Drittens, ein Vorherrschen der Geldmacht ist so einseitig als ein Vorherrschen der Geburtsmacht, und wenn viele Wähler schwerer zu bestechen sind als wenige, so wirken wiederum gewisse geringere Mittel stärker auf diese Mehrzahl, als auf höher Gestellte: mithin braucht man vielleicht dieselbe Hauptsumme, nur bald in weniger, bald in mehr Theile zerfällt. Viertens: der Neigung oft zu wählen, tritt die Abneigung oft zu bezahlen allerdings entgegen und stellt gewissermaaßen ein Gleichgewicht her. Daß aber dieser für die Dauer der Parlamente so wichtige Gegensatz in der Geldbeziehung seinen Wendepunkt erhält, daß diese so mächtig bestimmend eingreift, hat etwas sehr Bedenkliches, ja Gefährliches.

So wäre vielleicht das Ergebniß: daß allerdings eine blos allgemeine, abstracte Betrachtung der englischen Wahlgesetze und des Wahlverfahrens nicht ausreicht, und in der lebendigen Praxis sich Vieles anders gestaltet und wirkt, als man voraussetzt; ande-

langsamkeit des Abschreibens in alten und mittleren Zeiten, so ist Idealismus und Realismus zu einer Kraft angewachsen und in einer Weise versöhnt, wie ehemals kein Mensch und kaum irgend jemand nach Erfindung der Buchdruckerkunst ahnden konnte. Sehr gering erscheint hiegegen die Schnelligkeit und Wirksamkeit des nur in kleineren Kreisen hörbaren Wortes und der unmittelbaren, nur auf Zuhörer sich beziehenden Beredtsamkeit. Wie die amerikanischen Wilden vor den ungekannten Pferden die Flucht ergriffen, so sollten alle Censoren davon laufen, wenn sie solch eine Dampfdruckmaschine zu sehen bekämen. Antworten sie: „Jetzt laufen die Wilden nicht mehr vor den Pferden davon;" so läßt sich entgegnen: daß dieser Muth erst wiederkehrte, nachdem sie gelernt hatten dieselben zu reiten und zu bändigen. Also Reiter gegen Reiter, das heißt: eine geistige Dampfpresse mit heilsamen Schriften, ist das einzige gleich mächtige, ja das übermächtige Mittel gegen Dampf- Irrthum und Frechheit. Gewiß kann durch 200,000 Bogen, gelesen von ein Paar Millionen Menschen, so unendlich viel Heilsames oder Unglückbringendes geschehen, daß eine Gesellschaft edler und unterrichteter Männer zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse (usefull knowledge) unendlich nöthiger und nützlicher wäre, als die blos verneinenden Geister und Leiber aller Censoren und Censurcollegien.

wark hinüber, um die Dampf- und Schnellpressen zu sehen, mit welchen unter Anderem das Pfennigmagazin gedruckt wird. Das Ganze wie das Einzelne war höchst merkwürdig und anziehend. An 20 Pressen wurden durch Dampfmaschinen getrieben und arbeiteten mit solcher unermüdlichen Schnelligkeit, daß in jeder Stunde etwa 1000 Exemplare oder Bogen, also von 20 Pressen in 10 Stunden 200,000 Bogen gedruckt werden können — und gedruckt werden; — denn der Absatz des Pfennigmagazins beträgt schon 200,000 Exemplare. Bewegliche, mit Druckerfarbe bestrichene Rollen, verbreiten dieselbe über eine Fläche mit solcher Gleichheit, wie es Menschenhände durch die größte Mühe kaum zu Stande bringen könnten. Die Maschine empfängt den Bogen, führt ihn auf die Lettern (nachdem diese der schwarzen Tafel die nöthige Farbe entnommen haben), bedruckt die eine Seite, wendet hierauf höchst sinnreich den Bogen um, läßt ihn gleichermaaßen auf der zweiten Seite bedrucken, und legt ihn vor den Händen eines Arbeiters nieder, welcher nichts zu thun hat, als ihn wegzunehmen. Und das Alles geht schneller vor sich, als man es erzählen kann, und während der zum Niederschreiben dieser wenigen Zeilen erforderlichen Zeit hat die Maschine einige hundert Bogen gedruckt. Vergleicht man diese Mittheilbarkeit und Mittheilung der Gedanken und alles Geistigen, mit der Schnecken-

langsamkeit des Abschreibens in alten und mittleren Zeiten, so ist Idealismus und Realismus zu einer Kraft angewachsen und in einer Weise versöhnt, wie ehemals kein Mensch und kaum irgend jemand nach Erfindung der Buchdruckerkunst ahnden konnte. Sehr gering erscheint hiegegen die Schnelligkeit und Wirksamkeit des nur in kleineren Kreisen hörbaren Wortes und der unmittelbaren, nur auf Zuhörer sich beziehenden Beredtsamkeit. Wie die amerikanischen Wilden vor den ungekannten Pferden die Flucht ergriffen, so sollten alle Censoren davon laufen, wenn sie solch eine Dampfdruckmaschine zu sehen bekämen. Antworten sie: „Jetzt laufen die Wilden nicht mehr vor den Pferden davon;" so läßt sich entgegnen: daß dieser Muth erst wiederkehrte, nachdem sie gelernt hatten dieselben zu reiten und zu bändigen. Also Reiter gegen Reiter, das heißt: eine geistige Dampfpresse mit heilsamen Schriften, ist das einzige gleich mächtige, ja das übermächtige Mittel gegen Dampf-Irrthum und Frechheit. Gewiß kann durch 200,000 Bogen, gelesen von ein Paar Millionen Menschen, so unendlich viel Heilsames oder Unglückbringendes geschehen, daß eine Gesellschaft edler und unterrichteter Männer zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse (usefull knowledge) unendlich nöthiger und nützlicher wäre, als die blos verneinenden Geister und Leiber aller Censoren und Censurcollegien.

Nachdem ich die Thätigkeit der Maschinen im Ganzen und Großen gesehen und bewundert hatte, lernte ich noch manches Einzelne kennen, z. B. die Art wie die einzelnen Buchstaben (Typen) geformt, die Art wie sie zusammengesetzt und in Stereotypplatten verwandelt werden, wie man auf Holzschnitte Gypsdecken legt, jene darin abdruckt, die Abdrücke mit Blei und Antimonium ausgießt, und so Platten erhält welche zu dem Gebrauche für das Pfennigmagazin hinreichen.

Ich sagte, oder wollte sagen: nur der Geist kann den Geist fördern, oder bekämpfen; positive Kraft muß der Kraft gegenüberstehen und sich positiver Mittel bedienen, sonst richtet man wenig oder Nichts aus, und verliert allmälig allen festen Boden unter den Füßen. Setzten sich auch alle Censoren auf das Schwungrad der Dampfmaschine, sie würden mit herumgeschleudert; oder während sie einen Hahn in dieser oder in jener Werkstatt zudrehen, öffnen sich unzählige an andern Orten. Gäbe es aber eine Kraft, diese unendlich gesteigerte Macht der Gedankenverbreitung unbedingt zu hemmen, oder es durchzusetzen daß sie nur in einer Richtung, für willkürlich erwählte Zwecke wirksam werden könnte, so schlösse dies die Möglichkeit, ja schon die Wirklichkeit einer so großen Tyrannei in sich, wie sie die Weltgeschichte noch nicht kennt. Dagegen ist die rothe

malen erblickte. Beide gewiß mit der Absicht entworfen die Ähnlichkeit darzustellen.

Wären Shakspeare und Händel (die beiden größten hier verewigten Kunstgenien) so gespreizte, anspruchsvoll zusammengekünstelte Männer gewesen, wie Roubiliac sie darstellte, so hätten die älteren Franzosen und die neueren Italiener in ihren Widersprüchen gegen beide Recht. Wer ihre Werke nach jenen Denkmalen abschätzen müßte, würde von der Wahrheit und Schönheit nur wenig, ja kaum irgend etwas erblicken. Dies Urtheil wird dadurch nicht widerlegt daß — vielleicht — die Portraitähnlichkeit aufgefaßt ist.

Den Styl der Kapelle Heinrichs VII hat man mit Recht reich genannt; aber ist nicht Manches im Innern schon als überladen zu bezeichnen? Sind nicht das Netzwerk und die kurzen unterbrochenen Linien auf der Außenseite mehr kleinlich, als mannigfaltig? — Doch ich raisonnire heute so, daß ich abbrechen muß, um nicht gesteinigt zu werden. — Chantreys neue Bildsäulen in der Abtei zeichnen sich allerdings vor allen übrigen aus, es sind Menschen; doch steht meines Erachtens die deutsche neue Schule voran, sowol in Hinsicht auf technische Vollendung als in Hinsicht auf geistige Auffassung.

——— Gestern ging ich, erhaltener Erlaubniß gemäß, zu M. S., welche ich bei L. M. gesehen hatte. Sie ist leiblich schön, geistig gebildet, mit einem Ausdrucke

in Paris, als Neorama gemalt, auf mich einen viel größeren, edleren, harmonischeren Eindruck gemacht, mich geistig weit mehr erregt und bewegt, — denn in London und in der Wirklichkeit. Dort übersah ich das ernste Gebäude mit einem Blicke, das Ganze war in voller Ausdehnung dargestellt, und eine heilige Stille schien die begrabenen großen Todten aus ihren Gräbern hervorzulocken, obgleich ihre Denkmale nicht zu sehen waren. Hier dagegen ein wahrer Irrgarten von Holzverschlägen, Thüren, Gittern und Winkeln. Nirgends ein Totaleindruck, nirgends Zusammenhang und Achtung vor der Hauptsache: dem Gebäude und dem Architektonischen. Es schien als wären alle diese Buchten und Schwalbennester nur angebracht und angekleckst, um die Zahl der darin hausenden Aufseher und Schlüsselträger zu vermehren. Ich gab mir alle mögliche Mühe (vom Gebäude absehend, oder es nicht sehend) durch das Andenken an die großen hier verewigten Männer meine Gedanken und Gefühle zu steigern; allein die meisten der vorhandenen Denkmale sind so völlig geschmacklos, so aller künstlerischen Schönheit entbehrend, daß man in eine leichtsinnige oder verdrießliche Opposition geräth, und ich kaum die rechte Stimmung festhalten konnte als ich das sehr gealterte Gesicht der Maria Stuart, und den strengen Ernst der Elisabeth auf ihren Denk-

in meine Einsamkeit ein Strahl menschlichen Zusammenhangs gefallen.

— — Ich fürchtete gestern zur Aufführung des Macbeth in Coventgarden zu spät zu kommen und keinen Platz mehr zu finden. Ein großer Irrthum! Das Haus ist dem von Drurylane ganz ähnlich, nur etwas weniger geschmückt, oder etwas mehr beschmuzt. — Und die Aufführung? Herr Vandenhoff (Macbeth) hatte allerdings das psychologisch Sinnende, innerlich Grübelnde, Zweifelnde an einigen Stellen richtig aufgefaßt; aber nirgends sah ich den ursprünglich kühnen Helden, welchen zu verführen allein der Mühe lohnen konnte. Lady Macbeth (Mrs. Sloman) ein prädestinirter Teufelsbraten, mit welchem der Gemahl lange vor der Hexenscene seine liebe Noth gehabt haben mag. Auch in der Wahnsinnsscene trat nur die Furcht der Entdeckung und Strafe hervor, und das übertriebene Bewegen, Reiben der Hände, scheinbare Wasserschöpfen und das rhetorisirende „zu Bett" behagte mir ebensowenig. Überall und von Allen: Ziehen und Eilen, Überzahl von Accenten, und dann, um Beifall hervorzulocken, eine übertriebene und doch tonlose Schreierei. Gerade diejenigen Stellen, wo die sogenannte Kulissenreißerei sich am ärgsten hervorthat und die mir am meisten mißfielen, wurden am lautesten beklatscht. Jede Vorstellung auf jedem irgend besetzten deutschen Theater (so in Wien, Berlin, Dresden) wäre weit

besser gewesen als diese englische. Die drei Hauptheren wurden von Männern dargestellt, und um Shakspeare interessanter und mannigfaltiger zu machen, war ein so langer, schlechter, unmusikalischer Singsang eingeschoben, daß das Stück nicht von der Stelle rückte. So gut ich den Macbeth kenne, verstand ich doch oft das gekniffene, gepreßte, gestoßene Englisch nicht; und wenn der Fehler hier zum Theil an mir liegt, dann doch auch an der Sprache selbst. Warum verstand ich denn vergangenen Herbst in Venedig jedes Wort, und warum riß mich Erminia Gherardi zur höchsten Bewunderung fort, während Mrs. Sloman keinen Eindruck machte. Es ist ja nicht meine Leidenschaft den Unzufriedenen zu spielen. Nach der letzten Scene der Lady (um 10 Uhr) ging ich nach Hause, und büßte außer dem Reste des Macbeth auch ein großes Melodrama ein, — oder büßte es nicht ein. Denn Carlmilhan, oder die ertrunkene Schiffsmannschaft gehört, wie ich in den Zeitungen sah, zu den geschmacklosen Fratzen der neuesten ungeschulten Schule. Der theatralische Kunstgenuß kostete 1 Thaler 8 Gr., war aber nicht so viel werth als Mittags die Makrele.

Noch eine Einzelnheit aus Macbeth. In der Gastmahlsscene waren links und rechts zwei Eßtische den hintern Seitenkulissen entlang gestellt, und für König und Königin in der Mitte des Hintergrundes

ein Thron aufgerichtet. Beide nahmen am Mahle gar keinen Theil, hatten weder Plätze an jenen beiden Eßtischen, noch einen eigenen. Die Lady blieb allein auf dem Throne sitzen und discurrirte von dort herab bis sie ihren Gemahl fortführte. Er hingegen nahm einen Stuhl, trug ihn nach dem Vordergrunde und setzte sich hier nieder, bis er in das Gespräch mit seiner Gemahlinn verwickelt ward. Als er aufsteht, kommt Banquo aus der Seitenkulisse und setzt sich auf besagten Stuhl. Das zweite Mal schreitet er aus der entgegengesetzten Kulisse vor und stellt sich Macbeth gegenüber. Diese Tischscene und das ganze Spielen und Ineinandergreifen ist in Berlin viel besser angeordnet; nur die Erscheinung des blutigen Bildes behält auch dort immer etwas an den Guckkasten Erinnerndes. Wenn Macbeth einen Dolch sieht und danach greift, ohne daß ihm und den Zuschauern einer an Bindfaden aufgehangen wird; könnten sie da nicht auch einen idealistischen unsichtbaren Banquo sehen und davor erzittern? Oder ließe sich nicht die Gestalt durch optische Mittel (wie einst Enslen es that) als ein Licht und Nebelbild am meisten zauberisch und wirksam hervorrufen?

Sonntag, den 26sten April 1835.

Nachdem ich gestern fleißig Briefe geschrieben hatte, kaufte ich eine Karte der Umgegend von London, stu-

dirte dieselbe und fuhr dann mit Hrn. und Mrs. T. nach Richmond. Zuförderst Oxfordstreet hinab, dann links Hydepark entlang, hierauf durch Kensington nach Hammersmith, über Barnes, Mortlake bis zu jenem Orte unserer Bestimmung. Das Land ist, wie sich von selbst versteht, ungemein angebaut, die Ortschaften zierlich und reinlich und die große Zahl der einzelnen Gärten und Landhäuser sehr einladend, ja oft italienisch, vermöge des vielverbreiteten Epheus, der Balkone, Galerien u. s. w. Wenn in Italien, durch Gunst des Klimas, der Land- und Hügelbildung, und des Pflanzenreichthums Manches noch eigenthümlicher und poetischer erscheint, so gesellt sich dort (deutlicher Zeichen halber) nicht selten die wehmüthige Bemerkung hinzu, daß die Besitzer arm sind und jene Poesie sich nur zu oft in alte oder neue Ruinen hineinbaut. So in der Umgegend von Rom, an der Brenta entlang nach Venedig u. s. w. Hier dagegen sieht man jeder Thür und jedem Fenster und der kleinsten Einrichtung an, daß die größte Sorgfalt angewandt wird und angewandt werden kann, weil Geld in Menge zur Hand ist. Die in Eisen hängende Brücke über die Themse bei Hammersmith ist ein tüchtiges und lobenswerthes Werk. Wo es auf technische Zweckmäßigkeit und Sicherheit der Ausführung ankommt, sind die Engländer Meister; wo es auf Geschmack ankommt, scheinen sie das blos Wunderliche bisweilen

mit dem Poetischen zu verwechseln, und das Willkürliche dem künstlerisch Gesetzlichen vorzuziehen. So ließen sich über viele londoner Gebäude strenge Urtheile aussprechen: sie wirken nur durch die Massen und eingefaßt mit andern Massen. Was für ein sonderbares Kopfzeug hat man z. B. dem Mansionhause des Lord Mayor aufgesetzt? Wo soll man die architektonische Schule dessen suchen, der jetzt an Charingcroß die wunderlichsten Gebäude aufführen läßt u. s. w.? In dem kleinen Vicenza sind durch Palladio mehr schöne Paläste erbaut worden, als vielleicht in ganz London zu finden sind.

Der Blick von der Terrasse in Richmond, über die weite Gegend bis Windsor und die sich heranwindende Themse, ist sehr wohlthuend, und die bald hellere, bald dunklere Beleuchtung erhöhte die Mannigfaltigkeit. Leider ward das Wetter wieder sehr kalt, sodaß die Pracht des überall hervorbrechenden Frühlings dagegen ungemein abstach. Die Pflanzen scheinen nicht länger warten, und dem ungewöhnlich hartnäckigen Winter trotzen zu wollen. Solch Wetter, sagen Alle, sey um diese Zeit etwas ganz Ungewöhnliches.

— — Ich hörte von — —: der Zutritt zu einer Gesellschaft beim Herzoge von D. sey etwas so sehr Gesuchtes, so sehr Bedeutendes, daß mir dadurch ein großes Glück zu Theil geworden; und wenn ich dies

beweisen könne, so gälte ich für einen fashionable man durch ganz England. Wenn es nur damit nicht geht, wie mit dem literarischen Ruhme. Letzthin nannte ein Mann, um mich der Gesellschaft vorzustellen, meinen Namen und fügte höflichst hinzu: er brauche demselben nichts hinzuzufügen, weil ich dadurch hinreichend bezeichnet, empfohlen und gewürdigt sey. Bevor ich jedoch dies testimonium morum et diligentiae selbstgefällig einstecken konnte, vernahm ich (weil ich schärfer höre, als sehe) daß der Wirth, nicht einigen Engländern, sondern einigen Deutschen ins Ohr zischelte: ich sey der Verfasser der Hohenstaufen u. s. w. So behielt ich mein gewöhnliches Gleichgewicht, und hatte den Spaß als Gewinn obenein.

Zwanzigster Brief.

London, Montag den 27sten April 1835.

Heut beginnen, nach einwöchentlichen Ferien, meine Arbeiten wieder auf dem Museum, womit ich sehr wohl zufrieden bin und also meine Zeit zwischen Vergangenheit und Gegenwart so theilen werde, wie es einem Professor Historiarum gebührt.

Könnte ich mich doch in Stücke theilen und zu gleicher Zeit im Museum, dem Chapterhause und dem state paper office Handschriften, in den Clubs Bücher und Zeitungen lesen, Besuche machen, Sammlungen besehen, in den Parks umherlaufen und zu Hause Briefe schreiben! Ich weiß trotz aller Zeitsparung nicht, wie ich das Alles vereinigen soll.

— — Im philharmonischen Concerte gab man gestern: 1) Symphonie von Beethoven aus B. Sie ging sehr gut, und besser als das vorige Mal. 2) Dies Bildniß ist bezaubernd schön, gesungen von Rubini. Seine Stimme ist noch einmal so stark als die von Mantius, und seine musikalische Gewandtheit im Figuriren, Trillern, Fistuliren weit größer. Weil er aber alle diese Künste anbrachte, und den ganz einfachen Vortrag verschmähte, machte er auf mich weit weniger Eindruck als ich erwartete. Hier gefällt jene einseitige Manier, die, trotz aller scheinbaren Mannigfaltigkeit, doch Alles zuletzt über einen Leisten schlägt. 3) Concert von Hummel, A moll, gespielt von Neate. Beklatscht, schon weil der Vortragende ein Engländer war. In Berlin würde man sagen, der Anschlag sey nicht klangvoll, der Vortrag undeutlich, und überhaupt noch viel zu lernen. Es kam mir vor, als könnte ich nach achttägiger Übung eben so spielen, — und an dem Gedanken war doch Eitelkeit (die mich hier nicht drückt) keineswegs Schuld. 4) Terzett aus

Othello: ti parla l'amore, gesungen von der Grisi, Lablache und Rubini, und bewundert, obgleich die Composition zu den gegebenen Worten, und insbesondere das Laufwerk, eigentlich absurd ist. 5) Ouverture zur Jungfrau von Orleans von Moscheles mit drei Hauptelementen, Hirtenthum, Kriegswesen und Frömmigkeit. Gedanke und Ausführung löblich, vielleicht aber denen nicht ganz verständlich, welche von Absicht und Zweck nicht unterrichtet waren. 6) Symphonie von Haydn. — Daß ich nach diesem musikalischen Abendbrot und dem oben erzählten Tageslauf das Übrige, was noch folgen sollte, für entbehrlich hielt, werdet ihr nicht tadeln. Ich säße sonst nicht hier, sondern müßte nothwendig noch im Bette liegen. Auch lebe ich der Überzeugung, daß man (besonders undramatische Musik) nicht über 2—2½ Stunden mit voller Aufmerksamkeit und eigentlichem Genusse anhören kann.

Mittwoch den 29sten April.

Heut führte mich Herr S., Polizeirichter im District M., zu einer Gerichtssitzung. Für die meisten Polizeigegenstände ist nur ein Richter angestellt; manche der wichtigeren werden dagegen von zweien entschieden, und wo ein Geschwornengericht nöthig ist, den Rechtsbehörden zugewiesen. Polizei- und Rechtssachen sind nicht so streng geschieden wie bei uns, oder auch manche den-

selben Personen zur Entscheidung anvertraut. Der Richter saß hinter einem Tische, vor ihm an einem anderen zwei Schreiber, oder Protokollanten. Hinter der Barre, oder der Abtheilung, trat der Kläger hervor; der Angeklagte hatte einen bestimmten Platz zur Linken. Die Sachen wurden mit großer Ruhe und Schärfe vorgetragen, Fragen vorgelegt, Vertheidigung gehört, entschieden. Den Anfang machten des Nachts verhaftete Personen. Der N. N. war betrunken, daß er sich nicht selbst helfen konnte. — Gesteht er das zu? — Ja! — Er zahlt 5 Schillinge. — Abgemacht. — Der N. N. war betrunken ꝛc. — Gesteht er das zu? — Nein. — War sein Rock nicht vorn übel beschmuzt? — Ja! — Er zahlt 5 Schillinge. — Abgemacht. — Der Herr zerbrach mir eine große Scheibe in meinem Omnibus. — Wann hat er die Scheibe zuletzt ganz gesehen? — Das weiß ich nicht genau. — Hat er andere Beweise. — Nein, aber der Herr war betrunken. — Er zahlt 5 Schillinge. — Abgemacht. — Der N. N. war betrunken und ist sehr oft betrunken. — Zahlt 5 Schillinge, kommt das nächste Mal ins Zuchthaus. Merkwürdig, daß ganz ruppige Kerle augenblicks die 5 Schillinge zahlen konnten, und daß sich sehr wohlhabende Leute betrunken hatten.

Der Angeklagte hat mir durch die Drohung Geld abgepreßt, er wolle Schändliches von mir aussagen. —

Das Geld war, dies ergab sich, freiwillig gegeben worden und der Angeklagte ward frei gesprochen; obgleich wenn ein Kläger vorhanden und ein Inquisitionsprozeß erlaubt gewesen wäre, Kläger und Beklagter wegen gleicher Schuld wol wären verurtheilt und nach Botanybay geschickt worden. — — Die Frau dort hat mir Bettelbriefe mit Zeugnissen gebracht, welche aus den und den Gründen falsch sind. In dem Schreiben des Mannes dort klagt er seine bittere Noth, seine Frau sey krank, die Kinder hätten nichts zu essen u. s. w. Wo wohnt er? — Ich weiß die Nummer nicht. — Soll ich seine Frau und Kinder holen lassen und vernehmen? — Nein. — Also gelogen und betrogen u. s. w. — Angeklagter und Angeklagte gehen 3 Monate ins Zuchthaus. — Und sie gingen ohne Widerrede und die Sache war aus, und alle Urtheile schienen mir und selbst den Verurtheilten ganz recht.

Nachdem ich so mit großem Interesse das sehr kurze, rasche und zweckmäßige Verfahren mit angehört und Könige und Königinnen den Säufern und Betrügern nachgesetzt hatte; regte sich mein historisches Gewissen und ich setzte von 2—4 Uhr meine Untersuchungen auf dem Museum fort.

Sonnabend den 2. Mai.

Obgleich meine Ausbeute aus Randolfs und Bed-

fords Gesandtschaftsberichten gestern auf dem Museum sehr erfreulich war, und ich gern länger dageblieben wäre, mußte ich doch nach dreistündiger Arbeit abbrechen, weil Mrs. T. mit zuvorkommender Güte sich erboten hatte mich zu dem Morgenconcerte des Hrn. Moscheles abzuholen, was um zwei Uhr Nachmittags begann. Obgleich ich sonst kein Freund gewöhnlicher Concerte bin, gehört doch das des Herrn M. zu den gerühmtesten und besuchtesten und konnte mir also zeigen was man in London hören will und was man zu hören bekommen kann. Der Saal im königlichen Opernhause, royal theatre, zeigt am einen Ende das steil bis zur Decke hinaufgebaute Orchester und am anderen Ende Logenreihen übereinander. Die Seitenwand zur rechten ist eben eine bloße Wand ohne Logen, die zur linken hat in der Mitte drei kleine, schmale Fenster, zur Erhellung des ganzen Raumes. Die innere Fläche des Saales ist mit Bänken bedeckt, aber nur eine Reihe um die andere hat Lehnen, vielleicht zu Vorübungen für die angenehme Außenseite der Reisewagen. Der Saal ist weder durch Größe, noch durch Fenster, Spiegel, Säulen, Pfeiler, Malerei u. s. w. ausgezeichnet. Insbesondere sind die Wände ganz erbärmlich und geschmacklos bemalt mit Arabesken, die mehr an China als an Raphaels Logen erinnern. Ein so überreiches Volk sollte das Zeug abkratzen lassen; selbst eine kahle Wand wäre besser, als

so geringer Krimskrams. Das Concert begann um 2 und endete halb 6 Uhr, denn man gab nicht weniger als 17 Stücke.

Ich will sie aufzählen und mit einigen Scholien oder Randglossen begleiten.

1) Ouverture zur Jungfrau von Orleans. Den friedlichen und frommen Theil würde ich dem kriegerischen vorziehen, oder in diesem wenigstens einige Ausweichungen und Dissonanzen streichen, um das Ganze zu vereinfachen und vielleicht mehr Haltung für dieselbe Periode musikalischer Entwickelung hineinzubringen. Denn der musikalische Krieg und Frieden hat für verschiedene Zeiten einen verschiedenen, aber wiederum doch zusammengehörigen, sich auf einander beziehenden und erläuternden Charakter. Jener Kriegstheil der Ouverture benutzt alle Künste der heutigen musikalischen Behandlung, und trennt sich dadurch etwas von dem Hirtenwesen einer scheinbar anderen Zeit.

2) Scene aus dem Freischützen, Miß Robson. Ich habe Unglück in der Fremde mit dieser Scene. In Paris hörte ich sie sehr fertig, aber ohne alle Begeisterung, von der Damoureau Cinti singen; und so wie Miß Robson können wenigstens 100 berliner Demoisellen die Aufgabe lösen.

3) Duetto aus Rossinis Donna del Lago, gesungen von der Grisi und Rubini. Die Stimme der Grisi ist gewaltig und kunstgerecht gebildet, aber ihr

Vortrag, ja der Klang hat bisweilen etwas Unedles, was man an deutschen Sängerinnen nie hört. Weniger Stimme kann durch Adel und Gefühl mehr wirken. Rubini tremulirt bei ausgehaltenen Noten; es sey daß er diesen Fehler für einen Vorzug hält, oder die Stimme alt wird und ihn dazu zwingt. Zu dem Firlefanz des Säuselns, Colorirens und Fistulirens gehört zuletzt weit weniger Brust, Lunge, Kunst, Stimme und Vortrag, als die leichtsinnigen Bewunderer glauben.

4) Concert pathetique fürs Fortepiano von Moscheles. Nur zwei Fragen will ich dieser gelungenen Nummer beifügen. a) Würde nicht jedes Concert fürs Fortepiano gewinnen, wenn man es von den überstarken Begleitungen, bis zu Pauken und Trompeten befreite? Ist der Gegensatz nicht zu stark, und die Wirkung des Hauptinstruments schwächend? b) Das Fortepiano steht in vielen Beziehungen allen Streich- und Blaseinstrumenten nach, hat aber den großen Vorzug daß man mehrstimmung darauf spielen, mehre Stimmen kunstgerecht durchführen kann. Warum wird dieser Vorzug (den die ältere deutsche Schule überall geltend machte) jetzt ganz und gar sowol von Componisten, als von ausübenden Künstlern vernachlässigt?

5) Arie: Ah quando in regio talamo von Donizetti, gesungen von Madame Caradori Allan. Misch-

masch von unzusammenhängenden Sätzen, zusammengenäht durch Solfeggios, richtig und geläufig gesungen und viel beklatscht.

6) Arie: Largo al factotum Figaros von Rossini, gesungen von Lablache, so vortrefflich, wie ich sie schon hörte. Doch paßt sie mehr aufs Theater, als für einen schwarz angezogenen Herrn mit weißen Handschuhen in einem Concertsaale.

7) Quintett: the dirge of Rosabelle, componirt von Horsley, Music. Baceal. Ein einfaches Lied, was eine einfache, lyrisch herzliche Melodie erfordert, in Recitative, Solos, Trios und Quintettos zerlegt und, meines Erachtens, durch Anwendung aller möglichen complicirten Kunstmittel, völlig verfehlt.

8) Terzett: ambi morrete aus Anna Bolena von Donizetti, gesungen von der Grisi, Lablache und Rubini. Man muß den Gedanken an dramatische Musik völlig aufgegeben, jede Erinnerung an dieselbe völlig vergessen haben, wenn man den aberwitzigen Rouladen, dem tanzenden Rhythmus, den Rückungen, Schreiereien und Süßeleien Beifall schenken will, mit welchen ein königlicher Tyrann, seine Gemahlinn und ihr Liebhaber (ich setze voraus diese drei treiben diese Hasenfüßeleien) in der Todesstunde sich und Andere amüsiren. Nachdem die Dummheit der Operncomposition so frech, und ihre Frechheit so dumm geworden ist, wird die Kunst sich ja wol wieder aus widerwär=

tigen Manieren zu ächtem Style erheben; jetzt raset diese Cholera, so scheint es, durch ganz Europa.

9) Concertante für Pianoforte, Violin und Violoncell von Beethoven (Moscheles, Mory, Lindley). Beethovens Kühnheit gränzt allerdings bisweilen an Gesetzlosigkeit, allein er ist ein Mann der eine Frage frei hat an die Kunst; oder die bestehende Kunst muß auch wol ihn einmal befragen, ob sie sich anders kleiden oder schmücken solle. Mit dithyrambischem Wahnsinn wirft dieser Hohepriester der Kunst die Edelsteine seines reichen Schatzes bisweilen in Luft, und aus den zersprungenen läßt sich noch mancher Schmuck zusammensetzen. Wenn aber die Bajazzos in plumpem Hochmuth uns ihre Kieselsteine an den Kopf werfen, sollen wir uns dafür auch demüthig bedanken, niederfallen und sie anbeten?

17) Duetto, Cedi al destin aus Medea von Meyer (Masson und Rubini). Dramatische Bestrebungen, Mittel und Zwecke, Gottlob noch nicht so verschwunden wie in der allerneuesten Schule. Rubinis Cadenz hörte ich nun zum vierten Male ganz in derselben Weise: höchste Anstrengung in den tiefern Tönen, dann hinauffistulirt in die höchsten, Zucker auf Zucker; zuletzt werden mit einem derben Accente die Hände der Zuhörer so gewiß in Bewegung gesetzt, als die Orgelbälge wenn der Calcant darauf herumtritt.

11) Neue Ballade, Go forget me, von Morti-

mer, gesungen von Parry. Die Composition einfach und angemessen, der Vortrag herzlich und gefühlvoll. Mehr Vocalmusik, das heißt: zu Herzen gehende Menschenstimme, als in unzähligen Instrumentalstücken für Menschenstimmen.

12) Heart the seat of soft delight von Händel. Aus Acis und Galatea, oder vielmehr aus einer andern musikalischen Welt, gut vorgetragen von Miß Clara Novello.

13) Scene, die Schlacht bei Hohenlinden, von Smith. Ich war froh, als der Frieden wieder hergestellt war.

14) Concertante für vier Violinen, von Maurer. Die Aufgabe ist bei dem geringen Umfange des Instruments schwierig; war indessen, wenn man sie aufgiebt und zugiebt, gut genug gelöset.

15) Arie, Dal asilo della pace von Costa. Ein Solfeggio mit größter Fertigkeit von der Grisi gesungen. Sonst solfeggirte man um dadurch zum wahren Singen vorzudringen, sich dazu vorzubereiten; jetzt ist Solfeggiren, so scheint es, Anfang und Ende der Kunst.

16) Freie Fantasie von Moscheles, worin unter Andern ein Thema aus der Stummen von Portici, und eins aus Euryanthe ergriffen und behandelt wurde. Alles mit großer Virtuosität, rund, klar, gewandt, einnehmend. Die Frage: in wie weit die freie Phan-

tasie verschiedene Themata in einander verflechten soll, steht mit der in Verbindung: in wiefern die Ouvertüre einer Oper verschiedene Motive derselben zusammenfassen soll. Die größten Meister haben hier entgegengesetzte Wege eingeschlagen, welche zu beurtheilen mir heut die Zeit fehlt.

17) Instrumentalsatz von Mozart — blieb weg. Auch war die Quantität des Genossenen schon zu groß; wogegen Mozart die Qualität gewiß wesentlich verbessert hätte. Denn Donizetti ist keine Speise, von welcher der Einsichtige zwei Portionen zu sich nehmen will, und die Rossinischen Opern hat man so oft gehört, daß etwas Anderes den Reiz der Neuheit gehabt hätte. Allein, das Publicum mag es wol so verlangen und — noch mehr als das Publicum vielleicht die einseitig gebildeten Sänger und Sängerinnen. Welch eine unendliche Verschiedenheit zwischen einem solchen Concert und der Aufführung von J. S. Bachs H moll Messe!

Der größte Theil der Zuhörer bestand aus Damen, was in den Morgenconcerten gewöhnlich der Fall seyn soll, weil die Männer in diesen Stunden meist beschäftigt sind. Alle, selbst die jüngern, hatten Hüte auf, die Anzüge einfach aber werthvoll, ohne éclat, gar nichts Gesuchtes, Auffallendes. Überhaupt entdecke ich an den Engländerinnen keine Spur von Eitelkeiten. Diese Flöhe unter den Lastern oder Lei-

denschaften, scheinen Französinnen und Deutsche mehr zu incommodiren. Es scheint daß die Frauen und Mädchen hier weniger Zeit auf ihren Leib verwenden, es weniger für eine Pflicht, oder für eine wichtige Aufgabe halten ihn auszuschmücken, herauszuputzen und sich an ihm zu ergötzen bis es heißt: vivat sequens!

Montag den 4ten Mai.

Gestern arbeitete ich zu Hause bis 11 Uhr und bin dann sechs Stunden (ein Gegensatz zu dem Stillsitzen in der Woche) auf den Füßen gewesen. Zuvörderst sah ich the royal military Asylum, das heißt: die große Anstalt, welche der Herzog von York für verwaisete Kinder von Matrosen gründete, und die einst über 1000, jetzt aber nur 300 bis 400 Zöglinge zählt. Diese Veränderung der Zahl ist wol meist eine Folge des Friedens. Alles war ungemein reinlich, ordentlich, geräumig und luftig. Die Knaben fertigen jegliches Kleidungsstück was sie brauchen, selbst an, und werden zu verschiedenen Lebensarten vorbereitet und oft mit einer Unterstützung als Lehrlinge untergebracht. Sie sahen überaus gesund und kreuzfidel aus; möchten mir doch dereinst die Kinder in den Fabriken (factories) so erscheinen. Auch ein Turnplatz war vorhanden, und die mich und Hrn. B. herumführende alte Frau, lud uns ein Frei=

tags die Kunststücke der Knaben mit anzusehen. Von hier gingen wir zu dem Hospital für Invaliden in Chelsea, ein großes Gebäude mit schönen Gärten und zweckmäßigen Einrichtungen. Die Entlassung der Invaliden zu ihren Familien und in ihre Heimath kostet gewiß weniger als so eine Anstalt; es ist aber menschlich sie für solche beizubehalten die in ihrer alten Kriegskameradschaft bleiben und so viel als möglich dazu beitragen wollen daß die Tradition nicht ganz ausgehe, sondern neben der schriftlichen Quelle fortbestehe. Jetzt wandten wir uns zu dem schönen Jamespark, gingen durch Greenpark zum Hydepark, nach dem Garten von Kensington und zurück zu Hydepark, vom Wetter begünstigt und erfreut über die Frische des Frühjahrs. Hydepark könnte ein Mann wie Laine noch sehr verschönern, heut war die Hauptsache zwischen 4—6 Uhr unzählbare Kutschen, schöne Pferde, geschickte und mittelmäßige Reiter und Fußgänger aller Art zu sehen. Alles geringere Frauenvolk sehr einfach, meist schwarz oder wenigstens dunkel gekleidet; nur wenige von ausgezeichneter Schönheit.

Einundzwanzigster Brief.

London, Dienstag den 5ten Mai 1835.

Deine Bemerkung oder Kritik: daß ich in meinen Briefen weniger das Persönliche hervorhebe, hat einigen Grund. Erstens nämlich ist mir das Verfahren — s so in der Seele zuwider, daß ich solcherlei undankbare Klätschereien nicht denken, vielweniger schreiben mag. Ich fürchte hier in jeder Gesellschaft, man halte mich für einen Schriftsteller der ähnliche Absichten und Grundsätze habe. Zweitens sind (ich will keine Namen nennen) binnen wenigen Wochen Klätschereien in Privatbriefen aus Berlin nach London zurückgekehrt und haben Unannehmlichkeiten mancherlei Art erzeugt. Drittens (und das ist die Hauptsache) theilen sich die Engländer nicht mit wie die Franzosen, welche Alles und Jedes was sie auf dem Herzen tragen in einer Sitzung aussprechen, daß man es bequem einpacken und nach Hause schicken kann. Die Engländer haben weder das Bedürfniß einer solchen raschen und umständlichen Mittheilung, noch besitzen sie eine Geschicklichkeit für dieselbe. Ich lerne von Jedem, Jeder berührt auch mancherlei; wollte ich aber das Gelernte an die Person anknüpfen, über jedes Gespräch, jedes Mittagbrot u. s. w.

berichten, so würde dies Stückwerk, diese Mosaik keinen Zusammenhang zeigen und keine Übersicht darbieten. Ich muß das Vereinzelte sammeln, das Widersprechende prüfen, aus den Parteiansichten die Wahrheit wo möglich ausscheiden, und dieselbe nicht an Personen anknüpfen, sondern nach und nach Licht gewinnen über die großen Gegenstände um die es sich hier handelt.

Dies erinnert mich an — Aufsatz in der Zeitung. Wohlgemeint, eine edle Absicht, ein lebendiges Gefühl und — nur zu englisch, sofern eben nur eine Seite und eine Person ins Auge gefaßt; über das Entgegenstehende aber gar nichts gesagt, ja Alles so gesagt ist, als wenn darüber eben nichts zu sagen wäre. Doch ist —s Ansicht und Darstellung hunderttausendmal besser und gemüthlicher als wenn das b—r Wochenblatt von seinem Hühnerkorbe herab einen Mann wie Peel vornehm zurechtweiset, schulmeistert und von ihm verlangt: er hätte gestützt auf König und Lords, das ganze reformirte Unterhaus auseinandersprengen und Alles auf ich weiß nicht welche frühere Zeit, und welchen früheren Zustand zurückbringen sollen. Es gehört eine unbegreifliche Unkenntniß der englischen Verhältnisse und ein aberwitziger, bornirter Fanatismus dazu, solch einen Vorschlag zu machen. Peel hat in seinem kleinen Finger mehr Einsicht als jener Politiker im

Kopfe; seine Vaterlandsliebe, seine Menschenliebe, seine Uneigennützigkeit, seine Mäßigung hielten ihn ab ein so wahnsinniges Spiel zu wagen; — gleichwie früher Wellington Recht hatte, wenn er seinen unrichtigen Widerspruch endlich aufgab und lieber die Emancipation der Katholiken, als einen Bürgerkrieg wollte. — Nicht da liegt der Fehler wo der — r Kannegießer ihn sucht; sondern der tragische Faden zeigt sich darin: daß gewisse brittische Vorurtheile die Gegensätze auf eine solche Spitze treiben, wo sie sich nicht mehr gegenseitig entwickeln und fördern (wie Einathmen und Ausstoßen der Luft), sondern sich in überheftiger Bewegung aufreiben und zerstören. Wollte ich schwarz sehen und prophezeien, so könnte ich sagen: wie die royalistes purs und die constitutionellen Royalisten sich zu Grunde richteten, um den Girondisten und dann den Terroristen unterthan zu werden; so arbeiten hier Tories und Whigs den Radicalen in die Hände. Das schmerzt mich (und dieser Schmerz ist edler, als jene Hofmeisterei des Wochenblatts) daß Peel, in wenig veränderter Stellung und Richtung, ich möchte sagen mit einer Zuthat deutscher Ansichten, hätte eine Majorität von vielleicht 200 gewinnen und all dem Schwanken ein Ende machen können; daß im besten Falle erst durch Umwege erreicht wird, was man auf geraderem Wege nicht zu erreichen verstand. Solche Köpfe wie Peel (ein ganz anderer Kopf

als der Raisonneur Posa) dürfen nicht feiern, und — werden nicht immer feiern, sondern in jeder Stellung wirken. Gewiß ist Stanley noch weit mehr in einer falschen Stellung (fausse position) wenn er allen Veränderungen in der Kirche widerspricht und sie hinsichtlich der Corporationen fordert. Sehr natürlich, bemerkte Jemand, er hat für 22000 Pfund Pfründen zu vergeben. Einige sagen, er sey eine Person vom dritten Geschlecht.

Jener Wochenblättler schließt ungefähr so: unser Vorschlag ist allerdings gegen die Gebräuche des Parlaments, die Reform lief aber auch dem Herkommen zuwider und mit dem noch Unreformirten, muß man dieser Revolution entgegentreten. Welch confuse Logik, welch ein Verwandeln der Worte und Begriffe durch die bloße Geschwindigkeit, ein größerer Taschenspieler als Philadelphia! — Im 17ten Jahrhundert war die Weisheit aber noch mehr abgekürzt und in eine Nußschale eingezwängt, aus welcher dann die Irrgeister losgelassen wurden. Das eine Wort: Durch, thorough, ward als herrschendes Substantiv, als Kennzeichen und Zweck der Eingeweihten gebraucht, und Strafford und Laud (die Oberpriester des weltlichen und kirchlichen Absolutismus) werfen sich in ihren Briefen dies Zauberwort zu, wie ein errettendes salve. Was war die Folge ihres angeblich antirevolutionairen Durch? Daß sie eine Re-

volution nicht abwandten, sondern herbeiführten und ihnen die Köpfe abgeschlagen wurden. Gebe Gott daß neuere eingebildete Staatsmänner nicht ähnlicherweise Alles zerschneiden wollen, — ohne sich mit Alexander dem Großen vergleichen zu können.

— — Die Wichtigkeit des Theaters für Berlin, könnte mir in London, wo es so wenig Bedeutung hat, kleinlich und lächerlich vorkommen. Allein die Theater- und Kunstbegeisterung der Griechen, war so viel oder mehr werth, als die Kriegsbegeisterung der Römer; und diese hat ja in Deutschland nicht gefehlt als es galt, und wird hoffentlich in ähnlichen Fällen nicht fehlen. Ich werde mich aus dieser Welthauptstadt auch in den Sperrsitz 102 wieder hineinfinden, und mich durch den — — nicht abschrecken lassen, der meine Kunstbeurtheilungen so miserabel findet. Zuletzt verstehe ich davon immer noch mehr als von England, so sauer ich es mir auch hier werden lasse meine Einsicht zu erhöhen. Sehe ich wie dummes Zeug manche Reisende über Deutschland berichten, vergeht mir der Muth über England etwas zu sagen, obgleich ich mit besseren Vorkenntnissen hieher kam, als Viele nach Deutschland.

— Hier ist diese politische Handweberei längst abgeschafft, und wie die Pressen durch Dampf getrieben werden, so haben sich auch die Schriftsteller in Dampfmaschinen verwandelt, welche mühelos in der

kürzesten Zeit die größte Quantität der bestellten Waare liefern. Ein Zeitungsartikel à la —, ist für den Schreiber eine Herzensergießung, für die Leser in B. ein evenement; hierdagegen treibt eine solche Welle rasch die andere, und alle brechen sich und verschwinden am Ufer. Dagegen bleibt freilich ein politisches Meer, dessen Inhalt und Tiefe man jedoch auf andere Weise erforschen muß, als durch bloße Betrachtung der vom Winde bewegten, bald hier bald dahin geschobenen Oberfläche. So wie in Darstellung der religiösen Ereignisse die Zeit, wenigstens für den Geschichtschreiber, vorbei ist, wo er den Katholiken oder den Protestanten ganz ausschließend Recht gab; so sollte man sich bei der politischen Betrachtung Europas über die untergeordneten Gegensätze erheben, welche wider einander gestellt sich aufheben und vernichten, so daß zuletzt in Gedanke und That nur das leere Nichts, nur eine Wüste übrig bleibt. Aber freilich, nichts ist so bequem und leicht als einseitige Vorliebe, und selbstgefälliges Hätscheln mit dieser Vorliebe, so wie ein vornehmes Ignoriren aller anderen Seiten und Standpunkte. Trifft es sich unglücklicherweise daß einmal diese Sicherheitsmaaßregeln gegen Angriffe nicht ausreichen, nun so wird sogleich ein loyaler oder liberaler Mantel übergeworfen, der gedankendichter ist, als die hiesigen Regenmäntel wasserdicht sind. Tadele doch niemand mehr das große

Vieh, den Vogel Strauß, daß er den Kopf in den Strauch steckt, wenn neugebackene Edelleute die nach Paris reisen, eine Weisheit und eine gloire darin finden, schlechterdings nur Karlisten zu sehen und zu sprechen! Eben so aberwitzig, als wenn ein demokratisirender Privatdocent nur den Herausgeber der Tribune aufsuchen und hören wollte.

Worin so Viele das einzig-Reale und Wahre sehen, darin kann ich fast niemals das Ganze erblicken; es wird mir unter diesen Gesichtspunkt gestellt zum bloßen Scheine, oder Schein gegen Schein geht, wie ich schon sagte, gegen einander auf und es bleibt eben — Null übrig. Tories ohne Whigs, Conservative ohne beweglichen Gegensatz, Republikanismus ohne monarchische Verbindung, Landinteresse ohne Geldinteresse u. s. w., sind mir unbegreiflich. Sie erhalten erst Daseyn und Bedeutung durch ihren Gegensatz, sie gehören zu einander wie Leib und Seele, Tag und Nacht, Morgen und Abend, rechte und linke Seite, Einnahmen und Ausgaben, Freiheit und Gehorsam, Herrscher und Unterthan, reich und arm — kurz wie alle und jede Begriffe welche sich in ihrem Gegensatze erst zu vollem Daseyn entwickeln können, und auf Unbedingtheit keinen Anspruch machen dürfen.

So ist nun bei —s Lobrede auf Peel (sey dieser einmal der Tag) vergessen daß man auch Hymnen auf

kürzesten Zeit die größte Quantität der bestellten Waare liefern. Ein Zeitungsartikel à la —, ist für den Schreiber eine Herzensergießung, für die Leser in B. ein evenement; hierdagegen treibt eine solche Welle rasch die andere, und alle brechen sich und verschwinden am Ufer. Dagegen bleibt freilich ein politisches Meer, dessen Inhalt und Tiefe man jedoch auf andere Weise erforschen muß, als durch bloße Betrachtung der vom Winde bewegten, bald hier bald dahin geschobenen Oberfläche. So wie in Darstellung der religiösen Ereignisse die Zeit, wenigstens für den Geschichtschreiber, vorbei ist, wo er den Katholiken oder den Protestanten ganz ausschließend Recht gab; so sollte man sich bei der politischen Betrachtung Europas über die untergeordneten Gegensätze erheben, welche wider einander gestellt sich aufheben und vernichten, so daß zuletzt in Gedanke und That nur das leere Nichts, nur eine Wüste übrig bleibt. Aber freilich, nichts ist so bequem und leicht als einseitige Vorliebe, und selbstgefälliges Hätscheln mit dieser Vorliebe, so wie ein vornehmes Ignoriren aller anderen Seiten und Standpunkte. Trifft es sich unglücklicherweise daß einmal diese Sicherheitsmaaßregeln gegen Angriffe nicht ausreichen, nun so wird sogleich ein loyaler oder liberaler Mantel übergeworfen, der gedankendichter ist, als die hiesigen Regenmäntel wasserdicht sind. Tadele doch niemand mehr das große

Vieh, den Vogel Strauß, daß er den Kopf in den Strauch steckt, wenn neugebackene Edelleute die nach Paris reisen, eine Weisheit und eine gloire darin finden, schlechterdings nur Karlisten zu sehen und zu sprechen! Eben so aberwitzig, als wenn ein demokratisirender Privatdocent nur den Herausgeber der Tribune aufsuchen und hören wollte.

Worin so Viele das einzig Reale und Wahre sehen, darin kann ich fast niemals das Ganze erblicken; es wird mir unter diesen Gesichtspunkt gestellt zum bloßen Scheine, oder Schein gegen Schein geht, wie ich schon sagte, gegen einander auf und es bleibt eben — Null übrig. Tories ohne Whigs, Conservative ohne beweglichen Gegensatz, Republikanismus ohne monarchische Verbindung, Landinteresse ohne Geldinteresse u. s. w., sind mir unbegreiflich. Sie erhalten erst Daseyn und Bedeutung durch ihren Gegensatz, sie gehören zu einander wie Leib und Seele, Tag und Nacht, Morgen und Abend, rechte und linke Seite, Einnahmen und Ausgaben, Freiheit und Gehorsam, Herrscher und Unterthan, reich und arm — kurz wie alle und jede Begriffe welche sich in ihrem Gegensatze erst zu vollem Daseyn entwickeln können, und auf Unbedingtheit keinen Anspruch machen dürfen.

So ist nun bei —s Lobrede auf Peel (sey dieser einmal der Tag) vergessen daß man auch Hymnen auf

die Nacht schreiben, und sich an Mond und Sternen erbauen kann; daß der welcher säet so nützlich wirkt, als der welcher ärndtet, und aus der Centripetalkraft der Conservativen und der Centrifugalkraft der Whigs erst die lebendige Bewegung hervorgeht und allein hervorgehen kann. Es hat keine Schwierigkeit die Aufhebung des Testeides, die Beförderung religiöser Duldung, die Befreiung Irlands von langer schmählicher Tyrannei u. s. w. als den wahren Sonnenglanz heutiger Staatsweisheit darzustellen; und will man einmal zerschneiden, so liegt in diesem Theile das pulsirende Element des künftigen Europa. Es liegt nicht in den geschlossenen Corporationen, der Zurückweisung der Dissenters, der Erhaltung der Sklaverei und Handelsmonopole, den getrennten Schulen, dem Patronate des Adels, und dem Erstgeburtsrechte der Lords. Ich habe mehr gelernt vom Mittelalter als die Meisten, ich habe seine Institutionen zu einer Zeit vertheidigt und in das rechte Licht gestellt, wo manche Kluge und Dumme es gleichmäßig verlästerten; darum habe ich ein Recht wenigstens für unparteiisch zu gelten, wenn ich gestützt auf Kenntniß der Vergangenheit in das Wesen und die Bedürfnisse der Gegenwart einzudringen suche. Der Streit ist hier mit einem Worte der: ob England sich germanisiren, ins Deutsche übersetzen, den deutschen Gang der Entwickelung wenigstens zum Theil einschlagen

solle. Die eifrigen Tories leugnen dies, während die Whigs es behaupten; das heißt ohne eben von Deutschland viel zu wissen. In Hinsicht all der obengenannten Punkte steht Deutschland da, wohin die Whigs steuern, während die Tories in dieser Gegend kein Land sehen. Ohne Bewegung und Steuer scheitert das Schiff; steuert man aber falsch so könnte man allerdings, statt nach Deutschland zu kommen, bei dem französischen Venusberge anlangen. Um dieser Gefahr zu entgehen etwa Nichts thun, oder blutwenig, heißt wieder die Gastrolle des Vogels Strauß übernehmen. Jene Gefahr war bei uns auch vorhanden; wir haben sie nicht gescheut, sondern viel, sehr viel gethan und stehen eben dadurch kräftiger und positiver gesichert da, gegen fremde Gedanken und fremde Schwerter. Deshalb endlich (ich schließe wie ich begann) ist der —r Wochenblättler kein Staatsmann, weil er nicht begreift, daß, wer nicht reformirt, in Revolutionen verfällt, und wer sich nicht bewegt, krank ist, oder in kurzer Zeit zum Leichnam wird.

Gestern ward mir (ich weiß nicht von wem) eine Schrift über das Recht der Erstgeburt (On primogeniture, by Winterbottom) ins Haus geschickt. Dies ist eben einer von den obengenannten Punkten, wo Richtung und Entwickelung verschieden seyn können. Die Frage ist: ob der staatsrechtlich aristokratische Standpunkt, welcher dem Erstgebornen so ungemein

große Vorrechte giebt, beizubehalten, oder der privatrechtlich demokratische einer gleichen Gütertheilung vorzuziehen ist. In Deutschland und Frankreich hat (mit Ausnahme der herrschenden Familien) der letzte obgesiegt, während in England jener noch herrscht. Damit Ihr sehet wie die antiaristokratische Partei die Dinge betrachtet, theile ich Euch den Hauptinhalt jener Schrift mit.

Es ist ein Mangel der Gesetze, daß ein Vater seinem erstgebornen Sohne sein ganzes Vermögen (mit sehr geringen Beschränkungen) hinterlassen kann; ja wenn der Vater ohne Testament stirbt, so nimmt der erstgeborne Sohn das Erbe in Besitz, sofern nicht bewegliches Gut (personal estate) zur Theilung kommt. Es ist möglich und wirklich daß von zehn Kindern, das eine jährlich 10,000 Pfund Einnahme erhält, während die übrigen Mangel leiden. Dieser Überrest alter Lehnsgesetze thut den größten Schaden und müßte um so eher abgeschafft werden, da die ehemaligen auf den Lehndienst Bezug habenden Gründe nicht mehr vorhanden sind. Keineswegs treibt der übergroße Reichthum die Erstgebornen zu verdoppelter geistiger Anstrengung, vielmehr macht derselbe nicht selten lässig und faul; jeden Falls würde die bürgerliche Gesellschaft bei einer gleicheren Vertheilung der Güter mehr gewinnen und die persönliche Kraft aller Geschwister besser gestützt und gefördert werden.

Allerdings hat großer Reichthum mancherlei erzeugt, was bei vertheilten Gütern nicht ebenmäßig entstehen könnte, z. B. Schlösser, Kunstsammlungen u. dgl.; andererseits aber sind dieselben oft nur unnütze Beweise des Stolzes, und stehen in bösem Gegensatze zu geringeren Gebäuden und Umgebungen. Auch haben sich manche Familien, welche durch das Erstgeburtsrecht in den Stand gesetzt werden sollten, für mehre Geschlechtsfolgen ihren Reichthum zu erhalten, durch so bequemen Erwerb zu übermäßigen Ausgaben verlocken lassen und so viel Schulden gemacht, daß sie allen hypothekarischen Einrichtungen widersprechen, weil dadurch ihre schlechte Wirthschaft an den Tag kommen könnte. Öffentliche Kunstsammlungen tragen in anderen Ländern mehr zum Vergnügen des Publicums und zur Bildung des Geschmackes bei, als alle die kostbaren, aber verschlossenen Sammlungen des englischen Adels.

Das Erbrecht des Erstgebornen ist eine künstliche Erhebung, welcher eine gleichverderbliche künstliche Erniedrigung der Nachgebornen gegenübersteht. Beschäftigung, Lebensweise, Umgang, Genüsse werden verschieden, das Zusammengehörige trennt sich und die Familie bricht auseinander. Am nachtheiligsten wirkt diese Einrichtung auf das Verhältniß der Geschlechter und die Heirathsangelegenheiten. — Ich will Euch die merkwürdige Schilderung

mittheilen, welche der Verfasser jener Schrift hierüber entwirft. Die Zahl der Männer und Weiber (sagt er) ist ungefähr gleich in der Welt, aber die Zahl der erstgebornen Söhne ist nur klein. Jeder Mann hegt, laut Adam Smith, ein besonderes Vertrauen zu seinem Glücke; so eine jede Frau zu ihrem Glücke, verbunden mit einem guten Blicke (good luck and good looks combined). Jede denkt daß sie mehr Wahrscheinlichkeit für sich habe den Heirathspreis davon zu tragen, als ihre Nachbaren; und wenn die Großmuth oder Narrheit einer Tochter sie dahin bringt, einen jüngern Bruder vorzuziehen, so wird der überwiegende Scharfsinn und Verstand der Mutter die Sache bald wieder in die rechte Ordnung bringen. Man verweigert ihm den Zutritt, oder es wird auch wol eine Geschichte von anderweiter Courmacherei heraufbeschworen; oder wenn der Verehrer sich zuerst an die Ältern wandte, bleibt sein Antrag der Tochter wol ganz verborgen. Genug (um die Sprache der Staatsökonomen zu gebrauchen) das Angebot der Weiber übersteigt die Nachfrage. Daher erwächst die edle Wissenschaft des Heirathsangelns. Der edelste und liebenswürdigste Theil des menschlichen Geschlechts verwandelt sich in künstliche Fliegen, um den männlichen Fisch zu reizen und zu fangen. Flitternde Übungen treten an die Stelle gründlicher Erziehung, Ausbildung des Leibes verdrängt die Aus-

bildung der Seele, Putz gilt mehr als Literatur, und anstatt daß Singen auf angenehme Weise eine sorgenlose Stunde ausfüllt und Tanzen als Mittel anmuthiger Darstellung betrachtet wird, treibt man beides ernsthaft als Hauptzweck. Während die Mutter sorgfältig Acht hat, wie die Nähterin oder der Putzhändler das Kleid dem Rücken ihrer Tochter anpaßt, während sie mit bescheidener Ehrfurcht zusieht, wie Herr Nisbett oder Herr Woodmann ihr Haar, mit den durch die Mode vorgeschriebenen, rechtgläubigen Zierrathen überdeckt oder entstellt, und die Locken mit Reiswasser an die Schläfe festklebt, — ist es der Tochter fast ganz allein überlassen ihre Sitten zu bilden, und ihr Lesen auf die Romane des Tages und elende Taschenbücher beschränkt. Die ganze Seele der Mutter richtet sich nur dahin, ihrer Tochter ein Unterkommen, eine Stellung (establishment) zu verschaffen; keine Zeit darf verloren werden, die Zukünftige muß mit Hand ans Werk legen und einen Mann zu erlocken ist ihr einziger Gedanke. Da man aber weiß, daß der Markt überfahren, und der Ausgang ungewiß ist, wird die Lockspeise geschickt an unsichtbaren Fäden hin und her gezogen, und der einfältige Gegenstand all dieser Künste, vielleicht 21 Jahre alt und eben von Schulen kommend, sieht und seufzt, glaubt daß alles Gold ist was glänzt — und beißt an. Sollte eine andere Schwester aus der Angelge-

sellschaft sich einmischen und versuchen die Beute abzuziehen, so wird Falschheit und Verleumdung nicht gescheut, solche Ränke zu vereiteln. In dem Augenblicke wo der Schäfer anfängt zu glauben er sey verliebt, zieht sich die Lockspeise zurück, er folgt — und ist gefangen. Aber mit der Trauung kommt die Reue. Kaum ist der Honigmonat vorüber, so entdeckt er welche Künste man gegen ihn anwandte; er wird gewahr, daß anstatt einer theilnehmenden Gefährtinn für Freude und Schmerz, er geheirathet hat eine leere, eitle, eigenliebige, herzlose Person, die sich um nichts kümmert als um sein Geld, und ihn nur als den Haken betrachtet, an welchem ihr Etablissement hängt. Doch es ist zu spät zurückzukehren, er mag allerdings über den Betrug zornig fluchen, aber das eheliche Band ist zu stark, es kann nicht zerrissen werden. Die natürliche Folge tritt ein: der Herr amüsirt sich mit einer Maitresse, die Dame mit einem Liebhaber. Man mag dies für ein zu grell gefärbtes Gemälde halten; jedoch beharre ich dabei, daß jene Erstgeburt diesen Geist der Habsucht und der Ränke befördert, Schwestern gegen Schwestern aufbringt, und wol eine ganze Familie um eines Mannes willen in Balgerei geräth. — Soweit der englische Verfasser, er (nicht ich) mag verantworten was er sagt.

Donnerstag, den 7ten Mai 1835.

— Herr — erzählte, in welcher Weise die katholischen Priester in Irland die Ältern in gemischten Ehen dahin zu bringen suchen, daß sie ihre Kinder in jenem Bekenntnisse erziehen lassen; eine Sache die, wie Preußen zeigt, weniger das Gesetz, als Sitte und Geistlichkeit entscheidet. Das Geschrei: no popery, wird durch Mittel aller Art erhöht. So z. B. erweiset ein statistischer Schriftsteller mit Ziffern, die, wie es scheint, nicht zu bezweifeln sind, daß in Nordamerika die Zahl der Katholiken in den letzten Jahren in unermeßlich größerem Verhältniß zugenommen hat, als die der Protestanten. Diese Millionen, so schließt und ruft man, sind durch die teuflische Proselytenmacherei verführt worden, und vom Christenthum abgefallen. Einer solchen Gefahr, befördert durch den Abtrünnigen John Russel, muß man für Altengland zuvorkommen, ihn und seine Partei stürzen u. s. w. — Als ich an jener unermeßlichen Kraft des Proselytenmachens der katholischen Priester in Amerika zweifelte, und hinter den Zahlen genauer nach Grund und Zusammenhang forschte, was kam zum Vorschein? daß jene Mehrzahl eben nicht durch die Priester gewonnen sey, sondern z. B. darauf beruhe: 1) daß die schaarenweise nach Amerika wandernden Irländer, Katholiken sind; 2) daß der Be-

richterstatter vorsätzlich verschwiegen, oder nachlässig übersehen hatte, wie Louisiana und Florida, mit einigen Millionen katholischer Einwohner, seitdem erst zu Nordamerika hinzugekommen sind! — Und auf so elende Grundlagen beziehen sich Parteimänner um dem christlichen Systeme der Duldung und Liebe entgegenzutreten, und ihre alten Vorurtheile, oder noch öfter ihre alten Einnahmen zu schützen.

— — Herr — mein Tischgenosse, vertheidigte früher (wie ich Euch wol schon schrieb) meine Ansichten über Elisabeth und Marie, und ich freute mich seiner scharfen historischen Kritik. Gestern ward mir aber ganz bange, als er mir am Schlusse des Mahles vertraute: er werde eine neue Erklärung der Offenbarung Johannis drucken lassen. Die sieben Trompeter wären: der Fall des Heidenthums, des römischen Reiches, die Albigenser, Luthers Reformation, die englische Reformation, die Vertreibung der Protestanten aus Frankreich und die Julitage. Mit solcher Bestimmtheit als er wisse, daß ich ihm gegenüber sitze, wisse er auch daß Christus im Jahre 1843 an dem zweiten Festtage, ich glaube der Ostern, in Jerusalem erscheinen werde. Niemand (fügte er hinzu), oder sehr Wenige, werden dieser Erklärung Glauben beimessen; das ist aber eben Beweis ihrer Richtigkeit: denn Christus sagt, er werde kommen unerwartet und wie ein Dieb in der Nacht. Neben all diesem Ernst

und dieser Sicherheit, ging doch auch Scherz her, oder ward nicht übel genommen. Z. B. ob bei verbesserten Wegen und Posteinrichtungen Christus nicht schneller kommen könne, bevor die Bejahrteren stürben? Ob man nicht alle Wege nach Jerusalem vorläufig herstellen, oder in der Aussicht auf steigende Preise dort Häuser kaufen solle u. s. w. — Obgleich die Schlußfolgen und Erklärungen des Herrn — auf diesem Boden ungleich kühner waren, als die des Herrn — in dem oftерwähnten Streite der Königinnen, imponirte mir doch auf gewisse Weise seine Sicherheit. Nicht den Erklärungen, Analogien, Berechnungen, historischen Vergleichen u. s. w. lege ich Gewicht bei; aber in dem Gedanken an sich: Christus erscheint 1843, oder wann es sey; liegt eine solche Gewalt, eine solche Allmacht und Unbegränztheit neuer Entwickelungen, daß alle Parteiungen, Leidenschaften und Bewegungen unserer Tage, dagegen wie die erbärmlichsten Kleinigkeiten verschwinden! Wenn er erschiene, er da wäre, als solcher erkannt würde; welche andere Welt müßte hervortreten! Wo blieben da die kleinen Künste, Glaubensartikel, Fehden und Verfolgungen der Parteien, rechte und linke Seite, rechtes und linkes Centrum, Whigs und Tories, Conservative und Radicale, berliner Zionswächter und Demagogen! Wie Spreu vor dem Winde flöge Alles auseinander, und Alles was nicht

zu ihm sich wendete, wäre vernichtet; oder besser: Keiner ginge verloren durch die Kraft allmächtiger Wiedergeburt! — Träumereien, — oder auch nicht! Denn was hier durch den Gedanken oder die Fantasie auf einen Zeitaugenblick zusammengedrängt wird, das legt ja die Weltgeschichte in dem Laufe der Zeit allmälig dar: das Senfkorn wächst, und die Menschlichkeit kann nicht ganz verloren gehen, nicht von der rechten Bahn ganz abirren, so lange sein Wort und sein Versprechen besteht, bei uns zu seyn bis zu dem Ende der Tage. Sofern wir in Liebe miteinander leben, geht dies Versprechen täglich in Erfüllung: auf diese Grundlage erbaue man die neue Gesetzgebung des Staates und der Kirche; nicht auf falsche Ziffern der Statistiker und falsche Schlußfolgen der Ultras aller Parteien.

Freitag den 8ten Mai 1835.

— Als ich zufällig gegen S. R. bemerkte: daß ich fleißig Hansards Parlamentary debates gelesen habe um mich zu unterrichten; rief er aus: Hansard ist verhaßtes, verabscheutes Buch. — Wie so? — Wenn man vor zehn Jahren irgend ein Wort gesagt hat, so wird dies daraus citirt, dem Zusammenhange entrückt, erläutert, mißgedeutet u. s. w. — Schlimm, dachte ich wieder im Stillen, aber nicht allzuschlimm. Wie, wenn wir aus einem preußischen Hansard, —s

Vota für Aufhebung der Censur und — s Empfehlungen des Domainenverkaufs citiren könnten?

— — Vergleiche ich die englischen Gesellschaften mit denen anderer Länder, so drängen sich manche Bemerkungen auf. Geht die Zahl der Gäste über drei hinaus, so giebt es in der Regel kein allgemeines Gespräch mehr. Das heißt: Ich sehe und höre nicht daß irgend ein Einzelner, aus angebornem Talente, oder aus Vorwitz gleichsam die Leitung der Unterhaltung übernähme, sein Licht leuchten ließe, einen Gegenstand festhielte und mit einen gleich Geschickten durchführte, oder durchkämpfte. Sehr selten richtet man das Wort weiter als bis zum nächsten Nachbar, und der weiter Sitzende hat Mühe, die leise Redenden zu verstehen. — Gegenstände großen allgemeinen Interesses werden (so scheint es mir) sehr selten Gegenstände der gesellschaftlichen Unterhaltung. Welch bewegte Zeit! Wahlen der Whigs unerwartet glücklich, und doch wiederum einer ihrer Hauptanführer abgewiesen, die Eröffnung des Parlaments vor der Thüre u. s. w. u. s. w. Keine Spur dieser Zustände in geselligem Verkehr. Das Sprüchwort: wenn das Herz voll ist, geht der Mund über; scheint auf die Engländer unanwendbar zu seyn. In solchen Tagen würde den Franzosen (und hätte man ihnen den Mund zugestopft und verpicht) der Stöpsel wie aus Champagnerflaschen herausgefahren seyn; sie hätten ihren Gedanken und

Gefühlen Luft gemacht. In den parlamentarischen Discussionen stehen die Franzosen den Engländern weit nach, in den geselligen voran; und ich hätte noch mehr gehört, gelernt und zu berichten — wenn die Engländer in dieser Beziehung wären, wie die Franzosen. Das Parlamentarische bekommen wir durch die Zeitungen; aber die Commentare und Zusätze holte der Fremde sich gern in Gesellschaften. In einem tête à tête Alles abfragen, hat immer etwas Unbequemes und Zudringliches. — Ferner scheint Essen und Trinken auf die Engländer ebenfalls keine Wirkungen hervorzubringen. Ich will gerade nicht loben wenn davon zu viel gesprochen wird: daß man aber am Schlusse der Mahlzeit eben so kalt, ruhig und still ist wie zu Anfange, daß der Wein gewöhnlich ganz ohne alle Wirkung zu bleiben scheint, — ist mir zu trocken und philisterig. Vielleicht war die alte Sauferei so widerwärtig, daß man schon den geringsten Anfang einer Weinlaune scheut; Cherry und Portwein drücken aber freilich den Kopf mehr nieder als sie ihn erheben, und können die bösen Nebel nicht in himmelblaue Fantasien verwandeln. Genug ich bin deutsch gesinnt: frische, lebendige Gespräche, immerhin einmal zu lang und zu laut; leichten Wein und leichten Sinn, und beim Auseinandergehen eine fröhliche Stimmung und von Maaß und mathematischer Rück-

sicht und Berechnung gerade nur so viel, daß man fünfe gerade seyn läßt.

Zweiundzwanzigster Brief.

London, Sonntag den 10ten Mai 1835.

Meine Bemerkungen über manche englische Gesellschaften sind, von meinem Standpunkte aus und für mein augenblickliches Gefühl gewiß wahr; sind sie aber nicht eben deshalb einseitig, und habe ich nicht unterlassen die Gründe der Erscheinungen aufzusuchen? Damit nun kein Engländer komme und mich zurechtweise, will ich lieber selbst eine Gegenrede machen und ihm in den Mund legen. — „Die französische Conversation, welche Herr von Raumer zu bewundern und wonach er sich zu sehnen scheint, ist in der Regel nichts als ein leichtes und leichtsinniges Hin- und Herreden, ein Chitchat, der sich in allgemeinen Formeln und Floskeln um so leichter fortbewegt, weil die Redenden ihrer wechselseitigen Eitelkeit schmeicheln, und vorsichtig allen festen Gehalt, und also auch alle scharfen Gegensätze vermeiden. Wer aber hierin die höchste und lehrreichste, ja auch nur die angenehmste Weise der Mittheilung

sehen wollte, wäre sehr in der Irre, und die deutsche ernste und breite, ja bisweilen grobe Manier würde uns Engländern noch eher zusagen. Die wichtigen Angelegenheiten der Gegenwart bleiben in englischen Gesellschaften nicht so ganz unbesprochen; weil sie aber außerhalb der Gesellschaften tagtäglich in Rede und Schrift verhandelt werden, genügt es sich darüber in zwei Worten zu verständigen, die ein Fremder, bei seiner unzureichenden Sprachkenntniß, wol überhört. Eben weil der Engländer an hundert Orten Gelegenheit findet, ja verpflichtet ist sich auszusprechen, macht er die Gesellschaft nicht zu einem Mittelpunkte von Discussionen, blos um einem unwissenden Fremden zu gefallen; und so wenig es in Deutschland gut geheißen wird, wenn Geschäftsmänner in Gesellschaft nur von ihren Akten reden, ebensowenig will ein englischer Gentleman die Geladenen mit dem langweilen, was sie schon dachten, hörten und lasen. Deshalb wird ein Engländer, wenn Herr von Raumer unter vier Augen Fragen an ihn richtet, dieselben gern und höflich beantworten; aber die Zumuthung zurückweisen auf dieselben an einer Stelle einzugehen, wo etwa andere Zuhörer damit gelangweilt werden könnten. Wenn endlich Herr von Raumer sich darüber freut, daß seine Landsleute sich am Wein erfreuen, so wollen wir ihm diese Freude nicht verkümmern; es geht aber daraus lediglich hervor daß die armen Deutschen wenig Wein

trinken, derselbe also auf dieselben eine Wirkung hervorbringt, welche wir nicht mehr kennen, und welche wir auch durch Fasten oder Trinken berliner Weißbiers nicht wieder hervorrufen wollen. Der Verlust möchte bei diesem Verfahren größer seyn, als der Gewinn u. s. w."

Allerdings könnte ich nach dieser Rede mich vornehm anstellen, den Richter spielen, Gründe abwägen, und entscheiden; allein es scheint mir besser, nur das Streben nach Unparteilichkeit erwiesen zu haben, und Anderen das Richteramt zu überlassen.

— — Bald nach mir stieg ein wohlgekleideter Mann in den Omnibus, ihm folgte mit großer Schnelligkeit eine gleich wohlgekleidete Frau, griff ihm mit der linken Hand in die Haare und gab ihm mit der rechten eine so ungeheure Ohrfeige, daß der ganze Wagen schallte. Als sie fortfuhr ihn gewaltig zu mißhandeln, stifteten die Nachbarn, wie Christenpflicht gebeut, Ruhe; ich hätte (wie ich zu meiner Schande gestehen muß) lieber gesagt: go on, um den Ausgang der untoward battle mit anzusehen, und nächstdem eine Geschichtserzählung zu vernehmen. Der Mann saß ruhig da, wie ein pauvre honteux; woraus ich schloß er sey, trotz der empfangenen Maulschelle, doch der schuldige Theil. Auch versprach ihm die Frau mit höchst ausdrucksvoller Symbolik, das Stück solle zu Hause weiter fort und zu Ende gespielt werden.

Mittwoch, den 13ten Mai.

Gestern wohnte ich der Wiedereröffnung des Unterhauses bei. Ein langer, viereckiger Saal, erleuchtet durch hoch angebrachte halbmondförmige Fenster, und Abends durch Kronleuchter, ringsum mit Brettern ausgeschlagen, oder boisirt, deren Ockerfarbe sich keineswegs schön ausnimmt, Bänke zu beiden Seiten für die Mitglieder, gegenüber meist für Zuschauer, oben ringsum eine Galerie zu demselben Zwecke. Alle Mitglieder in gewöhnlichem Anzuge, meist die Hüte auf den Köpfen, nur der Sprecher als Probe (fast mehr als Caricatur) einer andern Zeit, mit einer großen, weißen Allongenperücke geschmückt und auf höherem Sitze prangend. Unter ihm ein Tisch mit den Schreibern, Papieren u. s. w. Vielleicht war heut, weil Manche wol neue Plätze suchten, das Geräusch größer als sonst: gewiß war es nicht immer zufällig, sondern wuchs mit der etwa eintretenden Langenweile in ungemein großem Maaßstabe. Selten hörte man hin, wahrscheinlich weil das Gesprochene nicht wichtig erschien. Nur von Hume, Cobbett und Spring Rice hörte ich Einiges, konnte aber nicht folgen; bei den Meisten merkte ich nur aus ihren Bewegungen daß sie sprachen, aber in welcher Sprache blieb mir auf meinem Platze ganz verborgen. Zwei Engländern neben mir ging es eben so; es lag also diesmal nicht

an meiner Unwissenheit der englischen Sprache, oder Aussprache. Keiner von denen welche redeten ging darauf aus, durch äußere Haltung, Stellung, Bewegung u. dgl. eine rednerische Wirkung hervorzubringen, und Demosthenes, Cicero und Quintilian, würden Alle erst in die rhetorischen Schulen zurückgewiesen haben. Überhaupt liegt das Imposante eines englischen Unterhauses keineswegs in der äußeren Erscheinung; es liegt in dem Gedanken, was aus dem sich unkünstlerisch oder lässig Darstellenden zuletzt für England, ja für den Erdball hervorgeht.

So will auch ich sogleich auf neu heraustretende Gedanken übergehen, und sie mit einigen Randglossen begleiten; denn obgleich diese abgebrochene Weise gründliche und zusammenhangende Erörterungen hindert, müßt Ihr Euch schon mit dem begnügen, was eben der Tag in mir hervortreibt, und — was vielleicht erst allmälig zu einem Mosaikgemälde sich hinaufbildet. Also:

Erstens möchte ich zu meinem Berichte über Armenwesen einen Zusatz machen, in Bezug auf eine so eben gedruckte Rede O'Connells. Er giebt seinen Widerspruch gegen Armengesetze aus Gründen auf, welche ganz eigenthümlicher Art sind, und mit den besonderen Verhältnissen Irlands, sowie mit der nächstkünftigen Regierung Großbritanniens in genauer Verbindung stehen. Wenn er jedes Armengesetz einen Irr=

thum und eine Abweichung vom Rechten (a solecism and an anomaly) nennt, und es für höchst gefährlich und alle bürgerliche Ordnung auflösend erklärt, daß eines Menschen Privatvermögen zur Erhaltung eines Anderen in Anspruch genommen werde; — so ist er diesmal weit weniger ein Demagog und Aufreizer (agitator) als er seyn könnte, ja seyn sollte. Jene, von mir so oft angegriffene Lehre, von einem ganz unbedingten, abgeschlossenen Privatrechte, hebt vielmehr alle bürgerliche Gemeinschaft auf und führt, consequent verfolgt, gleichmäßig zu Hülflosigkeit und Herzlosigkeit. Kein Staat kann jene-Lehre theoretisch anerkennen oder praktisch befolgen, wie die täglichen Anforderungen an Gut und Blut mehr als hinreichend erweisen. Seine Aufgabe ist nur: die einseitigen, ungerechten, gewaltsamen Ansprüche, auf Maaß und Gesetz zurückzubringen und dadurch zu regeln; mithin, auf diesem Boden den Räubereien und der Bettelei eben durch Armengesetze ein Ende zu machen. Daß schon dies Wort hier erschrecke, ist nach den Euch jetzt bekannten Mißbräuchen sehr natürlich; allein man soll das Wesen der Sache von diesen Mißbräuchen unterscheiden, und nicht Härte und Eigennutz mit einseitiger und oberflächlicher Staatsökonomie zudecken. Also O'Connells Bekehrung ist kein Solöcismus, er kehrt nur zur rechten Grammatik zurück und hält den Fehler nicht mehr für die richtige Sprechweise.

Ferner erweiset der Gang seiner Bekehrung wiederum eine meiner Lieblingsbehauptungen von dem wechselseitigen Einfluß des Staatsrechts und Privatrechts, und wie nothwendig es ist die Folgen eines jeden Gesetzes nach beiden Seiten hin ins Auge zu fassen. So lange in Irland den Zehnschillingsmännern das Wahlrecht zustand, theilten die Grundherren ihr Land, um sich durch die Zahl der von ihnen ganz abhängigen Personen das Übergewicht zu verschaffen. Seitdem dies staatsrechtlich verändert und nur der Zehnpfundmann eine Stimme behalten hat, werden vermöge unbedingten Privatrechts alle die kleinen Pächter und Inhaber rücksichtslos fortgejagt, um wieder Flächen bis zu zehn Pfund Ertrag zu vereinen und dadurch Stimmen zu erschaffen. So führt diese staatsrechtliche Verbesserung zu unermeßlicher Noth innerhalb jener niederen Kreise, und O'Connell hat Recht daß die allgemeine Gesetzgebung (wie es auch sey) eingreifen müsse. Es ist gewiß rechtlich, billig, menschlich und christlich, wenn man durch ein, von falschen Deutungen und Anwendungen gereinigtes Armengesetz, die reichen Privateigenthümer anhält etwas für diejenigen zu thun, welche sie durch Anwendung des ihnen zustehenden Privat- und Staatsrechts in solch Elend hinabstürzten.

Endlich ist O'Connells Erklärung in einer politischen Hinsicht wichtig. Er giebt den Gedanken die

Union aufzulösen ganz auf, — ja er hat ihn immer nur als ein Mittel bezeichnet billige Gesetze von den Widerstrebenden zu erzwingen. Daß er diese Gesetze von den Tories nicht erhalten könne, daß er sie aber wieder ans Ruder bringe wenn er den Whigs so widerspreche wie während der ersten Melbourneschen Verwaltung, das ist ihm klar geworden. Das jetzige Ministerium wird also zum Heile Irlands besser mit den irländischen Deputirten stehen, als in den vergangenen Jahren.

Ein zweiter Punkt den ich berühren wollte, ist die Zurückweisung Lord John Russels in Devonshire. Sie hat ihm ein Dementi gegeben, was ihm in Frankreich vielleicht Schaden bringen würde; hier tritt seine Wahl an einer zweiten Stelle ein und es macht ihn nach anderen Seiten hin noch populairer, weil er als ein Opfer des Hasses einer unduldsamen Partei bezeichnet wird. Die Sache ist sehr einfach: wo die Tories weit die meisten Grundbesitzungen haben und diese an abhängige Pächter ausgethan sind, werden diese mit Verjagung bedroht wenn sie nicht stimmen, wie der Verpächter vorschreibt. Während so Drohungen von einer Seite ausgesprochen werden, findet sich ein zweiter warnender Commissarius bei der Frau ein: sie möge ihren Mann abhalten sich und seine Familie zu Grunde zu richten, sie möge vielmehr nach dem und dem Laden gehen und Kleider für sich und ihre Kinder auswählen, die Bezahlung finde sich u. s. w.

Ich komme auf einen dritten Punkt, auf Peel, die an ihn gerichteten Adressen und seine Rede in der City. Jene sind gewiß zum Theil aufrichtig und wohl gemeint, Ihr scheint aber in Berlin darauf viel zu großes politisches Gewicht zu legen. Peel wußte besser, daß er seine Herrschaft hierauf nicht gründen konnte. Die Eingabe der Rechtskundigen (sprechen hier viele) ist nur Beweis ihrer Vorurtheile und ihres Eigennutzes, sie fürchten die Einführung örtlicher Gerichtshöfe und hypothekarischer Einrichtungen. Die Eingabe der Kaufleute in der City rührt meist von Personen her, welche mit den alten Monopolen des ostindischen Handels, der Sklaverei u. dgl. in Zusammenhang standen u. s. w. Alle sehen in Peel nur den Vertheidiger ihrer alten Vorurtheile, aber Alle zusammen haben nicht so viel Stimmen, daß sie zu den 658 Gliedern des Parlamentes auch nur einen erwählen können. Sie sind also in dieser Beziehung ganz unbedeutend und können sich nur als Meinung aussprechen und geltend machen, — oder nicht geltend machen.

Ist denn aber Peel wirklich ihrer Meinung? das, hofften sie, würde er bei Gelegenheit des Festes aussprechen. Hat er es denn aber ausgesprochen? Allerdings, sagen einige Blätter, es ist nur das alte Lied der Tories. Ich kann dieser Meinung nicht beitreten. Peel selbst nennt seine Rede einfach, kunstlos, un-

Union aufzulösen ganz auf, — ja er hat ihn immer nur als ein Mittel bezeichnet billige Gesetze von den Widerstrebenden zu erzwingen. Daß er diese Gesetze von den Tories nicht erhalten könne, daß er sie aber wieder ans Ruder bringe wenn er den Whigs so widerspreche wie während der ersten Melbourneschen Verwaltung, das ist ihm klar geworden. Das jetzige Ministerium wird also zum Heile Irlands besser mit den irländischen Deputirten stehen, als in den vergangenen Jahren.

Ein zweiter Punkt den ich berühren wollte, ist die Zurückweisung Lord John Russels in Devonshire. Sie hat ihm ein Dementi gegeben, was ihm in Frankreich vielleicht Schaden bringen würde; hier tritt seine Wahl an einer zweiten Stelle ein und es macht ihn nach anderen Seiten hin noch populairer, weil er als ein Opfer des Hasses einer unduldsamen Partei bezeichnet wird. Die Sache ist sehr einfach: wo die Tories weit die meisten Grundbesitzungen haben und diese an abhängige Pächter ausgethan sind, werden diese mit Verjagung bedroht wenn sie nicht stimmen, wie der Verpächter vorschreibt. Während so Drohungen von einer Seite ausgesprochen werden, findet sich ein zweiter warnender Commissarius bei der Frau ein: sie möge ihren Mann abhalten sich und seine Familie zu Grunde zu richten, sie möge vielmehr nach dem und dem Laden gehen und Kleider für sich und ihre Kinder auswählen, die Bezahlung finde sich u. s. w.

len Dissenters gleiche bürgerliche Rechte einräumen. Das Alles paßt eben so auf die Grundsätze und die Praxis des Königs von Preußen, und läßt sich schwerlich als ein Glaubensbekenntniß der Unduldsamkeit geltend machen. Genug, seitdem Peel seinen Schweif abgebunden oder losgeschlagen hat, bewegt er sich in sehr verschiedener Weise, und so viel Complimente ihm auch die alte Schule der Tories macht, er hat sich in Wahrheit von ihnen losgesagt. Die Weisheit des —r Wochenblättlers insbesondere ist von ihm so gründlich und vollständig widerlegt worden, als habe er dessen anmaßende Zurechtweisung vor Augen gehabt. Kaum an dem Herzoge von C. wird jener unbekannte berliner Obere, noch einen Miteingeweihten und Socius malorum behalten.

London, den 14ten Mai.

Ich fühle mich heut, Eures freundlichen Morgengrußes entbehrend, noch einsamer als gewöhnlich, hoffe aber Ihr werdet meiner so lebhaft gedenken, als ich Eurer gedenke. Zu langen und ernsten Gedanken giebt ein 54ster Geburtstag nur zu viele Gelegenheit; vor Allem tritt das carpe diem hervor, und zwar hier noch mehr als anderswo. Anstatt daß die Masse der vor mir liegenden Arbeiten abnehmen sollte, wächst sie mit jedem Tage, so daß ich kaum weiß wo ich beginnen, wo und wie ich fortschreiten soll. Die Vergangenheit

behält ihre Rechte und nicht minder die Gegenwart und die Geselligkeit. Ich kann keines von diesen dreien aufgeben, und jedes könnte den ganzen Tag ausfüllen.

— In dieser Gesellschaft bei — ward eine ausgebrachte Gesundheit: der König und die Constitution, zum Theil von Deutschen lebhaft angegriffen. Sie sey unerhört, radical, die zweite Hälfte überflüssig da sie sich von selbst verstehe u. s. w. Ich trat schon um deswillen auf die Seite des Ausbringenden, weil sogar die Einwendungen zeigten daß man den Sinn sehr wohl verstehe, und die zwei Hälften nicht als ganz gleichbedeutend, tautologisch betrachte, wenn sie auch untrennlich wären. In ähnlichem Sinne sind Mann und Frau auch eins, obgleich die für beide ausgebrachte Gesundheit, keine Verletzung des einen oder des andern in sich schließt, sondern nur gleichmäßige Theilnahme ausdrückt. Solche scharfe, spitze Gegensätze, Erläuterungen und Rücksichten führen das, was sie abhalten wollen, zum Theil erst herbei. Englands politische Gesundheit beruht auf der Totalität seiner großen Einrichtungen, und wer die jetzige Constitution leben läßt, kann nicht ihren radicalen Umsturz bezwecken. Zuletzt sollte ich auch eine Gesundheit ausbringen; ich sagte: dem Könige von Preußen, dem größten und besten Reformator in Europa! Die zweite Hälfte mitzutrinken, trugen jene Opponenten

folgerecht auch Bedenken; ich wußte aber was ich sagte, dachte und meinte; und ich meinte es gut, und fernere Berichte aus England werden zeigen, daß der König von Preußen mehr à la tête de la civilisation stehe, als Viele die sich besonders jenseit des Kanals selbstgefällig das Compliment machen.

Freitag, den 15ten Mai.

Ich kann meinem gestrigen Geburtstage nicht viel Gutes nachsagen. Zuvörderst war das Wetter (wie seit mehren Tagen) ganz abscheulich. Dicker Nebel, Regen, Alles kalt, naß, grau, widerwärtig. Als ich dies in einer Gesellschaft klagend erwähnte, behauptete ein Herr: seit zwei Monaten wäre es in London gar nicht neblig gewesen. So nenne man das Wetter nur, wenn man die Häuser gegenüber nicht erkenne und die Lampen auf den Straßen nicht brennen sehe. Ein Anderer fügte hinzu: von 22 Gästen kamen vorigen Herbst nur vier zu einer Gesellschaft in Regents park; alle Anderen hielten es für unmöglich des Nebels halber auszugehen, oder auch nur den Weg zu finden. Und doch giebts in England keinen Minister der Aufklärung.

Sonnabend, den 16ten Mai.

— — Bei P. ward gestern viel lebhafter gesprochen, als vorgestern unter den Gelehrten. Diese sind überhaupt in der Regel nicht die beste und unterhaltendste Ge-

sellschaft. Ihre Mundmühle setzt sich nur in Bewegung, wenn man Getraide ihres eigenen Gewächses aufschüttet. Die Mannigfaltigkeit der übrigen Welt interessirt sie wenig, und die Gewandtheit von einem ihnen nicht zugehörigen Punkte auszugehen ist selten vorhanden. Ganz ausgezeichnete Geister gehören aber allerdings nicht in die Kategorie bloßer Gelehrten von Fach. — Unter Anderem ward gestern gesprochen von den armen Irländern, dem englischen Pachtsysteme und — der Lady Macbeth. Mit meinem Englisch scheine ich (wie beim Fieber) einen guten und einen bösen Tag zu haben. Gestern ward mir Hören und Sprechen viel leichter; vielleicht weil ich in Bewegung, in den Trab kam. Auch am bösen Fiebertage würde ich aber englische Büchertitel besser buchstabiren, als die deutschen in dem auf Befehl der Regierung gedruckten Berichte über das Erziehungswesen, buchstabirt sind. Ich gebe (falscher Namen nicht zu gedenken) einige Beispiele. **Schmidts kleine Biblische Geschulter, u. Grosse Biblische Gerschichten. Ferrenner Volksshulrunde. Rauscherbusch Gotielungs Büchlein.** (Ich kann nicht errathen was das heißen soll). **Krouse Versuch planmüssiger und natürlicher Deskübungen. Türk die sinnlichen Walrnehmungen. Anleitung zu Deux und Sprechübungen. Harnisch Roumlehre. Pestalozzi Tapeln. Kaweron Leitfoden etc. etc.**

Wenn die preußische Regierung Ähnliches drucken ließe, wie würde man (und mit Recht) wo nicht über Unwissenheit, doch über Nachlässigkeit Klage erheben.

Dreiundzwanzigster Brief.

London, den 1sten bis 16ten Mai 1835.

Alles was ich Euch zeither berichtete über Reformen der Kirche, des Armenwesens, der Städte u. s. w. steht in wesentlichem Zusammenhange mit der Parlamentsreform, und geht großentheils aus derselben hervor. Deshalb, und weil die Erinnerung an alte, zerstreute Zeitungsnachrichten nicht hinreicht, muß ich es wagen über diesen so wichtigen als schwierigen Gegenstand geschichtlich und beurtheilend zu sprechen.

So wenig auch eine Geschichte des Parlaments hier Platz finden kann, ist es doch nothwendig aus derselben dasjenige mitzutheilen, was in der neuesten Zeit zu Lob oder Tadel Veranlassung gegeben, und die entgegengesetzten Forderungen des Erhaltens oder Veränderns hervorgerufen hat.

Seit dem Ende des 13ten Jahrhunderts besteht das Parlament aus dem Könige und den drei Ständen des Reichs: nämlich den geistlichen und weltli-

sellschaft. Ihre Mundmühle setzt sich nur in Bewegung, wenn man Getraide ihres eigenen Gewächses aufschüttet. Die Mannigfaltigkeit der übrigen Welt interessirt sie wenig, und die Gewandtheit von einem ihnen nicht zugehörigen Punkte auszugehen ist selten vorhanden. Ganz ausgezeichnete Geister gehören aber allerdings nicht in die Kategorie bloßer Gelehrten von Fach. — Unter Anderem ward gestern gesprochen von den armen Irländern, dem englischen Pachtsysteme und — der Lady Macbeth. Mit meinem Englisch scheine ich (wie beim Fieber) einen guten und einen bösen Tag zu haben. Gestern ward mir Hören und Sprechen viel leichter; vielleicht weil ich in Bewegung, in den Trab kam. Auch am bösen Fiebertage würde ich aber englische Büchertitel besser buchstabiren, als die deutschen in dem auf Befehl der Regierung gedruckten Berichte über das Erziehungswesen, buchstabirt sind. Ich gebe (falscher Namen nicht zu gedenken) einige Beispiele. Schmidts kleine Biblische Geschulter, u. Grosse Biblische Gerschichten. Ferrenner Volksshulrunde. Rauscherbusch Gotielungs Büchlein. (Ich kann nicht errathen was das heißen soll). Krouse Versuch planmüssiger und natürlicher Desk übungen. Türk die sinnlichen Walrnehmungen. Anleitung zu Deux und Sprechübungen. Harnisch Roumlehre. Pestalozzi Tapeln. Kaweron Leitfoden etc. etc.

Wenn die preußische Regierung Ähnliches drucken ließe, wie würde man (und mit Recht) wo nicht über Unwissenheit, doch über Nachlässigkeit Klage erheben.

Dreiundzwanzigster Brief.

London, den 1sten bis 16ten Mai 1835.

Alles was ich Euch zeither berichtete über Reformen der Kirche, des Armenwesens, der Städte u. s. w. steht in wesentlichem Zusammenhange mit der Parlamentsreform, und geht großentheils aus derselben hervor. Deshalb, und weil die Erinnerung an alte, zerstreute Zeitungsnachrichten nicht hinreicht, muß ich es wagen über diesen so wichtigen als schwierigen Gegenstand geschichtlich und beurtheilend zu sprechen.

So wenig auch eine Geschichte des Parlaments hier Platz finden kann, ist es doch nothwendig aus derselben dasjenige mitzutheilen, was in der neuesten Zeit zu Lob oder Tadel Veranlassung gegeben, und die entgegengesetzten Forderungen des Erhaltens oder Veränderns hervorgerufen hat.

Seit dem Ende des 13ten Jahrhunderts besteht das Parlament aus dem Könige und den drei Ständen des Reichs: nämlich den geistlichen und weltli-

chen Lords, und dem Hause der Gemeinen. Jene beiden ersten Stände bilden aber seit undenklicher Zeit so sehr nur eine Körperschaft (das Oberhaus), daß eine Sonderung der Stimmen niemals eintritt und ein Schluß der Mehrzahl gültig ist, wenn auch z. B. alle geistlichen Mitglieder dagegen gestimmt hätten. Es gab einen Zeitraum wo die Zahl der letzten größer war, als die der weltlichen Lords. Zahl und Einfluß nahm aber wesentlich ab durch die Reformation, indem 36 geistliche Stimmen wegfielen, während die Könige immer mehr Personen den weltlichen parlamentarischen Adel ertheilten. Unter Heinrich VII saßen nur 29 Lords im Oberhause; unter Heinrich VIII und Elisabeth 51; unter Jakob I, 96; im Jahre 1640, 119; im Jahre 1661, 139; im Jahre 1826, 300 u. s. w.

Jetzt sitzen im Oberhause englische Lords		350
darunter Herzöge	21	
Marquis	19	
Grafen	108	
Viscounts	17	
Barone	185	
Summa	350	
Irländische Lords auf Lebenszeit gewählt		28
Schottische Lords für ein Parlament gewählt		16
Englische Erzbischöfe und Bischöfe		28
Irländische Bischöfe		4
In Summa		426

Diese Zahlen ergeben genügend wie ungemein schwach (im Vergleich mit allen politischen Rechten und Entwickelungen des Mittelalters) der geistliche Bestandtheil im Oberhause ist; und dennoch meinen Viele: er müsse, wie zur Zeit der englischen Rebellion, ganz herausgeworfen und den weltlichen Lords die alleinige Herrschaft überlassen werden. Ich kann diese Ansicht keineswegs theilen. Wenn in unseren Tagen jeder Rosinenkrämer und Kuchenbäcker unmittelbar, oder durch Vertretung auf politische Rechte Anspruch macht und mitreden und mitwirken will; warum soll das höchste Interesse des Menschen, das religiöse nicht zur Sprache kommen? Allerdings ist jeder Mensch ein religiöser, oder soll es seyn; aber er ist es nur in demselben Sinne, wie er auch ein Rechtskundiger ist, oder ungefähr weiß wie man säet und ärndtet, Bier braut und Branntwein brennt u. s. w. Der Geistliche hat seinen eigenthümlichen wissenschaftlichen Beruf, und dieser Beruf liegt keineswegs so ganz außerhalb der Welt und des Staats, daß sich der Punkt und die Richtung heilsamen Einflusses und förderlicher Mitwirkung nicht auffinden ließe. Leugnet man dies theoretisch und macht man es zugleich praktisch geltend, so wird eine ungesetzliche Einwirkung neben den Formen des Staates selten ausbleiben, ja mächtiger und gefährlicher werden, als wenn sie durch Verbindung mit den anderen Richtungen geläutert und ermäßigt wird. Der Ein-

wand: „Christi Reich sey nicht von dieser Welt"; hat seinen guten und richtigen Sinn, und schon im Mittelalter wußte die mächtige Geistlichkeit daß mancherlei, z. B. Kriegführung, für sie nicht passe. Es folgt aber daraus nicht, was Viele folgern, z. B.: die blutarme Geistlichkeit solle ganz von freiwilligen Beiträgen leben, die weltliche Gesetzgebung brauche keines geistlichen Beistandes, Staat und Kirche hätten keinen Zusammenhang u. s. w. Mißbräuche des Reichthums, der Einmischung, der einseitigen Begünstigung und Herrschaft, soll man ausrotten; nicht aber das wichtigste Element geselliger Entwickelung aus dem öffentlichen Leben in einer Zeit hinausweisen welche sich ihrer Vielseitigkeit rühmt, — und das obenein im Widerspruche mit der Geschichte von Jahrtausenden. Nicht die 28 Bischöfe im Oberhause, nicht diese unbedeutende Minorität, hat die Mängel der englischen Kirche herbeigeführt; sondern die weltlichen Lords haben ihren Vortheil darin gesehen das Bestehende zu erhalten, so wie Andere im 17ten Jahrhundert ihren Vortheil darin sahen, es umzustoßen. Andererseits gehören die Bischöfe meist selbst zum hohen Adel und stimmten in der Regel mit der Regierung. Daß sie in neuerer Zeit hievon einige Male mehr aus Parteigründen der Tories, als aus religiösen Gründen abwichen, hat sie nicht beliebt gemacht und ihre Stellung zur Regierung theilweise geändert.

Wollte man aber den geistlichen Bestandtheil aus dem Parlamente ganz hinausweisen, anstatt ihn zu läutern und ihm eine breitere Grundlage zu geben: so würde irgendwo und wie eine Form der Convocation, Synoden u. dgl. hervortreten müssen, oder dem Zufalle das überlassen bleiben, was durch Gesetze beherrscht und gelenkt werden sollte. Eines schickt sich nicht für Alle, und ich bin weit davon entfernt Alles über einen Leisten schlagen zu wollen: der Kampf gegen die Geistlichkeit, geführt mit bloßen Abstractionen und Gemeinplätzen, ist aber nur ein ganz oberflächlicher, der sich analog auch gegen die weltlichen Lords, angeblich zum Vortheile des Unterhauses fortführen ließe, bis dies einem Cromwell oder Napoleon zur Beute und aus scheinbarer Allmacht in lächerliche und schmerzliche Nichtigkeit hinabgestürzt würde.

Einzelne Vorschläge wie das Oberhaus zu reformiren sey, habe ich schon an einer anderen Stelle erwähnt und will mich durch deren Prüfung nicht länger von meiner eigentlichen Aufgabe zurückhalten lassen. Gewiß war der Gedanke des Oberhauses irrig, wonach es das Recht des Königs, Lords zu ernennen, zur Zeit Georgs I beschränken wollte. Die Bill ward im Unterhause schon deshalb verworfen, weil daraus gar leicht eine geschlossene, engherzige, bald veraltende Oligarchie entstehen konnte, und eine Erneuerung, sowie die Aussicht der Bürgerlichen ins Oberhaus ein=

zurücken, übertrieben wäre erschwert worden. Nur einmal, zur Zeit der Königinn Anna, wurden Pairs ernannt um dem Ministerium die Mehrzahl im Oberhause zu verschaffen; seitdem hat man dies gefährliche Auskunftsmittel vermieden und die Sachen stehen, trotz alles bösen Anscheins so, daß Collisionen und Zwistigkeiten beider Häuser sich ausgleichen lassen, ohne in den Grundeinrichtungen des Oberhauses etwas Erhebliches zu ändern. Aber freilich müssen beide Theile Maaß und Vernunft nicht bei Seite setzen. — Ob nun das Unterhaus in anderer Weise einer Reform bedurfte, oder nicht bedurfte, ist die so verschieden beantwortete Hauptfrage.

Gewöhnlich ward das Unterhaus hiebei von der einen Partei als eine Körperschaft betrachtet, welche immer, oder doch seit unvordenklicher Zeit, dieselbe gewesen wäre, und schon deshalb nicht verändert werden dürfe. Abgesehen davon daß der Grund: „man solle ein Verhältniß beibehalten, weil es lange gedauert habe," sich (wie alle Abstractionen) mit gleichem Rechte oder Unrechte in die entgegengesetzte Behauptung umkehren läßt: „man müsse ein Verhältniß ändern, weil es zu lange unverändert geblieben sey;" — abgesehen hievon, erweiset die Geschichte eine sehr mannigfaltige und allmälige Entwickelung der Bestandtheile und Rechte des Unterhauses. Anfangs z. B. waren die letzten so gering und die Ko=

sten der Mitgliedschaft, gleichwie die Unannehmlichkeit des bloßen Geldbewilligens so groß, daß Manche wünschten durch den König nicht berufen zu werden. Wenn aber diese Berufung vom Könige abhing, so liegt ja darin schon ein Princip der Veränderung und Beweglichkeit zu Tage, und erst seit der Herstellung Karls II kam man, ohne ausdrückliches Gesetz zu der Überzeugung: das Gleichgewicht und die Bedeutung der verschiedenen Staatsgewalten gehe wiederum verloren, wenn der König fernerhin eben so Mitglieder des Unterhauses beriefe, wie er Lords erneñne.

Zur Zeit Eduards I saßen etwa 150 Mitglieder im Unterhause, zur Zeit Heinrichs VIII etwa 224 Glieder (Hallam III, 50. Archenholz Annalen V, 15 — 43. Stockdale XXX.).

Heinrich VIII	stellte	her	2	Stimmen u. schuf	33	neue Stimmen
Eduard VI	=	=	20	= =	28	= =
Marie	=	=	4	= =	17	= =
Elisabeth	=	=	12	= =	48	= =
Jakob I	=	=	16	= =	11	= =
Karl I	=	=	18	= =	6	= =

Seit Karl II hat, wie gesagt, kein König aus eigener Macht neue Stimmen ertheilt; allein die Aufnahme der Mitglieder für Schotland und Irland war im Jahre 1706 und 1801 eine so große, als

wichtige Reform des englischen Unterhauses. Es bestand seitdem aus folgenden Mitgliedern:

Für 40 englische Grafschaften	80	Glieder
„ 25 größere Städte	50	„
„ 172 Landstädte und Flecken	339;	darunter
sandten 167 je zwei, und 5 einen Abgeordneten.		
„ 8 Seehäfen	16	„
„ 2 Universitäten	4	„
„ 12 Grafschaften von Wales	12	„
„ 12 Städte von Wales	12	„
Zusammen	513	Mitglieder für England und Wales.
Für 30 schottische Grafschaften	30	Glieder
„ 65 „ Städte und Flecken	15	„
Zusammen schottische Mitglieder	45	
Für Irland	100	
Summa aller Mitglieder	658.	

Mit Zurücksetzung aller andern das Unterhaus betreffenden Punkte, will ich hier vorläufig nur Einiges von den früheren Wahlformen und den Eigenschaften der Wähler bemerken. Jeder Wähler für eine Grafschaft sollte innerhalb derselben ein Grundstück besitzen mit wenigstens lebenslänglichen Rechten (freehold). Zeitpächter und Laßbesitzer (copyholders) hatten kein Wahlrecht. Jener Grundbesitz mußte jährlich einen reinen

Ertrag von mindestens 40 Schilling einbringen. Um zu verhüten, daß nicht Jemand ein Grundstück betrügerisch oder zum Scheine erwerbe und das Wahlrecht ungebührlich ausübe, stand fest daß Jeder seinen Besitztitel schon ein Jahr vorher nachweisen mußte, sofern er das Land nicht durch Erbrecht, Heirath oder Dienstrecht erwarb. Für jedes Haus und für jede Besitzung gab man (ohne Rücksicht auf ihre Größe) nur eine Stimme ab. Die Wahlart der Abgeordneten für die Städte und Burgen war keineswegs so gleichartig wie bei den Grafschaften, sondern untereinander höchst verschieden. So z. B. (Stockdale's guide) wählten in Abington, Arundel u. s. w. die zu Staats- und Gemeinelasten beitragenden Personen; in Bath der Maire, die Aldermänner und der Gemeinerath; in Bristol die Freibesitzer, welche jährlich 40 Schilling einzunehmen hatten; in Collington, alle Einwohner, welche seit drei Jahren Häuser besitzen; in Coventry die eingetragenen Freibesitzer (freemen), welche sieben Jahre in der Stadt Lehrlinge waren; in Erickdale die Copyholders und die welche wenigstens dreijährige Pachtungen hatten u. s. w. Die Mitglieder für die Universitäten wurden von den Doctoren und den wirklichen Lehrern (actual masters) ernannt. Aus dieser bunten Mannigfaltigkeit folgt, daß die Zahl der, einen Abgeordneten wählenden Personen,

höchst verschieden war; sie betrug z. B. in Bristol 5000, in Abington 600, in Bath 30 u. s. w.

Der Erwählte durfte kein Fremder, Minderjähriger oder Geistlicher seyn, und mußte in der Grafschaft ein Vermögen von 600 Pfund, in der Stadt von 300 Pfund besitzen. Abgeordnete für die Universitäten blieben von dieser Vermögensnachweisung entbunden. Die Maires und Beamte (bailiffs) konnten zwar nicht für ihre Städte und Burgen, wol aber für andere Sprengel gewählt werden. Es war erlaubt Personen zu ernennen, welche außerhalb des Wahlbezirks wohnten.

Diese kurzen Andeutungen werden manche der Anklagen und Rechtfertigungen verständlicher machen, welche ich bald mittheilen will; hier mögen vorläufig nur noch ein Paar Bemerkungen Platz finden:

Erstens: Bis zur zweiten Hälfte des 17ten Jahrhunderts war das Unterhaus noch größeren Veränderungen unterworfen, als das Oberhaus, und die Unveränderlichkeit welche seitdem eintrat, beruhte weder auf einem ausgesprochenen Gesetze, noch auf einer wissenschaftlichen Einsicht, noch auf einer praktischen Nothwendigkeit. Oder es ließen sich wol noch eher Gründe auffinden, weshalb das aristokratische, conservative Oberhaus unbeweglicher, geschlossener seyn müsse, als das demokratisirende, die Entwickelung der Massen darstellende Unterhaus. Obgleich Georg III

keine Lords haufenweise, en fournées, zu gewissen Zwecken ernannte, so kamen doch während seiner Regierung 235 neue Glieder ins Oberhaus, 74 gingen nur aus, und es blieb also eine Vermehrung von 161 Personen. Ein solches Verfahren würde dem venetianischen und berner Erbadel, es würde der Königinn Elisabeth (die so sparsam mit Standeserhöhungen war) als eine Reform des Oberhauses erschienen seyn, radicaler als Alles was man in der neuesten Zeit in Beziehung auf das Unterhaus vorgeschlagen und durchgesetzt hat. Andererseits mindern aber diese zahlreichen Aufnahmen, eben die Mängel eines bloßen Erbadels, führen ihm die größten Talente aus den Commoners (vor Allem die Inhaber gewisser hohen Reichsämter) in gewissen Zwischenräumen zu, und geben dem Oberhause schon hiedurch ein großes und angemessenes Gewicht. Jeden Falls läßt sich kein historischer, oder wissenschaftlicher Beweis führen, weshalb das Oberhaus beweglich und veränderlich, das Unterhaus aber unbeweglich und unveränderlich seyn müsse.

Zweitens. Dasselbe gilt von den Wahlformen und den Wahlbedingungen. Man soll weder Götzendienst treiben mit der abstracten Gleichförmigkeit derselben, wobei alles Individuelle zur Seite geschoben, oder ertödtet wird; noch mit einer übertriebenen Mannigfaltigkeit derselben, welche ihre Ent-

stehung oft nur dem Zufalle und der Willkür verdankt. Zunahme oder Abnahme der Bevölkerung, des Reichthums, der Bildung u. s. w. welche sich nach allen Seiten geltend macht, kann nicht ohne Einfluß bleiben auf die Zahl und das Vermögen der Wähler und der Erwählten. Oder:

Drittens: unermeßliche Veränderungen, welche in allen Verhältnissen aller Einzelnen eintreten, können nicht ohne Einfluß auf die öffentlichen Verhältnisse bleiben, und es ist einer der größten und gefährlichsten Irrthümer, Staatsrecht und Privatrecht ganz von einander zu trennen (wie manche Hochtories wollen), oder es ganz zusammenzuwerfen, wie die Jakobiner versuchten.

Der Gedanke das Unterhaus zu reformiren, ist keineswegs erst in der neuesten Zeit blos durch Eigennutz und Ränke hervorgetrieben worden; er ist alt, und geht zunächst nur darauf hinaus, das bewegende Lebensprincip wieder hineinzubringen, welches bis zur Hälfte des 17ten Jahrhunderts in den Händen der Könige lag, seitdem aber einschlief, oder abstarb. Von diesem Standpunkte aus läßt sich ferner erweisen: daß keine die Formen betreffende Maaßregel eine schlechterdings letzte (final measure) seyn könne; weil dieser Gedanke eben wieder in die leblose Unbeweglichkeit zurückwirft, aus welcher man sich hervorarbeiten wollte. Die Behauptung: daß bei Annahme

dieser Grundsätze Alles in ertödtenden Umsturz gerathen müsse, Nichts auch nur eine Stunde Haltung gewinne, oder seines Daseyns sicher sey; — ist so ungegründet, als daß dem Oberhause ein rascher Untergang bevorstehe, weil kein neuernannter Lord, der letzternannte (a final Lord) seyn kann, sondern dem Könige hier das droit du mouvement geblieben ist, während er es für das Unterhaus verlor. Ja, wäre das Oberhaus seit 1640 gleichwie das Unterhaus, von jeder Erneuerung und Erfrischung ausgeschlossen geblieben, so würde die Aristokratie viel schneller dahin gestorben seyn. Der letzte Pulsschlag, der letzte Athemzug eines Menschen, ist sein Tod; dieses Letzte, final, abzuhalten ist der Zweck aller Heilkunde, so wie auf anderem Boden, aller Staatskunst. Den Tod aber beschleunigt nicht allein der, welcher durch erhitzende Getränke den Pulsschlag fieberhaft aufregt, sondern auch wer die Adern unterbindet, damit der Puls ausruhe und nicht gar zu müde werde.

Doch in welche vorzeitige Betrachtungen gerathe ich, anstatt zu erzählen. Seit William Pitts wiederholten Vorschlägen einer Parlamentsreform, ist dieser Gedanke nie wieder verschwunden: wenn aber jener große Staatsmann seine eigenen Plane in den furchtbarsten Jahren der französischen Revolution zurücknahm, so geschah dies nicht weil er sich einer schlechten Inconsequenz schuldig machte; sondern weil, nach Salomons Aus-

spruch, Alles seine rechte Zeit hat und bedarf. Das Jahr 1830 bot aber nicht dieselben Gründe wie das Jahr 1793. Wenn also Wellington am ersten November 1830 erklärte: „er widerspreche aller und jeder Reform, weil die bestehenden Formen allen Zwecken genügten, und das völlige Vertrauen des Landes besäßen (Hansard I, 52)"; so war dies weder der Klugheit, noch der Wahrheit gemäß. An dieser Erklärung (und nicht an anderen Kleinigkeiten) scheiterte sein Ministerium; sie war die Brandfackel, oder die Segen bringende Leuchte für England auf viele Jahre hinaus, sie erzeugte was sie bekämpfen wollte und ward folgenreicher als der Sprechende es ahndete. Daß Wellington mit eiserner Beharrlichkeit seine Stellung bei Waterloo behauptete, führte ihn zu Sieg und Ruhm; daß er hier, auf ganz anderem Boden, als Staatsmann blos verneinte, statt zu vermitteln, entriß ihm und seinen Freunden die Herrschaft, wenigstens die Herrschaft in der alten, lang vertheidigten Weise. Wenn der Herzog später (den vierten October 1831, Hansard VII, 1187) zur Rechtfertigung jener Erklärung sagte: „Ich sprach als des Königs Minister, dessen Pflicht es ist, die Einrichtungen, die Institutionen des Landes aufrecht zu halten;" so liegt darin die unerwiesene Voraussetzung, petitio principii, daß Alles was er aufrecht halten wollte, der Erhaltung werth sey. Die Aufgabe des Staats-

manns ist ja aber ganz eigentlich, ein Geburtshelfer für eine neue Zeit zu seyn, und dem Abgestorbenen ein ehrbares Begräbniß anzuweisen. Laut jener Erklärung, wäre allem Gesetzgeben ein Ende gemacht, und der Streit liefe nur darauf hinaus in welchem Jahre, oder an welchem Tage man das Buch zumachen wolle. Eine bedingte Erklärung hätte dem Herzoge Gang und Art der Reform in die Hände gegeben; durch eine unbedingte gerieth dies Alles nothwendig in die Hände seiner Gegner, und man könnte sagen: tu l'as voulu George Wellington!

Das, was die Tories früher als Sieg gefeiert hatten (daß z. B. die Stimme von East-Retford keiner großen Stadt beigelegt ward), erschien jedem Scharfsichtigen als eine Niederlage, sofern die Zahl ihrer Gegner dadurch immer mehr wuchs; doch war dies und Ähnliches nur Einzelnheit, Plänkelei; erst jene allgemeine Kriegserklärung Wellingtons, führte natürlich und nothwendig zu allgemeiner Kriegserhebung. Man hat oft zur Entschuldigung des Herzogs gesagt, er habe sich übereilt; ich kann diese Ansicht keineswegs theilen, wenn ich den Gang der Dinge, die Umstände und die Worte ins Auge fasse. Vielmehr erkläre ich mir die Sache so: Im Jahre 1829 siegte der Herzog in seinem parlamentarischen Feldzuge hinsichtlich der Emancipation der Katholiken durch den Beistand der Whigs und Radicalen.

Im Jahre 1830 erhielt er sich durch den, anfangs zurückgewiesenen, dann bewilligten Steuererlaß. Im dritten Jahre forderten die Whigs eine Parlamentsreform, aber die Tories wollten auf keine Zugeständnisse mehr eingehen und der Herzog mußte sich ihnen anschließen, oder er ging ihres Beistandes verlustig. Welche Gründe ihn aber auch bestimmten, er hatte sich geirrt wenn er glaubte durch eine feste Erklärung die Gemüther umzustimmen, und die Mehrzahl zu gewinnen. Sein Ministerium fiel und am ersten März 1831 legte Lord John Russel dem Unterhause den Plan einer durchgreifenden Reform vor (Hansard II, 1061—1356). Ich theile Euch den wesentlichen Inhalt seiner Rede mit.

Die Aufgabe (so sprach er) ist, einen glücklichen Mittelweg zu finden, nämlich einerseits Mißbräuche abzustellen, andererseits aber Umwälzungen böser Art zu vermeiden. Das Unterhaus ist jetzt weder das was es einst war, noch was es seyn sollte. Schon Eduard I erklärte: daß keine Steuern erhoben werden dürften ohne allgemeine Zustimmung des Reiches; nun stellt ja aber das jetzige Unterhaus keineswegs das Reich dar, wenn z. B. die größten Städte keinen Abgeordneten senden, während zwei Mitglieder für eine steinerne Mauer, oder zwei für einen Garten erwählt und zum Parlamente geschickt werden. Deshalb verschwindet das Zutrauen des Volkes zu dem jetzigen Unterhause, und für die Reform desselben

spricht Recht, Nutzen, Klugheit, Vernunft und Nothwendigkeit. Der jetzige Zustand, die jetzige Berechtigung kann nicht als unbedingtes Privateigenthum betrachtet werden; sie ist nur etwas Anvertrautes, ein Auftrag (trust), und wenn man kein Bedenken trug vor wenig Jahren 200,000 irländische Wähler auszuschließen, so ist nicht abzusehen warum das was für Bauern Recht war, nicht aus ähnlichen Gründen auf Reiche und Adelige Anwendung finden könne. Die Grundlagen des neuen Planes sind mithin folgende:

Erstens: Diejenigen Orte, welche im Jahre 1821 nicht 2000 Einwohner zählten, verlieren das Recht einen Abgeordneten ins Parlament zu senden; diejenigen welche nicht über 4000 Einwohner hatten, erwählen künftig nur einen und nicht mehrere Abgeordnete. Hiedurch fallen dort 111, hier 43, zusammen 154 Stimmen für die Zukunft hinweg.

Zweitens: Die Zahl der Wahlorte wird, weil die Entfernungen zu groß sind, vermehrt, und die Wahlzeit auf zwei Tage verkürzt.

Drittens: Stimmrecht erhalten außer den Freibesitzern mit 10 Pfund freier Einnahme, auch die Zeitbesitzer mit 20 Pfund Einnahme (copyholders) und die Pächter (leaseholders) welche ein Anrecht auf 21 Jahre haben und wenigstens 50 Pfund Pacht zahlen. Die Rechte der Bürger (freemen) in städti-

schen Körperschaften, werden für die Lebenszeit der jetzigen Inhaber unverändert beibehalten.

Viertens: die wegfallenden Stimmen sollen nicht in gleicher Zahl wieder vertheilt, sondern die Zahl der Mitglieder des Unterhauses, aus nahe liegenden Gründen vermindert werden. Sie betrug jetzt 658 Glieder. Nach einer ersten Berechnung sollten wegfallen 168

bleiben: 490.

Es sollten neu erhalten:

Schotland	5	Glieder.	
Irland	3	—	
Wales	1	—	
London	8	—	
englische Städte	34	—	
— Grafschaften	55	—	106

Mithin wäre die Zahl der künftigen Mitglieder 596.

Die Zahl der Wähler dürfte künftig betragen:

für die alten Abgeordneten	110,000
Neue Städte	50,000
Grafschaften	100,000
London	95,000
Schotland	60,000
Irland	40,000, oder etwa
zusammen 450 bis	500,000.

Daß diese Veränderungen groß wären, sagte Russel, habe keinen Zweifel; allein die Nothwendigkeit einer großen Reform entstehe eben daraus, daß man seit 200 Jahren keine kleineren, allmäligen und zweckmäßigen Mittel angewandt habe, das Unterhaus nach Form und Inhalt zu verbessern. Die Verfassung werde hierdurch nicht zerstört, sondern erneut und befestigt, und die Hinzufügung des Volksgeistes schließe den wahrhaft nützlichen Geist und Einfluß der Aristokratie nicht aus. Hätte man z. B. anstatt das Wahlrecht an die Einnahme von 10 Pfund zu knüpfen, 20 Pfund fordern wollen, so würden in mancher Stadt nur 10, 7, 3 oder gar nur ein Wähler geblieben seyn. Wenn die Vorfahren Alt Sarum eine Stimme bewilligten, weil es eine Stadt war, so verdient Manchester eine Stimme, weil es eine Stadt ist. Die Fortschritte der Kenntnisse, der Bevölkerung, des Reichthums geben dem Volke eine andere Stellung und Berechtigung, als es einst der Geistlichkeit und dem Adel gegenüber besaß. Der letzte kann, wenn er die Zeit erkennt, seine wohlverdienten Rechte erhalten; versteht man aber unter Aristokratie Personen, welche das Volk nicht kennen, nie mit ihm lebten und nie für dasselbe sorgten, welche Ehre suchen ohne Verdienst, Stellen ohne Pflichten, und Gehalte ohne Arbeit, so habe ich für solch eine Aristokratie keine Theilnahme.

Dieser Vorschlag, welcher in der That die Hoffnung der Einen und die Furcht der Anderen überstieg, erregte im ganzen Lande die allerhöchste Theilnahme, und der Kampf beider Parteien dauerte innerhalb und außerhalb des Parlaments über Jahr und Tag, bis er im Wesentlichen zum Vortheile der Freunde jener Reform entschieden ward. Ich hatte die Absicht Euch mit dem Gange dieses Kampfes dadurch bekannt zu machen, daß ich alle Gründe und Gegengründe in zwei große Reden dafür und dagegen zusammenfaßte; allein dies Verfahren hat mehre Unbequemlichkeiten. So z. B. stellt es das, was sich allmälig entwickelte und aus den verschiedenen Gegensätzen geschichtlich hervorging, irrig als ein Gleichzeitiges dar; es verwandelt das dialogisch Dramatische gleichsam in Episches, und zeigt keine Spur des Individuellen und Persönlichen was hiebei so sehr hervortrat und sich geltend machte. Möchte Euch das, was ich aus den bändestarken Reden auf wenige Seiten zusammendränge, weder zu trocken, noch zu zerstückelt erscheinen, und Ihr Nachsicht haben wenn ich die schwere Aufgabe weder zu Eurer, — noch zu meiner Zufriedenheit löse.

Zuvörderst widersprach Herr Inglis, der Abgeordnete des überconservativen Oxford, dem Vorschlage irgend einer Reform. Oft hat das Volk, sagte er, laut Veränderungen gefordert, und ist ohne sie zu bewilligen wieder beruhigt worden, und so ist das Unter-

haus auch jetzt nicht verbunden dem Geschrei irgend einer sogenannten Mehrzahl nachzugeben. Überhaupt giebt die Bevölkerung nicht das Maaß der Wahrheit, und nie hat man das Recht Abgeordnete ins Parlament zu schicken nach der Menschenzahl zugetheilt. Manche Burgen, welche dasselbe noch jetzt ausüben, waren anfangs nur klein, und nach dem in diesem Augenblicke angelegten, neuen Maaßstabe, ganz unbedeutend. Welche Fehler die jetzigen Formen auch in den Augen gewisser Theoretiker haben mögen, praktisch genossen die Engländer größeren Segens, als irgend ein anderes Volk, und keine Stadt, kein besonderes Interesse derselben ward vernachlässigt, weil sie im Unterhause durch keinen besonderen Abgeordneten vertreten wurde. Durch die angeklagten, verfallenen Flecken sind oft die tüchtigsten Männer ins Parlament gekommen, für die jeder andere Weg verschlossen geblieben wäre. Niemand kann mir ein besseres Parlament zeigen, als das jetzige; wol aber ist es leicht schlechtere nachzuweisen, abhängiger von der Krone oder der Aristokratie, bestechlicher durch Geld und Ämter, leidenschaftlicher durch Parteigeist u. s. w. Die Macht der Krone und der Lords ist jetzo geringer als zu irgend einer anderen Zeit, und ein unreformirtes Oberhaus kann einem reformirten Unterhause nicht widerstehen.

Nur zu oft, fügte Herr Twiß hinzu, hat man

sich dem Willen des Volks unterworfen, und bessere Einsicht zur Seite gesetzt. Die Zahl der Wähler würde durch die neuen Vorschläge viel zu sehr erhöht werden; auch ist es irrig den Gesammtinhalt des Staates allein in den Interessen der Ackerbauer und Fabrikanten zu sehen und zu suchen. Die Noth, worüber das Volk klagt (sagte Lord Gower) entsteht nicht, wie man irrig vorgiebt oder glaubt, durch die Beschaffenheit des Unterhauses. Reform ist nur ein anderes Wort für Revolution, und die größten Männer z. B. Pitt, Burke, Canning u. A. widersprachen derselben. Anstatt die Mitglieder der verfallenen Flecken anzuklagen (Herr Shelley), sollte man vielmehr hervorheben, daß sie durch kein besonderes Interesse bestimmt sind, kein besonderes Interesse vertreten, also freier, reiner und unabhängiger stimmen können. So viele Flecken ihres Rechtes verlustig erklären (disfranchise) ohne irgend eine Entschädigung zu bewilligen (Lord Darlington), wäre eine Confiscation unleugbaren Privateigenthums. Reform, ohne Verminderung der Abgaben (Herr Walsh) hilft wenig oder nichts; wenn nun diese unrathsam oder unmöglich ist, so ist es am besten auch dort das Bestehende unverändert zu erhalten. Hiezu kommt (Herr Wetherell) daß der Zeitpunkt für eine Reform höchst unglücklich gewählt ist. Das Volk zerschlägt die Maschinen, weil es glaubt daß dadurch seine Handarbeit verkürzt (abrid-

god) wird, und das Ministerium zerschlägt die Verfassung, weil sie das Geschäft, Popularität zu suchen, verringert.

Englands Verfassung (sagte Herr Bankes) widerstand dem Andrange des Jakobinismus, reichte hin alle Interessen zu schützen, sicherte die Glückseligkeit des Volkes, und sollte nun zerstört werden durch irgend eine Vorliebe für Theorien und Experimente? Jede Veränderung solch einer Verfassung muß wie ein Übel betrachtet werden. Entscheidet die Neigung und das Geschrei des Volkes, so kommen wir an bei der Lehre von der Volkssouverainetät, und alle Gesetze ohne Berufung an das Volk sind ungesetzlich. Das Volk (bemerkte Herr Baring) versteht wenig davon was ihm eigentlich fehlt, und das Unterhaus ist keineswegs genau unterrichtet was dasselbe wünscht. Künftig wird es nicht mehr heißen: König, Oberhaus und Unterhaus; sondern: Unterhaus, Oberhaus und König. Der vortreffliche Zustand, wonach das Unterhaus unter einem gemäßigten (slight) Einflusse der Krone stand und innig mit der Aristokratie verbunden war, löset sich auf, und das niedere Volk (welches angeblich am meisten gewinnen soll) wird zuerst die übeln Folgen der neuen Maaßregeln fühlen. Der jetzige Einfluß der Aristokratie auf das Haus der Gemeinen ist weder ungesetzlich, noch ein Übel, und die Aristokratie der französischen Wähler ist weit größer als die

(selbst auf die Gefahr einiger Wiederholungen) meist in der Folge wie die verschiedenen Redner auftraten. Die Ursachen der Klagen über die jetzigen Wahlformen (sagte Lord Althorp) sind wohl begründet und beziehen sich auf kein vorübergehendes, sondern auf ein fortdauerndes Übel. Zufällige Vortheile welche aus demselben (etwa bei den Wahlen für die verfallenen Ortschaften) entstanden sind, werden nicht allein durch die damit verbundenen Nachtheile überwogen, sondern sind auch durch eine Verbesserung der Wahlmethode für die Zukunft keineswegs ausgeschlossen. Das neue Wahlgesetz wird die entscheidende Macht in die Hände der mitleren Klassen legen, wodurch der Geist unheilbringender Revolutionen am besten gebändigt wird. Allerdings kann keine Form allen Mißbräuchen, aller Bestechung abhelfen (Viscount Newark), allein sie kann die vorhandenen Übel doch vermindern. Dann werden z. B. die Wähler in Devonshire nicht mehr vom Wahlorte 40 Meilen entfernt seyn und keine Wahl mehr, wie in Yorkshire, 150,000 Pfund kosten. Der allgemeine Beifall (ich entnehme das Nächstfolgende aus verschiedenen Reden) welchen der Vorschlag findet, ist keineswegs etwas Gleichgültiges, oder gar Verächtliches. Man weiß und fühlt ganz richtig daß die Verfassung dadurch befestigt wird, ein unbedingtes Beharren dagegen die Entwickelung unnatürlich aufhält und zu Revolutionen führt. Alle Widersprechen-

den würden gar schnell dieser Meinung beitreten, wollte man nur auf ihre unbilligen Entschädigungsforderungen eingehen. Achtung vor König und Verfassung, und Vorliebe für verfallene Orte ist keineswegs (wie Manche eigennützig vorgeben) eins und dasselbe. Man spricht: wenn das Volk laut Forderungen geltend macht, ist es unzeitig sie zu bewilligen, und wenn es sich ruhig verhält so sind Veränderungen unnöthig; wird denn aber durch diese doppelte Verneinung nicht jeder Fortschritt der Gesetzgebung für alle Zeiten zurückgewiesen?

Englands Geschichte ist glorreich für jeden Zeitabschnitt; will aber deshalb jemand die Einrichtungen der Königinn Elisabeth herstellen, und ist es nicht unvernünftig aus früheren Jahrhunderten den Beweis dessen herzunehmen, was wir jetzt bedürfen? Erst muß Reichthum und Macht sich einfinden (bemerkte Herr Jeffery), bevor die Sehnsucht nach politischer Freiheit eintritt. Gewinnt man nicht die mittleren Klassen, indem man die Verfassung ihrer Macht, ihrem Reichthume und ihren Kenntnissen anpaßt, so werden sie sich mit den Revolutionairen vereinigen, anstatt ihnen entgegenzutreten. Declamationen über die Vortrefflichkeit des Bestehenden (sagte Herr Gisborne) reichen nicht hin die Gemüther zu beruhigen, oder die Behauptung zu widerlegen: ein reformirtes Parlament würde weder so viel Kriege geführt, noch so viel

Schulden gemacht, noch so viel Vorurtheile und nachtheilige Einrichtungen in Schutz genommen haben. Wer kann erweisen daß Männer wie Pitt, Fox, Burke, Canning ohne verfallene Flecken nie würden ins Parlament gekommen, nie ihr Werth anerkannt worden seyn; und wenn einzelne tüchtige Personen durch Hülfe jener Fleckenbesitzer einrückten, so wurden noch weit mehr durch ihr Daseyn ausgeschlossen, und parteiische oder einfältige Leute vorgeschoben. Weder sachliches noch persönliches Eigenthum, weder Land, noch Besitz, noch wahre Rechte wurden in diesem Wege vertreten; und trotz aller Verbote kaufte und verkaufte man verfallene Orte auf Speculation, selbst an Juden. So erhielten diese politische Rechte, während man sie Städten wie Birmingham und Manchester verweigerte.

Tausend Personen (erwies Herr Graham) erwählen für 28 Burgen 26 Parlamentsmitglieder. Von 48 solcher Burgen wurden 97 Männer ins Parlament geschickt, obgleich keine unter ihnen über 100 Einwohner zählt. In 27 Burgen beträgt die Zahl der Wähler nur 10 bis 27, und in neun Burgen gar unter zehn. 142 Lords und Commoners ernennen durch ihre Stellung und ihre Verbindungen 173, und 16 Lords ernennen 76 Glieder fürs Unterhaus. In 60 Burgen, welche man jetzt streichen will, finden sich nur 1071 Häuser zu zehn Pfund; wogegen Sheffield

welches kein Stimmrecht hat und dem man keins bewilligen will, allein 1556 solcher Häuser zählt. In 47 Burgen giebt es nur 6323 berechtigte Häuser, und Marylebone (eine Abtheilung Londons welche nicht vertreten wird) hat 10421 Häuser zu 10 Pfund. Dadurch, daß man den Zehnpfundmännern Stimmrecht bewilligen will, wird die Zahl der Wähler keineswegs übertrieben groß. Bei einer Verdoppelung dieser Forderung würden vielmehr in mancher Stadt nur 10, 7, 3, ja nur ein Wähler geblieben seyn. Selbst jetzt ist unter 47 Orten, welche einen Abgeordneten ins Parlament schicken sollen, nur einer dessen Wählerzahl bis 207 steigt (Herr Harvey); Bewdly hat nur 21, Dowerton 9, Shaftesbury 75 Wähler u. s. w. Hätte man ferner (Hr. Tennant) 4000 statt 2000 Einwohner von einem zu repräsentirenden, stimmberechtigten Orte fordern wollen, so würden statt 168, bis 260 zu streichen seyn. Jede Grenze und Bestimmung dieser Art hat etwas Willkürliches, allein sie ist unentbehrlich; auch wird keineswegs Alles auf bloße Arithmetik und todte Zahlen zurückgebracht: so senden z. B. Städte mit 4000 Einwohnern, so viele Parlamentsglieder als Westminster mit 180000 Einwohnern.

Die hier berührten Punkte erhalten neues Licht, wenn ich an dieser Stelle sogleich eine Übersicht der irländischen und schottischen Wahlverhältnisse einschalte.

Bis zur Vereinigung Irlands mit Englands im Jahre 1801 bestand das dortige Unterhaus aus 300 Glieder, von denen über 200 von einzelnen Personen, 40 bis 50 von zehn Lords, und an zwei Drittheile von weniger als 100 Wählern ernannt wurden. Dieser Nachricht steht O'Connells Behauptung gegenüber, daß vor der Union in Irland an 300,000 Wähler vorhanden waren, welche man bis auf 15 bis 16000 herabsetzte (Hansard IX, 595, 717). Doch lassen sich beide Nachrichten dahin vereinigen: daß diese Unzahl von Wählern, eben von jenen einzelnen Personen ganz abhängig war. Nach der Union sandte Irland nur 100 Mitglieder zum brittischen Unterhause; 64 nämlich für 32 Grafschaften, eines für die Universität Dublin, die übrigen für die Städte. Nach Stanleys Angabe betrug zeither die Zahl der irländischen Wähler etwa 20000 und würde vermöge der neuen Vorschläge etwa auf 30000 gestiegen seyn (Hansard XIII, 784). Diese Vermehrung erschien den meisten irländischen Parlamentsgliedern zu gering, und noch lebhafter suchten sie zu erweisen, daß ihrem Vaterlande eine zahlreichere Vertretung im brittischen Unterhause gebühre. Statt der jetzigen 100 Mitglieder, würden auf Irland (im Vergleiche mit England) fallen nach Maaßgabe der Einkünfte 57

= Ausfuhr 83

der Einfuhr 109
= Grundfläche 201
= Häuserzahl 260
= Bevölkerung 261

Summa 971, oder im
Durchschnitt 161 Mitglieder.

Ähnliche Klagen erhoben die Schotten. Die dortige Wahlmethode hatte nicht die entfernteste Ähnlichkeit mit dem, was man Repräsentation nennen kann; es war eine enggeschlossene Oligarchie sehr weniger Personen. Einige der größten Städte z. B. wie Leith, Greenock, Paisley, hatten gar keine politische Rechte; in Edinburg ernannten 33 Glieder des sich selbst wählenden und ersetzenden Rathes, die Abgeordneten für das Parlament, obgleich nur etwa 1/150 des Eigenthums in ihren Händen war, und sie nur 3/1000 der Bevölkerung ausmachten. Oft und öffentlich ward in Schottland das Wahlrecht verkauft, für eine Wahl oder auf Lebenszeit, oder für immer. Glasgow mit 200,000 Einwohnern theilte sein Wahlrecht mit drei anderen Städten und zählte nur 33 Wähler, so daß 17 Menschen für die ganze Stadt entschieden. Die Zahl aller Wähler für das ganze Königreich belief sich nach der allerhöchsten Angabe nur auf 4500 bis 5000, und die Hälfte der Stimmberechtigten besaß kein Grundvermögen. Zufolge einer Rede des Grafen

Grey (Hansard VII, 951) zählten alle Grafschaften nur 1250 Wähler und alle Städte nur 1440.

Die Grafschaft Renfrewshire hatte 115000 Einwohner und 142 Wähler, darunter 39 Eigenthümer.

Die Grafschaft Argyle hatte 97,000 Einwohner und 113 Wähler, darunter 31 Eigenthümer.

Die Grafschaft Bute hatte 14,000 Einwohner und 21 Wähler.

Von diesen 21 lebte nur einer, der zur Wahl beauftragte Beamte, in der Grafschaft und dieser wählte — sich selbst! Viele schottische Parlamentsglieder waren schlechterdings von den Ministern abhängig und einer erzählte: er habe nur ein einziges Mal nach seinem Gewissen gestimmt, — diesmal aber Unrecht gehabt.

Diese und ähnliche Nachweisungen und Thatsachen wurden von den Vertheidigern der Reform geltend gemacht und (ich kehre zu den Parlamentsreden zurück) Lord Palmerston sprach: Offenbar ist der Wunsch einer Parlamentsreform nicht von Straßenrednern und marktschreierischen Kannegießern hervorgerufen worden; er beruht vielmehr auf dem ruhigen und festen Beschlusse der Wohlgesinnten und Unterrichteten. Die letzte Verwaltung fiel, weil sie die öffentliche Meinung mißachtete; und Großbritannien und Irland sind ruhig, weil jene fiel und die Hoffnung auf Verbesserungen dadurch erneut und gestärkt

wurde. Es ist irrig einzelne Äußerungen großer Staatsmänner aus früherer Zeit anzuführen und dadurch den Widerspruch gegen alle Reformen rechtfertigen und die eigene Folgerichtigkeit in glänzendes Licht stellen zu wollen. Pitt sagte: wer 50 Jahre lang unverändert an derselben Meinung festhält, muß ein Sklave leerer Eitelkeit seyn. Er würde gemäßigte Wünsche (wie in Beziehung auf East Retford) nicht zurückgewiesen, er würde die ungeheuren Mißbräuche der neuesten Zeiten aufs Höchste mißbilligt haben. Nicht minder hätte Cannings großer und durchdringender Geist die Zeichen und Bedürfnisse der Gegenwart gewiß erkannt und die von der Regierung vorgeschlagenen Maaßregeln so lebhaft vertheidigt, als irgend ein Mann. Er sagte einst: diejenigen, welche sich den Verbesserungen widersetzen weil sie ihnen als Neuerungen erscheinen, dürften zuletzt gezwungen werden Neuerungen anzunehmen wenn sie keine Verbesserungen mehr sind. Mit Unrecht behauptet man: der Zeitpunkt sey übel gewählt. Wir finden jetzt mehr Einsicht, Charakter, Sittlichkeit und Gehorsam als in manchen anderen Abschnitten der englischen Geschichte; auch geht ja die Absicht keineswegs dahin, dem Eigenthume, dem Range und anderen achtungswerthen Eigenschaften allen Einfluß abzuschneiden; nur wenn dieser nicht mit Sittlichkeit und Einsicht verbunden ist, soll er künftig in den Hintergrund treten. Der Vorwurf:

die neuen Vorschläge bezögen sich auf keine festen Grundsätze, oder brächten Alles auf einen todten und ertödtenden Grundsatz zurück, läßt sich um so leichter widerlegen, als die beiden Hälften desselben sich untereinander widersprechen; auch ist z. B. das Ausstreichen der alten Berechtigung mit Rücksicht auf die Bevölkerung, und die Ertheilung neuer Wahlrechte mit Rücksicht auf das Eigenthum ausgesprochen worden. Daß man nicht eben so viel neue Stimmen ertheilen als alte einziehen will, rechtfertigt sich dadurch, daß das Unterhaus in der That für eine rasche und zweckmäßige Behandlung der Geschäfte viel zu zahlreich ist.

Aus der Rede des Herrn Macaulay, vielleicht der beredtesten von Allen, kann ich nur einzelne Gedanken (leider auf sehr trockene Weise) herausheben. Es ist lobenswürdig (sagte er) daß die Minister die künftige Repräsentation keineswegs auf eine ganz gleiche Form oder das Staatsrecht auf ein bloßes Rechnungsexempel zurückbringen wollen. Mag dies in Amerika zweckmäßig seyn, in England wäre es unpassend. Ohne eine gründliche Parlamentsreform, bedrohen uns große und schreckliche Gefahren. Während nämlich die gesammte bürgerliche Gesellschaft in jeder Beziehung sich natürlich entwickelte und fortschritt, blieb allein die künstliche Form der Verfassung unverändert, und gerade weil die Form unverändert blieb, entwich der Geist. Hundert ärmliche, trunkene Per-

sonen, oder der Besitzer eines verfallenen Hauses üben eine politische Herrschaft aus über Städte, die in der ganzen Welt wegen ihres Reichthumes und ihrer Thätigkeit berühmt sind. Ein Funfzigtheil der Menschenzahl und des Besitzthums von England, hat einen größeren Antheil an Parlament und Herrschaft denn 49/50. Man behauptet mittelbarer Weise (virtually) wären Alle vertreten; sie bedürfen aber einer unmittelbaren Repräsentation; oder wenn Mancher jene Methode für empfehlenswerth hält, so wäre es doch weit natürlicher, daß umgekehrt verfallene Burgen, durch die großen Städte mittelbar vertreten würden. Alle zeitherigen Scheinmittel und Scheingründe sind ungenügend und erschöpft. Zufälle geben keine Regeln und rechtfertigen keine Formen. Aus dem Staatskalender könnte man nach dem Alphabete, man könnte nach der Leibeslänge eine gewisse Zahl von Personen auswählen, und zufällig auch einige taugliche Männer treffen; wäre solch Verfahren aber etwas Anderes wie ein thörichtes Glücksspiel? Das neue Gesetz kann so wenig als die alte Form allen Übeln ein Ende machen, oder Wunder thun; wohl aber dem rechten Ziele näher bringen, von welchem England sich nicht soll durch unpassende Vergleiche mit Frankreich zurückschrecken lassen. Man kann den allmäligen und nothwendigen Fortschritten nicht länger widerstehen, und so wenig für Gatton und Old

Sarum einen siegreichen Kampf beginnen, als für Thor und Odin. Bezugnahme auf einzelne Ansichten und Äußerungen ehemaliger Staatsmänner entscheidet Nichts; mit den Umständen und Verhältnissen müssen sich auch neue Grundsätze entwickeln und Personen, welche (wie Robert Peel) sich der Abschaffung des Testeides, der Emancipation der Katholiken und so mancher anderen Verbesserung widersetzten, haben später sie selbst ausführen helfen. Ja das gesammte Oberhaus wird seinen Widerspruch gegen Maaßregeln nicht durchsetzen, welche Vernunft und Nothwendigkeit gebieten; es kann seine Macht nur erhöhen indem es erkennt, daß sein und des Volkes Interesse in Wahrheit eins und dasselbe ist.

So ungefähr lauteten die wesentlichsten Gründe für und wider die Reformbill. Bei der Frage: ob sie zum zweiten Male gelesen werden solle, entschied die Mehrzahl einer einzigen Stimme bejahend; 302 dafür, und 301 dagegen. Unter den verneinenden Stimmen befanden sich die der Universitäten und 132 Stimmen der angegriffenen Burgen. So den 22sten März 1831; ja am 19ten April unterstützten 299 gegen 291 Stimmen den Vorschlag des Generals Gascoyne: man solle die Zahl der Parlamentsglieder nicht verringern. Hiemit stand der Gedanke in wesentlicher Verbindung, das bisherige System der verfallenen Wahlorte unverändert beizubehalten: d. h. die eine große

Hälfte der Reformbill zu verwerfen. Abgesehen von diesem Zwecke wäre eine Verminderung der Parlamentszahl im Sinne der Aristokratie und Monarchie gewesen, und der König war aus diesem Grunde dem Vorschlage geneigt; während es der toristischen Opposition zunächst darauf ankam das Ministerium zu sprengen. Mehr als der König, neigten sich diese zur Nachgiebigkeit; ihre Niederlage ward aber schon deshalb zum Siege, weil der König von zweien Auswegen, nämlich sie zu entlassen oder an das Volk zu berufen, den letzten erwählte: am 21sten April 1831 ward das Parlament aufgelöset. Man hat diese Auflösung als eine tyrannische und verkehrte Ausübung der königlichen oder ministeriellen Macht bezeichnet. Ich kann diese Ansicht nicht theilen. Die höchst wichtige Frage über Parlamentsreform war auf eine unerwartet lebhafte Weise in Bewegung gesetzt, sie war auf das Vielseitigste erörtert und jedem also erleichtert worden, seine Meinungen hierüber zu berichtigen. Beide Parteien standen sich einander fast gleich, und die Mehrheit von einer oder von ein Paar Stimmen konnte unmöglich für eine letzte (final) Entscheidung gelten und den Gegenstand ganz beseitigen. Nichts war also natürlicher und der brittischen Verfassung angemessener, als daß man nach jener Instruction des großen Prozesses, nunmehr an die Wähler, an die nationalen Geschworenen zurückging, um zu

erfahren: ob denn in Wahrheit eine große Majorität für die Maaßregel im Volke vorhanden sey, wie die eine Partei behauptete, während die andere es leugnete. Gewiß waren für jene Auflösung des Parlaments allgemeinere und dringendere Gründe vorhanden, als für die fast erfolglose des Jahres 1835.

Ohne Zweifel hatten die auszugsweise mitgetheilten Berathungen die nützliche Folge, Irrthümer zu berichtigen, und die Vertheidiger der Reformbill zu erheblichen Veränderungen und Verbesserungen ihres ersten Entwurfes zu vermögen. Am 24sten Junius 1831 ward das neue Parlament eröffnet und sehr Vieles ausgesprochen, was den früheren Ansichten und Schlußfolgen so ähnlich ist, daß ich es füglich übergehen kann. Nur eine Rede des Herrn Mackintosh für die Reform, verdient in dieser gedrängten Übersicht eine besondere Erwähnung. Es ist, sagte er, nicht wie unsere Gegner behaupten ein Übel, sondern ein Hauptvorzug freier Verfassungen, daß sie von Zeit zu Zeit die Gemüther ungewöhnlich aufregen. Denn wenn dies auch in einzelnen Augenblicken zu weit gehen kann, erweckt es doch die edelsten Gedanken und Gefühle für das öffentliche Wohl, deren ein Mensch nur fähig ist. Man wendet ein: Pitt wollte die verfallenen Flecken nicht ihres Rechtes berauben, sondern es ihnen abkaufen; aber jener große Staatsmann hielt diesen Vorschlag für abgezwungen,

weil ohne Lockspeise der Art, die Krämer (monger) auf gar keine Reform eingehen würden. Hätte er jene Burgen (wie jetzt von Einigen geschieht) für an sich gut und nothwendig, für die Stützen der brittischen Verfassung gehalten; so hätte er gewiß nicht eine Million Pfunde daran wenden wollen um sie niederzustürzen. Was soll man denn aber hiebei eigentlich bezahlen, wie soll man einen Preis für politische Geschäfte auffinden? Wer hat denn die Berechtigten im Jahre 1706 bezahlt, als die schottischen Stimmen von 65 auf 15, und im Jahre 1801 die irischen von 300 auf 100 herabgebracht, und so viele Lords vom brittischen Parlamente ausgeschlossen wurden? Es ist überaus irrig und gefährlich politische Rechte wie Privateigenthum zu betrachten, und zu vergessen daß dieses sich wesentlich auf den Vortheil des Einzelnen, jenes auf das Wohl des Staates bezieht. Es ist eben so unklug und unsittlich wenn man das Recht verkauft Gesetze zu geben, als wenn man Stellen der Verwaltung aushökert; und doch geschieht jenes öffentlich mit den verfallenen Burgen und es heißt nur Spott treiben, wenn man Einzelne wegen dessen strafen will, was allgemein gethan und geduldet wird. Eine kleinliche, geizige Reform, ist das verkehrteste und unsicherste Verfahren. Man spreche nicht von lang verflossenen Jahrhunderten, noch von einer weit entfernten Zukunft, sondern thue

was die Gegenwart erfordert; jeder Tag hat seine eigene Plage. Burke sagte: wenn es irgend ein Kennzeichen giebt, welches mehr als alles Andere eine kluge und weise Regierung, von einer schwachen und unvorsichtigen unterscheidet, so ist es: zu wissen was und in welcher Weise man aufgeben müsse, was zu erhalten unmöglich ist.

Diesmal stimmten 367 gegen 231 Mitglieder für das zweite Lesen der Bill; die Mehrzahl war also in sehr entschiedener Weise von Eins auf 136 gestiegen. In der Minderzahl befanden sich 160 Personen, welche ein unmittelbares Interesse zur Sache hatten.

Als eine sehr wichtige Nebenberathung muß ich die bezeichnen, welche über den Vorschlag des Herrn Hume entstand, auch den brittischen Colonien einen Antheil an der Gesetzgebung zu bewilligen; weil es thöricht sey, kleinern englischen Städten politische Rechte einzuräumen, während man sie Millionen von Menschen versage. Der Vorschlag ward aber aus mehreren Gründen abgelehnt, z. B. weil er die Durchführung der Reformbill erschwere, weil es unmöglich sey so entfernte Länder zweckmäßig repräsentiren zu lassen u. dgl. mehr. Am 21sten September 1831 ward die Reformbill mit 345 gegen 236 Stimmen, also mit einer Mehrzahl von 109 angenommen, und am 22sten durch Lord John Russel feierlichst dem Oberhause überreicht.

Hier wurden die schon mitgetheilten Gegengründe von Neuem geltend gemacht, und unter Anderem behauptete Lord Wharncliffe: man müsse nur das Recht im Auge behalten, ohne an die Folgen zu denken, und der Herzog von Wellington weissagte, das Unterhaus werde künftig eine demokratische Versammlung der allerschlechtesten Art seyn (Hansard VII, 1198). Die Vertheidigung der Reformbill übernahmen dagegen vor Allen Lord Grey und Lord Brougham. Jener sagte z. B.: eine oberflächliche Reform würde Niemand zufrieden gestellt, und die große Aufgabe nicht gelöset oder beseitigt haben. Schon früher wies man nicht selten Stimmen verfallener Burgen größeren Städten zu, diejenigen aber, welche den letzten Zustand als den allein, und für alle Zeiten gesetzlichen bezeichnen, sollten nicht vergessen daß es beim Anfange jeder Parlamentssitzung als ein fester Grundsatz (standing order) ausgesprochen wird: es sey ungesetzlich und ein großer Bruch der Vorrechte, wenn sich irgend ein Pair in die Wahlen des Unterhauses einmische. Dessenungeachtet sind die Wahlrechte vieler Burgen, in den Händen einzelner Lords auf nachtheilige Weise vereint; und es ist zum Mindesten nicht folgerecht das zum Abkaufen darzubieten, was man zu gleicher Zeit als unentbehrlich darstellt für das Heil des Landes. Betrachtet man aber das Wahlrecht richtiger als etwas Anvertrautes (a trust);

so ist es gar kein Gegenstand des Kaufens und Tauschens; es ward verliehen lediglich zum Besten des Ganzen und in Bezug auf dasselbe, es kann endlich so wie gegeben, so auch zurückgenommen werden. Wenn die öffentliche Meinung, wenn die Nothwendigkeit ein Aufgeben früherer Ansichten rechtfertigt (wie Peel behauptete, als er im Widerspruch mit früheren Behauptungen die Emancipation der Katholiken unterstützte); so ist eine solche öffentliche Meinung und Nothwendigkeit in diesem Augenblick in noch weit höherem Maaße vorhanden. Aus einer bestimmten Zahl von Grafschaften sprachen sich damals aus: 19 ländliche und 26 städtische Stimmen für, und 17 ländliche und 16 städtische gegen die Emancipation. Im letzten Parlamente stimmten aus denselben Grafschaften 27 und 37 für, und nur 7 und 8 gegen die Reform, und in diesem Augenblicke haben sich alle diese Stimmen für dieselbe vereinigt. Ja wollte man diejenigen Personen abziehen, welche in irgend einer Weise bei dem Gesetzesvorschlage unmittelbar betheiligt sind, so würden aus allen englischen Grafschaften nicht mehr als etwa 24 Personen gegen die Bill stimmen.

In dem neuen Gesetze (sagte Lord Brougham) ist auf Eigenthum mehr und in einer angemessenern Weise Rücksicht genommen, als zuvor. Hatte doch in mancher Burg jeder Stimmrecht, der nicht aus

der Armenkasse Hülfe empfing; die Frage aber, ob 10 Pfund die künftig zu fordernde Summe sey, betrifft keinen Hauptgrundsatz und läßt sich in Ausschüssen erörtern. Bei 20 Pfunden würden einige Städte von 18,000 Einwohnern, nicht 20 Wähler zählen. Gewiß kann in der Zukunft kein indischer Nabob englische Burgen mehr kaufen, und seine Bedienten als Wähler hineinsetzen; kein Aufwärter aus einem Spielhause (waiter of a gamblinghouse. Hansard VIII, 243) kann Jahre lang im Unterhause sitzen, weil er eine verfallene Burg für eine Spielschuld an sich gebracht hatte. Lords aus älteren Häusern sind für, und nur die meisten der erst neuerhobenen gegen die Bill; alle aber sollten bedenken, daß kein Ministerium was die Reform zurückweiset, England künftig regieren kann.

Ohne auf Besserungen des Gesetzes im Einzelnen einzugehen, ward dasselbe im Oberhause vor der zweiten Lesung am 7ten October 1831 mit 199 gegen 158 Stimmen, also mit einer Mehrzahl von 41 Stimmen verworfen. Unter allen Bischöfen (und dies blieb nicht ungerügt) hatten nur zwei, die von Chichester und Norwich, für die Bill gestimmt. Drei Tage nachher faßte das Unterhaus auf den Vorschlag des Lords Ebrington mit 329 gegen 198 Stimmen, folgenden Beschluß: das Unterhaus beklagt das Schicksal der Bill im Oberhause, bezeugt seine feste An-

hänglichkeit an die darin ausgesprochenen Hauptgrundsätze, erklärt sein unverändertes Zutrauen in die Redlichkeit, Ausdauer und Geschicklichkeit der Minister, welche sich durch das Einbringen des Gesetzes und durch ihr Benehmen um die wichtigsten Interessen des Landes wohl verdient gemacht haben.

Lord Wellington und die Tories sahen sich außer Stande, ihren Wünschen gemäß ein neues Ministerium zu bilden, und nach Ablauf der Prorogation des Parlaments begannen im December 1831 die Berathungen zum dritten Male im Unterhause. Daß die Minister in dem Gesetzentwurfe manche nicht unerhebliche Einzelnheiten geändert und verbessert hatten, ward von ihren Freunden als Beweis der Empfänglichkeit und des guten Willens gerühmt; von ihren Gegnern aber als Beweis der Übereilung und des Leichtsinns gerügt. Die Aufgabe war zwischen Eigensinn und Schwäche eine richtige Mitte zu halten. Eine so große, so allgemeine Aufregung (sagte Herr Macaulay) kann unmöglich mit — Nichts endigen; die ganze Geschichte Englands besteht aus Concessionen, die Kunst ist sie zur rechten Zeit zu ertheilen. Betrachtet man alles vorhandene Gute als alleinige Folgen der jetzigen Verfassungsform, so muß man ihr auch alles Übel beimessen; nicht aber, wie so Manche, das Land abwechselnd als reich oder arm, als glücklich oder unglücklich darstellen, wie es gerade zu ihren Zwecken

paßt. Überhaupt kommt man zu keinem richtigen Ergebniß wenn man, anstatt die Lehren der Geschichte im Ganzen und Großen aufzufassen, irgend einen kleinen Abschnitt willkürlich herausgreift, und Folgerungen daraus ableitet. Jede Regierung muß mit den Gesinnungen und Gefühlen des Volks in Harmonie stehen, sonst bricht Tyrannei oder Anarchie herein. Verweigern wir die Reform, so gehen wir der letzteren entgegen. Peel und Wellington haben in der katholischen Frage nach Grundsätzen gehandelt, welchen sie jetzt widersprechen, und insbesondere hat jener seinen Scharfsinn nur darin gezeigt, überall Einwendungen und Schwierigkeiten zu erheben, ohne irgend etwas Positives und Besseres auszusprechen.

Dies war freilich kaum nöthig, wenn der Herzog von Wellington Recht gehabt hätte als er sagte (Hansard XI, 870; XII, 413): die ganze Maaßregel ist völlig unverträglich mit irgend einer regelmäßigen Regierung und a l l e E i g e n t h ü m e r des Landes sind Gegner der Bill (All the property of the country generally against the bill). Daß übrigens das Gesetz nicht das Eigenthum so ganz bei Seite setzte, oder blos abstract demokratischen Grundsätzen huldige, bewiesen dessen Vertheidiger auch aus folgenden Ziffern.

In 115	Orten	würden	künftig	seyn	300	bis 500	Wähler
" 68	"	"	"	"	500	— 1000	"
" 20	"	"	"	"	1000	— 5000	"
" 12	"	"	"	über	5000		"

Die Hauptstadt sollte nur 16 Parlamentsglieder erhalten. Wenn 186 Burgen in England wie zeither 352 Mitglieder fürs Unterhaus wählten, so würde aber London bekommen, nach Maaßgabe

der Häuserzahl	91
" Bevölkerung	143
" Hausrente von 10 Pfd. u. drüber	216
" directen Steuern (assessed taxes)	505.

Als die Bill diesmal ans Oberhaus kam, verwarf dasselbe nicht mehr das ganze Princip der Reform, sondern veranstaltete die zweite Lesung und eine ins Einzelne gehende Prüfung.

Am 7ten Mai 1832 entschied jedoch das Oberhaus mit 151 gegen 116 Stimmen, daß erst darüber berathen werden solle, wem neue Stimmen zu ertheilen wären, wodurch die Leitung des ganzen Geschäfts in die Hände der Tories kommen, und die Ausstreichung der verfallenen Burgen unmöglich werden mußte. Obgleich der König darauf aufmerksam gemacht wurde, daß in den letzten 50 Jahren fast lauter Tories in das Oberhaus gekommen wären, mithin ein Gegengewicht von Whigs nöthig sey; wollte er doch auf keine zahlreiche Ernennung von

Lords eingehen, und so legten die Minister am neunten Mai ihre Ämter nieder. — Ich kann den König weder tadeln daß er die Ernennung vieler Lords zurückwies, noch daß er die Entlassung des Ministeriums bewilligte. Allerdings verlor er durch die letzte Maaßregel für den Augenblick an Popularität, aber er blieb im verfassungsmäßigen Gange und leistete zuletzt dem Volke einen Dienst. So wie durch Berufung eines neuen Unterhauses, die öffentliche Stimmung sich für die Whigs erklärt hatte, blieb kein anderes Mittel, das Gewicht der toristischen Opposition richtig aufzufinden und sie zur Selbsterkenntniß zu bringen, als daß man ihr zumuthete selbst die Regierung zu führen, oder in irgend einer Weise sich zu fügen, wenn die Erfahrung die Unausführbarkeit des Versuches zeigen sollte. Am nächsten Tage entwarf das (unreformirte) Unterhaus mit 288 gegen 208 Stimmen eine Bittschrift an den König: er möge Männern die Verwaltung anvertrauen, welche entschlossen wären das Gesetz in seinen wesentlichen Bestimmungen durchzuführen.

Wellington war nicht im Stande, ein Ministerium seines Sinnes zu bilden, Peel trat gleichfalls zurück: und die abgegangenen Minister übernahmen unter der stillschweigenden Bedingung die Geschäfte, daß fortdauernder, hartnäckiger Widerstand des Oberhauses, durch Ernennung neuer Lords beseitigt werden

solle. Bei diesen Verhältnissen zogen sich die widersprechenden Tories zurück, das Gesetz ward im Oberhause am vierten Junius 1832 mit 106 gegen 22 Stimmen, und nach Prüfung einiger Abänderungen auch schließlich im Unterhause angenommen.

Die ursprünglichen Hauptgrundsätze sind allerdings aufrecht erhalten, im Einzelnen aber bei der letzten Abfassung erhebliche Veränderungen vorgenommen worden, wie sich aus Folgendem ergiebt.

Es verlieren ihr Stimmrecht	56	Orte
Es senden künftig ein Mitglied statt zwei	30	=
Es senden künftig zwei neue Mitglieder	22	=
Es senden künftig ein neues Mitglied	20	=

Einige Orte werden mit benachbarten Bezirken vereinigt, und einiger Grafschaften Stimmrecht vergrößert. In den Grafschaften erhalten Wahlrecht alle lebenslänglichen Freibesitzer (freeholders for life) mit zehn Pfund reiner Rente, desgleichen alle Zinsbesitzer (copyholders) und alle Pächter mit Rechten auf 60 Jahre (leaseholders). Geht ihr Recht nur auf 20 Jahre, so muß die reine Rente 50 Pfund betragen. Wer in den Städten die Haus=, Fenster= und Armensteuer zahlt, und von einem Hause jährlich 10 Pfund reiner Einnahme bezieht, erhält Wahlrecht. Abwesende stimmen nicht mit. Die Wahl dauert zwei Tage, und die Grafschaften werden in gewisse Stimmbezirke abgetheilt.

Für England sitzen künftig im Parlamente					471	Glieder
= Wales	=	=	=	=	29	=
= Schottland	=	=	=	=	53	=
= Irland	=	=	=	=	105	=
				Zusammen:	658	Glieder.

Nach einem Überschlage wählen:

In England und Wales 369,000 Wähler in 52 Graffschaften 159 Parlamentsglieder.

In England 285,000 Wähler in 199 Städten 341 Parlamentsglieder.

In Schottland 33,000 Wähler in 30 Graffschaften 30 Parlamentsglieder.

In Schottland 31,000 Wähler in 76 Städten 23 Parlamentsglieder.

In Irland 60,000 Wähler in 32 Graffschaften 64 Parlamentsglieder.

In Irland 32,000 Wähler in 34 Städten 41 Parlamentsglieder.

Vierundzwanzigster Brief.

London, den 17ten Mai 1835.

Ich habe mich bemüht im vorstehenden Berichte die Ansichten und Grundsätze der beiden Hauptparteien

unparteiisch darzulegen, und könnte meine geschichtliche Aufgabe hiemit für gelöset halten; indessen vertraue ich Eurer Geduld, wenn ich allerhand Bemerkungen nicht unterdrücke, welche mir bei Betrachtung dieses wichtigen Gegenstandes eingefallen sind.

Beide Parteien waren von der entscheidenden Wichtigkeit staatsrechtlicher Formen durchdrungen, kein Einziger hat auch nur von ferne auf Popes bekannten und so oft wiederholten Satz hingedeutet: daß nur Thoren über Regierungsformen streiten, und die am besten verwaltete jedesmal die beste sey. Der Streit zwischen Tories und Whigs bezog sich lediglich auf den Werth oder Unwerth der alten, oder der neuen Formen; auch kann Popes negative Betrachtungsweise allerdings zu keiner Zeit und für keine Zeit als genügend und erschöpfend erscheinen. Sie läßt sich aber in eine positive, inhaltsreiche Betrachtung verwandeln, sobald wir die Wichtigkeit der Personen, jener Wichtigkeit der Formen gegenüberstellen; denn aus dem Zusammentreten und Ineinanderwirken beider, geht erst ein lebendiger Staat und ein rechtes geselliges Leben hervor. Anstatt nach dieser Verbindung, diesem Gleichgewichte zu streben, hat man aber in einzelnen Zeiträumen bald die eine, bald die andere Hälfte götzendienerisch verehrt, bis (wenn die erwartete Hülfe ausblieb) man in das Entgegengesetzte übersprang und sich ebenmäßig

täuschte. So z. B. führte die einseitige und mißlungene Verehrung der Formen, zu der Tyrannei in vielen italienischen Städten des Mittelalters, der falsche Republikanismus in England und Frankreich zu der militairischen Herrschaft Cromwells und Napoleons, und so ist auch bis auf den heutigen Tag die Erwartung von dem zu groß, was man, ohne auf den Inhalt näher einzugehen, kurzweg Constitution genannt, und als Universalmedicin angepriesen hat. Wird darunter die unendliche Mannigfaltigkeit der Formen verstanden, welche die Geschichte seit der ältesten, bis auf die neueste Zeit entwickelt hat, so sind sie von der höchsten Wichtigkeit und Bedeutung; wird aber diese Mannigfaltigkeit als abgethaner Irrthum zur Seite geworfen, um irgend ein neubeliebtes Schema auf den Thron zu setzen, dies allein als Constitution anzubeten, alles Abweichende aber zu verdammen; so ist trotz aller Vornehmthuerei nur Anmaßung und Unwissenheit an der Tagesordnung. Weit eher kann man noch alle Schuhe über einen Leisten schlagen, als alle Staaten auf das constitutionelle Bett, oder die Marterbank des Prokrustes ausstrecken. Mit Recht empörten sich alle Völker, als die Franzosen sie in solcher Weise mit einem neuen Leibe beglücken wollten. Der Vorwurf daß die Franzosen nur eine Form der Verfassung anerkennten und darauf einseitig den höchsten Werth

legten, ist jedoch nur zur Hälfte wahr; denn diese eine Form hat sich ja seit der Revolution gar oft verwandelt, und was man heute pries, stellte man morgen an den Pranger. Ja noch in diesem Augenblicke hält nur eine Partei an der Charte fest, während die zweite sie royalistischer, und die dritte republikanischer machen möchte.

Wir sind, sagen Franzosen und Engländer, constitutionelle Staaten. Das heißt: es finden sich in Frankreich und England zwei Häuser und ein König; aber neben dieser Ähnlichkeit, welche wesentliche Verschiedenheit, so bald man sich nicht mit einer oberflächlichen Zusammenstellung begnügt; zunächst schon in Hinsicht auf staatsrechtliche Formen und noch weit mehr in Hinsicht auf unzählige andere Einrichtungen. Verstehe ich also (wie beim Menschen) unter Constitution den Gesammtzustand, die Totalität der Gesetze, Grundsätze und Richtungen, der Gesetzgebung und Verwaltung, der Religion, Kirche, Kunst und Wissenschaft u. s. w., — so sind Frankreich und England, trotz jener Benennung „coustitutionelle Staaten“, außerordentlich verschieden, ja entgegengesetzt; und so gab und giebt es keinen Staat, der nicht auch eine Constitution gehabt hätte, und haben müßte.

So wie der Phlegmatische den Sanguinischen, der Melancholische den Cholerischen oft nicht begreifen kann; so begreifen auch Völker und Schriftsteller selten

das ganz Abweichende. Der Franzose z. B. beweiset dem Preußen: er sey unfrei weil er eine Censur und keinen Reichstag, und keine pariser Journale habe; und umgekehrt bemerkt der Preuße, daß die meisten Journalisten zu lebenslänglicher Einsperrung verdammt wurden, die Städte und Landschaften ohne lebendiges Recht, und die öffentlichen Beamten von ministerieller Willkür abhängig, also Knechte sind u. s. w. Der Engländer findet eine allgemeine Kriegspflichtigkeit tyrannisch, der Preuße das Prügeln in einem keineswegs volksthümlich gebildeten Heere; der Preuße preiset die gleiche Behandlung aller Religionsparteien, der Tory sieht darin den Untergang von Kirche und Religion u. s. w. u. s. w. — Ich will der Neigung widerstehen an dieser Stelle genauer darzuthun, daß die ächte Freiheit in jedem Staate eine verschiedene Gestalt annehmen und auf sehr verschiedenen Bürgschaften beruhen kann, ja muß. Wer da verlangt daß das Staatsrecht überall dasselbe sey, versteht noch nicht das A B C dieser Wissenschaft. Hieraus folgt ferner: daß auch nicht in einem und demselben Staate, das Staatsrecht immerdar unverändert und dasselbe bleiben kann, und daß es so unverständig als gefährlich ist, Reformen (Verbesserungen) in jeder Beziehung mit umstürzenden Revolutionen gleich zu setzen. Diese sind immer eingetreten, wenn jene versagt, oder übermäßig verzögert wurden.

Ich erinnere an die Decemvirn, die Gracchen, die Reformation, die Schweiz, die Niederlande, die englische und französische Revolution u. s. w. Das Beharren kann so revolutionair seyn, als das Verändern und ist eben so revolutionair gewesen; und dem Satze: nur das Alte ist gut, läßt sich mit gleicher Wahrheit und Unwahrheit der Satz entgegenstellen: nur das Neue ist vortrefflich.

Alle Schlußfolgen, welche hinsichtlich der Reformbill in dieser Region des Betrachtens und Schließens zum Vorschein kamen, hoben sich gegeneinander auf; erst wenn sie in das Einzelne und in die Tiefe gingen, bekamen sie mehr Bedeutung. Allein auch dann zeigten sich Irrthümer. So giebt es allerdings eine erfreuliche Mannigfaltigkeit der örtlichen Gesetze und des individuellen Lebens; es giebt aber auch Verschiedenheiten, welche auf Zufall, Willkür und Unrecht beruhen. Jene rücksichtslos zu zerstören, wäre so irrig, als diese unbedingt zu erhalten. Alles Regieren ist ein Vermitteln, soll es also auch hier seyn. Manche wollten den Irrthümern, welche bei Betrachtung so vieler Einzelnheiten sich leicht einfinden, dadurch entgehen daß sie Alles auf einen allgemeinen angeblich entscheidenden Grundsatz bezogen; wenn aber ein solcher nicht wahrhaft erschöpfend und wohlbegründet ist, so wird das Übel nur um so größer. Wenn z. B. ein Lord sagte: „thut das Rechte und bekümmert Euch

nicht um die Folgen"; so traten mit dieser scheinbar einleuchtenden Wahrheit, sogleich gar viele Irrthümer in Verbindung. Ganz abgesehen davon, daß eben das was er Recht nannte, den Anderen als ein Unrecht erschien; schließt nämlich jener Satz einen falschen Gegensatz in sich. Das wahre höchste Recht kann nämlich keine bösen Folgen haben, und der oft wiederholte Satz: fiat justitia, et pereat mundus, kennt eben nur den ertödtenden Buchstaben, aber nicht den belebenden Geist. Dazu hat Gott dem Menschen die Vernunft gegeben, daß er die Vergangenheit erforsche, und durch dieselbe belehrt auf die Zukunft schließe. Es wäre sehr irrig und leichtsinnig, wenn man der einen Hälfte dieses Vernunftgebrauches entsagte und sich wegen böser Folgen für gerechtfertigt hielte, keineswegs deshalb, weil man sie nicht erkennen konnte, sondern weil man sie nicht sehen wollte. Überdies bezieht sich ja jede aus der Vergangenheit entnommene Belehrung immerdar zugleich auf Gründe und Folgen, und ganze Rechtssysteme angeblich unantastbarer Art sind mit Recht auf den Grund dieser Doppelbetrachtung aufgehoben und als Unrecht anerkannt worden, so z. B. Menschenopfer, Sklaverei u. s. w. Dies thut der Allgemeinheit einer wahrhaft philosophischen Rechtslehre keinen Eintrag; diese verdient aber keineswegs diesen ehrenvollen Namen, wenn sie über bloße Abstractionen nicht hinaus

kann, oder hinaus will, obgleich diese sich untereinander aufheben und vernichten. Denselben Vorwurf möchte ich mehren Behauptungen machen, welche Peel aussprach. Z. B. wenn er die demokratisirende Richtung der Reformbill tadelte, und doch, ich möchte sagen die Hinterthür lobte, durch welche das Burgensystem einige sogenannte demokratische Bestandtheile wunderlich genug herein ließ. Er äußerte, die Noth kommt nicht von den Formen und wollte doch das Gute aus denselben ableiten; er behauptete: die Folgen großer Veränderungen sind ungewiß, als wenn sich die Folgen jedes Nichtveränderns als heilsam voraussehen ließen; er sprach: weil ich die Verfassung nicht ändern will, kann ich auch Städten wie Manchester und Birmingham kein Stimmrecht einräumen. Wenn man auch nicht sagen will: bei jenem weil, stat pro ratione voluntas, so stand es in der That doch ohne festen Boden in der Luft, gab den Standpunkt eines bildenden, entwickelnden Staatsmannes ganz auf, stellte ein eingebildetes Privatrecht darüber hinauf und vergaß den wichtigen Einwand: daß die Verfassung eben ihrem innersten Wesen nach, wenn auch nicht alle Bestimmungen der Reformbill, doch eine Berechtigung jener großen Städte erheische. Genug alle diese und ähnliche Sätze lassen sich in ihre Gegensätze umkehren, und weisen eben dadurch auf

die Nothwendigkeit einer höheren Vermittelung und Lösung hin.

Daß viele Tories den ganzen Kampf auf dem Boden des Privatrechts festhalten und entscheiden wollten, war ihrem Interesse, nicht aber der Sache selbst angemessen. Nie kann und soll eine staatsrechtliche Function als ein unbedingtes Privateigenthum in Anspruch genommen werden. Wenn aber das Herkommen erlaubt hatte damit Handel und Wandel zu treiben, so schloß allerdings die Zurückführung auf die richtigen Grundsätze des Staatsrechts einen bedeutenden Verlust für Einzelne in sich und es erscheint nicht unnatürlich, daß sie Entschädigung verlangten. Mit Recht machten ihre Gegner auf die Schwierigkeiten, die Kosten, das Unvollkommene ihres Anspruchs u. s. w. aufmerksam; und so waren die Burgbesitzer nicht so glücklich wie die Sklavenbesitzer, einen überreichlichen Ersatz ihres Verlustes davonzutragen. Doch steht die Sache insofern anders als Sklavenhandel und Sklavenbesitz zeither durch die Gesetze erlaubt, der Handel mit Burgen und Wahlstimmen, sowie jeder Einfluß der Lords auf Wahlen des Unterhauses aber verboten war, und bei Eröffnung jedes Parlamentes Alle an die Rechtswidrigkeit ihres Verfahrens durch Vorlesen des Gesetzes nachdrücklich erinnert wurden.

Doch dies sind Einzelnheiten, es bleiben indessen einige allgemeinere Bedenken und Einwendungen übrig.

Der Vorwurf: daß die Reformers alles lebendige Staatsrecht auf ein todtes Rechenexempel herabgebracht hätten, ist ungegründet, auch tritt bei allem Formellen das **Quantitative** fast nothwendig in den Vordergrund. Doch fragt sich: ob dasselbe nicht mit dem **Qualitativen** mehr hätte in Verbindung treten können. Auf diesem Gegensatze des **Quantitativen** und **Qualitativen** beruht fast die gesammte Entwickelung des neuen Staatsrechts. Mit jenem glaubte die revolutionaire Schule seit 1789 auskommen zu können; überall finden wir Zahlen der Wähler, der Erwählten, der Dauer von öffentlichen Ämtern, der Wahlbedingungen, des Vermögens, der Steuern; — überall **Quantitäten**, mit Verwerfung aller **Qualitäten**, also der Stände, Zünfte Genossenschaften, Prüfungen, Kenntnisse u. s. w. Erst in der allerneuesten Zeit haben die Franzosen bei den Bestimmungen über die sogenannten Kategorien, Notabilitäten und die Ernennung von Pairs wieder auf das Qualitative Rücksicht genommen, und werden künftig noch mehr darauf zurückkommen. Genug ich lebe der Überzeugung: **das Staatsrecht sey und bleibe unvollkommen, so lange man nicht Quantität und Qualität gleichmäßig berücksichtigt.**

Ich kann diese wichtige und folgenreiche Behauptung (welche mit den meisten staatsrechtlichen Lehren unserer Tage im Widerspruche steht) hier nicht umständlich ent-

wickeln und beweisen; ein Beispiel aus der Reformbill hergenommen, wird jedoch einigermaßen deutlich machen was ich meine. Die Bestimmung, welche allen Zehnpfundmännern das Wahlrecht giebt, ist eine blos quantitative, und eben deshalb meines Erachtens eine einseitige und mangelhafte. Die Untersuchung: ob man statt der 10 Pfund, etwa 20 Pfund, oder irgend eine andere Summe fordern solle, war ebenfalls eine blos quantitative und litt deshalb an denselben Fehlern. Arithmetisch ist zehn überall zehn, und zwanzig überall zwanzig; dies jedoch nur beim Rechnen mit unbenannten Zahlen, aber nicht mehr beim Rechnen mit benannten Zahlen, und noch weniger beim Verkehren mit lebendigen Kräften und staatsrechtlichen Mächten. Die Zehn mit dem Zeichen ℔ ist ein ganz anderes Ding, als die zehn mit dem Zeichen den.; und so sind zehn Pfund in kleinen Städten und Dörfern ganz etwas Anderes als in London. Diese Qualität des Geldes, seine Macht und Bedeutung, seine Symbolik zu Erkennen der Eigenschaften des Besitzers, ist in der Reformbill gar nicht berücksichtigt, sondern Alles über denselben arithmetisch abstracten Kamm der Zehn geschoren worden. Dasselbe gilt von den französischen Wahlbestimmungen: sie stellen — freilich das Leichteste — dieselbe Steuerforderung auf für Paris und die Cevennen; schließt denn aber diese Zahlengleichheit, nicht eben die

größte Ungleichheit in sich? Und ist diese Ungleichheit nicht ungerecht und unklug? — Andere Beispiele wie das Quantitative und Qualitative glücklich verbunden ward, bieten die Zahl- und Sachbestimmungen bei Bildung der preußischen Landstände, und in gleicher Weise die süddeutschen Verfassungen. Doch das läuft auf eine andere Ketzerei meines Staatsrechts hinaus, worüber ich ein Buch schreiben will, sobald ich überflüssige Zeit habe: daß nämlich repräsentative und ständische Verfassungen in einer unbedingten Trennung oder Entgegensetzung mangelhaft sind, und erst aus ihrer Verbindung das erwächst, was die Gegenwart und Zukunft bedarf.

Ich kehre zu einer Reformfrage zurück, welche mit dem Ausgesprochenen in enger Verbindung steht. Die eine Partei klagt nämlich über die zu große, die zweite über die zu kleine Zahl der Wähler. Meines Erachtens hängt die Angemessenheit einer solchen Zahl eben nicht allein von ihrer numerischen Größe, sondern eben so sehr von ihrer Beschaffenheit ab, und was mit Rücksicht auf diese, an einer Stelle ein zu viel seyn kann, ist an der anderen Stelle zu wenig.

Für diejenigen, welche sich vor jeder Theilnahme des Volks an öffentlichen Einrichtungen entsetzen, will ich eine Stelle aus dem Edinburgh review (LII, 20) mittheilen. — Bei einer allgemeinen Parlamentswahl (sagt der Verfasser) finden wir alle In-

teressen des Volks in Thätigkeit gesetzt, Leidenschaften aufgeregt, Grundsätze geltend gemacht, Reden gesprochen und gedruckt, alle ausgezeichnete Männer zur Stelle, Versprechungen gefordert und gegeben, Schwanken der Abstimmungen, Freudengeschrei der Sieger. Es zeigt sich die Majestät der öffentlichen Meinung, die Verantwortlichkeit der Abgeordneten, Vereinigung aller Klassen von Menschen für die Gegenstände des öffentlichen Wohles, die Größe des Volkscharakters, allgemeine Aufregung verbunden mit allgemeiner Sicherheit, die Controle des Volks ermäßigt und geregelt durch Beredtsamkeit und Weisheit, und die breiteste Grundlage auf welcher die Glückseligkeit eines Staates nur ruhen kann. — So lange diese Lichtseite nicht aller Wahrheit entbehrt, kann die Nacht nicht für immer auf England herabsinken, wie manche Todespropheten weissagen. Der Anfang einer solchen Nacht wäre es aber allerdings, wenn man Mängel der Wahlen, z. B. die Kosten und die Bestechlichkeit, zuerst wie ein unvermeidliches Übel, und später wol gar wie ein glücklich wirkendes Nebenmittel betrachtete. — Bemerkenswerth ist jedoch, daß 1835 von 658 Wahlen nur 114 bestritten wurden, für 544 aber keine doppelte Bewerbung, also auch gar keine Opposition stattfand.

Ähnlicherweise könnte man auch sagen: die quantitative Gleichheit der Zehnpfundmänner führe

mittelbar zu einer **Ungleichheit** ihrer **Beschaffenheit**, und diese Ungleichheit habe ihre guten Seiten. Dann bewegten sich aber diejenigen, welche rund heraus das Wahlrecht erweitern oder beschränken wollten, auf einer einfachen oder geraderen Bahn, als die, welche in der Stille bei jener Gleichheit daran dachten, daß sie auf dem Lande mehr aristokratisch und in den Städten mehr demokratisch wirken werde. Nicht zu gedenken, daß durch dies Verfahren, die Gefahr einer überschießenden Demokratie gerade in den größten Städten hervorgerufen wird, wo Volk und Pöbel am leichtesten in Verbindung tritt. Bevor nicht von unten herauf eine moralische Erziehung allgemeiner wird, dürfte die politische Berechtigung von oben herab oft in die Hände von Ungebildeten und Ungeschickten gelegt seyn. Alles zu Allem gerechnet, ist jedoch die englische Repräsentation (nach meinem Systeme die **eine Hälfte** des öffentlichen Rechtes) richtiger vertheilt und angemessener begründet denn zuvor. Weil sie aber dem Sinne und dem Willen des Volkes weit angemessener ist, weit mehr denselben ausdrückt und mit ihm übereinstimmt als früher, so ist die Macht des Unterhauses durch die Reformbill allerdings auch weit stärker geworden denn zuvor, und Peel hat (nach vergeblichem Kampfe) seinen Gastgebern in der City ganz richtig gesagt, sie könnten nicht mehr in alter Weise segeln und steuern. So lange

das Burgfleckensystem noch herrschte, segelte das Unterhaus immer nur mit halbem Winde; stellt sich jetzt die Windrose anders, so ist nicht die Aufgabe sie mit dem Finger zurückzudrehen, als kümmere sich Äolus mit seinen Gehülfen um solch eine Taschenspielerei; sondern die Segel anders zu stellen um rascher in den Hafen einzulaufen.

Raschheit ist aber freilich (sofern nicht Alles bunt übereck geht) sehr selten die Eigenschaft zahlreicher berathender Versammlungen. Der Gedanke der Reformer: es sey ein Gewinn, wenn man die Zahl der Parlamentsglieder verringere, war ganz richtig und nur die Menge der entgegentretenden Schwierigkeiten zwang sie ihn aufzugeben. Dreimal soll jedes Gesetz in zweien Häusern gelesen und berathen werden, der Nebengespräche und der Freude nicht zu gedenken, mit welcher sich Manche selbst reden hören. Wie viel Gesetze sind dringend nöthig für England, und wie viele Jahre werden vergehen, ehe sie vom Stapel laufen. Hingegen wird der zweite Hauptmangel aller Gesetzgebung allerdings bei diesem Verfahren nicht eintreten, Leichtsinn nämlich und Übereilung. Insbesondere kann man die Gründlichkeit und Vielseitigkeit nicht genug rühmen mit welcher die, für gewisse Gegenstände ernannten Ausschüsse, ihre Untersuchungen einleiten und ihre Berichte (reports) abfassen. Hier ist ein zweites, heilsames, volksthümliches Parlament

vor und neben dem Parlamente. In dieser Weise kommt das Volk zu einem allgemeineren Selbstbewußtseyn, die öffentliche Meinung erhebt sich zu einer öffentlichen Überzeugung, das Für und Wider wird nebeneinander gestellt und gegeneinander abgewogen, und Alles für die letzte Entscheidung der Gesetzgeber höchst zweckmäßig und heilbringend vorbereitet. So bleiben (wie man auch über Einzelnes denke) jene Untersuchungen und Berichte, verbunden mit den parlamentarischen Berathungen und Beschlüssen, ein edles und ewiges Denkmal für die Bildung, die Einsicht, den Willen und die Charakteristik der Britten, — ein Denkmal wie es kein Volk in dieser Weise aufzustellen im Stande ist. Die preußische Gesetzgebung z. B. ist in mancher Beziehung noch rascher, kühner, zusammenhangender, ineinandergreifender, umfassender vorgeschritten; aber ein Denkmal der Berathung und Verständigung mit dem Volke ist nicht vorhanden. Die Erziehung ging aus von der, so oft mit Unrecht angeklagten Verwaltung; die Wechselwirkung, welche sich aber in jenen englischen Berichten und Zeugnissen, Fragen und Antworten offenbart, fehlt bei dem preußischen Verfahren, und mindert dann bisweilen den Einklang des Gewünschten und des Dargebotenen.

Wenn die Macht des Unterhauses ohne Zweifel stärker geworden, gar manches Mittel die königliche Macht geltend zu machen aber unmöglich oder un-

wirksam geworden ist, so fragt sich: kann die letzte in irgend einer heilsamen Weise gekräftigt werden? Dies, sagen Schwarzsehende, ist unmöglich; wir gehen einer unausweichbaren Anarchie entgegen. Hierauf läßt sich antworten: Burgflecken, Sinecuren und ähnliche ältere Dinge, können niemals wieder zum Vorschein kommen; waren denn das aber wirklich ächte, heilsame Bestandtheile der königlichen Macht? Wäre es nicht noch thörichter für derlei Auswüchse einen Kampf zu wagen, als wenn Karl I es für das Besteuerungsrecht und die Miliz versuchte? Und hat denn der rechte König von England verloren, seitdem z. B. die Zahl des stehenden Heeres nicht mehr von ihm allein abhängt? Nicht unnatürlich fühlte sich Wilhelm III in dieser Beziehung nach dem Frieden von Ryßwick verletzt; er hatte Recht für den damaligen Tag, die Widersprechenden aber auf ein Jahrhundert hinaus. Im 17ten Jahrhundert hielten es die meisten Könige für ein Recht und eine Pflicht allen ihren Unterthanen vorzuschreiben was sie glauben sollten; hat denn das Königthum verloren oder gewonnen, seitdem dies keinem mehr einfällt und einfallen kann? Noch zur Zeit der Elisabeth kümmerte sich die Königinn (auf Lehnsgesetze Bezug nehmend) um die Heirathen aller Vornehmen; wollen etwa die Hochtories (welche die Schwächung des Königthums beklagen) dasselbe durch eine Herstellung jener Einrichtung verstärken?

Der König kann nicht mehr den Adel, der Adel nicht mehr den Bürger, der Bürger nicht mehr seine Dienstboten und Lehrlinge, der Geistliche nicht mehr seine Pfarrkinder so behandeln, wie vor einigen Jahrhunderten. Ist dies ein Verlust, nun so tragen ihn wenigstens Alle zu gleichen Theilen. Eigennützig und unverständig müßte man es aber nennen, wenn der Eine das aus früheren Zeiten zurückfordern wollte, was ihm bequem erscheint, ohne dem Anderen das zu bewilligen was dieser aus ganz ähnlichen Gründen zu verlangen berechtigt wäre. Stelle ich einzelne vorübergehende Krankheitszustände, leidenschaftliche Krisen und dgl. zur Seite (welche Rügen verdienen weil moralische Schuld sich der natürlichen Beschaffenheit hinzugesellte); so kann ich mich auf keine Weise überzeugen daß sich in dem großen Entwickelungsgange des menschlichen Geschlechts nur die Albernheit des Zufalls, oder das Bewußtseyn des Wahnsinns offenbare. Mag Glaube und Erkenntniß darüber verschieden bleiben, in wie weit die Vorsehung selbst durch unmittelbare Wunder in das Einzelne und Kleinste noch immer eingreife; daß das ganze Menschengeschlecht von Gott verlassen und überall in der Irre sey, konnte kein Heide, und noch weniger kann es ein Christ glauben. Stelle ich aber irgend einen Zustand, eine Gesetzgebung, eine Berechtigung, einen Zeitpunkt, eine Form als das unbedingt Vortreffliche auf und nehme

an allem Übrigen ein Ärgerniß, so verwandle ich Gott und Vorsehung in einen wunderlichen eigensinnigen Patron irgend einer Einzelnheit, und weise alles Andere gar eilig dem Teufel zu. So Gesinnte merken nicht, daß der Teufel ihnen einen Esel bohrt und sich ins Fäustchen lacht.

Kaiser wie Tiberius, Könige wie Philipp II müßten, wenn sie auferstehend unsere Tage sähen, gar sehr klagen daß die Zeiten sich verschlechtert hätten, und Rechte und Pflichten der Herrscher nicht mehr anerkannt würden. Sie dürften finden daß die Stellung eines Königs von England, verglichen mit der ihrigen, eine gar geringe und erbärmliche sey. Und diese Thorheit wäre immer noch methodisch und im großen Style; was soll man aber sagen wenn Hochtories meinten: der wahre Angelpunkt der Welt und ihrer Entwickelung sey ein Burgflecken und eine Sinecure! Oder (um noch größere Miserabilitäten aus der Heimat zu erwähnen) wenn vom Weberstuhle, zur Bank der Landstände hinaufgestiegene Personen die preußische Gesetzgebung von 1810 heftig anklagen, weil sie nun nicht mehr ihre Bauern und Knechte nach Belieben prügeln dürfen. Sie vergessen daß sie bei der alten Gesetzgebung cantonpflichtig geblieben wären und selbst Prügel bekommen hätten.

Doch ich lasse meinen Gedanken, oder meiner Feder ohne Gedanken, zu freien Lauf, und kehre zum

Hauptgegenstande zurück. In allen durch den Gang der allgemeinen Entwickelung (und nicht durch bloße Gewalt) hervorgetriebenen Abänderungen kann ich keinen unbedingten Verlust sehen; mithin auch nicht in der jetzigen Stellung des Königs von England zum Parlamente. Andererseits sind die alten Klagen: über die Gefahren welche der englischen Freiheit seitens der Prärogativen des Königs drohen, jetzt ohne Bedeutung und nur leere Vorwände. Je vielseitiger und kräftiger die Einwirkung und Mitwirkung des Volkes und die Controle des Parlaments sowie der öffentlichen Stimmung ist; desto eher kann das Volk eine kräftige Verwaltung dulden, ja es muß sie wünschen. Und hier scheint mir eher eine mittelbare Stärkung der königlichen Gewalt möglich, als an vielen Stellen, wo man sie ohne Erfolg anzubringen versucht hat. Die Centralisation, welche (nach bittern Erfahrungen) bei dem Armenwesen auf heilsame Weise stattgefunden hat, würde vielleicht bei Schulen, Corporationen u. s. w. ähnlicher Weise möglich und nützlich seyn, ohne deshalb in das französische Übermaaß zu verfallen. Vor Allem scheint mir (wie ich schon anderwärts bemerkte) die Ansicht schlechthin irrig: daß Corporationen, Genossenschaften, Zünfte, Städte, Stiftungen, und wie diese Dinge sonst heißen, selbständig abgeschlossen und für alle Einwirkung des Staates als unzugänglich betrachtet werden. Wenn kein ein-

zelner Sterblicher innerhalb des Gemeinwesens Ansprüche solcher Art machen kann, dann noch weniger diese größeren, einflußreicheren, unsterblichen Organe der bürgerlichen Gesellschaft. Ihre Functionen greifen ein in das Ganze und sollen mit ihm in Übereinstimmung seyn und bleiben; dies ist aber unmöglich bei der Annahme einer Lehre, welche dieselben aus lebendigen Organen in todte Bestandtheile verwandelt, und zu einer Bildung von isolirten Staaten im Staate beiträgt, wie sie weder durch Wissenschaft noch durch Erfahrung zu rechtfertigen sind.

Den 19ten Mai 1835.

Ich habe zuviel allgemeinen Betrachtungen Raum gegeben, welche (sofern Ihr sie günstig aufnehmt) ihren Platz verdienen mögen. Ich glaube aber voraussetzen zu dürfen daß Ihr, so trocken und langweilig Ziffern oft auch seyn mögen, doch gern erfahren werdet, wie sich in den wichtigsten Städten und Grafschaften die Bevölkerung zu der Zahl der Wähler verhält. Es ergiebt sich daraus gar mancherlei für den Reichthum, die mehr oder weniger demokratische Richtung u. s. w.

London	Bevölk.	Zahl d. Wähl.	Dep.
(das eigentl. London)	122,000	9,279	4
Westminster . .	202,000	11,576	2
Southwark . . .	134,000	5,000	2

	Bevölk.	Zahl d. Wähl	Dep.
Marylebone . .	240,000	7,700	2
Lambeth . . .	154,000	4,768	2
Towerhamlets . .	359,000	10,000	2
Finsbury . . .	224,000	10,309	2
Liverpool	165,000	11,000	2
Manchester . . .	187,000	8,450	2
Bristol	104,000	10,315	2
Birmingham . . .	146,000	4,000	2
Leeds	123,000	3,900	2
Sheffield	91,000	3,308	2
Edinburg	162,000	7,863	2
Glasgow	202,000	8,241	2
Perth	25,000	874	1
Belfast	49,000	2,000	2
Abington	5,259	300	1
Andover	4,843	246	2
Anglesey	48,323	1,178	1
Bradford	43,000	1,139	2
Calne	4,973	191	1
Middlesex . . .	1,358,000	8,129	2
Devonshire, Nord .	171,000	5,368	2
— Süd .	323,000	7,453	2
Kent, Ost	186,000	7,000	2
— West . . .	131,000	6,678	2
Northumberland, Nord	66,000	2,322	2
— — Süd	156,000	5,192	2

	Bevölk.	Zahl d. Wähl.	Dep.
Lancashire, Nord	258,000	6593	2
— Süd	392,000	8453	2
Dublin	250,000	7000	2

u. s. w., u. s. w.

Diese Beispiele, welche die wichtigsten Städte und einige der bedeutendsten Grafschaften, mit Übergehung der meisten und der minder wichtigen in sich schließen, erweisen daß die Zahl der Wähler an diesen Stellen allerdings groß, jedoch sehr weit davon entfernt ist, ein allgemeines Wahlrecht einzuräumen. Ferner steht die Bevölkerung keineswegs immer im geraden Verhältniß zur Wohlhabenheit, oder zur Wählerzahl, und endlich ist die Zahl der zugewiesenen Parlamentsglieder ebensowenig genau nach der Bevölkerung, oder der Wählerzahl abgemessen. Wenn also auch das englische Wahlsystem bei weitem weniger auf Geldaristokratie gegründet ist als das französische, bleibt es doch noch sehr weit von einer eigentlich demokratischen Methode entfernt. Doch, an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Was hat das reformirte Unterhaus (laut Wellington eine demokratische Versammlung der allerschlechtesten Art) gewollt und zu Stande gebracht? Es war gewiß insofern in einer übeln Lage als im Volke die übertriebensten Erwartungen erregt waren; und noch unbequemer erscheint die Stellung des Whigministeriums, zwischen Tories und Radicalen. Des-

ungeachtet ist keineswegs, wie Manche weissagten, das Unterste zu oberst gekehrt, wohl aber Vieles durchgesetzt worden, was damals von der Opposition als unheilbringend bezeichnet, jetzt aber selbst von Wellington und Peel gepriesen ward.

Eine der größten und schwierigsten Aufgaben war die Behandlung Irlands. Zwei Ministerien sind schon hieran gescheitert und werden daran scheitern, bis eine völlige politische und religiöse Gleichstellung durchgesetzt und anerkannt ist. Gewiß war es bis 1832 nicht gebührend beherrscht und es mußte in völlige Barbarei zurückfallen, wenn nichts Ernstliches geschah. Waren doch allein in der Grafschaft Leinster binnen einem Jahre begangen worden: 163 Mordthaten, 387 Räubereien, 182 Einbrüche, 194 Brandstiftungen, 70 Verletzungen an Vieh (houghing cattle), andere Eingriffe ins Eigenthum 407, gewaltsame Angriffe (serious assaults) 744, andere Gesetzwidrigkeiten (illegal notices) 913. Mit Recht erstritt das Ministerium (im Widerspruch gegen die übereifrigen Abgeordneten Irlands) ein strengeres Gesetz (coercion bill) gegen diese Unzahl von Freveln. Kaum ward es bekannt mit welchem Ernste man die Ordnung aufrecht erhalten wollte, so kehrte sie zurück und nur in Kilkenny erschien es nöthig die neuen Bestimmungen in Anwendung zu bringen. Mit welchem Nutzen, ergeben folgende Zahlen. Im Januar 1832 waren daselbst

strafbare Rechtsfälle (outrages) vorgekommen 196, im Februar 178, im März 144; am 10ten April ward das Gesetz bekannt gemacht und die Zahl der Straffälle sank auf 47, und im Mai auf 15 hinab. Gleich lobenswerth waren einzelne Besserungen bei den Geschwornengerichten und den Schulen, so wie die Verwaltung der Finanzen; ein wichtiges Gesetz über die Zehnten scheiterte dagegen an dem Widerstande der Tories, wie ich schon anderwärts erzählt habe.

Die neue Einrichtung der Bank, die Aufhebung der ostindischen Handelsmonopole und der westindischen Sklaverei (welchem Allem die Gegner des Ministeriums widersprachen, oder das sie doch in eine ganz unbestimmte Zukunft hinausschieben wollten) sind drei Maaßregeln von entscheidender Wichtigkeit nicht blos für England, sondern heilbringend durch Theorie und Praxis für die ganze Menschheit. Diesem Ministerium freigesinnter Männer dankt man ferner die kühne und feste Behandlung des Armenwesens, eines Krebsschadens, über welchen man zeither viel geschrieben und gesprochen hatte, ohne je ernstlich Hand ans Werk zu legen. Anderes was keinen Eingang fand, oder nur vorbereitet werden konnte, z. B. die Einführung von örtlichen oder Landgerichten, die Gründung des ganz fehlenden Hypothekenwesens, die Reform der Kirche, der Corporationen und Universitäten; dies und Ähnliches wird zu seiner Zeit unaus-

weichbar in die Welt treten, und sich im Ganzen und Großen nach den Forderungen des reformirten Parlaments umgestalten. Alles ließ sich nicht auf einmal thun, und will man das Gethane mißbilligen, so muß man wenigstens den Fleiß loben. Das Parlament saß 142 Tage lang, im Durchschnitt täglich neun Stunden, und die Bemerkung daß nicht alle Mitglieder immer gegenwärtig waren, gleicht sich dadurch aus, daß viele außerdem in den Ausschüssen arbeiten und die Sachen vorbereiten mußten.

Zwei wichtige Punkte könnte ich wol mit Stillschweigen übergehen, bis sie in der Wirklichkeit bestimmt hervortreten; damit es aber nicht den Schein gewinne, als wollte ich parteiisch die Augen gegen herannahende Gefahren verschließen, will ich sie freiwillig zur Sprache bringen. Diese Punkte sind: jährige Parlamente und Abstimmung durch Balllotiren. Die Vertheidiger der jährigen Parlamente erweisen ganz richtig, daß in uralter Zeit diese Form vorherrschte und keine Wahlen für drei und noch weniger für sieben Jahre stattfanden; allein daraus folgt auf keine Weise, daß jenes Verfahren bei ganz anderen Verhältnissen noch passend sey. Eben so wenig sind aber diejenigen Gründe noch vorhanden, um derentwillen man im Jahre 1716 die Lebensdauer eines Parlaments von drei auf sieben Jahre ausdehnte. Übrigens berief man seit dieser Zeit 23 neue Parla-

mente, und brächte die Dauer derselben praktisch also schon auf etwa fünf Jahre hinab. Jeden Falls würden jährige Parlamente, und jährige Wahlen eines neuen Unterhauses aus sehr überwiegenden Gründen in England nachtheilig wirken; auch ist die ganze Frage um so weniger im Allgemeinen zu erörtern und zu entscheiden, da man in der neuesten Zeit eher klagen könnte über zu häufige Auflösungen, als über zu lange Dauer der Parlamente.

Zweifelhafter und keineswegs beseitigt ist die Frage über das Ballot, oder die geheime Abstimmung der Wähler. Schon im December 1830 kam dieselbe im Parlamente zur Sprache. Ohne Ballot, sagte O'Connell, verliert der Kaufmann seine Kunden und der Zeitpächter sein Gut — sobald nämlich nicht alle den Wünschen der Reichen und Mächtigen gemäß stimmen. Die Wähler (Herr Ruthven) bedürfen eines neuen Schutzes und auf das französische Verfahren (Herr Hobhouse) darf man sich nicht berufen, denn die französischen Wähler sind reicher und unabhängiger als die englischen. — Als hiegegen Amerika erwähnt wurde, behauptete Robert Wilson: das Ballot hat sich daselbst erwiesen als eine Täuschung, als eine Aufmunterung zu Eigennutz und Niederträchtigkeit. Das Geheimniß hat die Wähler dahin gebracht, Stimmen und Eide zu verkaufen, und obenein die Käufer zu betrügen (Hansard I, 898; II, 12).

Ein zweites Mal machte Herr Grote am 25sten April 1833 einen Antrag im Unterhause für die Einführung des Ballots (Hansard XVII, 611). Er bemerkte: die Grundeigenthümer (Landlords) in den Grafschaften, und die reichen Kunden (customers) in den Städten üben die größte Tyrannei über die Wähler aus. Abstimmungen aber, welche durch äußeren Einfluß bestimmt werden, sind die schlechtesten von allen; Freiheit der Abstimmung und Geheimniß derselben gehen Hand in Hand, und alle Bestechung wird nutzlos, sobald Keiner erfahren kann wie ein Wähler gestimmt hat. In Amerika und Frankreich hat sich dies Verfahren als heilsam bewährt, und neben einer Abstimmung auf den Grund von Bestechungen, finden sich in England deren zwanzig auf den Grund von Einschüchterungen (intimidation).

Aus den zahlreichen Entgegnungen hebe ich nur Einiges aus. Das Ballot, sagte Herr Ingilby, verstärkt die Macht der Demokratie, und ein geheimes Abstimmen ist ein unmännliches Abstimmen. Die, seit der Reformbill so sehr verstärkte Zahl der Wähler, kann man weder so leicht bestechen wie sonst, noch so leicht einschüchtern. Warum überhaupt (Herr Peter) diese Maaßregel ohne Grund und Veranlassung vorschlagen, anstatt abzuwarten wie die neuen Wahlgesetze wirken? Während die Zeit überall Öffentlichkeit verlangt und ihr das Wort redet, sucht man

sehr wenig folgerecht, auf einmal Hülfe im Geheimniß. Das Wahlgeschäft beruht auf einer öffentlichen Übertragung (trust) und kann und soll nicht anders als öffentlich und unter Controle geübt werden. Einzelne geschichtliche Beispiele beweisen hiebei nichts. In Amerika z. B. findet es weder überall statt, noch wird es allgemein gepriesen, und die Franzosen ballotirten zur Zeit des Terrorismus, so wie nachher. Gegen vorhandene Übel suche man andere Mittel. Das Ballot würde nur führen zu Lügen ohne Strafe, und zu Bestechungen ohne Gefahr des Entdeckens. Wer Bestechungen und Einschüchterungen widerstand, hat dadurch selten etwas verloren, oder das Verlorene an anderer Stelle wieder bekommen, zuletzt aber das Wichtigste, einen guten Namen, gewonnen. Der Mensch kann nicht frei und tugendhaft seyn ohne Anstrengung. Keineswegs durch mechanische, sondern durch moralische Mittel, nicht durch die Ballotschachtel, sondern durch den Schulmeister können wir hoffen die Gemüther so zu stärken und zu erheben, daß die Wahlen ausfallen, wie es sich gebührt. — Unbedingtes Geheimniß (bemerkte Peel) ist unmöglich, und papierne Verfügungen werden weder die Neigung noch den Gebrauch der Bestechung abstellen. Einfluß dagegen muß für natürlich und nützlich gelten.

Mit 211 Stimmen gegen 106 ward Grotes Antrag verworfen; er wird sich aber so lange wieder er-

nennen, als der von Peel in Schutz genommene Einfluß sich nicht blos heilsam, sondern öfter auf eine unnatürliche und schädliche Weise geltend macht. Beide Formen, die des öffentlichen und geheimen Abstimmens, haben ihre eigenthümlichen Mängel, und die Abhülfe derselben kann eben nicht allein durch die Form gegeben, sondern nur durch den Inhalt herbeigeführt werden. Auf welcher Seite die Übel geringer sind, läßt sich im Allgemeinen und ohne Rücksicht auf Zeit und Ort nicht entscheiden. Gewiß sollten diejenigen das Ballot nicht so laut als radical und revolutionair bezeichnen, welche nicht einmal den Muth haben, einen Rector, Dekan, oder ein Mitglied der Akademie durch öffentliche Abstimmung zu ernennen.

Noch weit weniger sind diejenigen mit unbefangenem und freiem Blicke begabt, welche, wie der Cardinal Richelieu sagt, die ganze Welt nur durch das Loch einer Bouteille betrachten und ihr den Untergang weissagen, weil es da drinnen finster aussieht. Diesen sieben Weisen (mehr der Art sind doch wol nicht bei Euch in Berlin?) ist Großbritannien ein Gräuel, ein verpesteter Abgrund, auf lange Zeit hinaus vernichtet, ohnmächtig, unentscheidend, eine leere Stelle in der Karte Europas. Ich dagegen sehe es im Begriff sich zu befreien von allen seinen großen Krankheiten: finanzielle Verschwendung, Armenwesen,

Sklaverei, Handelsmonopole, kirchliche Unduldsamkeit und wissenschaftliche Einseitigkeit, oder Beschränktheit seiner Schulen und Universitäten. Ja geriethe es in das Schranken= und Haltungslose der Zeit von 1640 bis 1660; so waren selbst diese Jahre nicht ohne Frucht und nicht ohne Auferstehung. Aus den Elementen welche indessen jetzt zu Tage liegen, läßt sich keineswegs mathematisch die Nothwendigkeit eines völligen Irrlaufes erweisen. Auch die Planeten erleiden ihre Störungen, und nicht ein Narr, sondern Gott hat sie angeordnet; aber ein kluger Astronom nimmt daran keinen Anstoß, sondern erweiset daraus die Weisheit der Vorsehung. — So lebe ich der Hoffnung, es werde den Engländern nicht an Sternkundigen fehlen, durch alle Klippen hindurchzusteuern; und dann wird Großbritannien größer und mächtiger dastehen als je, zum Erstaunen derer die es jetzt verkennen, und zur Errettung des Continents von den Gefahren des Ostens und Westens. — Zeigt der letzte Tag, die letzte Stunde es anders, so ist dies eben nur ein Tag und eine Stunde!

Fünfundzwanzigster Brief.

London, Montag den 18ten Mai 1835.

Herr T—g stellte mir seinen Vater vor, welcher mich zu nächstem Donnerstag zu Tische einlud, und sich zu allen möglichen Dienstleistungen erbot. Als ich ihm Waagen nannte, der mich vielleicht nach Oxford begleiten wollte, dehnte er seine Einladung und sein Dienstanerbieten auch sogleich auf *diesen* aus. Züge solcher Art, sind freilich nicht pikante Speise à la —; sie sind aber mindestens eben *so* charakteristisch als was er, die Leute geißelnd, mittheilt.

— — In Hydepark war eine Unzahl von Equipagen, eben so viel in Regentspark, und wer weiß wo sonst noch. Und im Durchschnitt hält niemand Wagen und Pferde, der nicht jährlich 3000 Pfund auszugeben hat. Gegen den hier sich offenbarenden Reichthum erscheint der ganze Continent ärmlich; und *solcher* Reichthum imponirt, sofern er mit ungemein großer Thätigkeit in Verbindung steht und größtentheils durch sie hervorgeht. Aus Armuth und Edelsinn mag sich ein ganz gutes Schauspiel zusammensetzen *lassen*; aber im Leben ist Reichthum und Edelsinn doch mehr comfortable.

— — Der hochtoristische Prediger der — Kapelle

hat geklagt, daß ich letzt bei — sehr verkehrt über Dinge gesprochen, die ich nicht verstehe. Abgesehen davon daß Andere mir dafür dankten, wie ich die Dinge verfocht; bin ich zuletzt doch länger in England als er, und 25 Lebensjahre ernsten Studiums eines bestimmten Faches, geben mir so gut ein Settlement für Staatsrecht und Politik, als dem Geistlichen der längere Aufenthalt in London. Eben so wenig ist S—s Correspondent dadurch ein Weiser oder Prophet geworden, daß er vielleicht schon sehr lange in England auf einem dreibeinigen Stuhle sitzt. Ist es anmaßend von mir, wenn ich so spreche, oder mir vielmehr Muth einspreche, weil er mir eigentlich fehlt? Ich meine ja nicht die berliner Heilanstalten, Zuckersiedereien, Gasanstalten u. s. w. genau zu verstehen, weil ich schon lange daselbst Bürger und Einwohner bin, — und doch will jeder ein Adept seyn für den Staat und die schönen Künste! Wenn ich fühle wie sehr wenig ich weiß, den Wissenden gegenüber (d. h. den großen Staatsmännern die in der Geschichte auftreten); so fühle ich doch auch daß ich etwas von diesen gelernt habe, den Unwissenden gegenüber.

—Gestern führte mich Herr S. in den Criminalhof für Westminster, court of quarter sessions for Westminster. So oft auch diese Dinge besprochen und beschrieben sind, so wenig sich zur Sache etwas

eigentlich Neues sagen läßt, ist doch der jedesmalige Eindruck neu, und ich erfuhr daß einmaliges Sehen und Hören gewisse Dinge besser ins Klare bringt, als langes Überlegen ohne Anschauung. So will ich also in aller Kürze Bericht erstatten. Der Saal war hoch, geräumig, von oben und der Seite durch sehr große Fenster, die an einen zweiten Saal stießen, erleuchtet, die Luft durchaus rein, Alles reinlich, ja zierlich.

— Alle Sachen welche über den Geschäftskreis der Polizei hinausgehen und durch Geschworne beurtheilt werden müssen, aber nicht zu den schweren Verbrechen gehören, giebt man zu diesem Gerichte ab. Die polizeilichen Anzeigen werden der sogenannten großen Jury vorgelegt, um zu entscheiden ob ein Rechtsverfahren einzuleiten sey oder nicht. Hat sie dies mit zwei Worten auf dem Formular (a true bill) bejaht, so beginnt das Verfahren; verneint sie, so ist der Angeschuldigte ganz frei und kann nicht etwa zur Polizei zurückgesandt, und eine außerordentliche Strafe angewandt werden. Dies Geschäft der großen Jury, scheint man sehr kurz und rasch zu beseitigen. Sobald der Angeklagte angelangt ist, begiebt sich der Ankläger auf seinen Platz; hat er seine Rede beendet, so erhält der Angeklagte das Wort und die Erlaubniß Gegenfragen vorzulegen. Nun folgt das Zeugenverhör, und die Frage: ob der Angeklagte noch

etwas für sich anzubringen oder der Jury vorzulegen habe? Gleicher Weise kann diese noch Auskunft verlangen. Sobald die Jury unschuldig erklärt, ist der Beklagte frei; sobald sie schuldig ausspricht, folgt die Berathung unter den Richtenden, und der Ausspruch durch den Vorsitzenden. Die Klasse der Attorneys und Advokaten, welche bei uns in den Justizcommissarien verschmolzen ist, erscheint hier getrennt: Jene bereiten die Sachen vor und theilen sie dem Advokaten mit, sprechen aber nie selbst vor dem Gerichte. An den meisten vor diesem Gerichte verhandelten Sachen, nehmen weder Attorneys noch Advokaten Theil; die Parteien verschmähen kostspielige Hülfe. So das trockene Schema des Ganges. Aber jeder Fall war eigenthümlich und ward eigenthümlich behandelt, und ich kann nicht umhin, dem hiesigen Verfahren in vieler Beziehung den Vorzug vor unserem einzuräumen. Doch ich will erst Einiges erzählen, woraus ich meine Urtheile ableitete.

Eine sonst tadellose Frau und Mutter von vier Kindern stiehlt angetrunken aus dem Schlächterladen einen Braten. Strafe ein Paar Wochen Gefängniß.

Ein nichtsnutziger, schon dafür bekannter Kerl, stiehlt eine Tabaksdose geringen Werthes. Deportirt auf 7 Jahr.

Ein Karrenführer vergreift sich an der Zollheb-

rinn eines Privatzolls. Zahlt 5 Pfd. oder wird lange eingesperrt. Man gab ihm Bedenkzeit zu wählen.

Ein vierzehnjähriger Junge stiehlt ein Taschentuch. Zu harter Arbeit auf einige Monate und Auspeitschen verurtheilt.

Also aus diesen und ähnlichen Fällen entnahm ich Folgendes:

1) Das öffentliche Verfahren gab Geschwornen wie Zuhörern Gelegenheit, ihren Sinn für Thatsachen und Rechtsverhältnisse zu schärfen, den Werth der Rechtspflege und die Unparteilichkeit derselben zu erkennen. Es liegt darin eine Erziehung, so wichtig als die, welche Lesen und Schreiben beibringt. Daß auf diesem Wege Unterricht im Verbrechen gegeben und Neigung dafür erweckt werde, ist um so verkehrter da man alles Anstößige vermeidet und in der ausgesprochenen Bestrafung gewiß kein Reiz liegt.

2) Nach preußischem Verfahren wäre über jeden dieser Processe ein dicker Band Acten durch einen unglücklichen Referendarius zusammengeschrieben worden, und jeder hätte Monate lang gedauert. Hier ward er in wenigen Minuten entschieden, und nicht blos Richter und Geschworne, sondern auch Kläger und Beklagte fanden, Alles sey genügend geprüft und erörtert.

3) Der Engländer, sagt man, hält sich pedantisch an den Buchstaben der Gesetze; allein nur wenige

drücken sich in diesen Regionen ganz bestimmt aus. Es bleibt dem Richter hier ein viel größerer Spielraum, und bei gleicher Quantität, oder fast gleichem Werthe des Gestohlnen, treten z. B. unter Berücksichtigung aller Umstände, sehr verschiedene Strafen ein. Das war mir neu, und daraus folgte

4) die Berichtigung eines anderen Irrthums. Wenn nämlich (wie meist in Deutschland und Frankreich) die Strafen bestimmt lauten für bestimmte Fälle; so haben die Geschwornen mit ihrem Schuldig, auch ganz bestimmt die Strafe ausgesprochen. Die Trennung der Thatfrage und Rechtsfrage findet alsdann in der That nicht statt, sondern mit jener ist auch diese unabänderlich entschieden. Gefällt das Gesetz den Geschwornen nicht, so verwandeln sie sich dann oft in Gesetzgeber und sprechen (weil ihnen die Strafe zu hart dünkt) da frei, wo sie verurtheilen sollten. So. z. B. in Frankreich bei Processen gegen Kindermörderinnen. In all den obigen Fällen, war aber mit dem Schuldig der Geschwornen keineswegs die Strafe bestimmt ausgesprochen. Sie konnten die Entscheidung des Richters nicht genau wissen, und diesem blieb ein eigenthümliches Geschäft und ein angemessener Spielraum für heilsame Anwendung der Gesetze.

Herzzerreißend war ein Fall, wo der Vater seine erst 15jährige Tochter vor Gericht stellen

rinn eines Privatzolls. Zahlt 5 Pfd. oder wird lange eingesperrt. Man gab ihm Bedenkzeit zu wählen.

Ein vierzehnjähriger Junge stiehlt ein Taschentuch. Zu harter Arbeit auf einige Monate und Auspeitschen verurtheilt.

Also aus diesen und ähnlichen Fällen entnahm ich Folgendes:

1) Das öffentliche Verfahren gab Geschwornen wie Zuhörern Gelegenheit, ihren Sinn für Thatsachen und Rechtsverhältnisse zu schärfen, den Werth der Rechtspflege und die Unparteilichkeit derselben zu erkennen. Es liegt darin eine Erziehung, so wichtig als die, welche Lesen und Schreiben beibringt. Daß auf diesem Wege Unterricht im Verbrechen gegeben und Neigung dafür erweckt werde, ist um so verkehrter da man alles Anstößige vermeidet und in der ausgesprochenen Bestrafung gewiß kein Reiz liegt.

2) Nach preußischem Verfahren wäre über jeden dieser Processe ein dicker Band Acten durch einen unglücklichen Referendarius zusammengeschrieben worden, und jeder hätte Monate lang gedauert. Hier ward er in wenigen Minuten entschieden, und nicht blos Richter und Geschworne, sondern auch Kläger und Beklagte fanden, Alles sey genügend geprüft und erörtert.

3) Der Engländer, sagt man, hält sich pedantisch an den Buchstaben der Gesetze; allein nur wenige

drücken sich in diesen Regionen ganz bestimmt aus. Es bleibt dem Richter hier ein viel größerer Spielraum, und bei gleicher Quantität, oder fast gleichem Werthe des Gestohlnen, treten z. B. unter Berücksichtigung aller Umstände, sehr verschiedene Strafen ein. Das war mir neu, und daraus folgte

4) die Berichtigung eines anderen Irrthums. Wenn nämlich (wie meist in Deutschland und Frankreich) die Strafen bestimmt lauten für bestimmte Fälle; so haben die Geschwornen mit ihrem Schuldig, auch ganz bestimmt die Strafe ausgesprochen. Die Trennung der Thatfrage und Rechtsfrage findet alsdann in der That nicht statt, sondern mit jener ist auch diese unabänderlich entschieden. Gefällt das Gesetz den Geschwornen nicht, so verwandeln sie sich dann oft in Gesetzgeber und sprechen (weil ihnen die Strafe zu hart dünkt) da frei, wo sie verurtheilen sollten. So. z. B. in Frankreich bei Processen gegen Kindermörderinnen. In all den obigen Fällen, war aber mit dem Schuldig der Geschwornen keineswegs die Strafe bestimmt ausgesprochen. Sie konnten die Entscheidung des Richters nicht genau wissen, und diesem blieb ein eigenthümliches Geschäft und ein angemessener Spielraum für heilsame Anwendung der Gesetze.

Herzzerreißend war ein Fall, wo der Vater seine erst 15jährige Tochter vor Gericht stellen

mußte, weil sie (nach überstandener böser Krankheit im Hospitale) ihn bestohlen und sich unbezähmbar erwiesen hatte. Der Schmerz des alten Mannes daß er sein Kind anklagen solle, die Art wie er sich unter Thränen mehr selbst vertheidigte, als die Schuld der Schuldigen hervorhob, die endlich durchbrechende Zerknirschung der jungen, so lang verstockten Sünderinn! Ich habe nie etwas Ähnliches gesehen und gefühlt. Es war für alle Gegenwärtigen eine Reinigung ihrer Leidenschaften, und ein tiefsinniges Beispiel menschlicher Zerwürfnisse. Der Spruch lautete auf Deportation, und Herr R—h. der vorsitzende Richter setzte die Gründe desselben auseinander, tröstete den Vater, und ermahnte mit Ernst die Verurtheilte. Überhaupt zeigte sich Herr R. jetzt heiter, zutraulich und ermunternd, dann juristisch scharfsinnig, dann ernst und würdig, immerdar den Verhältnissen angemessen; aber niemals herbe und hart, oder gar grob. Diese praktische Angemessenheit und Beredtsamkeit, lernt eben der Engländer aus dem praktischen Leben und der stets ihn begleitenden Öffentlichkeit. Er darf gar nicht so nehlen, kohlen, kauen und wiederkäuen, wie man es leider bei uns so oft mit anhören muß. Im S., (ich weiß nicht warum mir der gerade einfällt) erweiset sich der Unprofessor K. gewiß als ein besserer Engländer denn alle Übrigen.

Vom Assisenhofe führte mich ein Herr L. zu ei-

nem der Hauptgefängnisse. Hr. C — n, der Director zeigte mir alles Merkwürdige mit zuvorkommender Freundlichkeit. Das eine Hauptgebäude war mit seinen Abtheilungen nach der Lehre Benthams gebaut, wo man von einem Mittelpunkte aus, nach allen Seiten hin Alles übersieht. Die Einrichtung eines zweiten Hauptgebäudes schien die stete Beobachtung der Gefangenen noch mehr zu erleichtern. Zum ersten Male sah ich hier die großen Treträder. Bis jetzt ist diese Kraft und Bewegung hier zu keinem positiven Zwecke benutzt, sondern nur als Strafe behandelt worden. Die verurtheilten Straßenläuferinnen sind insbesondere auf diese starke Bewegung angewiesen. Reinlichkeit, frische Luft und gesunde Nahrung fehlen nicht.

Das Eigenthümlichste der ganzen Anstalt besteht wol darin, daß alle Gefangenen zu unbedingtem Stillschweigen angehalten werden. Aufseher aus ihrer Mitte, stets oft ungeahndete Beobachtung und bestimmte Strafe, zunächst durch Verminderung der Nahrung, hält das Gebot streng aufrecht. Gezwungene Pythagoräer und Trappisten! Ich sah über 100 in einem Raume schweigend arbeiten, 20 Wäscherinnen schweigend waschen. Es soll das Schweigen die Strafe erhöhen, und jeden auf sich zurückführen; es schneidet jeden Falls die moralische Ansteckung ab, wodurch mehre schlechter aus dem Gefängnisse entlassen werden, als sie hineingehen.

Freitag, den 22sten Mai.

Ich begann meinen gestrigen Lebenslauf, nach vierstündiger häuslicher Arbeit, bei Hrn. — dem Parlamentsgliede für —. Es lag mir daran einen Mann zu hören, der so allgemein für einen argen Radicalen gilt, daß ihm Goochs in seinem Buche über die Personen und Versprechungen der Parlamentsglieder (key to the pledges and declarations of the new Parliament) rund heraus diesen Namen beilegt. Da es nicht darauf ankommt, was ich sagte, will ich aus dem Dialog, einen Monolog dessen bilden was Herr — sagte, oder auf meine zahlreichen Fragen und Einwendungen, mit lehrreicher Offenheit und Bereitwilligkeit antwortete. Das in einem Aufsatze über die Corporationen nicht Gesagte, oder nur halb Angedeutete, kam hier vollständiger und in der Form allgemeiner Grundsätze zu Tage. Nachdem Hr. — auf die (ihm unbekannte) preußische Städteordnung einen mitleidig theilnehmenden Blick geworfen, und selbst an dieser Stelle Englands größere Fortschritte und höhere Stellung geltend gemacht hatte, fuhr er fort. Das englische Volk hat solch eine Übung und Geschicklichkeit im Wählen erlangt, daß darin alle Hülfe und eigentlich alle Regierung liegt. Daher verlange ich jährliche Wahlen, selbst der Magistratsmitglieder. Dies ist das beste Mittel, die Trefflichen in Thä-

tigkeit zu setzen und die Schlechten los zu werden. Es ist unnöthig und verkehrt die Regierung einzumischen, ihr irgend eine Einwirkung zuzugestehn, ihr irgend eine centrale Stellung einzuräumen. Alles Übel, aller Streit, alle Zweifel werden durch die **Wahlen** gehoben und beseitigt. Ich fordere überall nur **einen** Richter, keineswegs weil ihm (was auch nicht immer der Fall ist) Geschworene zur Seite stehen; sondern weil Bentham bewiesen hat, daß alles Collegialische, alle Mehrheit hier nichts taugt! Hingegen muß den Wählern freistehen die Richter in jedem Augenblicke und ohne eigentliche Anklage und Beweis fortzuschicken. Hierin liegt das allein brauchbare Mittel, eine gute Rechtspflege zu erlangen. Nicht einzelnen, ausgesuchten, mit diesen oder jenen Eigenschaften versehenen Personen, ist das Wählen, Fortschicken u. s. w. anzuvertrauen; sondern dem ganzen Volke, und der Begriff Volk schließt alle Menschen in sich, denn es giebt in Wahrheit keinen Pöbel. So regiert sich das ganze Volk selbst, es bedarf keiner anderen Regierung, und aller Gegensatz von Obrigkeit und Unterthan, dieser Brunnquell unzähliger Übel hört auf. Im Volke giebt es gar keine Unterschiede, ich verwerfe alle **Qualitäten** und erkenne für Staatsrecht und Politik nur **Quantitäten** an. Zehn ist zehn, und 100 ist 100 und bleibt immerdar zehn und Hundert; ich rechne nur mit un-

benannten Zahlen und es ist verkehrt durch Qualitäten, die Quantitäten verändern und erhöhen zu wollen. 10 Pfund Sterling ist allerdings etwas Anderes als 10 Schilling; solcherlei Verschiedenheiten in dem Staatsrechte einzuführen oder anzuerkennen, ist aber verkehrt und schädlich. Nordamerika ist der erste und einzige Staat, welcher die reinen Begriffe, und die einzig ächte Regierung, eine vollkommene Demokratie zu Stande gebracht hat. Überall entscheidet die Mehrzahl und sie ist immer im Rechte. Es giebt kein anderes Mittel das Recht zu begründen, zu entwickeln, geltend zu machen, als die Mehrzahl; und mit der Ansicht und nach dem Ausspruche der Mehrzahl, ändert sich auch das Recht und wird etwas Anderes und dem jedesmaligen Augenblicke Angemessenes.

Dies also sind (ich konnte das klar Ausgesprochene kaum mißverstehen) die Grundsätze eines vollkommenen Radicalen aus der Bentham=amerikanischen Schule. Auf diese wenigen Sätze (welche so leicht zu erkennen und zu handhaben sind wie der nürnberger Tand) reducirt sich die mühselige Mannigfaltigkeit der Wissenschaft und der Geschichte; diese Panacee hängt man sich um, und alle Übel und Krankheiten der geselligen Verhältnisse entweichen; mit den vier Species, nein mit der bloßen Addition, welche die Majorität nachweiset, habe ich alle Fragen und Aufgaben gelöset,

oder vielmehr (so wie die, nach dem Wesen und Inhalte des Rechtes) überflüssig gemacht und ihre Leerheit und Nichtigkeit nachgewiesen. Durch ein Zauberwort ist aller Pöbel verschwunden, oder sofern er sich in der Mehrzahl befindet, sein Reich und sein Wille geheiligt. Die unbequeme Obrigkeit verwandelt sich in eine gehorsame Dienerinn der Mehrzahl; und da keine Minderzahl der Mehrzahl gegenüber irgend etwas gilt, so ist sie politisch und staatsrechtlich betrachtet gar nicht vorhanden. Talent, Beredsamkeit, oder was sonst, mag Einfluß suchen und die Mehrzahl für sich gewinnen; dann geschieht Alles durch dieselbe und mit ihrem Willen, und die Grundlehre von der alleinigen Herrschaft des Quantitativen bleibt unverändert. Wenn sich eine E i n s hinstellt und es bewirken kann daß sich ihr zur Rechten einige N u l l e n anschliessen, nun gut so wächst ihre Quantität; stellen sich aber die Nullen zur Linken, so wird sie zum Decimalbruch und geräth in die Minorität. Alles was weiter versucht und organisirt wird, ist vom Übel und Abweichung von den ewigen Grundsätzen der Natur. — Merkwürdig wie nahe verwandt diese Philosophie und Politik à la Bentham mit der des Abt Sièyes und anderer Staatslehrer des Jahres 1789 ist, so verschieden auch die Wege zu seyn scheinen. So wenig aber auf der französischen Philosophie von Voltaire bis Sièyes ein ächter, dauerhafter Bau der

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]; so we-
nig auf [illegible] [illegible] [illegible] und Zah-
len[illegible] [illegible]. Die [illegible] der größten
Männer, die Erfahrungen von Jahrtausenden, die
[illegible] mit [illegible] oder [illegible] werden in die
[illegible] geworfen, und wenn jemand den
[illegible] [illegible] in der [illegible] [illegible] und ihn be-
[illegible] (wie [illegible] [illegible] die 19 [illegible]), so ist er ein
geheiligt, ein [illegible] und Prophet. Das Volk findet
z. B. beim [illegible] der Richter das Recht ohne
Rede, und dessen Wesen liegt nicht in der innern
Kraft ewiger Wahrheit, sondern wesentlich in der
leichten Beweglichkeit und chamäleontischen Veränder-
lichkeit. Eben so ist der stete Wechsel der Beamten
(laut der neuen Lehre) das beste Mittel ihnen Kennt-
nisse beizubringen, und ihnen Liebe und Treue für
ihren Beruf einzuflößen. Von Liebe, Zutrauen und
Persönlichkeit kann ja aber in Wahrheit nicht die
Rede seyn, wo Alle in Ziffern, oder wie Hr. — mir
zugab, in ganz gleiche Atome verwandelt sind. Diese
Atome sollen sich allerdings ordnen und gestalten: ich
sehe aber auf diesem Boden und diesem Wege kein
Gesetz, als das des Epikurischen Zufalls, oder die
Hülfe seiner Götter, mit denen die heutigen Radica-
len einige Ähnlichkeit haben mögen. Der Gedanke an
Leibnitzische Monaden hätte die ganze Betrachtung schon
in reinere Lüfte erhoben; aber Bentham wußte so we-

nig von Plato und Aristoteles, die er anmaßlich schulmeistert, als von Leibnitz oder irgend einer tiefsinnigen Philosophie. Nirgends reicht er, wenn er die Wissenschaft zu ergreifen gedenkt, über todte Abstractionen hinaus; sowie die Gegenfüßler dieser Schule, die Hochtories, nie von der einzelnen Thatsache loskommen und zur höheren Ansicht des Geschichtlichen gelangen.

Doch, ich sehe in welche Gefahr ich gerathe von beiden Parteien gezüchtigt zu werden, daher begebe ich mich eiligst in die sichere Mitte des Mittelstandes. Eine würdige, hieher gehörige Familie, lernte ich gestern kennen, und auf solchen Familien beruht mehr das Wesen und die Erhaltung Englands, als auf dem Kampfe der papierenen Drachen, welchen jene Parteien in den Lüften aufführen. Herr L., ein wohlhabender Kaufmann hatte mich und W. mit sehr zuvorkommender Freundlichkeit zu Tische geladen. Ein gebildeter, kenntnißreicher Mann, der mit drei Töchtern Deutschland, die Schweiz, Italien und Frankreich bereiset hatte. Alle sprachen besser deutsch als ich englisch, und hatten einen Schatz von Zeichnungen und kleinen Gemälden zum Andenken der Reise mit so viel Geist als Geschicklichkeit entworfen. Ein Trio für Fortepiano, Harfe und Violoncell, ward von zwei Töchtern und dem Vater gut ausgeführt. — Mithin (so seyd Ihr vielleicht zu

ziehungsanstalt ist nicht wohlfeil (so kostet der Tisch jährlich allein 52 Guineen); doch muß die Compagnie für die sehr wohlbezahlten Lehrer ein Bedeutendes zuschießen. Jeder hat eine angenehme Wohnung und einen schönen Garten; im Ganzen aber können die Gebäude keinen Anspruch auf architektonische Schönheit machen, vielmehr zeigt sich Ungeschick, die einzelnen Zwecke mit künstlerischen Forderungen auszusöhnen.

Sonntags stand ich (während alle Andere noch schliefen) auf und wanderte in der Umgegend umher. Ein Wald von zerstreuten Eichen mittlerer Größe, unten Gras und Strauchwerk, Blumen des Frühjahrs, Lerchen und andere Vögel singend und flatternd. Sonst die tiefste Stille und völlige Einsamkeit. Nachdem ich Monate lang nichts gehört und gesehen als die Bewegung und das Getöse Londons, machte diese plötzliche Stille und Abgeschiedenheit auf mich die größte Wirkung. Mir ward zu Muthe als gäbe es gar keine Menschen auf Erden, als sey ich der Einzige, und außer den Vögeln nichts Lebendiges in der Welt. Dies, verbunden mit der wahrhaften Trennung von allen herzlichen Freunden und mit dunkeln Erinnerungen an heimathliche Gegenden, erzeugte eine unaussprechliche Wehmuth. — Ich nahm mich jedoch zusammen und kehrte zu Wohnungen und Menschen zurück. — Ich frühstückte bei Hrn. J — s und hatte mit ihm lange Gespräche über unsere bäuer=

Sechsundzwanzigster Brief.

London, Sonnabend den 25sten Mai 1835.

— — Gestern fuhr ich mit den Herren P. und P. nach dem East India college in Haileybury bei Hertford, einer freundlichen Einladung des Pr. V. S. folgend. Das Wetter war auf der Hinfahrt und Rückfahrt überaus günstig, zwei der schönsten Frühlingstage; Kastanien, Viburnum, Weißdorn, Flieder, Ranunkel, alles in der buntesten reichsten Blüthe, der ganze Weg eine Abwechselung von eleganten Häusern, wohl erhaltenen Bauernhöfen, Gärten, Wiesen, Äckern und reich vertheilten Bäumen. Über Hackney, Stamfordhill, Tottenham, Edmonton, Wormley und Haddesdon, erreichten wir in etwa 2½ Stunde das Ziel unserer Reise. Man konnte kaum sagen wo ein Dorf oder ein Städtchen anfing oder endete, so vertheilt waren die Wohnungen, und die Zwischenräume eben nicht größer, als nöthig um die Mannigfaltigkeit zu steigern.

Das ostindische Collegium ist von der Compagnie gegründet, um für ihren Civildienst vorzubereiten und junge Europäer mehr oder weniger in brauchbare Asiaten zu verwandeln. Aller Unterricht bezieht sich nur auf diesen Zweck. Der Aufenthalt in der Er=

ziehungsanstalt ist nicht wohlfeil (so kostet der Tisch jährlich allein 52 Guineen); doch muß die Compagnie für die sehr wohlbezahlten Lehrer ein Bedeutendes zuschießen. Jeder hat eine angenehme Wohnung und einen schönen Garten; im Ganzen aber können die Gebäude keinen Anspruch auf architektonische Schönheit machen, vielmehr zeigt sich Ungeschick, die einzelnen Zwecke mit künstlerischen Forderungen auszusöhnen.

Sonntags stand ich (während alle Andere noch schliefen) auf und wanderte in der Umgegend umher. Ein Wald von zerstreuten Eichen mittlerer Größe, unten Gras und Strauchwerk, Blumen des Frühjahrs, Lerchen und andere Vögel singend und flatternd. Sonst die tiefste Stille und völlige Einsamkeit. Nachdem ich Monate lang nichts gehört und gesehen als die Bewegung und das Getöse Londons, machte diese plötzliche Stille und Abgeschiedenheit auf mich die größte Wirkung. Mir ward zu Muthe als gäbe es gar keine Menschen auf Erden, als sey ich der Einzige, und außer den Vögeln nichts Lebendiges in der Welt. Dies, verbunden mit der wahrhaften Trennung von allen herzlichen Freunden und mit dunkeln Erinnerungen an heimathliche Gegenden, erzeugte eine unaussprechliche Wehmuth. — Ich nahm mich jedoch zusammen und kehrte zu Wohnungen und Menschen zurück. — Ich frühstückte bei Hrn. J — s und hatte mit ihm lange Gespräche über unsere bäuer-

lichen Verhältnisse, und die der englischen farmers und tenants. Erst allmälig geht mir hierüber ein Licht auf, sowie umgekehrt die Engländer sich nur schwer in den Gang unserer Entwickelung hineinfinden können. Ich wohnte dem Gottesdienste und einer allgemein gerühmten Predigt bei, besah die Bibliothek und fuhr allein zurück, weil ich Mittags zu Lord M. eingeladen war.

Also wiederum zwei lehrreiche und mannigfaltige Tage. Wenn ich nicht mehr ins Einzelne gehe, so ist der Andrang anderer Arbeiten daran Schuld, doch möchte ich eine Herzensergießung über den englischen Sonntag anreihen. Ich kann nur billigen, daß die Engländer ihn schärfer von den Wochentagen trennen und diesen entgegensetzen: sie bedürfen nach rastloser Beschäftigung mit den Dingen dieser Welt, einer noch bestimmteren Hinweisung auf eine andere Welt, als etwa die Deutschen und manche andere Völker. Auch füllen sich die Gebildeten diesen Tag gewiß leicht auf mannigfaltige, und ich will gern zugeben, auf geistreiche Weise. Dennoch scheint mir der Gegensatz der Woche und des Sonntags hier zu einseitig, ich möchte sagen alttestamentarisch aufgefaßt; es fehlt die Seite der heiteren Erholung und Gemüthsstimmung, welche sich mit dem Christenthume weit besser verträgt und versöhnen läßt, als manche Sekten glauben oder voraussetzen. Das geringere Volk

welches oft die Woche hindurch verdrießlichen Herren dienen muß, findet Sonntags (nach häufiger Beschreibung) an unserem Herr Gott, den allerverdrießlichsten. Gesang, Musik, Tanz, Schauspiel und alle Erholungen, die mit dem Geistigen in Verbindung stehen, sind verboten und werden für Schulen des Teufels ausgegeben. Was folgt daraus? daß die Gemäßigten sich eben mäßig und ruhig verhalten; eine große Zahl von minder Ängstlichen, oder Ungeduldigen sich aber den gröbsten sinnlichen Genüssen ergiebt, und darin den Gegensatz von Sonntag und Wochentag aufsucht. Die eine Partei klagt über Entweihung des geheiligten Tages und hat in dieser Beziehung ganz Recht; sucht aber das alleinige Mittel in noch strengeren Gesetzen, und darin hat sie meiner Meinung nach Unrecht. Wenn man es wirklich durchsetzte (was die größte Schwierigkeit haben dürfte) daß Sonntags alle Bier= und Branntweinhäuser ganz geschlossen würden, was soll denn die Masse des Volkes vornehmen, wie die Langeweile austreiben? Durch geistliche Übungen: sind denn aber zwei Predigten Vor= und Nachmittags nicht vollkommen hinreichend? Durch Bücherlesen: aber sehr Viele können nicht lesen: durch Schlafen, oder wodurch sonst? Auf diesem Wege kommt man dahin, daß um Übelstände und Ungebührlichkeiten zu vermeiden, jeden Sonntag in England ein Paar Millionen Menschen müßten angebunden, oder

eingesperrt werden. Ich meine vielmehr: das Saufen würde abnehmen wenn man das Musiciren, Singen und Tanzen, und überhaupt alle Ergötzungen erlaubte, die weniger körperlich und thierisch sind, also höhere Beziehungen und Genüsse in sich schließen, oder darauf hinweisen. Wer z. B. singen, tanzen, oder ins Schauspiel gehen will, kann gar nicht völlig betrunken seyn, und die Heiterkeit würde selbst einzelnen Ungebührlichkeiten einen anderen Charakter mittheilen. — Aus dieser Sonntagsfeier der Engländer geht gewiß auch das Unmusikalische ihrer Volksbildung hervor; und wo diese breite Grundlage für eine Kunstrichtung fehlt, pflegen auch Einzelne sich selten über die Mittelmäßigkeit zu erheben. Nur auf den musikalisch angeregten Massen, lassen sich allmälig die höheren Stockwerke aufbauen und von dieser Höhe wieder zweckmäßig hinabwirken; und ich leugne, daß Millionen Engländer bessere Christen sind, weil sie schlechter, oder gar nicht singen und musiciren. Einige londoner Morgenconcerte, oder die hohen Preise in der italienischen Oper, haben mit einer musikalischen Nationalerziehung nichts zu thun, und beweisen noch seltener reinen Geschmack und höhere Kunsteinsicht.

Da zufällig meine Rede aufs Trinken gerathen ist, will ich Euch an dieser Stelle sogleich Einiges über das neue vielbesprochene Biergesetz mittheilen,

1831	. . .	35,160,000 Bushels.
1832	. . .	40,344,000 „

Im Jahre 1824 betrug die Steuereinnahme von einheimischen und fremden Branntweinen (Spirits) 5,303,000 Pfd. Nach Verringerung der Abgabe

1825	.	5,786,000 Pfd.
1826	.	5,474,000 „
1827	.	7,492,000 „
1828	an	8,000,000 „

(Hansard IV, 501; VI, 211, 543, 750; VII, 483; XVII, 270, 702.)

Nachtheiliger als das Biertrinken wirkt ohne allen Zweifel das Branntweintrinken, und Herr Buckingham hat im vergangenen Jahre dem Parlamente hierüber merkwürdige Zeugnisse vorgelegt. Er behauptet: die 14 Hauptschenken Londons wären in einer Woche besucht worden von . . 142,453 Männern
108,593 Weibern
18,391 Kindern

zusammen von 269,437 Personen,

unter denen sich die Weiber und Kinder noch ungebührlicher betragen hätten, wie die Männer. In einem Theile Edinburgs kommt auf 15 Familien ein Branntweinsladen, und in einer irländischen Stadt von 800 Einwohnern gab es deren 88. In dem Districte von Sheffield kamen in 10 Tagen 13 Personen ums Le-

ben, lediglich bei Veranlassungen, welche aus Trunkenheit hervorgingen (Hansard XXIII, 1107). Ein Augenzeuge sagt: in einem Theile Irlands sind die Einwohner schmuzig, zerlumpt und hungrig, sie leben mit den Schweinen und schlafen auf dem Miste. Ohne Zweifel geht dieses Elend zum Theil hervor aus der Abwesenheit der Vornehmen, dem Pachtsysteme, den hohen Renten, und in geringerem Grade auch von den Zehnten: aber ich bin überzeugt das Branntweinsaufen ist schädlicher und ein größerer Fluch denn *alles* dies zusammengenommen.

Nur zu häufig laufen die Männer in die Bier- und Branntweinsladen, angeblich um sich zu stärken und zu erholen, und lassen ihre Familien daheim darben; 220 Weiber übergaben dem Parlamente eine Bittschrift wider jene Örter der Verführung. Selbst Brougham räumte ein: das Branntweintrinken sey eine Quelle unzähliger Übel, und nicht zu beschreibenden Elends.

Mag hiebei Manches (wie Einige gewiß mit Recht behaupteten) übertrieben seyn und in den mittleren Klassen das Trinken eher abgenommen als zugenommen haben; gewiß gehören diese Erscheinungen zu den betrübendsten der neuern Zeit und die Gesetzgebung soll sich bestreben ihnen entgegenzutreten. Erhöhung der Steuer, Verbote und alle blos mechanischen äußeren Mittel dürften schwerlich zum Ziele führen; man muß

vielmehr die Einsicht erhöhen, moralischen Sinn und edlere Kräfte wecken, und vom Leiblichen und Thierischen zum Geistigen und Menschlichen hinüberführen. Und so wäre ich wieder beim Sonntag und der Sonntagsfeier angelangt, von wo ich ausging.

Dienstag den 26sten Mai.

Du fragst: ob das Übermaaß des englischen Reichthums nicht in dem armen Reisenden ein drückendes Gefühl erwecke? Ich möchte hierauf Nein und Ja antworten. Nein, sofern eben jener Reichthum alle geselligen Verhältnisse erleichtert, und man gar nicht auf den Gedanken kommen kann, gewisse kleine Ausgaben fielen den Engländern so zur Last, wie manchem Deutschen, der sich lange besinnt ob er eine Bouteille Wein für einen Fremden kaufen soll, oder nicht. Ja, sofern die große Verschiedenheit des Reichthums den Ärmeren zwar nicht im Geringsten zu einem lächerlichen Wetteifer verführt, aber eine Menge von Gedanken nöthig macht, mit welchen der Reiche nicht nöthig hat, seine Zeit zu verderben.

— — Ich glaube nirgends in der Welt sind so viel Todespropheten für England als in Berlin: das Wochenblatt, der Spikersche Correspondent, und sogar der gewandte, scharf beobachtende und elegant schreibende Preuße. Großbritannien stirbt danach nicht einmal, sondern eilig und nothwendig an zehn

verschiedenen Krankheiten: Reform und Revolution, Steuern und Schulden, Armuth, Elend und Unwissenheit, Verfall des Ackerbaus, Überspannung der Fabriken, Saufen, Huren u. s. w. Lauter Malereien, Schwarz in Schwarz, oder Grau in Grau, höchstens ein rhetorischer, aber übertriebener Rembrandt. Habe ich aber nicht so eben einen ähnlichen Bericht über das Saufen erstattet? Ganz richtig, indem ich die Farben von der Palette des Anklagenden nahm; ich bin aber weit entfernt zu glauben, daß die Ziffern und Additionsexempel richtig seyen, und dem ausschweifenden Bestandtheile nicht noch mehr gesunde gegenüberständen. Auch ist es nirgends löblicher als hier, den moralischen Standpunkt dem, in der Regel allein vorgeschobenen, finanziellen der Branntweinsteuer gegenüber zu stellen. Nachdem die Armengesetze geändert sind, und der Lässige nicht mehr aus der Dorfkasse Zuschüsse zu seinem Lohne erhält, hat das Saufen schon sehr abgenommen. Es ist nie so arg gewesen wie in Nordamerika, wo indeß die Mäßigkeitsvereine sehr heilsam wirken; welches Mittel auch in England nicht ohne Erfolg bleiben wird. Der Himmel gebe seinen Segen zur Ausrottung dieses Lasters, hier, wie anderwärts; oder ist etwa Rußland in dieser Beziehung gesunder als England? Nur da wo ein gutes Getränk sehr wohlfeil ist, wie in Südfrankreich und Italien, besäuft sich das Volk nicht.

Daß unsere Steuergesetze wenigstens etwas Ähnliches bewirken könnten und sollten, und der Ausfall an Gelde durch Stärkung physischer und moralischer Kraft mehr als ersetzt werden würde, fällt niemand ein.

Eine andere Schwarzmalerei betrifft, so scheint es mir, die liederlichen Dirnen. Deren giebt es in London gewiß eine sehr große Zahl: wenn aber so kurzweg 50000 Huren und 50000 Diebe als statistische Bannzahlen ausgesprochen werden; wer hat sie denn gezählt, und wer weiß ob nicht hinten eine Null auszustreichen wäre? Solche Summen werden gewöhnlich aus Nebengründen bald übermäßig erhöht, bald übermäßig verkleinert. Lieset man einige Beschreibungen, so sollte man glauben, London wäre ärger wie Sodom und Gomorra. Ich bin Abends mehre Male durch diejenigen Straßen gekommen, welche als die schlimmsten bezeichnet werden; und allerdings schwärmen daselbst viele Frauenzimmer umher, welche unkeusche Absichten hegen. Allein die Zahl ist nicht größer als die sich in Paris umhertreiben, und die londoner Mädchen sind ohne Zweifel anständiger gekleidet als die Schönen, oder vielmehr Häßlichen des Palais royal. Wenn aber die Zahl der liederlichen Dirnen hier wirklich im Verhältniß zur Bevölkerung größer seyn sollte, als etwa in Berlin; so ist der Schluß auf größere Unkeuschheit noch nicht genügend erwiesen. Abgesehen davon daß die eigenthümliche Welt der Ma-

trosen, nebst Zubehör, von den eigentlichen Einwohnern Londons zu trennen wäre (wodurch sich das Verhältniß für diese Stadt günstiger stellt) drängt sich mir eine andere, von vielen Seiten bestätigte Bemerkung auf. Die liederlichen Dirnen sind eben liederliche Dirnen, eine unglückliche in letzter Stelle nur zu oft verlorne Klasse; aber die Pfuscherei in dies Gewerbe hin, der Übergang in alle Häuser und Familien, ist seltener, ja gewissermaßen unmöglich. In Berlin z. B., wo so viele Miether ein Haus bewohnen und die Thüren immerdar offenstehen, finden sich nicht blos die männlichen und weiblichen Hauseinwohner bald zusammen, sondern die Zusammenkünfte von außen, die Bestellungen, das Auslaufen u. dgl. haben ebenfalls nicht die geringste Schwierigkeit. Hier dagegen wohnt nur eine Familie in einem Hause, die Thür ist immerdar verschlossen, jedes Klopfen, Kommen und Gehen wird sogleich bemerkt, und der Hausherr und die Hausfrau üben eine strenge Aufsicht und können sie üben. Ein Mädchen, das hier auf zweideutigem Wege ertappt würde, verlöre sogleich ihren Dienst und fände keinen zweiten. So ist hier der Stamm der Köchinnen und Hausmädchen gewiß keuscher und ordentlicher als in Berlin, wo sehr viele auf diesen Wegen ein Nebenverdienst suchen, und niemand den Wandel beobachten oder bestrafen kann, weil nicht der geringste Grund

vorhanden ist zu glauben daß eine Neuanziehende anderer Art sey, als die Fortgeschickte.

Ist eine Angabe richtig (Browning 342) daß das Verhältniß der unehelichen Kinder zu den ehelichen in England sey wie 1 zu 19, so ist auch in dieser Beziehung dies Übel hier nicht größer, als in anderen Ländern.

— — Nachdem eine Zeit lang auf dem Continente England in allen Beziehungen übertrieben gelobt, und Alles und Jedes als nachahmungswürdig dargestellt wurde; folgt jetzt, so scheint es, oft das Umgekehrte. Ich bestrebe mich wenigstens, zwischen dieser Scylla und Charybdis hindurchzusteuern. Was mir aber mangelhaft scheint, erscheint mir auch als besserungsfähig; und es wäre gleich unsinnig die rechten Arzneimittel zu verschmähen, und den Kranken in den Kessel der Medea zu werfen, um ihn angeblich zu verjüngen.

Mit Recht sieht man in der Zunahme der Bevölkerung (ohne Rücksicht auf andere Verhältnisse) nicht mehr das höchste, durch alle Mittel zu befördernde Glück eines Staates; aber noch weniger kann man (etwa durch Malthus in Irrwege hineingeführt) sich zu einer Abnahme der Bevölkerung Glück wünschen. Am wenigsten hat ein Land wie Großbritannien, dem die ganze Welt offen steht, auf die Dauer etwas von Überbevölkerung zu befürchten; vielmehr bezeugt die Zunahme der Menschenzahl im Ganzen und Großen

auch die Zunahme der Beschäftigung und der Nahrungsmittel. Ich theile Euch einige Zahlen mit, welche sich selbst erläutern.

Die Bevölkerung Großbritanniens betrug (ohne Irland) 1801 . . 10,942,000
1811 . . 12,609,000
1821 . . 14,391,000
1831 . . 16,537,000
und Irland 8 Mill.

(Browning the domestic and financial condition of Great-Britain.)

Von 1700 bis 1790 hatte sie in England und Wales zugenommen um etwa 28 aufs Hundert,
von 1811 bis 1821 = $17^1/_4$ = =
von 1821 bis 1831 = 14 = =

Auf 10435 Knaben werden 10000 Mädchen geboren. Diese Zunahme der Menschen steht nicht in umgekehrtem Verhältniß zu ihrem äußeren Wohlseyn: sie sind vielmehr im Ganzen besser genährt, gekleidet, logirt u. s. w. als sonst. Dies geht schon daraus hervor, daß sich die Sterblichkeit ungemein verringert hat. Es starb nämlich im Jahre

1740 Einer von 35.
1780 = = 40.
1790 = = 45.
1800 = = 47.

1810 Einer von 53.
1820 „ „ 59

(M'Culloch Diction. 1141.)

Auf dem Lande lebten die Menschen länger als in den Städten, aber die Bevölkerung hat hier in weit größerem Verhältnisse zugenommen als dort. Es treiben jetzt

Ackerbau	in England 28 Proc.,	in Irland 64 Proc.
Handel u. Manufact.	42 „	„ „ 18 „
Andere Beschäftig.	30 „	„ „ 18 „

(Quart. Review CV, 64.)

Die Fortschritte der Arzneikunde minderten ebenfalls die Zahl der Todten. So starb in dem großen Bartolomäushospital

1689 von 7 Einer.
1740 „ 10 „
1780 „ 14 „
1813 „ 16 „
1827 „ 48 „

Von 1780 bis 1826 wuchs die Bevölkerung im Durchschnitt jährlich um 189,000 Seelen, aber die producirende Kraft (power) besonders durch die Maschinen um 680,000, also in weit höherem Maaße und zu größeren Überschüssen führend. Vor drei Jahrhunderten beschäftigten sich vielleicht 80 bis 90 Menschen von 100 mit dem Ackerbaue, und erzeugten nicht so viel Überschüsse wie jetzt 28 vom Hundert. Wäh=

rend seit 1780 die Bevölkerung etwa stieg um 90 Procent, stieg die landwirthschaftliche Production um 86, und die fabricirende und handeltreibende um 400. Die Bevölkerung betrug

in London	1821	1831	Zunahme aufs Hundert.
nebst Zubehör	1,225,000	1,471,000	20 Proc.
Manchester . .	154,000	227,000	42 =
Glasgow . .	147,000	202,000	38 =
Liverpool . .	131,000	189,000	44 =
Edinburg . .	138,000	162,000	18 =
Birmingham .	106,000	142,000	33 =
Leeds . . .	83,000	123,000	49 =
Bristol . . .	87,000	103,000	19 =

Im Durchschnitte wuchs die Bevölkerung in diesen Städten um 25 Procent, in ganz England aber nur um 15 Procent. Ganz andere Erscheinungen bietet Frankreich mit dem alleinigen Übergewichte von Paris.

Ich breche heut ab, da Raum und Zeit zu Ende geht; ein andermal von andern sich hier anreihenden Lebens- oder Krankheitszeichen Englands. Den Commentar zu dem heut Mitgetheilten macht Ihr Euch leicht selbst.

Siebenundzwanzigster Brief.

London, den 28sten Mai 1835.

Das wichtigste Gesetz der vorigen Parlamentssitzung betraf das Armenwesen, der Hauptstreit in der jetzigen Sitzung aber die kirchlichen Angelegenheiten. Über beide habe ich Euch, so weit es meine Kräfte erlaubten, Auskunft gegeben. Der zweite höchst wichtige Gegenstand, welcher im Laufe dieses Sommers zur Sprache kommen wird, betrifft die Corporationen oder städtischen Einrichtungen in England und Wales. Vielleicht thäte ich besser abzuwarten, was man hierüber im Parlamente sagen wird; andererseits ist es Euch aber vielleicht lieber schon im voraus zu erfahren, wie die Verhältnisse beschaffen sind über welche man hier so viel klagt, und worüber man in Deutschland so viel als Nichts weiß. Ich will also

1) Euch in aller Kürze den Hauptinhalt des Berichts mittheilen, welchen die parlamentarische Commission erstattet, und mit drei Folianten Beweisen unterstützt hat.

2) Des entgegenstehenden Votum erwähnen welches Herr Palgrave, zum Theil als Vertheidiger früherer Einrichtungen, abweichend von allen übrigen Beauftragten abgegeben hat.

3) aufmerksam machen auf das, was die sogenannte radicale Partei, z. B. im London review, verlangt, und

4) einige Bemerkungen, mit Bezug auf die preußischen Einrichtungen aussprechen.

Zu 1. Zu den Corporationen auf welche sich die Untersuchungen der Commission bezogen, gehörten die Dörfer nicht, obgleich diese keineswegs aller rechtlichen Formen ermangeln. Vielmehr hat daselbst entweder jedes Gemeineglied Stimmrecht in der Gemeineversammlung, oder es wird aus der Gesammtheit ein wirksamer Ausschuß (select vestry) von 5 bis 20 Personen gewählt. Die letzten bewährten oft ihre Vorzüge, weil eine geringere Zahl auserwählter Männer leichter die Geschäfte übersah und anordnete; sie zeigten aber auch Mängel sofern sich daraus eine parteiische Oligarchie entwickelte, oder Nachlässigkeit alle Entscheidungen in die Hand von Wenigen brachte. Hiezu kam daß zwischen den Auserwählten und der Gesammtheit auch wohl Streit entstand, oder Drohungen einschüchterten und zurückschreckten. So hat in den letzten Jahren die Zahl der durch Repräsentanten regierten Gemeinen allmälig abgenommen. Es gab nämlich in

England: 1827 — 2868 select vestries.
1828 — 2823
1829 — 2736

Siebenundzwanzigster Brief.

London, den 28sten Mai 1835.

Das wichtigste Gesetz der vorigen Parlamentssitzung betraf das Armenwesen, der Hauptstreit in der jetzigen Sitzung aber die kirchlichen Angelegenheiten. Über beide habe ich Euch, so weit es meine Kräfte erlaubten, Auskunft gegeben. Der zweite höchst wichtige Gegenstand, welcher im Laufe dieses Sommers zur Sprache kommen wird, betrifft die Corporationen oder städtischen Einrichtungen in England und Wales. Vielleicht thäte ich besser abzuwarten, was man hierüber im Parlamente sagen wird; andererseits ist es Euch aber vielleicht lieber schon im voraus zu erfahren, wie die Verhältnisse beschaffen sind über welche man hier so viel klagt, und worüber man in Deutschland so viel als Nichts weiß. Ich will also

1) Euch in aller Kürze den Hauptinhalt des Berichts mittheilen, welchen die parlamentarische Commission erstattet, und mit drei Folianten Beweisen unterstützt hat.

2) Des entgegenstehenden Votum erwähnen welches Herr Palgrave, zum Theil als Vertheidiger früherer Einrichtungen, abweichend von allen übrigen Beauftragten abgegeben hat.

3) aufmerksam machen auf das, was die sogenannte radicale Partei, z. B. im London review, verlangt, und

4) einige Bemerkungen, mit Bezug auf die preußischen Einrichtungen aussprechen.

Zu 1. Zu den Corporationen auf welche sich die Untersuchungen der Commission bezogen, gehörten die Dörfer nicht, obgleich diese keineswegs aller rechtlichen Formen ermangeln. Vielmehr hat daselbst entweder jedes Gemeineglied Stimmrecht in der Gemeineversammlung, oder es wird aus der Gesammtheit ein wirksamer Ausschuß (select vestry) von 5 bis 20 Personen gewählt. Die letzten bewährten oft ihre Vorzüge, weil eine geringere Zahl auserwählter Männer leichter die Geschäfte übersah und anordnete; sie zeigten aber auch Mängel sofern sich daraus eine parteiische Oligarchie entwickelte, oder Nachlässigkeit alle Entscheidungen in die Hand von Wenigen brachte. Hiezu kam daß zwischen den Auserwählten und der Gesammtheit auch wohl Streit entstand, oder Drohungen einschüchterten und zurückschreckten. So hat in den letzten Jahren die Zahl der durch Repräsentanten regierten Gemeinen allmälig abgenommen. Es gab nämlich in

England: 1827 — 2868 select vestries.
1828 — 2823
1829 — 2736

ternehmen; doch sind alle bis auf die neuere Zeit ertheilten Stadtrechte in ähnlichem Sinne entworfen, und zeigen (wie die Commission sich ausdrückt) eine Mißachtung jedes geordneten und folgerechten Planes, die städtischen Einrichtungen zu verbessern und mit den Fortschritten der Gesellschaft in Übereinstimmung zu bringen.

Die Einrichtungen in den Städten sind jetzt so außerordentlich mannigfaltig und verschieden, daß sich kaum einige allgemeine Züge auffinden und hervorheben lassen. Als einen Hauptunterschied kann man es jedoch bezeichnen, daß (durch Urkunden oder Gebrauch) die Zahl der Bürger entweder bestimmt und geschlossen (definite), oder unbestimmt und offen (indefinite) ist. In jenes geschlossene Bürgerthum tritt man gewöhnlich nur durch Ernennung seitens der Bevorrechteten (nomination of the ruling body) und eine solche Ernennung ist bisweilen an gewisse Bedingungen gebunden, bisweilen ganz der Willkür überlassen. Wahl, Geschenk und Kauf pflegen hiebei stattzufinden und einzuwirken. — Zum ungeschlossenen Bürgerthum kommt man meist durch Geburt und Heirath, selten durch Eigenthum; überall findet sich aber der Gegensatz von Bürgern (freemen) und bloßen Einwohnern (inhabitants). Einer Aufnahme in die Bürgerrolle, muß in vielen Städten eine Aufnahme in die Zunft vorangehen. Deren sind im alten Lon=

von z. B. 84. Die Bürger sind meist begünstigt bei Steuern, Unterstützungen, Gerichten u. s. w.; dagegen haben sie nur selten Theil an der Wahl der Obrigkeiten, oder dies Recht ist doch nur beschränkt.

An der Spitze der Stadtobrigkeit steht der Bürgermeister (der Maire), mit mehr oder weniger Rechten, und ihm zur Seite ein Rath (council). Bisweilen ist dieser getheilt in Aldermänner und Rathsmänner (aldermen and councilmen) mit abweichenden Rechten und Pflichten. In sehr eng geschlossenen Städten bildet die gesammte Bürgerschaft den Rath. Gewöhnlich wird der Bürgermeister von diesem gewählt, und die auf Lebenszeit angestellten Glieder desselben ersetzen den Abgang meist durch eigene Wahl, ohne Theilnahme der nicht zum Rathe gehörigen Bürger und der übrigen Einwohner.

Bürgermeister und Rath leiten die gesammte Stadtregierung: also Steuerwesen, Anstellungen, Bestimmung der Gehalte, Patronat u. s. w. Ihnen steht die bürgerliche und peinliche Gerichtsbarkeit zu, jedoch unter verschiedenen näheren Bestimmungen und Gränzen.

Der Vermögenszustand der Städte ist sehr verschieden. Keineswegs sind die Einnahmen immer zweckmäßig verwandt, oder das Schuldenmachen gebührend vermieden worden. Gegen die Art, die Rechnungen zu führen, läßt sich viel einwenden; sie wurden selten gebührend geprüft und fast nie öffentlich

mitgetheilt. Überhaupt findet sich Geheimnißkrämerei, welche den Einwohnern alle Kenntniß von den Angelegenheiten der Stadt vorenthält. Die Schulen werden vernachlässigt und die hiezu vorhandenen Geldquellen selten zweckmäßig verwandt. Gleiche Mängel zeigt die Rechtspflege, die Einrichtung der Gefängnisse, die Wahl der Geschwornen blos aus den Bürgern (freemen), das Steuerwesen, das Auflegen von Strafen, das Befreien von Lasten, die häufige Abwesenheit der Magistratspersonen u. s. w. Am meisten werden Parteiabsichten bei den Parlamentswahlen offenbar. Um hier gewisse Zwecke zu erreichen wird an einer Stelle jede Aufnahme in die Bürgerrolle versagt, und an der anderen kurz vor jenen Wahlen eine große Zahl Leute (ohne Rücksicht auf Wohnort, Eigenthum und dgl.) aufgenommen, um nur die Mehrheit der Stimmen zu erhalten.

Die Beweise für diese Darstellung der Commissarien, welche eine große Zahl von Anklagen in sich schließt, sind in drei dicken Folianten enthalten, welche ich hier nicht einmal im Auszuge mittheilen kann. Als Probe führe ich an: daß der Magistrat in Berwick an der Tweed Geld anlieh, um es — unter seine Mitglieder zu vertheilen; und daß öfter die Meinung vorherrschte und zur Anwendung gebracht wurde: das städtische Eigenthum, sey allein zum Besten der herrschenden Körperschaft in Verwal-

tung gegeben und ihr anvertraut (held in trust). Die Gesammteinnahmen der untersuchten Städte betragen (ohne London)

jährlich etwa	366,000	Pfund
die Ausgaben	377,000	=
die Schulden	1,860,000	=

Da die höchst wichtigen Punkte: über Bürger und Einwohner aufnehmen und ausschließen, durch eine blos allgemeine Bezeichung in Worten gar nicht deutlich, die hier obwaltenden Vorzüge oder Mängel nicht begreiflich werden; so muß ich nothwendig Zahlen mittheilen, welche ein unerwartetes Licht in diese dunkele, oder doch sehr neblige Gegend werfen.

Unter den Städten, deren Bürgerschaft ungeschlossen (indefinite) ist, haben deren

12	im Durchschn.	nur	10	bis	20	Bürg. (freem.)
35	=	=	20	—	50	=
19	=	=	50	—	100	=
29	=	=	100	—	200	=
33	=	=	200	—	500	=
9	=	=	500	—	1000	=
12	=	=	1000	—	2000	=
4	=	=	2000	—	3000	=
5	=	=	3000	—	4000	=
3	=	=	4000	—	5000	=
1	=	=	5000	—	6000	=

Wo die Bürgerschaft geschlossen ist (definite) haben

2	Städte	unter	10			Bürger
16	=	=	10	bis	20	=
22	=	=	20	—	30	=
6	=	=	30	—	50	=
3	=	=	50	—	100	=
1	=	=	100	—	150	=

York	hat	26,000	Einw.	und	3700	Bürger
Liverpool	=	165,000	=	=	5000	=
Norwich	=	61,000	=	=	3400	=
Exeter	=	28,000	=	=	586	=
Cambridge	=	20,000	=	=	194	=
Portsmouth	=	46,000	=	=	102	=
Wigan	=	20,000	=	=	166	=
Plymouth	=	75,000	=	=	437	= von denen aber 145 abwesend sind!

In Ipswich, mit 20,000 Einwohnern, gehört $^{11}/_{12}$ alles Eigenthumes den vom Bürgerthume Ausgeschlossenen. $^{1}/_{66}$ der Einwohnerzahl sind Bürger, und zahlen etwa $^{1}/_{20}$ der Stadtabgaben, ja $^{1}/_{9}$ dieser bevorrechteten Bürger sind — Arme: Kein Wunder wenn sich unter solchen Einrichtungen (nach den Worten der Commission) in manchen Städten eine systematische Bestechung (Systematical bribery) bei den Parlamentswahlen organisirt hat. — So viel

als Auszug aus dem Berichte der parlamentarischen Commission.

2) Ich komme jetzt auf die widersprechende Erklärung (protest) welche Herr Francis Palgrave jenem Berichte beigefügt hat. Er behauptet: die Commissarien haben sich überall von der Meinung des letzten Tages zu sehr bestimmen lassen, und ihrer Arbeit mehr die Form und Farbe einer allgemeinen Anklage als einer geschichtlichen Erörterung gegeben, welche doch die Lichtseiten nicht minder als die Schattenseiten hervorheben müßte. Aus den einzelnen Zeugnissen (evidences) folgt oft das nicht, was daraus gefolgert wird; oder aus einem oder zwei Fällen, wird ein ganz allgemeiner Schluß, ein allgemeiner Vorwurf hergeleitet. Zufällige und persönliche Mängel sind nicht genug von dem gesondert, was aus den Stadtrechten selbst entspringt; oder allgemeine Mängel, z. B. der Rechtspflege, der Schuleinrichtungen u. s. w., werden so dargestellt, als gingen sie aus den Städteverfassungen allein und unmittelbar hervor. Mancher Übelstand läßt sich durch Veränderung der Personen, ein anderer durch Abänderung der örtlichen Einrichtungen, ein dritter erst durch Reichsgesetze abstellen; diese verschiedenen Fälle sind nicht genügend gesondert, und fast immer wird auf eine allgemeine Abänderung der Corporationen, als auf ein Universalmittel hingewiesen. Ferner behaupten die Beauf-

tragten: es zeige sich überall Mißtrauen, Unzufriedenheit und Haß gegen das Bestehende, obgleich es hiefür an genügenden Beweisen fehlt, oder die Anklagen oft als unbegründet erfunden wurden. Bisweilen macht der Bericht einzelne Personen für das verantwortlich, was aus den allgemeinen Verhältnissen ohne ihre Schuld erwächst; bisweilen werden umgekehrt die bestehenden Einrichtungen verworfen, weil Einzelne sich ungebührlich benahmen. Oft sind die Mängel des jetzigen Systems durch die Tüchtigkeit der Beamten verringert worden, und bisweilen hat die Kraft der Corparation die Fehler von Einzelnen übertragen. Gewiß ist es irrig (wie das Beispiel von Plymouth erweiset) zu glauben, daß Volkswahlen und die Theilnahme einer sehr großen Zahl von Personen, eine unbedingte Bürgschaft für eine gute, geordnete Verwaltung gebe.

Ungeachtet dieser und anderer Einwendungen gegen die Einseitigkeit der Darstellung und die Schärfe der Abfassung des Berichts, tritt Herr Palgrave im Allgemeinen doch den meisten Rügen und den angedeuteten Vorschlägen, nur in milderer Weise, bei. Er gesteht: Vieles in den Städteordnungen sey veraltet und unpassend, die allmälige Entwickelung vernachlässigt, manche Rechtsform, sowie das Polizeiwesen zu verbessern u. s. w. Ja er erklärt sich gegen die geschlossenen und zu wenig zahlreichen Bürger-

schaften und für die Wahl der Obrigkeiten durch die Bürger. Andererseits möchte er aber der Krone ein Recht der Aufsicht und Einwirkung zugestehen, und die nöthigen Veränderungen weniger aus einem ganz allgemeinen Gesetze, als aus mehreren besonderen Veränderungen hervorgehen lassen, welche den örtlichen Verhältnissen angepaßt werden müßten.

In einer früheren Schrift: **Observations on the principles to be adopted in the establishment of new Municipalities**, hatte Herr Palgrave mit Recht daran erinnert: daß manche städtische Einrichtungen des Mittelalters nicht so verkehrt waren, wie manche einseitige Vertheidiger des Neuesten, oder vielmehr des Künftigen voraussetzen, und ihre Lichtseite eben so gut als ihre Schattenseite betrachtet werden müsse. Er theilte ferner den Entwurf einer Städteordnung mit, welcher in manchen Punkten mit seinen jetzigen Vorschlägen übereinstimmt, in anderen aber davon abweicht. Eine genauere Prüfung desselben, würde mich von meinem Hauptzwecke zu weit abführen, daher wende ich mich

3) zu dem ersten Hefte der neuen, wie man sagt radicalen Zeitschrift, des **London review**. Die daselbst ausgesprochenen Grundsätze und Forderungen sind im Wesentlichen die folgenden. Die Gränzen der jetzigen Corporationen (Städte) sind höchst willkürlich gezogen, ältere Theile anderen Obrigkeiten un-

terworfen als die neueren, und die Nothwendigkeit eines und desselben Mittelpunktes, eines organischen Zusammenhanges oft ganz übersehen und vernachlässigt. Eben so ist das Maaß der Macht und der Umfang der Rechte des Magistrats nach keinem allgemeinen und genügenden Grundsatze festgesetzt: so z. B. die Gerichtsbarkeit hier damit verbunden, und dort davon getrennt. Viel besser wäre es, wenn man Gerichtshöfe für die Städte nach gleicher Weise gründete, und ihnen die nächsten Bezirke des Landes beilegte (Stadt- und Landgerichte). Nur über wichtige Gegenstände müßte eine Berufung nach Westminster erlaubt bleiben, nicht aber (wie bisher) die meisten Rechtsstreitigkeiten vor den dortigen Gerichten verhandelt werden, woraus Zeitverlust, weite Reisen und große Kosten nothwendig hervorgehen. Die jetzigen Magistratspersonen und die Landedelleute (countrygentlemen) welche in den Assisen mit entscheiden, sind der Rechte meist gleich unkundig und unfähig für diese Geschäfte. Auch bleiben geringe Processe für den Armen so wichtig, als große für den Reichen, und ohne Rechtskenntnisse kann man jene ebenfalls nicht angemessen entscheiden. Hiezu kommt, daß vermöge der jetzigen Einrichtungen, Wahlformen und dgl., das Rechtsprechen größtentheils in die Hände von Personen gelegt ist, welche das Volk bitter haßt, ja oft verachtet.

Eben so wenig als die Rechtsgeschäfte, sind die Gegenstände der Verwaltung richtig abgegränzt, und manche Einrichtung welche lediglich die Stadt betrifft (z. B. das Legen von Gasröhren), ist selbst bei allgemeiner Zustimmung nicht ohne Parlamentsschluß zu treffen, woraus für alle Theile unnütze Zögerung und Geldverlust entsteht. Künftig muß man Richter, verwaltende Beamte, und gesetzgebende Körperschaft von einander trennen. Für jedes Gericht genügt **ein** Richter, aber er sey rechtskundig, und wechsele nicht wie der Maire, oder Bürgermeister. Das Bürgerrecht müssen künftig alle auf 10 Pfund abgeschätzte Hausbesitzer (householders), oder noch besser alle Hauseigenthümer bekommen. Die Wahlen finden nicht auf Lebenszeit, sondern auf ein Jahr durch Ballotiren statt. Jedem städtischen Beamten werden bestimmte Geschäfte zugewiesen. Da sie alle untereinander gleich sind, braucht man keinen Bürgermeister oder Maire; jene wählen vielmehr aus eigener Mitte ihren Vorsitzer (Chairman). Die Gesammtheit der Bürger ernennt eine bestimmte Zahl Mitglieder des gesetzgebenden Körpers (legislative body), welche weder richten, noch verwalten, sondern Gesetze entwerfen, die von den Anderen zur Vollziehung gebracht werden. Jene Wahl kann sich auf jeden Bürger richten; denn es hat nirgends genügt bestimmte Eigenschaften, insbesondere ein gewisses Vermögen von

solchen Gesetzgebern zu fordern. Die Finanzbeamten wechseln jährlich, und legen jährlich Rechnung ab. Alle Magistratspersonen erhalten einen angemessenen Gehalt; die unbezahlten sind nirgends ihren Pflichten gebührend nachgekommen.

4) Statt aller einzelnen Bemerkungen und aller Vergleichungen mit der preußischen Gesetzgebung, möchte ich nur den einen, so wichtigen und entscheidenden Punkt hervorheben: daß bei uns, durch des Königs segensreiche Reformen, alle die Übelstände abgeschafft sind über welche man in England klagt, und all das Gute bereits eingeführt ist, was man hier fordert. Gewiß wird der Kampf zwischen dem Veralteten und Neuen sehr lebhaft seyn, und die eine Partei, wie immer, zu viel erhalten, die andere zu viel ändern wollen; eine Reform der Corporationen ist aber so wesentlich mit allen andern Reformen verbunden, und liegt so in dem Interesse der entscheidenden Mehrzahl, daß sie sich gar nicht mehr hintertreiben läßt. Insbesondere wird das Monopol weniger Bevorrechteten einem allgemeineren Bürgerrechte, die Selbstwahl der Magistrate irgend einer freiern Bürgerwahl weichen müssen, und eine Controle vor allem der Finanzverwaltung eintreten. Unsere Städteordnung bezeichnet hiebei einen richtigeren Mittelweg, als die hiesigen Ultras ahnden. Nach diesen

allgemeineren Behauptungen laßt Euch noch ein Quodlibet einzelner Bemerkungen gefallen.

a) Ich theilte Euch etwas über die Dorfeinrichtungen (nach Anleitung des Berichtes über das Armenwesen) mit; füge aber hinzu, daß eigentlich in England gar keine Dörfer und Bauergemeinen im deutschen Sinne vorhanden sind. Mehr hievon ein ander Mal.

b) Manche, ja die wichtigsten Vorschläge des **London review**, stimmen mit den preußischen Einrichtungen überein, anderen hingegen muß ich widersprechen: so dem Gedanken, daß ein Richter für ein Stadt- und Landgericht genüge, alle Beamten jährlich wechseln sollen, ein Bürgermeister entbehrlich und von keinem Mitgliede der gesetzgebenden Körperschaft irgend eine besondere Eigenschaft zu fordern sey. Der Hausbesitz (nur nicht ein ganz verschuldeter) schließt übrigens schon eine Geldforderung in sich, und gewisse Kenntnisse, ein gewisser Bildungsgrad möchte noch unentbehrlicher seyn, als bloßes Geld.

c) Umgekehrt möchte ich nicht mit Herrn Palgrave, die Ertheilung des Bürgerrechtes wesentlich von der Dauer des Aufenthalts abhängig machen. Mancher Ankommende, der ein Haus erwirbt, gewinnt dadurch sogleich ein besseres Anrecht, wie bloße Arbeiter (operatives), welche sich viele Jahre lang in einer Stadt aufhalten.

d) Überhaupt muß man nicht vergessen daß in England die Stadtrechte mit den Reichsrechten, die Magistratswahlen mit den Parlamentswahlen in engster Verbindung stehen, und die politischen Parteien sich innerhalb der Städte auf eine Weise geltend machen, wovon wir in Deutschland kaum eine Ahndung haben. Eben deshalb muß man sich sehr hüten, dem demokratischen Elemente zahlreicher Versammlungen das Übergewicht einzuräumen. Das monarchische Element muß in Bürgermeister und Rath, das aristokratische in den Stadtverordneten (select vestries oder legislative body) sein angemessenes volles Gewicht behalten, wenn nicht Alles bunt durcheinander gehen soll.

e) Dieses Ziel kann nicht erreicht werden, sobald man Alles und Jedes durch ein allgemeines Gesetz bestimmen, dem Örtlichen und Individuellen aber nichts überlassen will. Eine Stadt wie London, und Städte welche sich an die verfallenen Flecken anreihen, bedürfen einer wesentlich verschiedenen Organisation; und es ist ein Fortschritt der neuen Ausgabe unserer preußischen Städteordnung, daß sie mehr als die alte Rücksicht nimmt auf das Concrete, oder auf die vorliegenden Verschiedenheiten.

f) Gewiß ist es nicht folgerecht, sondern eine große Unregelmäßigkeit, oder Anomalie, daß die Zahl der Reichswähler jetzt viel größer ist als die Zahl

der Stadtwähler und Bürger. Schon dieser eine Umstand macht es nach Einführung der Reformbill unmöglich, das alte System der geschlossenen, so wenig zahlreichen Corporationen beizubehalten und die angesehensten, gebildetsten, reichsten Eigenthümer und Einwohner einer Stadt gesetzlich, oder vielmehr willkürlich, vom Bürgerrechte auszuschließen.

g) Diese Rechte, wendet man ein, sind Privatrechte und die allgemeine Gesetzgebung, das Parlament, ist schlechterdings nicht befugt sich in diese Kreise einzumischen. Abgesehen von den Gründen, welche gegen diese Ansicht schon bei den Berathungen über die Reformbill vorgebracht wurden, bleibt zu bedenken, daß sich jene Unantastbarkeit der Corporationen nicht einmal geschichtlich nachweisen läßt; ja bei folgerechter, strenger Anwendung dieses Grundsatzes der Staat sich in lauter unabhängige Theile auflöset, oder vielmehr zerfällt. Ohne höhere Aufsicht, ohne Controle entsteht dann fast nothwendig oligarchische Tyrannei; und es würde, im Fall die neue Gesetzgebung in das entgegengesetzte Äußerste verfiele, die demokratische Anarchie ebenfalls nicht ausbleiben. Wir klagen, und bisweilen wol mit Recht, über Vielregiererei; hier zeigen sich nicht selten die Folgen wenn zu wenig regiert wird. Von allen Seiten hört man die Antwort: wir regieren uns selbst, wir bedürfen nicht so wie ihr Unreifen, einer Leitung und

d) Überhaupt muß man nicht vergessen daß in England die Stadtrechte mit den Reichsrechten, die Magistratswahlen mit den Parlamentswahlen in engster Verbindung stehen, und die politischen Parteien sich innerhalb der Städte auf eine Weise geltend machen, wovon wir in Deutschland kaum eine Ahndung haben. Eben deshalb muß man sich sehr hüten, dem demokratischen Elemente zahlreicher Versammlungen das Übergewicht einzuräumen. Das monarchische Element muß in Bürgermeister und Rath, das aristokratische in den Stadtverordneten (select vestries oder legislative body) sein angemessenes volles Gewicht behalten, wenn nicht Alles bunt durcheinander gehen soll.

e) Dieses Ziel kann nicht erreicht werden, sobald man Alles und Jedes durch ein allgemeines Gesetz bestimmen, dem Örtlichen und Individuellen aber nichts überlassen will. Eine Stadt wie London, und Städte welche sich an die verfallenen Flecken anreihen, bedürfen einer wesentlich verschiedenen Organisation; und es ist ein Fortschritt der neuen Ausgabe unserer preußischen Städteordnung, daß sie mehr als die alte Rücksicht nimmt auf das Concrete, oder auf die vorliegenden Verschiedenheiten.

f) Gewiß ist es nicht folgerecht, sondern eine große Unregelmäßigkeit, oder Anomalie, daß die Zahl der Reichswähler jetzt viel größer ist als die Zahl

der Stadtwähler und Bürger. Schon dieser eine Umstand macht es nach Einführung der Reformbill unmöglich, das alte System der geschlossenen, so wenig zahlreichen Corporationen beizubehalten und die angesehensten, gebildetsten, reichsten Eigenthümer und Einwohner einer Stadt gesetzlich, oder vielmehr willkürlich, vom Bürgerrechte auszuschließen.

g) Diese Rechte, wendet man ein, sind Privatrechte und die allgemeine Gesetzgebung, das Parlament, ist schlechterdings nicht befugt sich in diese Kreise einzumischen. Abgesehen von den Gründen, welche gegen diese Ansicht schon bei den Berathungen über die Reformbill vorgebracht wurden, bleibt zu bedenken, daß sich jene Unantastbarkeit der Corporationen nicht einmal geschichtlich nachweisen läßt; ja bei folgerechter, strenger Anwendung dieses Grundsatzes der Staat sich in lauter unabhängige Theile auflöset, oder vielmehr zerfällt. Ohne höhere Aufsicht, ohne Controle entsteht dann fast nothwendig oligarchische Tyrannei; und es würde, im Fall die neue Gesetzgebung in das entgegengesetzte Äußerste verfiele, die demokratische Anarchie ebenfalls nicht ausbleiben. Wir klagen, und bisweilen wol mit Recht, über Vielregiererei; hier zeigen sich nicht selten die Folgen wenn zu wenig regiert wird. Von allen Seiten hört man die Antwort: wir regieren uns selbst, wir bedürfen nicht so wie ihr Unreifen, einer Leitung und

Regierung. — Wie hat sich denn aber, um nur ein Beispiel herauszuheben, das Armen-, Kirchen- und Schulwesen allein regiert, — und wie haben sich denn die monopolisirenden Städte selbst organisirt? Jene Erweiterung des Bürgerthums und der Bürgerrechte, jene Ausdehnung des demokratischen Elements (welche im Preußischen weiter geht, als in Athen und Florenz, ja in irgend einem Staate der Welt) kann nur dann heilsam wirken und gute Früchte tragen, wenn ihr eine strenggeprüfte, sorgfältig erwählte und in ihrem Daseyn sichere Verwaltung gegenübersteht, wenn ferner die Einzelnheiten zu einem Ganzen verbunden sind, und endlich die Nothwendigkeit einer allgemeinen Oberleitung anerkannt wird. Allerdings giebt es eine tyrannische, das Leben in Städten, Landschaften und Behörden ertödtende Centralisation (und Frankreich leidet an einer solchen); es giebt aber auch einen Mangel an Centralisation, welcher dann zu den größten Abweichungen, Verschiedenheiten und Verkehrtheiten führt, wie sie sich hier beim Armenwesen kund gaben, seit der Ernennung von Reichsbeamten für diesen Zweig aber nicht mehr möglich sind. Nach Einführung der Reformbill, bei der Übermacht des Unterhauses, bei der täglichen Controle durch Rede und Schrift, ist es in der That thöricht von der Gefahr einer ministeriellen Tyrannei, oder einer Bureaukratie zu sprechen. Die

Umgestaltung von Stadt und Land scheint auch eine zum Theil neue Gestaltung und einen neuen Wirkungskreis des Ministeriums des Innern zu erfordern und wenn der Krone hier einiger Einfluß zugewiesen würde, so könnte dieser vielleicht zum Besten des Ganzen, und zu einer Herstellung des Gleichgewichts der Gewalten dienen, welches (bei umgekehrtem Verfahren) zum Nachtheile Englands verloren gehen könnte. Nicht durch verfallene Burgen, nicht durch willkürliche Ernennung oder Entlassung von Ministern, nicht durch Sinecuren, nicht durch Verstärkung des Oberhauses kann das Königthum in England sich künftig geltend machen; alles das sind todte, abgethane Dinge. Nur in der hier von mir angedeuteten Richtung sehe ich die Möglichkeit einer Verstärkung; wenigstens werden die Einsichtigen eher für diese Ansicht, als für die übertoristische zu gewinnen seyn, welche das berliner politische Wochenblatt in seiner Proclamation gegen Peel, als den Inbegriff aller rechtgläubigen Weisheit aufstellt.

Achtundzwanzigster Brief.

London, den 28sten Mai 1835.

— — Abends um 10 Uhr war ich herzlich müde und wäre gern zu Bette gegangen; aber ich wusch mir den Schlaf aus den Augen, zog mich bestmöglichst an, und fuhr zu Lord —. Sein Reichthum wird gleich beim Eintritt in das Haus offenbar, sowie eine geschmackvolle Verwendung desselben. Die prachtvolle Treppe mit Kunstwerken besetzt und die Säle mit so ausgezeichneten Gemälden angefüllt, daß seine Galerie vielleicht die erste in England ist. Drei Raphaels, zwei herrliche Claude Lorrains, mehre der schönsten Tizians; es wäre darüber viel zu berichten, wenn nicht Waagen dies Recht und diese Pflicht hätte, und ich an seinen genaueren Beschreibungen dereinst mein Gedächtniß auffrischen könnte. Insofern dürfte ich mich auch für einen Kenner halten, als ich eine Waldgegend mit Nymphen, welche dem Hannibal Caracci zugeschrieben wird, aus gewissen Gründen für einen Dominichino hielt, und Waagen ganz dieselbe Bemerkung dem Eigenthümer bereits gemacht hatte.

Lord — empfing mich mit freundlichen Worten, konnte aber, da so viele und bedeutendere Personen anlangten, sich ganz natürlich nicht weiter um mich

bekümmern. Eine angesehene schöne Frau war so barmherzig auf einiges Literarische und auf italienische Erinnerungen einzugehen, bemerkte aber bedeutsam: für die großen Räume wären zu wenig Menschen da, man könne sich also nicht frei bewegen; heißt dies etwa: erst die Masse der Menschen macht der Steifheit ein Ende und kritteinde Beobachtung unmöglich?

Daß in Gesellschaften dieser Art, Wirth oder Wirthinn sich um keine Einzelnen bekümmern können, versteht sich von selbst; daß aber, wenn die Geladenen eindringen, einige unverständliche Namen von den Bedienten in den Saal hineingeschrien werden, ist ganz überflüssig für die welche sich kennen, und hilft denen, die sich nicht kennen, nicht das Mindeste. Ein Engländer würde sich sehr wundern, wenn ich ihn auf jene ausgerufene Parole hin, wie einen Bekannten betrachten und behandeln wollte. Auch fällt es Keinem von ihnen ein, etwa einen Fremden deshalb anzureden. So bleiben diese Routs, sobald man den allgemeinen Eindruck gewonnen hat, für den Unbekannten fast ganz fruchtlos; es kommt zu gar keiner der Rede werthen, lebendigen, erregenden Mittheilung. Selbst die lang Bekannten treiben sich wie die Atome Epikurs auf und ab, ohne sich zu gestalten oder zu vereinen. Man könnte einwenden: diese Beweglichkeit sey eben Kennzeichen geselliger Ausbil-

bung, und wenn Deutsche oder Holländer mit der Tabakspfeife im Munde stundenlang auf derselben Stelle sitzen, würde das Mitgetheilte auch kein geistiger Stoff, sondern nur Stuff seyn. Zwischen beiden Abwegen giebt es aber einen erfreulicheren Spielraum. Ein deutscher Wirth bekümmert sich auch nicht den ganzen Abend um seinen Gast, hat er ihn aber als einen guten Wechsel acceptirt, so legt er ihn nicht zur Seite; sondern indossirt ihn einem zweiten in der Gesellschaft, dieser einem dritten, und solch ein Kreislauf, ein Giro, ist Allen bequem, ohne Einen zu belästigen. Hier spielt man dagegen oft die Rolle eines trockenen Wechsels und muß sich selbst bezahlt machen.

—— Ich sende Euch der Politik so viel und in so großen Massen, daß Ihr daraus schon abnehmen könnt, wie ich die täglichen Zeitungsnachrichten betrachten und erläutern würde. Es bedarf also der kurzen Waare täglicher Bemerkungen nicht. Und doch fällt mir bald dies, bald das ein oder auf, was ich mittheilen möchte. Darum nehmt heute einige Kleinigkeiten in den Kauf.

Erstens, hat Lord Russels Durchfallen in Devonshire, die Frage über das Ballot bei den Wahlen wieder hervorgetrieben; sie wird in Briefen und Erörterungen mannigfacher Art lebhaft verhandelt, und keine Licht= oder Schattenseite bleibt verborgen. Das ist ein Vorzug Englands: würde aber wol die

Censur Widerlegen des — Wochenblatts in einer Zeitung gestatten, damit aus doppelter Prüfung die Wahrheit hervorwachse?

Zweitens, Peels ministerielle Vertheidigung einer unhaltbaren Festung war ausgezeichneter, als der Anfang seines Oppositionsfeldzugs, wo er den Ministern vorwarf, daß sie nicht genug Neuerungen für diese Sitzung in Vorschlag brächten, und als Advokat der Dissenters, auftrat, nachdem er Jahre lang ihr Gegner gewesen war und hinsichtlich der unausweichbaren Heirathsbill nur whiggistische Grundsätze so aufgenommen und verarbeitet hatte, wie früher bei der Emancipation der Katholiken. Auch erklärten alle Dissenters im Parlamente, sie warteten unter diesem Ministerium gern, nnd Spring Rice widerlegte und besiegte mit einfachen Gründen, den künstlichen Angriff.

Drittens: Wellington (weil mehr ein alter Tory, wie Peel) der standhafte Vertheidiger Oxfords gegen alle, auch die natürlichsten und gerechtesten Angriffe, hat dem ehrwürdigen Senate und allen Stimmberechtigten doch vorgeschlagen und anempfohlen: sie möchten die Unterschrift der 39 verwickelten, dogmatischen Artikel nicht zur Bedingung der Aufnahme der jungen Leute machen; sondern eine vernünftige, hinreichende, die Kirche und Religion vollkommen schützende Erklärung an die Stelle setzen, und dadurch den allgemeinen Wünschen wenigstens in einem Punkte

genügen; aber sein Vorschlag ist mit 459 Stimmen gegen 57 verworfen worden. Ein merkwürdiges Zeichen der Zeit und daß die Reform, die entwickelnde Reform, selbst denen nothwendig erscheint welche lange in dem zeitlich Gegebenen, das für alle Ewigkeit Vollkommene sahen, oder zu sehen wünschten. Welche Abstufungen der Tories vom Herzoge von Cumberland, bis zu Peel und Stanley! Sie sind in Wahrheit untereinander so wenig einig, als ihre Gegner. Weit entfernt Allen deshalb einen Vorwurf zu machen, halte ich es für erfreulich daß nicht einige abstracte Sätze hinreichen, eine große Zahl Menschen, wie einen Bündel Latten zusammenzubinden; ja daß über die Wahlverwandtschaft äußerer Zwecke und Interessen hinaus, das Individuelle und Geistige lebendig hervortritt, und ein reicherer Organismus der eigenen und öffentlichen Entwickelung sich kund thut. Wie (um Holbergs Weissagung von dem ewigen Daseyn der Kurfürsten zu bestätigen) der Kurfürst von Hessen an diesem Namen fest hielt, obgleich nichts mehr zu küren war; so wird Oxford in perpetuam rei memoriam, die unbeweglichen Hightories repräsentiren, oder eine Centripetalkraft ohne Centrifugalkraft für hinreichend halten. Aber die Erde hat sich gedreht und wird sich drehen, mag man noch so hartnäckig ihre Bewegung leugnen. Ja nicht blos Erde und Planeten bewegen sich, sondern auch die Sonnen

und die Doppelsterne sind in diesen Tanz der Sphären hineingezogen worden; und so wird auch Oxford wenn gleich es beharrlich der übrigen Welt den Rükken zukehrt, zuletzt doch die Tour des dos à dos mitmachen und sich bewegen müssen. Merkwürdig, daß die englischen Universitäten so retardirend wirken, während man den deutschen vorwirft sie marschirten übereilt auf Stelzen vorwärts. Dieser Vorwurf mag in Beziehung auf einzelne gegründet seyn; im Ganzen und Großen haben die deutschen Universitäten aber auch einige Bocksbeuteleien, vor welchen sie niederfallen und welche immerdar anzubeten als Pflicht jedes wohlgesinnten Professors bezeichnet wird.

Viertens: Lord Brougham hat beim Überreichen mehrer Vorschläge zur Verbesserung des mangelhaften englischen Erziehungswesens gesagt: auf dem Festlande sey es verboten, Geschichte (civil history) zu lehren und daran eine große Lobrede auf die Geschichte, und eine gewaltige Philippika über die Tyrannei der fremden Regierungen angereiht. Ich will nicht fragen, wie jener Grieche hinsichtlich einer Lobrede auf den Herkules: wer hat ihn denn getadelt; wohl aber ist man berechtigt zu fragen: wo denn das Lehren der Geschichte verboten sey, und woher denn Lord Brougham den Stoff für sein Lob und seinen Tadel hernahm? Wenigstens hätte er nicht ganz Europa als Ziel seines Angriffs hinstellen, nicht ins Blaue hin-

[illegible], sondern diejenigen genauer bezeichnen sollen, welche er als „fernhintreffender Apollon" erlegen wollte. Ich glaube, es liegt ein Schreib-, Druck- oder Sprechfehler zum Grunde. Lord Brougham drang auf Verbesserung der englischen Erziehungsanstalten und wollte als einen der auffallendsten Mängel hervorheben: daß weder in Eaton, noch Oxford, weder in Kings college noch in dem Kinde seiner Laune oder seiner Weisheit, der londoner Universität — daß eigentlich nirgends Geschichte angemessen gelehrt werde. Denn Professoren, die erst angestellt werden sollen oder angestellt werden könnten, wird man doch so wenig in Rechnung stellen, als *Professoren* die da lesen möchten, die aber Keiner *hört. Und* am wenigsten paßt Lord [illegible] Lob der Geschichte, auf die Bruchstücke [illegible] und *Babyloniern*, oder das ärmliche [illegible] römischer und griechischer Geschichte, [illegible] den philologischen Übungen [illegible] angehängt wird. Wir wollen [illegible] Lord Broughams Beredtsamkeit hier [illegible], was Deutschland längst in [illegible] besitzt.

Freitag den 29sten *Mai*.

— Ungeachtet späten Zubettgehens saß ich [illegible] schon wieder an meinem Schreibtische [illegible] bis 11; dann fuhr ich nach Ken-

sington zum Herzoge von S. Ich fand den alten, gutmüthigen gescheuten Herrn in seiner weißen Nachtjacke allein, und da er das Gespräch deutsch anfing, setzte ich es natürlich fort. Und zwar dauerte es zwei Stunden lang, ohne nur einen Augenblick abzureißen, oder (wie so oft) von einem Gegenstande willkürlich zum andern überzuspringen, oder auf unbedeutende Dinge hinabzusinken. Es betraf lediglich England und dessen öffentliche oder allgemein wichtige Angelegenheiten. Der Herzog sprach über alle diese Dinge bekannterweise wie ein Whig und klagte, daß nicht blos die richtige Einsicht in die obwaltenden Verhältnisse, sondern auch Kenntniß der Gesetze fehle.

Von Kensington wanderte ich durch die grünen Gärten nach Hydeparkcorner und wandte mich dann vom Greenpark zum St. Jamespark und St. Jamespalast. Ich kam gerade zur rechten Zeit, halb 2 Uhr, um das Anfahren der Wagen zur Feier des Geburtstags Wilhelms IV zu sehen. Wenn außer allen, zum eigentlichen Hofe gehörigen Personen, 1800 andere Personen in Gala vor dem Könige vorüberwanderten, so waren gewiß 900 Equipagen in Bewegung, weil im Durchschnitt nicht über zwei Personen in jedem Wagen saßen. Pferde und Wagen glänzend, Bedienten und Kutscher in allen Farben, gallonirt, mit Bändern und Tressen besetzt und geschmückt, kurze Beinkleider, weißseidene Strümpfe,

die Bedienten große dreieckige Hüte, nach Art unserer Officierhüte; der Kutscher mit ganz kleinem, dreiecki-gen, gleichseitigen Hute versehen, unter welchem die Stutzperrücke hervorguckte. Auch innerhalb der Wagen saßen Stutzperrücken und Allongenperrücken. Dies Alles zog indessen weit weniger meine Aufmerksamkeit an sich, als die Frauen und Mädchen im höchsten Glanze der Natur und der Kunst. Da der Zug nur äußerst langsam vorrückte und alle zehn Schritte lang Halt machen mußte, so nahm ich mir die Freiheit parallel mit fortzurücken und einzelnen Wagen, welche die größten Schönheiten in sich schlossen, immer zur Seite zu bleiben. Es giebt keine Gelegenheit, keine Gesellschaft der Welt wo man mit solcher Bequemlichkeit, fast möchte ich sagen Unbescheidenheit, den Damen ins Gesicht sehen, und wie lange ins Gesicht sehen konnte. Diese Specialrevue, einzig in ihrer Art, lohnte ganz anders der Mühe, oder vielmehr sie gewährte einen viel edleren und schöneren Genuß, als die Spezialrevüen vorbeimarschirender Soldaten. Ich dachte mich in alle die Verhältnisse hinein, und suchte jedem seine Gedanken an den Augen abzusehen. Die Personen im ersten Wagen welche sich fürchteten den Anfang zu machen, hegten andere Besorgnisse als die große Blondine, welche den ganzen Zug schloß. Welche Equipage war die schönste, welche die geringste, welcher Anzug der reichste, der

sington zum Herzoge von S. Ich fand den alten, gutmüthigen gescheuten Herrn in seiner weißen Nachtjacke allein, und da er das Gespräch deutsch anfing, setzte ich es natürlich fort. Und zwar dauerte es zwei Stunden lang, ohne nur einen Augenblick abzureißen, oder (wie so oft) von einem Gegenstande willkürlich zum andern überzuspringen, oder auf unbedeutende Dinge hinabzusinken. Es betraf lediglich England und dessen öffentliche oder allgemein wichtige Angelegenheiten. Der Herzog sprach über alle diese Dinge bekannterweise wie ein Whig und klagte, daß nicht blos die richtige Einsicht in die obwaltenden Verhältnisse, sondern auch Kenntniß der Gesetze fehle.

Von Kensington wanderte ich durch die grünen Gärten nach Hydeparkcorner und wandte mich dann vom Greenpark zum St. Jamespark und St. Jamespalast. Ich kam gerade zur rechten Zeit, halb 2 Uhr, um das Anfahren der Wagen zur Feier des Geburtstags Wilhelms IV zu sehen. Wenn außer allen, zum eigentlichen Hofe gehörigen Personen, 1800 andere Personen in Gala vor dem Könige vorüberwanderten, so waren gewiß 900 Equipagen in Bewegung, weil im Durchschnitt nicht über zwei Personen in jedem Wagen saßen. Pferde und Wagen glänzend, Bedienten und Kutscher in allen Farben, gallonirt, mit Bändern und Tressen besetzt und geschmückt, kurze Beinkleider, weißseidene Strümpfe,

save the King u. s. w. Allein auf alle diese Dinge hatte mich Hr. — eigentlich nicht eingeladen, sondern auf den Zug aller londoner Postwagen, welche dem Könige auch ihr Lebehoch gebracht hatten und hier vorbeikamen. Endlich erschienen die lang Erwarteten. Auf dem Bocke der Postillon, auf dem hintern Theile der Außenseite der Schirrmeister, beide neu in Scharlach gekleidet und mit Blumen und Bändern geschmückt. Im Innern der glänzenden Wagen ihre Frauen, Töchter und Verwandte, das Gegenstück der vornehmen Ladies. Zum Vergleichen der Aristokratie und Demokratie war ich zu entfernt; hier aber machten auf mich den größten Eindruck die überaus schönen Pferde und das vortreffliche Pferdegeschirr. In ganz Berlin ist solch eine Pracht von Viergespannen nicht aufzufinden, oder zusammenzusetzen, wie diese vom Bocke gelenkten Postpferde. Es war eine wahre Freude sie in ihrer Kühnheit und Lebenskraft zu sehen, welche eine halbe Stunde später sie nach allen Richtungen Englands mit ungekannter Schnelligkeit hinaustreibt. Die Fortschritte unseres Postwesens sind ungemein groß, die Wagen haben in mancher Beziehung sogar Vorzüge; aber im Vergleiche mit dieser Unzahl der schönsten Postpferde, sind die deutschen nur miserabele Rozinanten.

Jetzt eilte ich zu Hrn. —, meinen dicken Brief mit der Reformbill abzugeben, fand zu großer Freude den Eurigen, welchen ich auf besonderem Blatte be-

antworte, aß um 8 Uhr Abends Mittagbrot, trabte nach Hause, machte zum zweiten Male Toilette und ging nun aus, um in einigen Straßen die Illumination zu sehen. W. R. und Kronen gaben meist die Grundlage. Einzelnes in St. Jamesstreet, Waterlooplace u. s. w. war durch farbige Lampen und bewegliches Gaslicht glänzend schön; indessen blieben die meisten Häuser und Straßen unerleuchtet. Desungeachtet war das Gedränge ungeheuer, ja an einigen Stellen gefährlich; sodaß ich Gott dankte, als ich von den Lichtpunkten hinweg und in der Dunkelheit angelangt war.

Als ich ½11 Uhr beim Marquis L. eintrat, fand ich in den großen schönen Räumen erst wenige Menschen, und ich konnte besonders in dem einen Saale mich der zum Theil sehr ausgezeichneten Bildsäulen erfreuen, welche von oben herab zweckmäßig erleuchtet waren und sich gegen die roth seidenen Hintergründe in ihren Nischen doppelt schön ausnahmen. Allmälig füllte sich der Saal immer mehr und ich setzte die Beobachtungen des Morgens fort. Die Herren an diesem Tage meist in scharlachenen Uniformen, einige in gestickten Hofkleidern und den Haarbeutel am Rocke befestigt. Anziehender als die Herren waren die Damen. Bei weitem der größere Theil weiß in Seide, oder den feinsten anderen Stoffen dieser Farbe gekleidet. Nur 2—3 ältere, mit Hüten oder anderen Kopfzeugen, wenige in Hauben, oder wie man die leichte

halbdurchsichtige Kopfbedeckung nennen will. Weiß- seidene Schuhe, Strümpfe so gefärbt oder so dünn, daß die Füße nackt zu seyn schienen. Keine à la Chinoise, doch die Stirnen frei, die Locken lang bis zum Halse niederhängend, oder kürzer zurückgenommen, oder eingeflochten. Auf dem Hinterkopfe ein Bau von Flechten mannigfacher Art, und in diesem Bau die Federn befestigt. Nur fünf bis sechs jüngere Damen waren in bloßem Kopfe, alle anderen, alt und jung, trugen mehre weiße Straußenfedern in der beschriebenen Art befestigt. Nur als Ausnahme zeigte sich eine blaue, rothe, oder gelbe Feder. Vorn goldene Diademe, oder eine Blume, oder Schmuck von Brillanten der glänzendsten Art.

Wenn das Oberhaus, wie man fürchtet, unpopulair werden, oder in Gefahr kommen sollte; so wäre es am gescheutesten die alten Herren zögen sich in die Reserve, und stellten die schönen Töchter und Frauen zur Vertheidigung in die erste Linie. Niemand würde ihnen widerstehen, sie würden obsiegen. Eine Aristokratie solchen Bluts ist physisch gewiß nicht usé. Es war beim Marquis L. (wol nur mit Ausnahme übereifriger Tories) fast Alles versammelt was London in höchsten Kreisen darbietet, — aber „wer nennet ihre Namen? Wer?" Mein Wunsch in einer Gesellschaft zu Bekanntschaften zu gelangen ist natürlich, und ich ward auch Einigen vorgestellt; in Wahrheit aber zeigt

ein solcher Wunsch nur daß man von den englischen routs Nichts weiß, und eigentlich etwas ganz Unmögliches, mithin Absurdes verlangt. Als ich mich überzeugte diese Gesellschaften hätten so wenig den Zweck sich zu sprechen, als etwas zu essen oder zu trinken, war ich etwas in der Erkenntniß fortgeschritten; sie bezweckten, meinte ich, nur zu sehen und gesehen zu werden. Allein damit war ich noch nicht am Ziele; denn bald stellten sich gestern Abend die Dinge, oder vielmehr die Menschen so, daß man sie nicht mehr sehen konnte. In Deutschland kommt wol einmal ein Gast mehr, als der Tisch Raum bietet, dann sitzen die Gebetenen etwas enge; in Paris erscheinen 20 bis 30 mehr als Stühle zum Sitzen da sind; hier finden sich in der That mehr Menschen zusammen als Stehplätze vorhanden sind. Es war in der That enger, als auf den Straßen; nur bewegten sich die dort Versammelten nicht so lebhaft sondern verhielten sich ruhig, während das Volk eben im Drängen einen besonderen Zeitvertreib fand. Sonst kamen sich Herren und Damen auch hier in einer Weise nahe und ganz eigentlich auf den Leib, daß es nur durch die einmal anerkannte Sitte, oder — Nothwendigkeit — entschuldigt werden konnte. Um aus dem hintersten Zimmer zum Eingange zu kommen, brauchte ich eine volle halbe Stunde; es war ganz unmöglich schneller durchzudringen. Als ich zum Hause hinaus-

halbdurchsichtige Kopfbedeckung nennen will. Weißseidene Schuhe, Strümpfe so gefärbt oder so dünn, daß die Füße nackt zu seyn schienen. Keine à la Chinoise, doch die Stirnen frei, die Locken lang bis zum Halse niederhängend, oder kürzer zurückgenommen, oder eingeflochten. Auf dem Hinterkopfe ein Bau von Flechten mannigfacher Art, und in diesem Bau die Federn befestigt. Nur fünf bis sechs jüngere Damen waren in bloßem Kopfe, alle anderen, alt und jung, trugen mehre weiße Straußenfedern in der beschriebenen Art befestigt. Nur als Ausnahme zeigte sich eine blaue, rothe, oder gelbe Feder. Vorn goldene Diademe, oder eine Blume, oder Schmuck von Brillanten der glänzendsten Art.

Wenn das Oberhaus, wie man fürchtet, unpopulair werden, oder in Gefahr kommen sollte; so wäre es am gescheutesten die alten Herren zögen sich in die Reserve, und stellten die schönen Töchter und Frauen zur Vertheidigung in die erste Linie. Niemand würde ihnen widerstehen, sie würden obsiegen. Eine Aristokratie solchen Bluts ist physisch gewiß nicht usé. Es war beim Marquis L. (wol nur mit Ausnahme übereifriger Tories) fast Alles versammelt was London in höchsten Kreisen darbietet, — aber „wer nennet ihre Namen? Wer?" Mein Wunsch in einer Gesellschaft zu Bekanntschaften zu gelangen ist natürlich, und ich ward auch Einigen vorgestellt; in Wahrheit aber zeigt

ein solcher Wunsch nur daß man von den englischen routs Nichts weiß, und eigentlich etwas ganz Unmögliches, mithin Absurdes verlangt. Als ich mich überzeugte diese Gesellschaften hätten so wenig den Zweck sich zu sprechen, als etwas zu essen oder zu trinken, war ich etwas in der Erkenntniß fortgeschritten; sie bezweckten, meinte ich, nur zu sehen und gesehen zu werden. Allein damit war ich noch nicht am Ziele; denn bald stellten sich gestern Abend die Dinge, oder vielmehr die Menschen so, daß man sie nicht mehr sehen konnte. In Deutschland kommt wol einmal ein Gast mehr, als der Tisch Raum bietet, dann sitzen die Gebetenen etwas enge; in Paris erscheinen 20 bis 30 mehr als Stühle zum Sitzen da sind; hier finden sich in der That mehr Menschen zusammen als Stehplätze vorhanden sind. Es war in der That enger, als auf den Straßen; nur bewegten sich die dort Versammelten nicht so lebhaft sondern verhielten sich ruhig, während das Volk eben im Drängen einen besonderen Zeitvertreib fand. Sonst kamen sich Herren und Damen auch hier in einer Weise nahe und ganz eigentlich auf den Leib, daß es nur durch die einmal anerkannte Sitte, oder — Nothwendigkeit — entschuldigt werden konnte. Um aus dem hintersten Zimmer zum Eingange zu kommen, brauchte ich eine volle halbe Stunde; es war ganz unmöglich schneller durchzudringen. Als ich zum Hause hinaus-

trat langten noch Gäste an; ja die Zahl der wartenden Wagen war so groß, daß Damen auf der Straße ausstiegen und zu Fuße durch den langen Vorhof des Palastes gingen, um rascher anzulangen. Um zwei Uhr kam ich, nach dem langen und bunten Tage, zur Ruhe.

Sonnabend den 30sten Mai.

Ich hoffe Ihr werdet mich nicht tadeln, wenn ich mir in meinen Berichten bisweilen widerspreche und das Gesagte berichtige. Der Tag lehrt den Tag. Wollte ich aber um deswillen den letzten Tag in England erwarten, bevor ich ein Wort niederschriebe, so müßte ich meine Briefe erst in Deutschland schreiben und Euch bis dahin ohne Nachricht lassen. Was aber dabei an objectiver Wahrheit vielleicht gewonnen würde, ginge gewiß an der Unmittelbarkeit des Eindrucks und Gefühls verloren. Natürlich spricht sich dies zuerst aus, und zwar nach persönlichem und angewöhntem Standpunkte; dann kommen wol Zweifel und bei mir insbesondere das Bestreben mich (wie es vor Allem dem Historiker gebührt) in den Standpunkt des Anderen hineinzufinden. Bisweilen aber kommt man freilich nicht weiter als bis zur Erkenntniß des Daseyns, oder daß etwas nun eben so und nicht anders ist, ohne eine Vorliebe dafür zu gewinnen, oder sich in der neuen Richtung bequem zu bewegen. So

geht es mir mit den londoner routs, oder wie man sie noch bezeichnender nennt, den squeezes, denn an Drängen, Quetschen und Pressen fehlt es nicht. In beiden Namen scheint aber selbst der Engländer schon einen Tadel, oder Vorwurf auszusprechen; mithin mag es einem Fremden noch eher erlaubt seyn, an der Vortrefflichkeit dieses Herkommens zu zweifeln. Daß alle deutsche Forderungen an diese Gesellschaften als Gesellschaften unpassend sind, habe ich schon eingestanden; ob jemand als ein Atom unter unzähligen sich bewegen, sprechen, sehen, hören könne, oder nicht, gilt in dieser Welt der Nothwendigkeit für Nichts: er muß das Gegebene als etwas Prädestinirtes betrachten, und sich daran erfreuen so gut er kann und es versteht. Das thue ich denn auch redlich, freue mich der Einladungen und Erfahrungen und der neuen in Deutschland ungesehenen und unerhörten Dinge. Doch kehrt, ich gestehe es, der Zweifel immer wieder: ob solche squeeze unter den mannigfaltigen und edlen Formen menschlicher Geselligkeit eine Stelle verdient, und sie nicht vielmehr den Ausartungen und Abnormitäten beizuzählen ist? Bisweilen verirren sich die Deutschen mit ihren großen Abfütterungen in dieselbe Gegend; und dann hat die englische den Vorzug daß man ohne Futter und mit Ersparung vieler Unbequemlichkeiten ebensoweit kommt. — Das heißt, könnte der Deutsche sagen, eben zu Nichts; während wir doch gut essen

und trinken, und in der Regel mit den nächsten sicheren Nachbarn nach Herzenslust und ohne Stoßen und Schieben Gespräche führen können. — —

Gestern Mittag (Abend) war ich bei einem Sohn des Herrn T. in einer kleinen Gesellschaft zu Tisch, und saß neben der Wirthinn, einer einnehmenden Frau, und einem Arzte, der in Deutschland studirt hatte und gut deutsch sprach. Ich hatte mir vorgenommen früh nach Hause zu gehen, gerieth aber mit dem Onkel des Herrn T., einem Sachverständigen, in so lange Gespräche über Ackerbau, Pachtungen u. dgl., daß Mitternacht wieder da war, ehe ich es glaubte.

Vormittags sah ich in Westminster vier der hohen Richter Englands in ihrer rothen Amtskleidung und den Allongenperücken, und gegenüber die schwarzen Advokaten mit ihren Stutzperücken. Da kein trial, kein peinlicher Prozeß im Gange war, sondern nur über einen streitigen Rechtspunkt gesprochen wurde, so ging ich bald hinweg und lehnte ab Hospitäler zu besehen, weil dies zunächst nicht meines Amtes und meine Zeit so sehr beschränkt ist.

Sonntag, den 31sten Mai.

Mein erster Gedanke und mein erster Wunsch richtete sich heute zu Tieck. Möge der Himmel ihn noch lange erhalten, und er aus dem unerschöpflichen Reichthume seines Geistes der Mitwelt und Nachwelt

noch Vieles mittheilen. An ihm werden sich alle Diejenigen erfreuen, bei denen Einsicht und Gefühl ächter Art vorhanden und im Einklange ist; und kaum wird man es einst begreifen können, daß es Menschen gegeben hat, welche das ekelhafte, mit jeder Fäulniß geschwängerte Gebräu der neuen französischen Schule gierig tranken, und diese Hippokrene welche in goldener Reinheit und mit silbernen Tönen zur Seite floß, nicht kannten oder verschmähten. Doch nicht blos unsere Nachkommen, wir selbst wollen Zeugniß ablegen: daß es noch eine Gemeine in Deutschland gab, welche für Schönheit, Adel, Ebenmaaß, Tiefsinn und Heiterkeit, wie gesagt, die rechte Einsicht und das rechte Gefühl besaß.

Nach diesem Stoßseufzer der Liebe und des Zorns, wende ich mich zur Geschichte des gestrigen Tages. Mein Gewissen trieb mich auf das Museum, und ich ließ mir fünf große Bände der gerühmten Stepney papers geben. Stepney war Botschafter an mehren Höfen, und diese Sammlung handelt von den letzten Jahren des 17ten und den ersten des 18ten Jahrhunderts. Zwei jener Bände enthielten Briefe des Lord Raby aus Berlin, und wenn ich gleich keine politisch wichtigen Thatsachen erwartete, glaubte ich doch über Sitten, Gebräuche u. dgl. Anziehendes zu finden. Allein ich ward getäuscht. Von Jagen, Fischen, Hochzeiten, Begräbnissen, Rangstreitigkeiten, Or=

densvertheilungen u. dgl. war freilich die Rede: wenn aber diese Dinge nicht mit psychologischem Scharfsinn, heiterem Witze, oder ernster Beziehung aufgefaßt und beschrieben sind, verlieren sie nach kurzer Frist alle Bedeutung, und die Geschichte hat mit ihnen nicht das Geringste zu thun. Deshalb verging auch mir die Geduld, und ich zog vor um drei Uhr eine chemische Vorlesung des Herrn Faraday über Zink zu besuchen. Da ich von Chemie nichts verstehe, auch nie Talent dafür verspürte, so begnügte ich mich zeither zu wissen: in Schlesien wohne der eigentliche Zinkfürst, der seine Schätze wäge und zähle, und einst so in den Stand der metallischen Halbgötter werde erhoben werden, wie sein Vorfahr und Vetter Rübezahl in den Stand der botanischen großen Geister. Diese Fundamentaleinsicht über Zink und Zinkthum schien Herr Faraday gar nicht zu kennen, sondern er sprach nur von Zinkdrucken und Copiren, Zinkpendeln, Verwandtschaft zwischen Zink und Kupfer (wo das Kupfer vielleicht die gelbe Rübe Rübezahls repräsentirt), kurz von ganz andern Dingen, als wovon der Zinkfürst zu reden pflegt, der diese Sachen doch am besten verstehen muß.

Ernsthaft gesprochen: die Vorlesung war auch für den Unwissenden oder Unvorbereiteten von großem Interesse. Herr Faraday ist nicht blos ein großer Chemiker und Physiker (was ganz Europa weiß und an-

erkennt) sondern auch ein höchst ausgezeichneter Lehrer. Er spricht frei, aber nicht so hin und her salbadernd und zappelnd, und nuselnd, oder schreiend, wie nicht selten selbst wohlunterrichtete Professoren; sondern klar, fließend, präcis und gewandt. Er spricht überdies das Englische in einer Weise aus, welche mir den geheimen Gedanken bestätigte, daß viele Engländer es schlecht aussprechen. Warum wird denn das Französische in dem Munde der Mars, das Deutsche in dem Munde Tiecks, das Englische in dem Munde Faradays zu einer ganz anderen Sprache? Weil diese eben aussprechen, was gewöhnlich verschluckt oder zerbissen, gequetscht, gekaut und zuletzt nur ausgespuckt wird. Es ist eigentlich eine Schande daß die Kraft und der Wohllaut der einfachen Rede (von Beredtsamkeit ist hiebei noch gar nicht die Rede, sondern nur von Vocalen und Consonanten), daß die von Gott dem Menschen gegebenen Töne so vernachlässigt und mißhandelt werden. Und diejenigen, welche bisweilen glauben, sie ließen ihnen volle Gerechtigkeit widerfahren, die Pastoren, haben gewöhnlich nur langes Stroh angeblicher Sachverständigen, statt des zerschnittenen Heckerlings jener Dilettanten im Munde.

Der große Hörsaal Faradays (in der Royal institution, Albemarle street) ist im Halbkreise, oder vielmehr Dreiviertelkreise mit Bänken und Galerien bis zur Decke versehen, und von den 300 bis 400

Zuhörern waren wenigstens die Hälfte Frauen und Mädchen, unter ihnen die Tochter Byrons, welche ihrem Vater zu gleichen schien, und die ich nicht ohne Wehmuth ansehen konnte. Nach beendeter Vorlesung zeigte ein Herr das Modell einer Dampfmaschine, einen halben Finger lang und mit der Kraft nicht vieler Pferde, oder half horses, — sondern eines halben Flohs. Und das kleine Wunderthier ging so rasch und regelmäßig, wie die ungeheuren Drachen, welche Seeschiffe, den Stürmen entgegen, mit sich fortreißen.

Neunundzwanzigster Brief.

London, den 28sten Mai 1835.

Die deutschen Rechtsgelehrten, welche dem Entwerfen neuer Gesetzbücher, der sogenannten Codification widersprechen, haben gewiß Recht, sofern man auf diesem Wege lauter Neues und Unerhörtes auffinden, alles Ältere aber beseitigen und den Faden der Geschichte abschneiden wollte. Sie würden aber Unrecht haben, wenn ihre Verehrung sich auch auf die ungeordneten Massen (moles indigesta) und die Last

der Kameele bezöge, welche in den juristischen Tretmühlen nutzlos auf und ab wandern. Das Zerstreute kann wenigstens gesammelt, das Abgeschaffte zur Seite gelegt, das Geltende an die gehörige Stelle gebracht, und der wissenschaftlichen (oder oft nur mühseligen und pedantischen) Seite der Rechtsgelahrtheit gegenüber, eine exoterische der Gerechtigkeits- und Gesetzkunde auch für das Volk ausgebildet werden. Jedenfalls ist in dieser Beziehung ein deutsches preußisches Landrecht, den römischen Gesetzbüchern gegenüber, ein Fortschritt; und am wenigsten sollten Romanisten sich auf England berufen, welches vom römischen wissenschaftlichen Rechte blutwenig weiß, und zu gleicher Zeit von einem englischen Gesetzbuche, englischen Gesetzsammlungen und Handbüchern des wahrhaft geltenden englischen Rechts so weit entfernt ist, daß ich überall die Antwort erhalte: ein Fremder könne und werde vom englischen Rechte nie etwas begreifen. Dennoch wage ich es, aus meiner Unwissenheit heraus, einige der neuesten juristischen Erscheinungen zu betrachten.

Die lang verfochtene Ansicht: an der englischen Rechtspflege sey nichts zu verbessern, sie habe eine unübertreffliche Vollkommenheit erlangt und jede Änderung schließe nothwendig eine Verschlechterung in sich; diese Ansicht ist mit der ähnlichen Lehre von den Parlamentsreformen, den Sinecuren, dem Contrebandesystem

u. dgl., wo nicht praktisch, doch theoretisch aufgegeben worden, und nur in einzelnen Citadellen vertheidigen sich die Unbeweglichen. Romilly, Peel, Brougham, Männer sehr verschiedener Art, haben gleichmäßig an die Verbesserungen Hand angelegt, und schon manches Heilsame zu Stande gebracht; anderem gleich Nützlichen wird aber noch lebhaft widersprochen. Ich werde hiefür weiter unten Beispiele anführen.

Lord Broughams Rede über den Zustand der Gesetzgebung vom 7ten Februar 1828 (weiter zurückzugehen ist nicht meine Absicht) berührt eine große Zahl mangelhafter Punkte. Ich kann nur Vereinzeltes aus derselben hervorheben. Wir haben, sagt er z. B., in London drei höchste Gerichtshöfe, welchen fast ganz derselbe Wirkungskreis zusteht. Während aber die eigentlichen Geschäfte dieselben sind, zeigen sich große und ganz willkürliche Verschiedenheiten des Verfahrens, der Formen, der Kosten, und während z. B. die Kingsbench mit Arbeiten überladen ist, hat der Gerichtshof der common pleas und der Schatzkammer wenig zu thun, zum Theil weil hier gewisse Advokaten ein schädliches Monopol der Prozeßführung ausüben. Für die Richter ist wenig Aussicht auf Beförderung; sie werden in derselben, stets gleichartig betretenen Bahn gar leicht pedantisch, und weil man ihre Zahl nicht in dem Maaße der zunehmenden Geschäfte vermehrt

hat, ist Aufenthalt und Verschleppung kaum zu vermeiden.

Auf unpassende Weise übt der königliche Geheimerath die höchste Gerichtsbarkeit in allen Sachen der Colonien. Schon der Kosten, der Entfernung und der Verzögerung halber, wagen nur Wenige dorthin zu berufen, und die jetzige Einrichtung schließt in Wahrheit mehr oder weniger eine Verweigerung der Gerechtigkeit in sich. Hiezu kommt, daß in den Colonien die verschiedensten Gesetze gelten: holländische, französische, dänische, spanische, muhamedanische, indische, von denen die Geheimräthe in der Regel Nichts verstehen.

Eben so wenig ist die vielgerühmte Anstellung der Friedensrichter über Tadel erhaben. Sie ist mit Unrecht allein in die Hände des Lordlieutenants der Grafschaft gelegt, und ihre übergroße Macht nicht der geringsten Aufsicht oder Controle unterworfen. Die Gesetze über Grundeigenthum, Erbschaften und andere wichtige Punkte sind ohne zureichenden Grund innerhalb Englands untereinander sehr abweichend, die Formen für den Fiscus und für Privatpersonen mit Unrecht verschieden und die Kosten in vielen Fällen so hoch, daß ein Mann dadurch zu Grunde gerichtet wird, daß er einen Prozeß gewinnt. Betrugen doch die Kosten eines Prozesses im Gerichte des Kanzlers 49,000 Thaler (Hansard II, 828). Und so wie die

Prozesse auf vielfache Weise in die Länge gezogen werden, so ist mit einem günstigen Spruche die Sache noch nicht einmal zu Ende. Die Beitreibung einer erstrittenen Schuldforderung geht z. B. fast nie auf das Grundvermögen; ja der größte Theil des beweglichen und persönlichen Vermögens (z. B. Banknoten, Staatsschuldscheine, Schuldforderungen) sind von der Vollstreckung und Beschlagnahme ausgeschlossen. Nur bankerotte Kaufleute müssen ihr Besitzthum unpartheiisch vertheilen: jeder andere Schuldner, und nicht minder dessen Erben, können einen Gläubiger auf Kosten aller übrigen befriedigen.

Ich könnte hier eine ganze Reihe von Sonderbarkeiten und Anomalien englischer Gesetze aufführen, welche sich weder vor der Wissenschaft noch vor der Geschichte vertheidigen lassen, begnüge mich aber in Bezug auf die zuletzt erwähnten Schuldklagen, zwei bestätigende Bemerkungen aus den Parlamentsverhandlungen mitzutheilen. Ein Mann, heißt es an der einen Stelle (**Hansard** XVII, 370), welcher ohne persönliches Besitzthum (personal property) stirbt, mag ein noch so großes sachliches Eigenthum (real property) haben, so werden seine Gläubiger daraus nicht bezahlt, sofern es seinem Erben nicht gefällt. Wenn jemand heut eine Summe leiht, und dieselbe sogleich zum Erwerbe von Grundvermögen anlegt, so kann der Gläubiger nach dem jetzigen Zustande der Gesetz-

gebung nicht das Geringste einklagen, im Fall der Schuldner stirbt, bevor er zur Bezahlung förmlich verurtheilt war. Viermal wurden im Oberhause die Bills verworfen, welche Ungerechtigkeiten solcher Art vorbeugen sollten. Offenbar hatten hier politische Betrachtungen über das Erbrecht ein falsches Gewicht, um Unrecht ja Betrug in Privatkreisen zu entschuldigen, oder durchzulassen (Hansard XVIII, 105).

Da das englische Erbrecht in so vieler Beziehung von dem unseren abweicht, will ich an dieser Stelle die Hauptgrundsätze zusammendrängen und mittheilen. Sie haben, vielleicht mehr als irgend etwas Anderes dazu beigetragen, daß England sich so gestaltet hat, wie es ist, und eine Abänderung derselben würde vielleicht noch allgemeiner und durchgreifender wirken, als die Reform des Unterhauses.

Alles Erbe theilt sich in Grundeigenthum (inheritances in Land) und persönliche Güter (personal estate). Über beides darf (sofern kein früherer Familienbeschluß, entail, entgegensteht) jeder Vater laut der Gesetze ganz nach Willkür verfügen. Thut er es nicht, so wird jenes abwärts in Linien vererbt, Ascendenten hingegen waren bis vor zwei Jahren von allem Erbrecht ausgeschlossen. Männliche Nachkommen haben den Vorrang vor den weiblichen, und diese den Vorrang vor Seitenverwandten. Wo mehre Söhne sind hat der älteste den Vorzug (und diese Regel kommt

nicht blos bei den Lords zur Anwendung); Töchter erben, wenn keine Söhne vorhanden sind, zu gleichen Theilen. Seitenverwandte müssen von vollem Blute (of the whole blood) seyn, das heißt: es muß der Seitenerbe in irgend einer aufsteigenden Generation, von gleichem Vater und gleicher Mutter abstammen; alle Halbgeschwister und in halbem Blute stehende Personen sind ausgeschlossen. Oder: der entfernteste Verwandte ganzen Bluts, schließt den nächsten halbbürtigen aus. Wenn z. B. jetzt ein Mann von der ersten Frau drei Töchter und von der zweiten eine hat, so beerben sie den Vater gleich; sterben aber zwei Töchter der ersten ohne Nachkommen, so erhält die dritte die ganze Erbschaft der beiden verstorbenen Schwestern, die vierte aber nichts. Oder wenn ein Vater von zwei Müttern zwei Söhne hat, und der erste, welcher ihn beerbte, stirbt ohne Nachkommen, so hat der Halbbruder keinen Anspruch auf seinen Nachlaß. Unter den Seitenverwandten geht der männliche Stamm immer dem weiblichen vor.

Was nun zweitens die persönlichen Güter (personal estates) anbetrifft, so wurden dieselben nach altem gemeinen Rechte in drei gleiche Theile getheilt: ein Drittel bekamen die Descendenten, ein Drittel die Wittwe, und über ein Drittel konnte der Erblasser nach Belieben schalten. Hatte er nur Kinder, oder nur ein Weib, so erbten jene oder diese die Hälfte, und die zweite Hälfte blieb zu seiner Verfügung.

Diese Theile hießen rationabiles partes bonorum. Allmälig änderten sich diese Bestimmungen in verschiedener Art, bis zur Zeit Georgs I für das ganze Reich festgesetzt ward: jeder könne sein bewegliches Vermögen (chattels) vermachen an wen er wolle, und weder Weib, noch Kind, noch irgend jemand dürfe einen Pflichttheil verlangen.

Wenn also das Grundvermögen dem erstgebornen Sohne ab intestato zufallen muß, und der Erblasser all sein übriges Vermögen vermachen kann, wem er will; so ist für die nachgeborenen Söhne und die Töchter gesetzlich schlechter gesorgt, als irgendwo, und die aristokratischen, oder oligarchischen Grundsätze Englands, sind sehr weit entfernt von den mehr demokratischen, oder gleicher vertheilenden anderer Reiche. Und hieraus, sagte ich, gehen sehr viele der wichtigsten Erscheinungen hervor, bis zu der Heirathsangelei, welche ich in einem anderen Briefe beschrieb.

Es bleibt nur noch die Frage zu beantworten übrig: wie wird das Erbe vertheilt, wenn der Vater (soweit es ihm freisteht) darüber nicht durch ein Testament verfügt hatte? Es erhält alsdann

a) die Wittwe ein Drittel und das Übrige die Kinder, oder deren Abkömmlinge nach Stämmen.

b) Fehlen Kinder und deren Abkömmlinge, so bekommt die Wittwe eine Hälfte, und die nächsten Verwandten die zweite Hälfte.

c) Ist keine Wittwe da, so bekommen die Kinder das Ganze. Fehlen beide, so geht das Erbe auf die nächsten Verwandten und deren Stellvertreter; allein keine Repräsentation gilt weiter als zu Bruders= und Schwestersöhnen.

Ich übergehe viel nähere und eigenthümliche Bestimmungen, weil ich fürchte Euch mit diesen, obgleich wichtigen und folgereichen, doch trockenen Dingen zu langweilen. Verstattet mir deshalb noch ein Curiosum anzuhängen.

In einigen Theilen von Berkshire behielt die Wittwe in den Zinsbesitzungen (copyhold) so lange einen Wohnsitz (freebench) als sie keusch lebte; sie verlor ihn im umgekehrten Falle. Doch mußte sie wieder eingesetzt werden, sobald sie sich entschloß zum nächsten Gerichtshof (court of the manor. Entik. I, 256) rückwärts auf einem schwarzen Bock, den Schwanz in der Hand, hinzureiten und zu sagen:

Here J am, riding upon a black ram,
Like a whore as J am
And for my Crincum Crancum
Have lost my Binchum Banchum,
And for my tail's game
Am brought to this wordly shame
Therefore, good master Steward
Let me have my land again.

London, den 29sten Mai 1835.

Ich bin in meinem vorigen Briefe, kaum weiß ich selbst wie, auf das Erbrecht gekommen, während meine eigentliche Absicht war einen anderen Gegenstand zu berühren, welcher von einer Partei als trefflich gerühmt wird, während ihn die andere als Quelle unzähliger Übel bezeichnet. Es wird einem Preußen schwer zu begreifen, daß es in England gar keine Stadt- und Landgerichte, auch keine Oberlandgerichte, mit einem Worte (mit Ausnahme der Behörden für ganz geringe Sachen), keine örtliche Rechtspflege, keine local tribunals oder local jurisdiction giebt. Während in diesem Lande Alles was auf einen allgemeinen Mittelpunkt, auf irgend eine Centralisation hindeutet, für eine tyrannische Beschränkung der individuellen Freiheit gilt, ist (sehr abnorm und abweichend) eine Centralisation der Rechtspflege in der Hauptstadt, oder wenigstens für die Richter der Hauptstadt, eingetreten, welche Alles überbietet was wir in dieser Beziehung anderwärts finden. Diese Richter der Hauptstadt reisen im Lande umher, und urteln von sechs zu sechs Monaten in wenigen Tagen über eine unendliche Menge von Dingen. Außerdem betrug die Zahl der jährlich in den höchsten Gerichtshöfen zu Westminster selbst begonnenen Prozesse schon im Jahre 1827 über 80,000, und ist

seitdem noch bedeutend gestiegen. Während das Quarterly review (XLII, 183) hierüber, so wie über andere Mängel und Schwierigkeiten des Verfahrens, der Kosten u. s. w. klagt; ruft sein sonstiger Gegner, das Edinburgh review, diesmal gleichgesinnt aus: durch den Mangel örtlicher Gerichte und tausend andere Kunststücke und Mißbräuche, die sich in das Rechtssystem einschleichen, sind die Engländer in den jetzigen Zustand ihrer Rechtspflege gerathen, wol den schlechtesten, in welchem ein Land sich befinden kann! Und neben jener schädlichen Centralisation, finden sich wiederum zahllose, willkürliche Verschiedenheiten, so z. B. über 240 Gerichte für kleine Schulden, von denen kaum eins mit dem anderen hinsichtlich der Grundsätze übereinstimmt. Allein die sogenannten Praktiker bekommen eine solche Vorliebe und Parteilichkeit für ihren Stand und das Angelernte, daß sie in jeder Abstellung von Thorheiten nichts sehen als thörichte und willkürliche Neuerungen. Wesentlich hieran scheiterte Lord Broughams Plan örtliche Gerichte einzuführen. Er legte denselben im Junius 1833 dem Oberhause vor (Hansard XVIII, 858) und suchte ihn durch folgende Gründe zu rechtfertigen.

Die Kosten der Prozesse in Westminster sind so groß, daß sie in vielen Fällen eine Verweigerung des Rechts in sich schließen. Daher z. B. setzen viele Personen eine Schuldforderung von 5 Pfd. auf 1 Pfd.

19 Sch. 11 P. herab, um nur auch die Kosten auf die Hälfte hinabzubringen. Ja nicht selten haben Leute eine völlig grundlose Forderung lieber anerkannt und bezahlt, als sich der Gefahr eines Prozesses ausgesetzt, der ihnen selbst wenn sie ihn gewannen, ohne Zweifel mehr Kosten verursacht hätte, als jene ungerechte Forderung betrug. Jetzt müssen ferner, weil kein Gericht zur Hand oder in der Nähe ist, fast alle Beeinträchtigten sechs bis acht Monate mit Anstellung ihrer Klagen warten, bis endlich die umherreisenden Richter in ihren Bezirken anlangen. Unterdessen ist aber (anderer übeln Folgen nicht zu gedenken) oft die Möglichkeit ganz verloren gegangen, ihr Recht gegen den Beklagten geltend zu machen. Auf einem Gerichtstage in Lancaster z. B., betrug der Werth von 50 Prozessen zusammengenommen noch nicht 50 Pfd. (Edinburgh review LI, 487, 490) und Alle hatten warten müssen, bis die höchsten Richter aus Westminster anlangten, um über diese Kleinigkeiten ein Urtheil zu fällen. Aus diesen und anderen Gründen sollen örtliche Gerichte (Stadt- und Landgerichte) gegründet, und ihnen das Recht übertragen werden, Schuldklagen bis 100 Pfd. und Klagen anderer Art bis 50 Pfd. zu entscheiden. Es hängt von der Übereinkunft beider Parteien ab, ob sie hiebei Geschworne zuziehen wollen oder nicht. Realkla-

gen über dingliches Gut, Zehnten u. s. w. (real estates) bleiben den höhern Gerichten vorbehalten.

Diesem Plane widersetzte sich unter Anderen Lord Lyndhurst und behauptete: mit einer örtlichen Gerichtspflege entstehen Abweichungen, Mißbräuche, Verwirrungen und Parteilichkeit, wogegen die zwölf Richter aus Westminster, im ganzen Lande die Theorie und Praxis einer gleichen Rechtspflege aufrecht erhalten. Sie sind, und das ist ein großer Vortheil, ganz fremd in den Landschaften, und schon deshalb weniger in Gefahr sich parteiisch zu benehmen, oder in noch schwerere Schuld zu gerathen. Der Versuch, die Rechtspflege wohlfeil zu üben und vor Jedermanns Thüre zu bringen, ist in Amerika gemacht, und dadurch der größte Fluch auf das Land herabgezogen worden: nämlich Vermehrung der Prozesse und Advokaten, Verschmähen jedes Vergleichs und Ruin und Opfer, eben durch die Wohlfeilheit der Rechtspflege. Die örtlichen Richter und Advokaten, stehen an Talenten, Kenntnissen, Einsicht u. s. w. immer denen der Hauptstadt nach. Wenn ein Mann in die Provinz geschickt wird um daselbst zu leben und zu arbeiten, so sinkt er an Kenntnissen und Charakter auf die Stufe seiner Umgebungen hinab, er wird eine Drohne (drone), ein Faullenzer. Für solch eine unbestimmte, wandelbare, herabgesunkene, willkürliche Rechtspflege, noch seitens des Staats Geld herzugeben,

wäre eine Thorheit, zu groß, als daß man darauf eingehen könnte u. s. w. Fehler, sprach Lord Wharncliffe, mögen verbessert werden; aber wir bedürfen keiner neuen Einrichtungen. Auch wirkt einige Verzögerung der Prozesse auf nützliche Weise zur Mehrung der Vergleiche. Nicht die Armen würden, wie man behauptet hat, durch das neue Gesetz Vortheil erlangen; denn bei Schuldklagen z. B. sind sie ja meist die Beklagten, denen Zögerung willkommen ist (Hansard XIX, 308). Künftig aber werden ihnen die Reichen Geld, Bier, Branntwein vorschießen, und durch die nahe und örtliche Rechtspflege in den Stand gesetzt werden, dies rasch und grausam wieder beizutreiben u. s. w.

Diesen und anderen Einwendungen entgegentretend, bemerkte Lord Brougham: Dadurch daß alle wichtigeren Klagen den Gerichtshöfen in Westminster vorbehalten sind, und alle Berufungen dahin gehen, bleibt Einheit und Zusammenhang genug in der Rechtstheorie und Rechtspraxis. Wenn ferner der Staat künftig einige Ausgaben übernimmt, so gewinnen die Parteien nicht minder durch Ersparniß der Kosten und es wird nicht mehr möglich seyn, daß sich dieselben in einem Prozesse über ein Pfund Butter, auf 30 Pfd. Sterling belaufen. Ja ganz im Allgemeinen betragen jetzt die Kosten unbedeutender Prozesse für den Kläger 30 Pfd. und für den Beklagten 20 Pfd.

(Hansard XVIII, 335). Selbst die zur Untersuchung der Verhältnisse beauftragten Personen bezeugen: daß beinahe die Hälfte der vor den jetzigen Gerichten entschiedenen Prozesse nicht 20 Pfd. an Werth übersteigen, und im Durchschnitt die gesammten Prozeßkosten viermal so viel betragen, als was dadurch erstritten wird. — Seit einem halben Jahrhundert, schloß Brougham, ist fast gar nichts an der Rechtspflege geändert und verbessert worden; wie könnte sie nach so veränderten Verhältnissen noch passend seyn? Aber alle Juristen vom Fache widersprechen jeder Veränderung, und halten ihre eingelernten Vorurtheile noch für heilig, wenn rings um die bürgerliche Gesellschaft in ganz anderen Richtungen fortgeschritten ist und ganz neuer Gesetze bedarf.

Mit 73 gegen 68 Stimmen ward die Bill am 9ten Julius 1833 im Oberhause verworfen, und Alles ist seitdem beim Alten geblieben (Hansard XIX, 371). Erlaubt daß ich dieser Geschichtserzählung wenige Bemerkungen anhänge.

Ungeachtet jener Centralisation der Rechtspflege in England, sind die Gesetze, Formen, Kosten u. s. w. doch keineswegs in Übereinstimmung gebracht, und es giebt (wie in Deutschland so auch hier) Vertheidiger der willkürlichsten und unbegründetsten Verschiedenheiten. Daß übrigens neben Stadt- und Landgerichten, ein höchster Appellationshof hinreicht, im

Ganzen ein gleichartiges System festzuhalten, wenn die Gesetzgeber sonst nur ein solches inne haben und aussprechen, hat unter anderen Preußen bewiesen. Wenigstens wird es niemand einfallen, durch Aufhebung aller örtlichen Gerichte, den Vortheil systematischer Centralisation herbeiführen zu wollen. Allerdings kann nähere Bekanntschaft mit den Personen und sonstigen Verhältnissen, bisweilen die Ortsrichter zu Einseitigkeiten verlocken und in Parteilichkeit hineinführen; noch öfter aber muß (wenn jene Männer irgend ehrenwerth sind) diese genauere Kenntniß die Angemessenheit der Entscheidungen befördern. Gewiß ist es ein unzureichendes Mittel, die Unparteilichkeit der Rechtspflege vorzugsweise darauf zu gründen, daß der Richter hunderte von Meilen weit hergereiset kommt. Wäre aber diese Entfernung auch nützlich für seine Person, so ist sie doch nicht heilsam für die, ihr Recht Suchenden. Prozeßsucht entsteht nicht daraus, daß ich die Gerechtigkeit vor die Thür eines jeden bringe; vielmehr wird nichts von unnützen Streitigkeiten mehr zurückschrecken, als wenn über und wider dieselben rasch entschieden wird. Der Gedanke: durch Verzögerung der Rechtspflege von Prozessen abzuhalten und Vergleiche herbeizuführen, ist aber schon deshalb ganz verkehrt, weil folgerecht durchgeführt die Verweigerung des Rechts alsdann der Gipfel vermittelnder, conciliatorischer Weisheit wäre. Sehr mit Un-

recht geht man hiebei von der Meinung aus, daß die meisten Prozesse ohne Grund angefangen würden, und erhebt eine Ausnahme zur Regel. Zweifelsohne werden bei weitem die meisten Klagen in dem festen Glauben an gutes Recht angestellt, und je schneller der Richter ermittelt, ob dieser Glaube der richtige, oder ob er ein Aberglaube ist, desto besser. Eben so einseitig ist es, Vergleiche als das jedesmal beste Ziel zu bezeichnen; sie haben nur dann einen vernünftigen Boden, wenn die Forderungen übertrieben waren. Gingen diese hingegen (wie in der Regel) nur auf das volle Recht; so soll dies unverkürzt gewährt, und am wenigsten durch Rechtsverzögerung der Klagende gezwungen werden, von seinem guten Rechte zum Besten des Ungerechten etwas abzulassen. Eine unentgeltliche Rechtspflege mag (wie ganz unentgeltliche Schuleinrichtungen) ihre bedenkliche Seite haben; allein die ungeheuren Kosten der englischen lassen sich in keiner Weise rechtfertigen und entstehen gutentheils aus dem Mangel örtlicher Gerichte. Wenn z. B. in unbedeutenden Steuerklagen, der Rechtsgang (Edinb. review LI, 115) von den Orkneyinseln nach London verlegt ist, Zeugen, Beweise und alles sonst Erforderliche dahin geschafft werden muß; so schließt dies (wie die Vertheidiger des neuen Planes behaupteten) in der That eine völlige Rechtsverweigerung in sich. Eine Ermäßigung dieser Kosten, ja eine Niederschla-

gung derselben für Arme und ganz Unschuldige müßte sich, wie anderwärts so auch hier, bewirken lassen. Daß endlich alle juristische Weisheit sich ganz allein in London finde und mit der Entfernung von der Hauptstadt abnehme, ja verschwinde, läßt sich bezweifeln; wäre dem aber so, dann müßte man diese Centralisation, dieses Absterben des Gerechtigkeitssinnes und der Wissenschaft in den Landschaften beklagen, und eben daher die Gründe nehmen, Landgerichte einzuführen. Wollte man alle Landgerichtsräthe und Oberlandgerichtsräthe mit allem juristischen Zubehör plötzlich aus der ganzen preußischen Monarchie nach Berlin verlegen, so würde ohne Zweifel diese Stadt weit weniger gewinnen, als das Land verlieren. Je mehr ich hier umherfrage, desto öfter erhalte ich die Antwort: der Plan eine örtliche und landschaftliche Rechtspflege in England einzuführen, sey wesentlich gescheitert weil die Richter, die Advokaten, die Schreiber u. s. w. sich in London einmal angesiedelt hätten, sich daselbst am bequemsten befänden, die meisten Einnahmen bezögen, eine unwiderstehliche Macht ausübten, und in einer Vertheilung oder Zerstreuung über ganz England Nichts sähen oder sehen wollten, als persönliche Einbuße des Geldes, des Einflusses und der Annehmlichkeiten des Lebens.

Zuletzt kann man sich eben nicht darüber wundern, daß **betheiligte** Juristen auch parteiisch Theil

nehmen; warum aber so viele Lords ihnen beistimmten, während sie keine tieferen Entscheidungsgründe kannten, als die von mir mitgetheilten; das ist weniger zu begreifen, oder zu entschuldigen. — Es gab eine Zeit, wo das Oberhaus in der Entwickelung aller Dinge meist voranging und den Reigen führte, und das ist der eigentlichste und höchste Beruf aller Aristokratie. In neueren Zeiten hat sich dagegen der abstracte Gedanke festgesetzt: seine wesentliche Bestimmung sey zu hemmen und aufzuhalten, und aus Anführern sind Nachzügler geworden, welche am Schlepptaue des Unterhauses zuletzt fortgerissen werden, ohne Dank für ihr negatives Bemühen zu erlangen, ja oft ohne ihn zu verdienen. Hiegegen wird eingewandt: das Oberhaus förderte ganz natürlich die Bewegung, so lange diese solch einer Förderung bedurfte; seitdem sie aber aus vielen Gründen eine verderbliche Schnelligkeit erlangte, ist die frühere Aufgabe nicht mehr vorhanden, und ganz natürlich in die entgegengesetzte verwandelt worden. — Diese Schlußfolge dürfte kaum halb wahr seyn: denn es fehlte dem Unterhause auch in früheren Zeiten nicht an unruhigen und revolutionairen Elementen, welche durch Vermittelung des Oberhauses gereinigt wurden. Indem dasselbe festen Schrittes vorwärts ging, gewann es die Übermacht, die eigentliche Leitung der Angelegenheiten, und die wenigen Übereilten entschie-

den so wenig im Unterhause, als die Nachzügler. Aus übertriebenem Gegensatze und Entgegensetzen, entsteht eine nicht zu berechnende Verstärkung der beschränkten eingeengten Kraft; man bedarf des Raumes und einer Richtung, eines Ausweges um (nach Machiavells Ausdruck) sfógar gli humori, oder in heutiges Englisch übersetzt: um die Dämpfe frei zu lassen, welche über den Bedarf der zu treibenden Maschine vorhanden sind. Hätte das Oberhaus (um nur an ein Paar Beispiele wiederholt zu erinnern) zur Verlegung der Stimme von East Retford und zur Berechtigung der allergrößten Städte freundlich und zur rechten Zeit die Hand geboten, nie wäre es durch eine so große und umfassende Reformbill geschlagen worden; hätte es das Gesetz über die irländischen Zehnten gefördert und für die Katholiken Billiges gethan, wäre der Angriff auf das irländische Kirchenvermögen nie in der letzten Weise erfolgt, oder er hätte wenigstens nicht über das Daseyn eines Ministerii entschieden. Angenommen aber, es würde nochmals die Regierung im Sinne der Hochtories gebildet; so würde sie auch nochmals gestürzt werden sobald sie in Hinsicht auf Corporationen, Stadtrechte und Universitäten unverändert auf alten, blos negativen und zurückweisenden Ansichten beharrt.

Hieher gehört ein anderer Gegenstand von dem ich am bequemsten an dieser Stelle sprechen kann,

nämlich das Hypothekenwesen. Mit Ausnahme der Grafschaften Middlesex und Yorkshire besteht in ganz England gar keine Hypothekeneinrichtung, keine gesetzliche, allgemeine, gleichartige Weise das Eigenthum und den Werth des Grundvermögens und der Häuser, die Rechte und Lasten, die Kaufpreise und die Schulden u. s. w. nachzuweisen. Deshalb machte Herr Campbell am 16ten December 1830 den Antrag ein allgemeines Verzeichniß der Urkunden, Verträge und Rechtstitel (a general register of deeds), oder eine Art von Hypothekeneinrichtung anzulegen und zu begründen. Er sagte bei dieser Gelegenheit: es verursacht in England jetzt die größten Schwierigkeiten, Verzögerungen und Kosten, irgend einen Rechtstitel für sachliches Eigenthum nachzuweisen und festzustellen. Und ungeachtet der sorgfältigsten Bemühungen und der größten Vorsicht, bleiben nicht nur Zweifel in Menge übrig; sondern es sind auch Betrügereien der ärgsten Art möglich geworden. In Irland besteht seit 100 Jahren, in Schottland seit 1617 wenigstens eine ähnliche Einrichtung und giebt den Gläubigern und Käufern ein Gefühl der Sicherheit, was man in England gar nicht kennt. Wo diese Sicherheit fehlt; kann kein Käufer ohne Gefahr kaufen und die Darleiher werden zurückgeschreckt ihre Capitalien in dieser Richtung anzulegen.

Der erheblichste Einwand, welchen man dem Plane

Campbells entgegenstellte, war: daß die Centralisation alles Hypothekenwesens in London, zu große Schwierigkeiten habe und übermäßige Kosten veranlaßte. Er hingegen führte zur Unterstützung dieser Form an: sie werde weniger Ausgaben verursachen, die Übersicht erleichtern, eine Gleichheit des Verfahrens möglich machen u. s. w. — willigte aber später ein, es solle das Hypothekenwesen nach Städten und Landschaften getheilt werden. Seitdem blieben in der That nur unerhebliche Einreden übrig; z. B.: es fehle an Erfahrungen wie eine solche Einrichtung wirke; — günstige Beweise und Zeugnisse gaben ja aber (außer Schottland und Irland) auch die meisten Reiche Europas. — Es komme zur allgemeinen Kenntniß, welche Schulden jemand habe: — als wenn die Geheimnißkrämerei den Credit erhöhe, oder alle Welt aus bloßer Neugier in die Hypothekenstube eindringen werde. — Es könne Niemand mehr auf seine einzelnen Papiere und Urkunden (deeds) Geld anleihen; — als wenn diese nicht vielmehr beglaubigt, und den Darleihern mehr Sicherheit gewährt würde u. s. w. — Genug die Bill ist, ohne auf Verbesserung einzelner Punkte einzugehen, dreimal vom Oberhause verworfen, und von Schriftstellern als einziger entscheidender Grund angeführt worden: daß der englische Adel über ³/₄ seines Vermögens den Juden und Kaufleuten schuldig sey,

und dies bei der jetzigen Einrichtung besser zu verheimlichen hoffe.

Mag an unserer Hypothekeneinrichtung Einzelnes zu verbessern seyn, im Ganzen ist sie eine Wohlthat für Land und Volk. Wenn ich hier erzähle, wie leicht, schnell und wohlfeil sich bei uns z. B. ein Hauskauf zu Stande bringen läßt, wundern sich die Zuhörenden, und zeigen wiederum auf den Verlust an Einfluß hin, welchen bei einer zweckmäßigeren Einrichtung in England, die große Zahl der Advokaten und juristischen Geschäftsführer leiden würde.

Dreißigster Brief.

London, den 29sten Mai 1835.

Mein Brief, oder wenn Ihr wollt, mein Aufsatz über die Reformbill, hatte den Zweck, die Thatsachen in aller Kürze zusammenzudrängen und dieselben durch einzelne Bemerkungen zu erläutern. Daß alle Leser dadurch zu meiner Ansicht würden bekehrt werden, ist mir nicht eingefallen und konnte mir nicht einfallen; erlaubt jedoch heut einige Punkte zur Aufklärung von Mißverständnissen nochmals zu berühren.

Einige deutsche Politiker sind (so scheint es) auf dem Gedanken festgefahren: die englische Reform, nebst Allem was sich daran anreihe, sey lediglich eine Folge der französischen Julitage. Sie haben sich dies, weil es in ihren Kram dient, so oft vorgesagt und Andere haben es aus verwandten Gründen so oft nachgesagt, daß Alle zuletzt selbst glauben: es sey eine unzweifelhafte Thatsache und ein heilbringender Glaubensartikel. Und doch ist diese Meinung wesentlich falsch. Allerdings haben die Julitage auch in England Eindruck gemacht: allein man muß gar Nichts von diesem Lande wissen, oder wissen wollen: wenn man wähnt, der Grund und Stoff der englischen Entwickelung sey von Frankreich herübergekommen, oder die Engländer hätten jemals die geringste Neigung verspürt die Affen von Paris zu seyn, wie man dies wol mit mehrerem Rechte den Brüsselern nachsagte. Wenn sich Elektricität in der Luft entwickelt, wird denn deshalb eine Glasbouteille so erregt wie ein Katzenfell? Giebt es nicht Leiter und Nichtleiter, und Gewitterableiter? Warum haben denn die Julitage in der ganzen preußischen Monarchie gar keine Bewegung erzeugt: etwa weil die Polizei oder die Censur zur Schärfung des Blicks gefärbte Brillen aufsetzte? Keineswegs: sondern weil die Weisheit des Königs und die Treue seiner Beamten, längst den revolutionairen Stoff weggeschafft hatte, der in anderen Län-

dern in Flammen ausbrach; weil man zur rechten Zeit reformirt und den gerechten Forderungen der Zeit mehr genügt hatte, als in irgend einem Lande Europas. Die Julitage bewirken also keineswegs überall nothwendigerweise Revolutionen aus Nichts, oder um Nichts und wider Nichts; sie haben vielmehr in Preußen bei allen Besonnenen den Glauben an die Heilsamkeit der stattgefundenen Entwickelung bestätigt, und die Liebe zu König und Vaterland (so insbesondere in den rheinischen Landschaften) durch Vergleichung mit den Unruhen und Leiden anderer Staaten erhöht. Wenn also gewisse Zionswächter nicht aufhören, die Julitage als ein unabwendbares Gift darzustellen, so erhöhen sie die Gefahr und rechtfertigen die Ansteckung; wenn sie die Regierung zu unnöthigen, illiberalen Maaßregeln hindrängen und durch zweckwidrige Arzeneien ein allgemeines Übelbefinden herbeiführen; so sind sie die falschen Propheten und je eher ihre Stimmen wirkungslos verhallen, desto besser!

Anstatt bei allgemeinen Abstractionen stehen zu bleiben, London, Paris, Brüssel, Braunschweig, Dresden, Warschau, Athen, Madrit u. s. w. in einen Topf zu werfen, anstatt dieselben Formeln langweilig hin und her zu drehen und immerdar dasselbe leere Stroh zu dreschen; sollte man die Verschiedenheit der Verhältnisse, die eigenthümlichen Gründe, die Veranlassung der Anziehung und des Zurückstoßens

erforschen, und aus all diesen Kennzeichen und Erfahrungen, eine tiefsinnigere Heilkunde ableiten. Wer alle Krankheit nur an einer Stelle sieht, alle Hülfe nur in einem Mittel sucht, ist und bleibt ein Quacksalber.

Alle großen Entwickelungen Englands sind ohne Frankreich, ja im Widerspruch von Frankreich begonnen und durchgeführt worden; und troß einzelner Complimente, die sich gewisse Schriftsteller jeßt an den Kopf werfen, ist und bleibt England in allen wesentlichen Einrichtuugen bis zu diesem Tage ohne Zweifel weit mehr germanisch, als französisch. Das wird sich erweisen, nicht, wie ich bereits sagte, durch den letzten Augenblick und eine durch tausend Nebendinge vorübergehend herbeigeführte Stellung, sondern durch die innere Natürlichkeit und Nothwendigkeit der Dinge.

Die Julitage haben weder die Leiden und Klagen Irlands, noch die der Dissenters, noch die Schulden und Sinecuren, noch die Mehrzahl der Pfründen, noch die hohen Abgaben, noch die geschlossenen Corporationen, noch die einseitigen Universitäten u. s. w. begründet; sie haben eben so wenig ein neues und großes Licht über diese Dinge aufgesteckt; sie haben den Gang Englands nicht mehr gestört oder befördert, als ein Komet den Gang der Planeten stört oder bedingt. Weit mehr als der Hinblick nach Frankreich

wirkte die einheimische Erfahrung: daß Dulden, oder gemäßigte Bitten den Irländern seit vielen Jahren keine Hülfe verschafft hatten; durch leidenschaftliches Benehmen aber selbst Männern wie Wellington und Peel das abgetrotzt wurde, was sie schon längst hätten freiwillig zugestehen sollen. Und so treibt jedesmal irriger Widerstand zu gesteigerten Forderungen.

Warum bezeichnet denn aber jene Schule jede Forderung als ungerecht, warum nennen Manche in Berlin das papistisch, revolutionair, jakobinisch, was der König zum Heile seines Volkes gethan, wodurch er religiöse Einigkeit und bürgerliche Ordnung begründet und Revolutionen abgehalten hat? Solcherlei Redner sind eben das, was sie Andern vorwerfen, sie sind revolutionair und jakobinisch. Müßte nicht, wenn es nach ihren Ansichten ginge, in Preußen das Unterste zu Oberst gekehrt, Alles was der König seit 30 Jahren that, abgeschafft und die ganze Gesetzgebung bei Seite geworfen werden, um das Reich ich weiß nicht in was für eine Art von Schlaraffenland zu verwandeln? Gottlob, daß es damit für Preußen so wenig Gefahr hat, als für England; daß es hier Keinem einfällt die Weltgeschichte in dieser Weise zurückzuschieben, wenn auch die Meinungen darüber abweichen, wie und in welchem Maaße sie sich vorwärts bewegen solle. Die verschieden gerichteten Kräfte werden gewiß eine bessere Diagonale

des Fortschrittes herbeiführen; als die ihnen durch das — Wochenblatt vorgeschriebene, oder doch vorgeschlagene.

— — Hätten aber wirklich die Julitage hier auch viel entscheidender eingewirkt, so bleibt doch das was die Engländer, und das was die Franzosen bezweckten und ausführten, wesentlich verschieden, und es ist durchaus irrig aus französischen Vordersätzen und Prämissen, Folgerungen für England abzuleiten. Oder wenn man einerseits mit Recht daran erinnert, daß Menschen überall im Ganzen dieselben, und ähnlichen Leidenschaften und Thorheiten unterworfen sind; so bedarf doch dieser allgemeine Satz einer großen Zahl näherer Bestimmungen um die Vorliebe für diese oder jene Religion, Verfassung, Beschäftigung u. s. w. nachzuweisen und zu erklären. Ich will heut nur an einige Dinge, aber an wichtige und oft übersehene Dinge erinnern, wodurch sich England von den meisten anderen Ländern unterscheidet.

1) Nicht der Buchstabe des Erbrechts, wodurch dem Vater in der Regel völlige Freiheit gegeben ist über sein ganzes Vermögen zu schalten; sondern die freiwillige Praxis des Erbrechts, ist in England eigenthümlich und von höchster Wichtigkeit. Sie erzeugt auf eine, in Deutschland und Frankreich ganz ungewöhnliche Weise, immer wieder von Neuem einen Stamm großer Eigenthümer, eine Reihe von Aristokraten und Conservativen, und zwar keinesweges blos

unter den Lords, sondern auch (bei gleichem Gebrauche) unter den Bürgern, den Commoners. Hier liegt ein Gegengewicht gegen das Übermaaß der Demokratie, viel bedeutender als man gewöhnlich annimmt.

2) So lange man an dieser allgemeinen mit allem Englischen verwachsenen Sitte festhält, wird und muß eine geläuterte Partei der Conservativen immer wieder hervorwachsen und Einfluß gewinnen. Nur werden statt der verfallenen Burgen, die Grafschaften der Schauplatz ihrer Herrschaft und die Reformbill hat ihnen dann nicht geschadet, sondern genützt. Denn statt einer hinfälligen Grundlage gewinnen sie eine breitere, und statt der ungesetzlichen Form, steht ihnen künftig das Recht zur Seite. Schon die letzten Wahlen haben diese Möglichkeit erwiesen, und die Weissagungen von einer einbrechenden unbedingten Herrschaft der äußersten Radicalen widerlegt.

3) Nur der erstgeborne Sohn eines Lords ist, politisch betrachtet, ein Adeliger; alle Nachgebornen sind Bürgerliche und werden nach der Reformbill, eben so wie vor der Reformbill ins Unterhaus einrücken, vermitteln und einem Zerfallen mit dem Oberhause entgegenwirken, — wenn anders dies zu billigen Gesetzen die Hand bietet.

4) Auf dem stilleren Continente begreift man das hiesige laute und öffentliche Leben nicht. Verbindungen, Aufzüge, Bittschriften von Tausenden überreicht,

Schlägereien und was sonst in der Art vorfällt, erscheint dort als ein handgreifliches Zeichen der Auflösung, als Anfangspunkt einer unaufhaltbaren, allgemeinen Umwälzung. Dem ist aber nicht so, und die hierauf, oder auf Analogie mit dem Französischen gar oft gegründeten Weissagungen, sind fast nie in Erfüllung gegangen. Anstatt nach dem Warum zu fragen, beharrt man in der Regel auf der alten falschen Bahn, und wiederholt den Schreckensruf: England steht am Rande des völligen Untergangs, weil die Schneider höheren Lohn haben wollen, oder die Zeitungen ungebührliche Angriffe aufnehmen u. s. w.

Doch stellen wir heut dies Alles zur Seite, um bei der Frage stehen zu bleiben: warum haben pariser Tumulte in der Regel die Regierung umgestürzt, und englische nie eine erhebliche Wirkung hervorgebracht? Hiefür, werdet Ihr mit Recht sagen, sind gar viele und erhebliche Gründe vorhanden; habt Ihr aber wol jemals an den folgenden gedacht? In England giebt es keine zuvorkommende, präventive Polizei, wie in mehren Ländern Europas und insbesondere in Frankreich. Ich untersuche jetzt nicht, welche Einrichtung die bessere sey, sondern bezeuge nur, daß dem so ist. Aus diesem Soseyn geht aber hervor: daß wenn in Paris ein Tumult ausbricht, die Präventionsmittel in der Regel erschöpft sind, und Alles rasch ins Ungemessene und Willkürliche rettungslos überschlägt. In

England hingegen wächst die ungezügelte Bewegung so an, daß der ferne Zuschauer einen ähnlichen Umschwung erwartet. Wollte man hier früher eingreifen, so würden Alle ohne Ausnahme darin eine Verletzung der natürlichen und gesetzlichen Freiheit sehen, und das Zuvorkommen nirgends unterstützen. Ist aber eine Bewegung in England bis an eine wahrhaft gefährliche Stelle, bis zu einer Verletzung der Gesetze gesteigert; so treten diese mit entscheidender Übermacht hervor, und finden die allgemeinste und nachdrücklichste Unterstützung. Was also oft als Anfangspunkt einer Revolution bezeichnet wird, ist hier wahrhaft die Krisis, und in ganz anderem Sinne le commencement de la fin, als in Frankreich.

Einunddreißigster Brief.

London, den 1sten Junius 1835.

— — Mit großer Freude ersehe ich aus den Zeitungen, daß Baden nun auch dem deutschen Zollvereine beigetreten ist. Was noch vor wenig Jahren ganz unmöglich, oder eine drückende Tyrannei zu seyn schien, was man später wünschenswerth aber uner-

reichbar nannte, steht nun vor unseren Augen da, als ein unschätzbarer Gewinn für alle Käufer und Verkäufer, als eine Bürgschaft deutscher Einigkeit und politischer Unabhängigkeit, als ein Sporn und Hülfsmittel zu großen und gemeinnützigen Fortschritten, als der Todesstoß für unzählige Scherereien und Spitzbübereien, als ein nachdrückliches Mittel monopolisirende Nachbaren zu billigen Maaßregeln anzuhalten, als ein verbindendes Glied, eine unlösbare Kette für alle materiellen und geistigen Interessen aller Deutschen! Nachdem ehemalige Vorurtheile gefallen sind, und die bessere Einsicht über Irrthum und bösen Willen obgesiegt hat, zweifelt niemand mehr daran daß nächst der Befreiung von fremder Zwingherrschaft, diese große Handelsvereinigung für Deutschland das heilbringendste Ereigniß, der Anfangspunkt einer neuen Zeit ist; und beide Male hat Preußen den gefährlichen und kühnen, aber auch ehrenvollen ersten Schritt gethan. Ob im Einzelnen Verlust entstehe, ob Änderungen und Berichtigungen nöthig sind, kann über den Werth des Ganzen nicht entscheiden: nachdem das Wichtigste gelungen, darf kein Zweifel obwalten daß mit Sorgfalt und gutem Willen sich Nebenpunkte verbessern und zu beiderseitigem Vortheile ordnen lassen. Es ist das Wesentliche dieser, wie jeder großen Maaßregel, daß beide Theile, daß **alle** Theilnehmenden gewinnen; nur wer jede kleinliche Angewöhnung, jedes herkömmliche

Verfahren beibehalten, und von schläfrigem Schneckengange nicht zu verdoppelter Thätigkeit übergehen will, der hat ein Recht, nicht die Zeit der neuen Freiheit und Handelsgemeinschaft, sondern sich selbst anzuklagen. Und entstände aus der neuen Einrichtung auch nur der eine Vortheil: daß ganz Deutschland zu demselben Wetteifer aufgeregt, ja gezwungen ist, daß der Fleißigste, Sorgsamste, Ordentlichste, Ehrlichste, Talentvollste an die Spitze kommt und Chorführer wird; schon dieser eine Vortheil ist unermeßlich und verbreitet über unser gesammtes Vaterland ein neues Licht, und ein neues Leben. Diejenigen, welche überlange zögerten, undeutsch nach dem Auslande hinblickten, kleinlichen einfältigen Berechnungen mehr vertrauten, als großartigen Gedanken und Gefühlen; möge man sie ohne Rüge aufnehmen, als rückkehrende, nur halb verlorene Söhne des Vaterlandes. Wer aber in hartnäckiger Absonderung verharrt, in fauler Selbstgenügsamkeit oder eigennütziger Thätigkeit sich von seinem Vaterlande trennt, den treffe wohlverdiente Schande, welche diesmal mit zeitlichem Verlust gewiß Hand in Hand geht. Ich bin nicht so unbillig, oder unwissend daß ich die Schwierigkeiten verkennen sollte, welche für einzelne Bundesglieder, vor Allem für Österreich und Hamburg obwalten; desungeachtet lebe ich der Überzeugung, die alten Formen ließen sich auch hier wesentlich verändern und der neuen Zeit weit

zweckmäßiger anpassen. Ich bin ein Preuße (und ein besserer Preuße, als das halbe Dutzend verneinender Geister mir zugestehen wollen, welche sich mit dem Monopol einer verzwickten Vaterlandsliebe, und rückläufigen Welterlösung breit machen); aber es thut mir in der Seele weh daß Österreich durch das Gewicht fremdartiger Bestandtheile so von Deutschland abgezogen wird, und in so mancher Beziehung vereinzelt und entfremdet dasteht; während ein und derselbe Pulsschlag die beiden Herzkammern Deutschlands, Preußen und Österreich in Bewegung setzen und von Memel und Presburg, bis Schafhausen und Trier ein und derselbe ungestörte Blutumlauf seyn könnte und seyn sollte.

Und Hamburg!? Als ich das erste Mal sagte und drucken ließ: Leipzig werde durch Sachsens Anschluß an den deutschen Zollverein gewinnen, schalt man mich einen Narren und falschen Propheten. Ich wage es auf diese Gefahr zum zweiten Male und sage: Hamburgs Bestimmung ist, das deutsche London zu seyn (nachdem Antwerpen und Rotterdam abgefallen sind). Versteht es aber die Zeit nicht, ergreift es nicht den rechten Augenblick, will es lieber ein vereinzelter Mond, denn ein Theil des großen deutschen Sonnensystems seyn; so werden die kleinen Freuden scheinbarer Selbständigkeit bald verschwinden, und die Sonnen, wie immer, Herren und Führer der Planeten bleiben.

Es ist zu beklagen daß viele Engländer den deutschen Zollverein aus einem einseitigen, untergeordneten Standpunkte betrachten. Der Anstoß, welcher von Preußen aus so nachdrücklich auf die Annahme einer freisinnigeren englischen Handelspolitik wirkte, tritt jetzt zum zweiten Male auch hier zum Vortheile beider Theile ein. Lassen wir diejenigen zur Seite welche grundverkehrterweise wähnen: England habe ein Recht und eine Macht das deutsche Zoll- und Handelswesen zu leiten, während sie es doch für aberwitzig erklären würden wenn den Deutschen solch ein Einfall hinsichtlich Großbritanniens käme; so können Einwendungen nur von denen erhoben werden welche behaupten: daß der Handel mit einem unthätigen und armen Volke vortheilhafter sey, als mit einem thätigen, an Einsicht und Reichthum zunehmenden. Dieser Standpunkt ist aber so unhaltbar befunden, diese Meinung so gründlich widerlegt worden, daß man sie aus der Rumpelkammer abgethaner (exploded) Irrthümer und Vorurtheile nicht wieder herbeiholen, und mit zusammengeflickten Lumpen neu gewandter Redensarten aufputzen und zu Kauf ausbieten sollte. Was dem deutschen Producenten, Fabrikanten und Consumenten wahrhaften und dauerhaften Vortheil bringt, nützt zuletzt und von rechter Höhe betrachtet auch dem Engländer; wer dies leugnet fällt zurück in die Lehre von der Heilsamkeit der Absperrung, des Monopols, der

Contrebande, des Continentalsystems. Bevor jemand diese Dinge nicht rund heraus vertheidigt, wäre ein Versuch ihrer Widerlegung höchst überflüssig.

In diesen und ähnlichen Irrthümern zeigt sich jedoch Methode; was soll man aber dazu sagen wenn — Staatsbeamte einer gewissen Schule und Richtung behaupteten: die Aufhebung der Zollsperre sey höchst verderblich, weil sie zugleich die polizeiliche Aufsicht mindere und dem politischen Gifte Thür und Thor öffne.

Man kann sagen: Herr vergieb ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun! Oder auch: Herr vergieb ihnen nicht, denn sie wissen sehr wohl was sie thun und bezwecken. Materielle Gifte konnte ein ganzes Heer nicht abhalten, und geistige Gifte sollen dadurch gebannt werden, daß sich ein Zoll- oder Polizeibeamter mit dem Fliegenwedel einer ministeriellen Verfügung auf die Landstraße stellt. Welch widerwärtiger Wahnsinn, oder welch ergötzliches Narrenspiel mit und über Geschichte und Revolutionen, Zufriedenheit und Unzufriedenheit der Völker. Nur weil Preußen durch des Königs zeitgemäße und dankenswerthe Reformen so gesund und zufrieden ist, läßt man diese Käfer ungestört summen; wäre wahrhaft Grund und Stoff zu revolutionairer Auflösung vorhanden, so möchten jene Todespropheten schon im ersten Stadium in die Re-

gion zurücksinken, aus welcher sie ein zufälliger Sonnenschein emporgehoben hat.

Den 2ten Junius 1835.

— — Um 10 Uhr fuhr ich mit M. und M. zu einer Gemäldeausstellung doppelter Art. Jährlich geben die reichen Besitzer von Gemälden aus ihren Sammlungen einige her, welche das Publicum des Tages besieht, und Abends vereint sich bei sehr heller Gasbeleuchtung eine zahlreiche, doch ausgewählte Gesellschaft mit Ausschließung des großen Haufens. Die Tagesbillete werden verkauft, die Abendbillete vertheilt. Jenes Hergeben der Gemälde zu öffentlichem Beschauen ist sehr löblich, und seit vielen Jahren bieten die Schätze immer Neues und Anziehendes. Schon hieraus geht hervor wieviel Kunstwerke in England vorhanden sind und wie ärmlich sich manches andere Volk dagegen ausnehmen würde. Dagegen haben es die Engländer meist nur zum Besitzen derselben gebracht, die Freude und den Ruhm des Erzeugens aber meist Andern überlassen. Ich sah treffliche Landschaften von Ruysdael, Hobbema, Both u. A., eine sehr schöne Venus von Paolo Veronese, einen merkwürdigen Mantegna, zwei Rembrandts (einen Bürgermeister und seine Frau, und Rembrandts Mutter) beide von höchster Vortrefflichkeit, einige Tizians (die ich zum Theil für Bonifazios halten möchte), Murillos, und gar

viele Niederländer. Doch über dies Alles wird Waagen weit vollständiger berichten. Die Lebendigen, das heißt die Damen, waren die zweite Hälfte der Ausstellung, und zwar diesmal schön und häßlich so gemischt, daß die Gegensätze sich in doppelt scharfes Licht stellten.

London, den 3ten Junius 1835.

— — Nach gethaner Arbeit, und einigen Besuchen, aß ich mit W. bei Herrn v. B. Dann fuhren wir nach Coventgarden, wo uns die Königinn huldreichst Billete zu ihrer Loge geschickt hatte. Wir sparten also Zeit an der Kasse, Geld in der Tasche und sahen weit besser, als von den uns zugänglichen Plätzen. Was aber sahen und hörten wir: am Ende der Oper Lestoq einen brennenden Palast, und gewaltiges Schießen selbst mit kleinen Kanonen. Aubers Musik war dagegen ganz unbedeutend, und die Singerei (nur mit Ausnahme des Herrn Seguin) nicht besser; obgleich das Publicum mehre Male seinen Beifall zu erkennen gab. Mir wurde die Zeit lang und ich entsagte Allem, was man zwischen 11 und 1 Uhr zum Besten geben wollte.

London, den 4ten Junius 1835.

Es ist ein eigenthümliches, fast nie trügendes Kennzeichen der meisten Philister, daß wenn ihnen

das Größte, Edelste und Schönste dargeboten wird, was Natur und Kunst, Staat und Wissenschaft zeigen, sie mit der ruhigen Haltung eines wohlgefälligen Selbstbewußtseyns sagen: ich habe mir die Berge doch noch höher, die Schiffe noch größer, die Straßen noch länger, die Stimmen noch stärker, die Sonnen noch leuchtender, die Sterne noch zahlreicher, die Weisheit noch weiser, die Gerechtigkeit noch gerechter, die Tapferkeit noch tapferer, die Mäßigung noch gemäßigter gedacht. Was haben sie denn aber in Wahrheit gedacht? Nichts haben sie gedacht; sondern sie machen sich breit und wichtig mit der Leere ihres Geistes und Herzens, gleich wie ein unbeschriebenes Stück Papier sich etwas darauf zu Gute thun kann, daß es Platz für alle Sorten von Gedanken und Gefühle darbietet. Es läuft mit jener Denk- und Gefühlskraft in der Regel auf eine abstracte Negation hinaus, und danach ist jener Kerl oder König bei Tieck der größte Mathematiker welcher sagt: „Nenne er mir einmal die größte Zahl, und dann denke ich mir doch eine größere." — Die schönsten, erfreulichsten, denkwürdigsten Tage des Lebens, sind vielmehr diejenigen, wo die Wirklichkeit über die unbestimmte Erwartung hinausreicht, und dieser erst einen Inhalt und eine Gestalt giebt, welche man aus eigener Kraft in Wahrheit nie zu Stande gebracht hätte.

— — Doch wohin versteige ich mich mit einer

Einleitung, welche nur zum zweiten, nicht aber zum ersten Theile meiner gestrigen Tagesgeschichte paßt. Um $^1/_4$9 Uhr, sagte der mich einschreibende Postunternehmer, müssen Sie hier seyn, um Ihren Platz auf dem Wagen nach Windsor einzunehmen. Ich war mit gewohnter Pünktlichkeit zur Stelle, nicht aber der Wagen; und als er endlich ankam, hatten an anderem Einsteigeorte einige Herren schon die sogenannten besten Plätze, oben hinter dem Kutscher eingenommen. Mir blieb nur die Wahl hinter dem Dache der Kutsche vorwärts, aber mit dem Rücken frei zu sitzen (weil der eiserne Stab, welcher vier Zoll höher als der Sitz umherläuft, für keine Lehne gelten kann) oder oben rückwärts und gesichert gegen rücklings Überschlagen und Halsbrechen. Ich wählte das letzte, fand aber das Sitzbrett sehr schmal und hart. Diese Betrachtungen gewahrend, brachte mir der Schirrmeister (um eine deutsche Benennung zu gebrauchen) ein Sitzkissen, was mich so erfreute daß ich die Unannehmlichkeit des Wartens geduldiger ertrug als gewöhnlich, und nur mit Verdruß den dicken Nebel ansah, welcher alles Sehen unmöglich machte und sich in Wasserfluthen zu verwandeln drohte. Unerwartet kam aber die erste Nässe nicht von oben herab, sondern sie stieg von unten aufwärts: destillatio per ascensum. Das Kissen nämlich, diese mir anfangs so erfreuliche Gabe, war durch nächt-

Augen. Diese Riesenthürme, Bastionen, Balkone Kapellen, Kirchen, Rittersäle in jugendlicher Mannigfaltigkeit; mit jedem Schritte neue Aussichten, über Land, Strom, Thal, Wald und Wiesen, eine tausendjährige Fantasie zusammengedrängt auf einen Augenblick, Alles überbietend, was etwa Operdecorationen sich erkühnen nur in Papier und Leinwand zu zeigen.

Ich habe Versailles verstanden, ich habe Ludwig XIV und seinen Hof gemessen zwischen diesen Hecken, Springbrunnen und halb fabelhaften Thieren, in rechtwinkligen geraden Wegen auf- und abspazieren sehen; es war eben ein Stück von Racine oder Corneille. In Windsor dagegen begriff ich zum ersten Male innerhalb Englands, daß Shakspeare ein Engländer ist: er herrscht als König in diesen Räumen, und seine romantische Welt hat hier auch einen realen Boden. Als wir nachher in königlichem Wagen mit größter Schnelligkeit durch die Wiesen, die uralten Eichen und Buchen hindurch fuhren, die freieste Natur sich mit reizenden Gärten und stillen Seen verband, reich geschmückte Kähne bereit lagen zu dem waldbewachsenen, geheimnißvollen fernen Ufer hinüberzuführen; ich war auf dem Boden wo Tages die Heinriche herrschten und ihre großen Tragödien aufführten, und zugleich auf dem Boden, wo in mondhellen Nächten Titania und Oberon mit ihren Elfen

hausen, oder Rosalinde sich ergeht, Jaques wehmüthige Betrachtungen anstellt, oder Beatrix mit kühnen Scherzen um sich wirft. Durch das reich bebaute Land fuhren wir, nachdem das Wetter ausgetobt hatte, an schönem Abend zurück, und sahen zur Rechten und Linken weiter als gewöhnlich; sobald wir aber London näher kamen, geriethen wir in dicken Nebel, ein grauer Vorhang entzog uns den Garten der Poesie, und die Prosa des Lebens verlangte um neun Uhr Abends ein Mittagsbrot.

Der Tag war reich genug, ohne Anhang und Zusatz; aber eine Einladung: Lady E. at home legte mir noch andere Pflichten auf. Als ich um ½11 Uhr Abends eintrat fand ich erst vier Personen; setze ich voraus, daß diese vielleicht zur Familie gehören, so war ich der erste welcher anlangte. Lassen wir meinen Hymnus auf Windsor zur Seite; so kann ich diese Räume von Bridgewaterhouse, geschmückt mit den schönsten Gemälden, fürstlich, ich kann sie königlich nennen, und unter den sich einfindenden Frauen und Mädchen überboten manche das, was die Künstler erschaffen hatten. Warum sollte ferner in ihnen nicht der Geist, der Witz, der Humor, die Empfindung, die Kühnheit, die Wehmuth, der Scherz seyn, welchen Shakspeare doch auch auf englischem Boden gefunden und in seinem Gemüthe verklärt hat: aber freilich ein rout läßt die Flügel

des Leibes und Geistes nicht frei entfalten, und in dieser prachtvollen Wirklichkeit wird die größte poetische Kraft auf einen mathematischen Punkt zusammengedrängt. Wie gern hätte ich den Talisman aus Frau von Genlis palais de la verité gehabt, um zu erfahren was unter diesen Perlen und Diamantschnüren in Kopf und Herzen verborgen liege; wie gern hätte ich versucht ob Shakspeares Vorklänge hier würdige Nachklänge finden. Nachdem ich schwarzes Atom mich bis nach Mitternacht zwischen diesen glänzenden Gestalten gar demüthig hindurchgewunden hatte, mußte ich zuletzt bemerken, ich sey schon über 18 Stunden auf den Füßen. Die Frauen und Jungfrauen welche noch in vielen Wägen auf einen bequemen Augenblick des Aussteigens warteten, blieben meinem äußeren Auge verborgen; mit dem inneren kehrte ich zu Shakspeares Gestalten zurück bis Wirklichkeit und Traum, wie in Windsor, in einander übergingen.

— — Gestern mußte ich mir selbst eine Art von Ruhetag vorschreiben; denn zu große Anstrengunge führen in melancholische Stimmungen. Um so mehr, da ich auf dem Museum jetzt nach gethaner Ärndte, in kahle Stoppelfelder gerathe. Lesen und Schreiben füllte einen Theil des Tages und den Abend. Eines Berichtes ist nur die Vorlesung werth, welche ich über die neueren Liederkomponisten der Engländer bei Herrn Taylor hörte. Mit Recht warnte er gegen

die Einseitigkeit des Geschmackes, mit Recht klagte er daß man das Frührere oft gar nicht kenne, und das Einheimische oft verachte; der Patriotismus kann aber andererseits keineswegs aus Nichts, Etwas machen. Warum kennt und ehrt denn ganz Europa die englischen Dichter, Staatsmänner und Redner; warum weiß es dagegen so wenig von seinen Malern und Musikern? Warum sehen wir entgegengesetzte Erscheinungen hinsichtlich der Deutschen und Italiener? Ein Deutscher welcher die großen englischen Dichter, von Shakspeare bis Scott und Byron nicht kennt, unterliegt gerechtem Tadel; der Himmel vergebe mir aber meine Unwissenheit, Herrn Bishop ausgenommen, kannte ich von den gestern gepriesenen Musikern keinen einzigen, und ich bin doch noch nicht der Unwissendste. Oder wer in Berlin kennt die Herren: Shield, Cooke, Stevens, Spofforth, Horsley, Attwood, Goß u. s. w.? Überhaupt ist die Lyrik der Musik allerdings von Wichtigkeit, reicht aber so wenig aus eine große Musikschule zu gründen, als das Portrait in der Malerei. Mehre Proben von Compositionen jener Männer waren untereinander so ähnlich, daß sie zwar den Charakter der Schule trugen, aber einer Schule deren Meister sich nicht zeigt. Dieser ist der leitende, spendende Brunnquell; fehlt er, so helfen die vielen kleinen Ableitungsrinnen der Schüler in der Kunstgeschichte nur wenig und

trockenen schon während der nächsten Zeitlichkeit aus. Jene Stücke trugen alle die gleichartige Farbe einer Sentimentalität, welche an Kränklichkeit hinanstreifte; sie standen weit hinter Allem zurück, was (anderer Meister nicht zu gedenken), allein Reichardt und Zelter geleistet haben.

Zweiunddreißigster Brief.

London, den 5ten Junius 1835.

Ich schloß meinen letzten Brief vor einigen Stunden mit der Bemerkung, daß wahrscheinlich die nächsten Tage nichts Merkwürdiges bieten würden, und doch habe ich seitdem zwei Besuche abgestattet, welche allein eine Reise belohnen, oder doch den heutigen Tag zu einem, für mich denkwürdigen erheben. Sir R. P. hatte den B. v. B. gefragt, in wiefern ein Aufsatz in einem englischen Journale, das Wesen und den Inhalt unserer Städteordnung richtig entwickele? Herr v. B. hatte meiner erwähnt, und eine schriftliche Empfehlung gab mir Gelegenheit mich vorzustellen. Das Zimmer, oder der Saal worin ich zuerst eingeführt wurde, zeugte zugleich von Reichthum

und Geschmack. Die Wände waren mit Bücherschränken und ausgezeichneten Werken angefüllt, manche Kunstwerke standen umher, und eine kleine ungemein schöne Venus, oder doch nackte Statue, beschäftigte und ergötzte mich bis R. P. eintrat. Er hat, ich möchte sagen in seinem Äußeren etwas Deutsches, ist nicht so schlank und lang wie so manche Engländer, und hält zwischen Pitts Schmalheit und Foxens Breite eine richtigere Mitte. Seine Aussprache ist so klar und deutlich, daß ich jedes Wort verstand, und auch meinerseits wird es mir leichter mit einem Staatsmanne über große Gegenstände, als mit Hausmädchen und Stiefelputzern über kleine, unbedeutende Dinge zu sprechen, und Worte und Wendungen aufzufinden. Wenigstens konnte ich gewisse Hauptzüge unserer Einrichtungen deutlich machen. — — —

— — — Heute kommt die neue Städteordnung im Parlament zur Sprache, und Sir R. P. äußerte: wenn er deren Inhalt erst wisse, wünsche er nochmals mit mir zu sprechen. Ich erwiederte daß ich jeden Augenblick bereit sey mich einzustellen, und es mir eine große Freude gewähre, seine persönliche Bekanntschaft gemacht zu haben. Und in der That, ohne diese Gelegenheit, hätte ich mich ja dem merkwürdigen Manne nie aufdrängen dürfen.

Kühner geworden, dachte ich indessen jetzt: ein Fremder hat mehr wie eine Frage frei an das Schick-

sal und an berühmte Männer: und so ergriff mich der Gedanke, unmittelbar von P. — zu seinem Gegenfüßler zu gehen, zu — (H. wird sich entsetzen) zu — Daniel O'Connell. Er saß an seinem, mit Briefen überladenen Arbeitstische in einem kleinen Zimmerchen, und im Schlafrocke. Ich begann mit Entschuldigungen daß ich, ohne alle Empfehlung mich ihm aufdringe, indessen sey ich nicht ganz unbekannt mit irländischer Geschichte und seinen Bestrebungen. Als sich hierauf ergab, daß er meine historischen Briefe gelesen hatte, gewann ich eine bessere Stellung, obgleich ich seine auf Lingard gegründeten Ansichten über Elisabeth nicht so kurzweg als einen guten Wechsel acceptiren konnte. Einig waren wir dagegen über die vielbesprochene, und viel durchlogene Geschichte der katholischen Verschwörung von 1641. Ich beziehe mich auf meine Erzählung derselben im fünften Bande meiner Geschichte Europas. Nicht minder bin ich seiner Meinung, daß die Pächter auf Willkür, diese Laßiten, schlimmer in Irland daran sind als irgendwo; und Fortschritte der Cultur, Mehrung der Ausfuhr und dgl., ihnen keineswegs so zu Gute kommen können, als unseren im Vergleiche überglücklichen Eigenthumsbauern. Was O'Connell (sagte ich ihm), für Irland wünsche, besäßen die preußischen Katholiken schon längst, und mit der Verfolgung habe auch der Haß und die Klage ein

Ende genommen. Das englische Ministerium hat den Mann erst zu einem Riesen gemacht; aber ein Riese ist er auch durch Kraft des Geistes und Willens, im Vergleich mit den Lilliputern aus Binsen geschnitten, welche wol bei uns Demagogen genannt, und damit sie wenigstens etwas wachsen und bedeutender aussehen, in dem Köpenicker Treibhause eingesperrt, oder unter das mainzer Vergrößerungsglas gesetzt werden. Ohne sorgfältige Pflege, wären diese Halme längst vertrocknet und vom Winde spurlos weggeweht; jetzt conservirt man wenigstens Einige und verpackt sie in den Actenherbarien, in perpetuam rei memoriam. Gottlob daß aber in Deutschland die Regierungen den Boden nicht für allgemeine Unzufriedenheit bearbeiten; wäre diese erst vorhanden und mit Recht vorhanden, müssen O'Connells entstehen. Durch das Leiden ihres Vaterlandes werden sie ergriffen, durch das Unrecht in Zorn versetzt; bis der Sturm der Aufregung sehr natürlich die willkürlich hingestellten Hindernisse zerbricht und im Kriege erobert, was man der billigen Forderung verweigerte. So schwankt denn der Pendel über das Maaß zur Rechten und Linken hinaus; bis die gesetzliche mittlere Bewegung, welche man mit Unrecht verschmähte, zu allseitigem Vortheile wieder hergestellt wird.

— — Ich kann mich in diese Sprech- und Spielweise nicht hineinfinden. Dies Syllabiren, Accentuiren, scharfe Absetzen, Kommata zwischen jedem Worte, dies Drücken der Töne, wodurch der runde volle Wohllaut verloren geht, dies Aufschreien, und Umsetzen der Stimme; — ich sehe in dem Allem nichts als Manier, die eben so bewundert wird, obgleich sie eben so schlecht ist, wie das Schreien, Süßeln, Umsetzen und Zieren der neuesten italienischen Gesangschule.

Ferner konnte ich mir aus den einzelnen Scenen Benedikts nur mit Mühe einen ganzen Menschen zusammensetzen, es waren disjecta membra von scheinbarem Ernst und derber Komik. Sollte der geistreiche Übermuth, verbunden mit innerer Liebenswürdigkeit nicht mehr in einer gleichartigen und gleichzeitigen Erscheinung zu Tage kommen? Miß Taylor machte Alles geschickt, aber es war Alles doch gemacht, und ich sah immer nur die einstudirte Komödiantinn, nicht die poetische Gestalt eines Mädchens, welches unwiderstehlich ist, so bald sie zu den verwundenden Pfeilen auch nur einen Gran von gemüthlicher Zuneigung hinzufügt. Ich kann irren, aber so wie Kemble und Miß Taylor spielen, hat sich Shakspeare meines Erachtens diese hochpoetischen Charaktere wol nicht gedacht. Wie fein stellte sich Wolf, selbst in den verletzendsten Worten dar, wie entfernt blieb er von einer hinab-

mich die Leute deshalb angesehen. Auch kam es mir vor, als säße ich auf dem Moquirstuhle, oder als spielte ich das Zwischenspiel aus Shakspeares Zähmung eines bösen Weibes. Gestern hielt ich mich dagegen in Haymarket hinter dem grünen Vorhange verborgen, und da wir beide allein in der Loge waren, trat zu allen anderen Vortheilen auch der, der größten Bequemlichkeit. In der That bin ich trotz meiner höchst bescheidenen und niederen Stellung in der Welt, doch hinsichtlich des Theaters verwöhnt. — Wo ich nicht auf einen eigenen, sicheren Platz angewiesen bin, wird meine Kunstbegeisterung sehr ermäßigt, und das Warten, Drängen und Stoßen ist ein demokratisches Vergnügen, was jedesmal meine Sehnsucht nach den aristokratischen Sperrsitzen erweckt.

Also ich saß in Haymarket auf dem Königsstuhle, aber kein Schwert des Damokles über meinem Haupte, und sah zuerst the village Lawyer, eine Posse mit drei hervortretenden, oder wie man wol sagt, chargirten Rollen, welche von den Herren Webster, Buckstone und Strickland sehr gut und ergötzlich dargestellt wurden. Hierauf folgte: Viel Lärmen um Nichts, gespielt in romantischer Kleidung und ohne die verkehrte Modernisirung der Quälgeister. Dessen ungeachtet that das Stück in London und vor Engländern gespielt, auf mich nicht die Wirkung wie in Deutschland.

— — Ich kann mich in diese Sprech- und Spielweise nicht hineinfinden. Dies Syllabiren, Accentuiren, scharfe Absetzen, Kommata zwischen jedem Worte, dies Drücken der Töne, wodurch der runde volle Wohllaut verloren geht, dies Aufschreien, und Umsetzen der Stimme; — ich sehe in dem Allem nichts als Manier, die eben so bewundert wird, obgleich sie eben so schlecht ist, wie das Schreien, Süßeln, Umsetzen und Zieren der neuesten italienischen Gesangschule.

Ferner konnte ich mir aus den einzelnen Scenen Benedikts nur mit Mühe einen ganzen Menschen zusammensetzen, es waren disjecta membra von scheinbarem Ernst und derber Komik. Sollte der geistreiche Übermuth, verbunden mit innerer Liebenswürdigkeit nicht mehr in einer gleichartigen und gleichzeitigen Erscheinung zu Tage kommen? Miß Taylor machte Alles geschickt, aber es war Alles doch gemacht, und ich sah immer nur die einstudirte Komödiantinn, nicht die poetische Gestalt eines Mädchens, welches unwiderstehlich ist, so bald sie zu den verwundenden Pfeilen auch nur einen Gran von gemüthlicher Zuneigung hinzufügt. Ich kann irren, aber so wie Kemble und Miß Taylor spielen, hat sich Shakspeare meines Erachtens diese hochpoetischen Charaktere wol nicht gedacht. Wie fein stellte sich Wolf, selbst in den verletzendsten Worten dar, wie entfernt blieb er von einer hinab-

sinkenden Komik, wie vereinte er Schärfe mit Gutmüthigkeit, und einer Art von Selbstironie, welche sich unwissend dem Scherze darbietet und ihm entgegenkommt. — Dasselbe gilt von der Isabelle. Ihr Übermuth entsteht ja nicht durch Zwangsanstalten, er wird nicht hervorgetrieben durch eine Wasserpresse oder Dampfmaschine, er hat ja nicht den Zweck aus Bosheit weh zu thun; sondern er bricht aus allen Fingerspitzen hervor, ist wahre Überlegenheit des Geistes und Witzes, und verdeckt nur durch ein glänzendes Feuerwerk den innern Kern eines Herzens, das für Liebe und Freundschaft fähig, ja bewußtlos davon bereits angefüllt, und eben deshalb doppelt liebenswürdig ist. So faßte die F., welche ich zuletzt als Isabelle sah, so faßten mehrere deutsche Künstlerinnen die Rolle auf. Hier dagegen fiel mir ein: in welch kalten, bitteren Zank die zusammengebrachten Personen verfallen, und wie sie den Scherz verwünschen würden, der sie ihrer Natur zuwider in Eheleute verwandelt hatte.

Sonntag, den 7ten Junius 1835

Da ich einmal in so gutem Zuge des Frondirens und Raisonnirens bin, will ich nur darin fortfahren, und mit meinen Ketzereien nicht hinter dem Berge halten. Gestern Abend hörte ich in Drurylane eine große Auswahl (grand Selection) weltlicher und

geistlicher Musik. Dreißig, sage dreißig, besondere Stücke wurden gesungen, von denen ich 22 hörte, den dritten Theil in welchem Rossini allein herrschte, aber in den Kauf gab. Man begann mit einigen Gesängen und Chören aus Beethovens Christus am Ölberge, und hier schon beginnen meine Ketzereien. Alles was ich gestern (und früher) hörte, trägt den Charakter instrumentaler, nicht vocaler Musik, ist den Worten nur unvollkommen angepaßt und macht auf mich nicht im mindesten den Eindruck, welchen ich von geistlicher Musik fordere und erwarte. Selbst das, was hierauf aus Haydns Jahreszeiten folgte, war sacrosanct im Vergleiche mit Beethoven.

Webers Ouverture zu Oberon charakterisirt den gefühlvollen, genialen, melodienreichen Mann; hätte ich aber so viel Zeit zum Kritteln, als Vorsatz, so würde ich zu erweisen suchen: eine Ouverture solle kein Potpourri, kein Cento von Melodien seyn, welche den verschiedensten Situationen oder Verhältnissen der Oper entnommen und lose aneinander geheftet werden. Durch solche Ansatznaht erwächst das Fremdartige, Unzusammenhangende nicht zu einem wahren Ganzen; es wird höchstens hintennach, nach Anhören der Oper, verständlich; ist aber dann weder eine Ouverture zur ersten Scene, noch kann man den Inbegriff der ganzen Oper in dieser Weise genügend andeuten und zusammendrängen. Gluck und Spontini haben diesen

Weg nie eingeschlagen, und die Anklänge in einigen der Ouvertüren Mozarts sind wesentlich verschieden von der Behandlungsart Webers in der Euryanthe und dem Oberon. Beim Anhören der Letzten ergriff mich gestern aber die Wehmuth über den frühen Tod des edeln Meisters in der Einsamkeit Londons, fern von Freunden und Verwandten!

Rossinis berühmt gewordene Preghiera stand zwischen Händels: holy holy, holy God und Sound an alarm aus Judas Makkabäus. Wie leer, kahl, unbedeutend und flach erschien mir das Machwerk des italienischen Maestro, im Vergleich mit dem tiefsinnigen und tieffühlenden deutschen Meister. Und jedesmal (denn Rossini und Händel wechselten öfter ab) mußte ich an Aristofanes denken, der die Verse des Euripides und Äschylus gegeneinander abwiegt. Mehr als beim Euripides, schnellte die inhaltsleere Wagschale Rossinis in die Luft; und nur im Komischen trat sein Talent ans Tageslicht.

Der Gesang stand in geradem und richtigem Verhältniß zur Composition; insbesondere machte die Grisi ihre Virtuosität in diesen musikalischen Taschenspielereien, diesem Stelzenlaufen und Radschlagen geltend, und war schneller als eine russische Schaukel bald oben bald unten. Die Engländer wissen doch sonst so gut was ein Pfund Sterling ist; sie scheinen es aber über dem Glanze dieser südlichen Maravedis zu vergessen

und gegen ihre einheimischen Künstler ungerecht zu werden. Der einfache Vortrag einer gefühlvollen Arie Händels durch Miß Kemble ging mir mehr zu Herzen, als all die Teufelskunststücke à la Tartini, oder à la Rossini. Hoffentlich wird Demoiselle Kemble nicht, gleich allen Übrigen, die Bahn der Mode für die rechte halten, und jede Abweichung von wahrhaft weiblichem Gesange, jeden Fortschritt auf der Bahn des bloß instrumentalen Solfeggirens, für einen unbedingten Gewinn achten. Möge sie nie, anstatt sich mit einem Dutzend reiner Perlentöne zu schmücken, eine Unzahl falscher Strinchen um Haupt und Hals hängen; sie würde doch niemals mit diesen die Wirkungen der Italienerinnen erreichen. Jedem das Seine!

Die Stimmen der Engländerinnen welche ich hier höre, sind in Beziehung auf Gewandtheit, Glanz, Pracht und Kühnheit gar nicht mit manchen Italienerinnen zu vergleichen; und doch möchte ich einen wunderlichen Vergleich wagen. Mit jenen Stimmen könnte man sich verheirathen; diese sind verführerischen Maitressen vergleichbar, die einen befispeln und den Kopf verdrehen. Aber nach einer season, una stagione, kehren die Verständigsten zu ihrer einfachen, natürlichen Hausfrau zurück, und fühlen: das glänzendste Aushängeschild der Kunst sey oft am weitesten vom Allerheiligsten des Tempels entfernt.

Als ein Engländer neben mir das famöse Duett

aus Semiramis bewunderte, wo der Sohn den Mord seines Vaters und die unkeusche Liebe seiner Mutter erfährt; nahm ich erzürnt all mein Englisch zusammen, um ihm den Aberwitz dieser angeblich dramatischen Musik, sowie das Widerwärtige zu beweisen, — wahrscheinlich ohne den geringsten Erfolg. Und so will ich, aus gleichem Grunde und um dem Steinigen zu entgehen, meiner frevelhaften Zunge nur Stillschweigen gebieten.

Montag den 8ten Junius.

Nachdem ich gestern meinen Bericht über den englischen Ackerbau geendet, und den Herren L. und M. Visiten abgestattet hatte, ging ich in den zoologischen Garten. Ich rühmte Euch schon dessen Anlage, und die ungemein reiche und geschickt vertheilte Sammlung von Thieren. Pflanzen und Thiere konnten aber gestern die Aufmerksamkeit nicht fesseln, da der ganze Garten voller Menschen, ja ein großer Platz vor der Affenbude, oder dem Affenpalaste so gedrängt besetzt war, daß man kaum hindurchdringen konnte. Das Hauptvergnügen bestand darin, die Damen zu beschauen, und neben allerhand Nieten, war doch dieser Flor so ausgezeichnet in seiner Art als der Blumenflor. Zu dieser vornehmen, gewählten Gesellschaft gehörten dann wenigstens so viel Wagen, als in Longchamps an den drei berühmten Tagen auf und ab

Tische und lernte daselbst Mrs. A., die Verfasserinn mehrer historischen Werke, besonders über Elisabeth kennen. Sie ist wohlunterrichtet und lebendig, sodaß ich mich sehr gut mit ihr unterhielt. Abends halb 11 Uhr setzte ich mich in den Wagen und fuhr zu Sir R. P. Eine höchst ausgewählte Gesellschaft und die Räume mit schönen Gemälden bedeckt, aber keineswegs so gedrängt voll, als ich sie einige Male gefunden und beschrieben habe. Es blieb also die Möglichkeit von Einem zum Andern zu gehen, und auch zu sprechen. Nach meiner Gewohnheit suche ich mich in das Fremdartige hineinzufinden und die Gründe dafür zu entdecken. Betrachte ich also die zu überfüllten Zimmer als eine Ausnahme, so bleiben doch sehr zahlreiche Gesellschaften für gewisse Personen unvermeidlich. Wollten sie dieselbe in Abtheilungen von 5 bis 10 Menschen auflösen, so würden sie im ganzen Jahre nicht zu Ende kommen. Mit der Größe der Stadt, der Höhe der gesellschaftlichen Stellung, dem Reichthume, wächst die Zahl der Bekanntschaften und der Gesellschaften; und wenn ich Kochstraße 67 schon über die Zahl der Musen hinausgehen muß, so haben hier nicht Wenige Veranlassung die Zahl der Danaiden zu überschreiten. Gewiß kann aber jeder in diesen Richtungen des Guten zu wenig, oder zu viel thun, oder in falsche Nachäfferei verfallen. Um ein Uhr

ging ich nach Hause, wiederum zufrieden mit dem lehrreichen, und unterhaltenden Tage.

Mittwoch, den 10ten Junius.

Nachdem ich gestern bei Herrn M. dem Sohne gefrühstückt hatte, besahen wir die Werkstatt des berühmtesten hiesigen Bildhauers Chantrey. Vergleiche ich seine Werke mit denen der früheren Zeit, so ist (wie ich schon in Bezug auf die Westminsterabtei bemerkte) ein ungemeiner Fortschritt, eine Rückkehr vom Gezierten, Übertriebenen, Gesuchten und Albernen, zur einfachen Natur, zu menschlichen Stellungen und ruhiger Haltung nicht zu verkennen. Allein diese Rückkehr zur Natur ist nur die unerläßliche Vorbedingung, nicht das höchste Ziel aller Kunst. Bei weitem die Mehrzahl der Werke Chantreys sind Büsten, oder Portraitstatuen (wie man versichert von ausgezeichneter Ähnlichkeit) und Grabdenkmale meist mit gleichen Zwecken verbunden. Ich erblicke in jenen Köpfen aber eben nur die treue Auffassung und Nachahmung der Natur; nicht die poetische und künstlerische Verklärung, welche Niemand an den größeren Bildhauern vermißt. Das Bildniß, das Portrait ist und bleibt in der Kunst immer etwas Einseitiges, Untergeordnetes, Bedingtes; aber Männer wie Lysippus, Raphael, Tizian wußten die Schranken hinwegzuräumen, das Reale mit dem Idealen auszu-

söhnen, nicht blos nachzuahmen, sondern zu erschaffen, und die gegebene Form durch ihr genialeß Purgatorium von allen Schlacken zu befreien. Wenn Ihr Tizians Karl V und Adambergers Karl V vergleicht, so wird es einleuchtend werden, was ich fordere und gestern vermißte. Eben so fand ich in den großen Bildsäulen von Helden, Staatsmännern u. s. w. zwar nicht die Mängel einer vergangenen Zeit, aber eine gewisse durchgehende Gleichartigkeit der Stellung, des Schreitens, der Gewänder; welche mich zweifelhaft machte ob ich aus dem Werke auf die bestimmte Individualität des Mannes zurückschließen dürfe, ob sie darin gegeben und offenbart sey? Ein solcher Zweifel ist unmöglich, wenn Jemand z. B. Rauchs Blücher und Scharnhorst betrachtet.

Alle Werke Chantreys liegen diesseit der Linie, wo dem Griechen die Kunst erst begann; wo Schönheit der Formen und Ideal im rechten Sinne des Wortes als letztes Ziel, als eigentlicher Inhalt der Kunst und als Gegenstand des genialen Künstlers heraustritt. Mag Canova auch seine schwachen Seiten haben: er wollte doch einen Paris, einen Perseus, eine Venus, Tänzerinnen und Grazien erschaffen; der deutschen Meister nicht zu gedenken. Rauchs beide Königinnen übertreffen an Schönheit und Arbeit bei weitem Alles, was ich in dieser Richtung von Chantrey sah, und Werke welche ausschließend be-

zwecken die Schönheit zu offenbaren, wovon das Gemüth jedes Künstlers angefüllt seyn soll, — solche Werke mögen hier nicht ans Tageslicht kommen, weil in England einem beliebten Künstler zu viel Bestellungen anderer Art aufgelastet werden.

Manche haben gemeint: das unbedingte Streben nach dem Schönen führe zum Charakterlosen und erkälte das Kunstwerk, sofern es in unsichere Allgemeinheit übergehe. Die Griechen haben aber an ihren Göttern und Göttinnen das Gegentheil erwiesen, und auch das Bildniß zu einer Höhe erhoben, wo es erst den Namen eines Kunstwerks verdient. Die meisten können freilich nur in einer Geschichte der Familien, nicht in der Kunstgeschichte einen Platz finden.

Aus Chantreys Werkstatt ging ich zu einem Rechtsgelehrten Herrn E., dem Hr. S. R. meine Schrift über die Städteordnung mitgetheilt hatte, und der allerhand weitere Aufschlüsse für diesen zu erhalten wünschte. Das Gespräch ging allmälig auf eine Menge von anziehenden Gegenstände über: Verbrechen, Strafen, Ackerbau, Pachtungen u. s. w.: ich finde täglich Bestätigung meiner Ansichten und Erweiterung meiner Kenntnisse. So entführt mich die Gegenwart der Vergangenheit, wenn morgen die Sache nicht etwa, wenigstens zum Theil wieder umschlägt.

Donnerstag den 11ten Junius.

Täglich für vier Stunden, von 11—3 Uhr, bin ich nämlich seit gestern, bis zu meinem Aufbruch aus London, zugleich prädestinirt und entschlossen im state paper office zuzubringen. Man hat mich, nachdem die ungemein liberale Erlaubniß eingegangen war, sehr freundlich und zuvorkommend aufgenommen. Die diplomatische Correspondenz (anderer Schätze nicht zu gedenken) welche England seit Jahrhunderten mit allen Staaten Europas, ja mit den Staaten anderer Welttheile, z. B. mit Abyssynien geführt hat, steht mir (nur die neuesten Zeiten natürlich ausgenommen) zu Gebote und ich hätte auf Jahre hinaus zu thun — und sollte vielleicht länger hier bleiben, und der Heimath nicht gedenken. Ich wiederhole: während ich überall, wohin ich nur kam, die größte historische Unterstützung und selbst Zutritt in das päpstliche Archiv fand, war ich zeither in — von Allem ausgeschlossen, was Interesse für mich hat. Das ist die Folge nicht allgemeiner Illiberalität der Grundsätze, sondern alter unveränderter Vorschriften, schlechter Aufstellung und unzureichender Anstellungen. Hier stehen die Folianten für jedes Reich wohlgebunden und nach Jahren geordnet in schönen Schränken, sodaß man nur die Hand auszustrecken braucht, um das Rechte und Lehrreiche zu finden. Da ist nun nichts zu betteln, da spielt kein unhistorischer Gesell den histori-

schen Meister, und ich begann (um meinen Auszügen aus Mitchell, die früheren Regierungsjahre Friedrichs II beizufügen) mit dem diplomatischen Briefwechsel aus Berlin von 1740.

— — Abends hörte ich den Messias von der königlichen Gesellschaft der Musiker im Saale von Hanoversquare aufführen. Diese Gesellschaft besteht seit 1738, also fast 100 Jahre und hat sich große Verdienste um die Unterstützung armer Musiker, sowie ihrer Wittwen und Waisen erworben. Ihre Einnahmen betrugen im Jahre 1834 an Zinsen, Geschenken, regelmäßigen Beiträgen und Concerteinnahmen, die bedeutende Summe von 2749 Pfunden, oder 19200 Thalern.

Was nun die Aufführung im Ganzen und die Behandlung jedes einzelnen Stückes anbetrifft, so ließe sich darüber (hätte ich nur mehr Zeit) gar viel sagen; so muß ich mich auf einige Bemerkungen beschränken. Eine Art von Präludium auf der Orgel vor dem Anfange der einzelnen Theile, war um so weniger großartig, da das Stimmen dazwischen hineinfiel und sich daran anschloß; wogegen es eine gute Wirkung that, daß die Orgel bei den Schlußfermaten der Chöre eintrat und verstärkte. Im Ganzen lag die alte Partitur Händels zum Grunde und nur Einzelnes hatte man aus der neuesten Instrumentirung übernommen. Einige Stücke z. B. „Alle Thale", wurden rascher,

andere wie „Er ward verschmähet, die Schmach bricht ihm das Herz", langsamer genommen als bei uns; ich glaube, wir halten die richtige Mitte. Das Orchester und Chor vollkommen stark genug den Saal zu füllen. Wenn aber bei uns die vierfache Zahl der Sänger und Sängerinnen keinen lauteren Ton erzeugt, als hier die geringere; so liegt eben hierin der wesentlichste Punkt der Verschiedenheit zwischen der londoner und berliner Aufführung. Wenn bei uns Manche zu schwach singen, oder einzelne Mädchen wol gar einmal ängstlich pausiren; so kann man sagen, daß umgekehrt hier Alle, Herren und Damen, aus vollem Halse schreien. Um dies wagen zu können, muß man allerdings eingeübt und seiner Sache gewiß seyn; allein andererseits klingt das Ganze dann hart und roh. Obgleich ich auf der 14ten Bank saß, verletzte mich diese Gewalt so, daß ich (obgleich an laute Musik gewöhnt genug) es kaum aushalten konnte. Wiederum hängt diese Erscheinung damit zusammen, daß der Alt und der größte Theil des Discants von Männern und Knaben gesungen wird, während die Milde, Zartheit und Schönheit unserer Chöre wesentlich auf der großen Zahl weiblicher Stimmen beruht. Endlich würden diese Stimmen keineswegs in so hohem Maaße günstig wirken, wenn sie nicht Jahr ein Jahr aus, wöchentlich ein, zwei Mal zusammen übten und sängen. Auf diesem steten Fleiße, und

auf der hieraus erwachsenden Einsicht und Empfindung, beruht wesentlich der Vorzug unserer Singakademie; sodaß ihre Chöre den gestrigen an Kraft nicht nachstehen, aber an Schönheit, Bildung und Wohllaut weit den Vorzug verdienen. Die Solostimmen waren von sehr verschiedener Güte: am edelsten und angemessensten vielleicht Miß Knyvelt in der Arie: „Du ließest ihn im Grabe nicht"; am unangenehmsten Herr Terrail, ein bejahrter dicker Mann, der die Altsolos z. B. „er ward verschmähet," wie ein **half mutton** herausfistulirte. Sonst sangen alle die englischen Sänger und Sängerinnen einfach wie es sich gebührt, und nur ein Paar ließen sich zu fremdartigen Schlußcadenzen verführen. Alles zu Allem gerechnet muß ich der berliner Aufführung ohne Zweifel den Vorzug vor der hiesigen zugestehen; und Ihr wenigstens werdet mir zugestehen, daß ich mich an dieser Stelle als einen Stimmfähigen geltend machen darf, und in meinen musikalischen Kritiken seit langer Zeit immer die Sachen unparteiisch ins Auge gefaßt habe.

Dreiunddreißigster Brief.

London, den 11ten Junius 1835.

Nichts fällt hier einem Berliner vielleicht mehr auf, als daß er fast gar keine Orden und Uniformen zu sehen bekommt. Wären jene, alleinige Bedingung und Beweis des Verdienstes, so sähe es mit England sehr schlecht aus, oder die Regierung träfe der Vorwurf daß sie das Verdienst nicht anerkenne und belohne. Gewiß haben die Orden ihre sehr gute Seite, sofern sie ein ungemein wohlfeiles und doch ehrenvolles Mittel darbieten, Verdienste aller Art hervorzuheben und zu belohnen. Soll aber diese gute Seite nicht ganz verschwinden, so müssen sie nie in großer Zahl, nie ohne ganz besondere Veranlassung und genaue Bezugnahme auf bestimmte Thatsachen verliehen, sie sollten eigentlich nur mit Zustimmung der erwähltesten Ordensgenossen ertheilt werden. Vergißt man diese conditiones sine qua non, so sinken die Orden erst in die Region kleinlicher Eitelkeit und schwächlichen Ehrgeizes: ja durch Vergeudung können sie sogar verächtlich werden. Käme man unbemerkt in diese Gegend, so wäre es vielleicht am besten, man verriefe einmal alle, wie falsche Münze, prägte sie um und vertheilte sie von Neuem. In England also, davon

ging ich aus, spielen sie keine, und durch ihre geringe Zahl doch wiederum ein weit größere Rolle als bei uns.

Dagegen ist das alte Lob: man sehe hier keine Polizei, völlig unwahr geworden. Meiner Meinung nach war aber das alte Lob ein unverdientes Lob und die neuen Polizeieinrichtungen sind, insbesondere für London, ein sehr großer Gewinn. Die Beamten gehen ganz einfach in Blau gekleidet, ohne alle Farben und Abzeichen (Buchstabe und Nummer auf dem Kragen ausgenommen), scheinbar ganz unbewaffnet; obgleich ein mit Blei ausgegossener Stab, den sie in der Tasche tragen, nöthigen Falls eine erhebliche Hülfe gewährt. Die Dienstanweisung ist so vernünftig und gemäßigt, und das Benehmen der Angestellten im Ganzen so zweckmäßig, daß die früheren Vorurtheile verschwunden sind, obgleich Tadel im Einzelnen gegründet seyn mag.

Als Hauptzweck aller Polizeieinrichtungen, wird in der Dienstanweisung das Verhüten, das Zuvorkommen der Verbrechen (prevention of crime) bezeichnet. Nächstdem, das Entdecken und Ergreifen des Schuldigen, sofern ein Verbrechen wirklich begangen ward.

London (so weit es unter der neuen Polizeieinrichtung steht) ist in fünf Divisionen, jede Division in acht Sectionen, jede Section in acht Unterabthei-

lungen (beats) getheilt. Für jede Division besteht eine Compagnie, befehligt von einem Oberaufseher (superintendant). Unter ihm stehen vier Aufseher, 16 Sergeanten und neun Mal 16 Constabels. Alle müssen stets die volle Amtskleidung tragen. Die Annahme von Geld, unter irgend einem Vorwande, ist aufs Strengste verboten. Außer der, alle Jahr und zum Theil alle zwei Jahre erneuten Amtskleidung, erhält der Constabel wöchentlich 19 Schillinge. Sie sind nach gewissen Abtheilungen und für gewisse Stunden, Tag und Nacht im Dienste, versehen also auch die Stelle der Nachtwächter. Laut der Dienstanweisung soll der Constabel sich aufs Genaueste mit den örtlichen und persönlichen Verhältnissen seines Bezirks bekannt machen. Sie beschreibt so deutlich und genau als möglich seine Rechte und Pflichten, besonders in Hinsicht auf Verhaftungen, und sagt buchstäblich: „er muß nie vergessen daß keine Eigenschaft für einen Polizeibeamten unentbehrlicher ist, als vollkommene Selbstbeherrschung (perfect command of temper). Durch Worte und Drohungen muß er sich in keiner Weise aufreizen lassen; denn wenn er fest und ruhig seinen Pflichten genügt, wird er alle Umstehenden wahrscheinlich dahin bringen, ihm auf Verlangen beizustehen". — Jeder Laden, Raum oder Platz, wo Kaffee, Thee oder andere Getränke neu zubereitet verkauft werden, muß um 11 Uhr geschlossen seyn.

London, den 12ten Junius.

Wie sehr hätte ich gewünscht, daß die letzte Vorschrift ähnlicher Weise auch für vornehme Gesellschaften zur Anwendung käme. Wenn das gemeine Volk, dem in der Woche kein Mittel der Aufregung zu Gebote steht und dem der ernste Sonntag auch keine heiteren Kränze windet, die Fortschritte der Chemie hinsichtlich des Brauens und Branntweinbrennens übermäßig verehrt und für sich geltend macht, so entsteht ein unermeßliches Halloh. Ich bin gewiß himmelweit entfernt die sich dort offenbarende Bestialität zu rechtfertigen, deutete aber so eben an, woher sie entsteht und wie dringend nöthig es ist, durch moralische Mittel davon abzulenken. Diese Mittel dürfen aber nicht blos puritanisch negativ, oder stoisch versagend seyn. Man muß dem Volke etwas Anderes bieten, ihm andere Gedanken und Gefühle zugänglich machen und z. B. nicht blos lesen lehren, sondern auch sorgen daß Lesenswerthes höchst wohlfeil in seine Hände komme. Allerdings giebt es eine Stufe, eine Stelle, wo geistige Bildung und Sittlichkeit sich von einander zu trennen, ja in umgekehrtem Verhältnisse zu stehen scheinen; aber in letzter und höchster Entwickelung ist Bildung und Sittlichkeit gleicher Art, bedingt sich untereinander und fällt zusammen. Ein singendes und tanzendes Volk steht gewiß höher, als ein saufendes. Das Volkslied und

der Volkstanz öffnet die Bahn für jede Art der Dichtkunst und Musik; und von hier aus ist es leicht Gefühl für alle Künste zu erwecken. Hunderte, welche ein geöffnetes Museum besuchen, können nicht gleichzeitig im Branntweinhause sitzen und werden bald fühlen, daß ein Gegensatz obwaltet zwischen Menschen welche die Kunst zu Halbgöttern erhebt, und Menschengestalten, welche der Branntwein zum Vieh erniedrigt. Es ist ein Grundirrthum, als verbiete das Christenthum die Erziehung der Menschen durch die Kunst; es verbietet nur die Verirrungen, welche schon den edleren, nicht ausgearteten Griechen dafür galten. — Träumereien, unausführbare Träumereien (höre ich Einige ausrufen); nicht die Kunst, nur der Katechismus und der Stock können das Volk geistig erziehen und leiblich in Ordnung halten. Freilich, in der alten, oft so einseitig belobten Zeit war der Katechismus und der Stock der Aufzug und Einschlag, um das gesellige Leben aller niedern Kreise daraus zu wirken. Jener gab die schwarzen, dieser die rothen Farben her, und Priester eines finsteren verdrießlichen Christenthums, und Glieder eines verholzten Adelsthums freuten sich ihrer vortrefflichen Handarbeiten. Das wahre Christenthum und der ächte Adel hat aber mit diesen Dingen nichts gemein, und die Welt ist in dieser doppelten Beziehung fortgeschritten,

was sie auch an anderen einzelnen Stellen mag eingebüßt haben.

Alles richtig und schön, sprechen Manche, aber unmöglich! Was ist denn unmöglich? Etwa Vorübung zur Kunst und Einsicht in die Kunst? Lernen denn nicht Tausende von Kindern in unserem Vaterlande singen, Tausende von Soldaten? Und das hätte gar keine andere Folge und Bedeutung, als daß eine gewisse Quantität Luft in diese oder jene Bewegung gesetzt würde? Wenn Chöre unserer Regimenter die edelsten Gesänge unserer Dichter, zarter, humaner und gefühlvoller vortragen, als vorgestern die Chöre des Messias hergesungen, oder zum Theil abgeschrien wurden; das wäre kein Fortschritt? Es wäre ein Unmögliches, kein Wirkliches? Oder wir sollten die Zeit zurückwünschen wo kein anständiges Frauenzimmer wagte vor gewissen Wachthäusern vorüberzugehen, um nicht mit unzüchtigem Geblöke empfangen zu werden? Es wäre kein Fortschritt und keine Erziehung mittelst der Kunst, daß in Berlin jetzt durch Raupachs geschichtliche Dramen, die größten Kaiser, die klügsten Päpste und Fürsten, Ritter, Frauen und Mädchen selbst den Kindern bekannt wurden, während vor 20 Jahren kaum die Gebildetsten wußten ob und welche Kaiser und Könige aus dem Hause der Hohenstaufen einst von Lübeck bis Neapel herrschten? Es wäre kein Fortschritt und keine Erziehung, daß vornehmes und

lungen (beats) getheilt. Für jede Division besteht eine Compagnie, befehligt von einem Oberaufseher (superintendant). Unter ihm stehen vier Aufseher, 16 Sergeanten und neun Mal 16 Constabels. Alle müssen stets die volle Amtskleidung tragen. Die Annahme von Geld, unter irgend einem Vorwande, ist aufs Strengste verboten. Außer der, alle Jahr und zum Theil alle zwei Jahre erneuten Amtskleidung, erhält der Constabel wöchentlich 19 Schillinge. Sie sind nach gewissen Abtheilungen und für gewisse Stunden, Tag und Nacht im Dienste, versehen also auch die Stelle der Nachtwächter. Laut der Dienstanweisung soll der Constabel sich aufs Genaueste mit den örtlichen und persönlichen Verhältnissen seines Bezirks bekannt machen. Sie beschreibt so deutlich und genau als möglich seine Rechte und Pflichten, besonders in Hinsicht auf Verhaftungen, und sagt buchstäblich: „er muß nie vergessen daß keine Eigenschaft für einen Polizeibeamten unentbehrlicher ist, als vollkommene Selbstbeherrschung (perfect command of temper). Durch Worte und Drohungen muß er sich in keiner Weise aufreizen lassen; denn wenn er fest und ruhig seinen Pflichten genügt, wird er alle Umstehenden wahrscheinlich dahin bringen, ihm auf Verlangen beizustehen". — Jeder Laden, Raum oder Platz, wo Kaffee, Thee oder andere Getränke neu zubereitet verkauft werden, muß um 11 Uhr geschlossen seyn.

London, den 12ten Junius.

Wie sehr hätte ich gewünscht, daß die letzte Vorschrift ähnlicher Weise auch für vornehme Gesellschaften zur Anwendung käme. Wenn das gemeine Volk, dem in der Woche kein Mittel der Aufregung zu Gebote steht und dem der ernste Sonntag auch keine heiteren Kränze windet, die Fortschritte der Chemie hinsichtlich des Brauens und Branntweinbrennens übermäßig verehrt und für sich geltend macht, so entsteht ein unermeßliches Halloh. Ich bin gewiß himmelweit entfernt die sich dort offenbarende Bestialität zu rechtfertigen, deutete aber so eben an, woher sie entsteht und wie dringend nöthig es ist, durch moralische Mittel davon abzulenken. Diese Mittel dürfen aber nicht blos puritanisch negativ, oder stoisch versagend seyn. Man muß dem Volke etwas Anderes bieten, ihm andere Gedanken und Gefühle zugänglich machen und z. B. nicht blos lesen lehren, sondern auch sorgen daß Lesenswerthes höchst wohlfeil in seine Hände komme. Allerdings giebt es eine Stufe, eine Stelle, wo geistige Bildung und Sittlichkeit sich von einander zu trennen, ja in umgekehrtem Verhältnisse zu stehen scheinen; aber in letzter und höchster Entwickelung ist Bildung und Sittlichkeit gleicher Art, bedingt sich untereinander und fällt zusammen. Ein singendes und tanzendes Volk steht gewiß höher, als ein saufendes. Das Volkslied und

der Volkstanz öffnet die Bahn für jede Art der Dichtkunst und Musik; und von hier aus ist es leicht Gefühl für alle Künste zu erwecken. Hunderte, welche ein geöffnetes Museum besuchen, können nicht gleichzeitig im Branntweinhause sitzen und werden bald fühlen, daß ein Gegensatz obwaltet zwischen Menschen welche die Kunst zu Halbgöttern erhebt, und Menschengestalten, welche der Branntwein zum Vieh erniedrigt. Es ist ein Grundirrthum, als verbiete das Christenthum die Erziehung der Menschen durch die Kunst; es verbietet nur die Verirrungen, welche schon den edleren, nicht ausgearteten Griechen dafür galten. — Träumereien, unausführbare Träumereien (höre ich Einige ausrufen); nicht die Kunst, nur der Katechismus und der Stock können das Volk geistig erziehen und leiblich in Ordnung halten. Freilich, in der alten, oft so einseitig belobten Zeit war der Katechismus und der Stock der Aufzug und Einschlag, um das gesellige Leben aller niedern Kreise daraus zu wirken. Jener gab die schwarzen, dieser die rothen Farben her, und Priester eines finsteren verdrießlichen Christenthums, und Glieder eines verholzten Adelsthums freuten sich ihrer vortrefflichen Handarbeiten. Das wahre Christenthum und der ächte Adel hat aber mit diesen Dingen nichts gemein, und die Welt ist in dieser doppelten Beziehung fortgeschritten,

was sie auch an anderen einzelnen Stellen mag eingebüßt haben.

Alles richtig und schön, sprechen Manche, aber unmöglich! Was ist denn unmöglich? Etwa Vorübung zur Kunst und Einsicht in die Kunst? Lernen denn nicht Tausende von Kindern in unserem Vaterlande singen, Tausende von Soldaten? Und das hätte gar keine andere Folge und Bedeutung, als daß eine gewisse Quantität Luft in diese oder jene Bewegung gesetzt würde? Wenn Chöre unserer Regimenter die edelsten Gesänge unserer Dichter, zarter, humaner und gefühlvoller vortragen, als vorgestern die Chöre des Messias hergesungen, oder zum Theil abgeschrien wurden; das wäre kein Fortschritt? Es wäre ein Unmögliches, kein Wirkliches? Oder wir sollten die Zeit zurückwünschen wo kein anständiges Frauenzimmer wagte vor gewissen Wachthäusern vorüberzugehen, um nicht mit unzüchtigem Geblöke empfangen zu werden? Es wäre kein Fortschritt und keine Erziehung mittelst der Kunst, daß in Berlin jetzt durch Raupachs geschichtliche Dramen, die größten Kaiser, die klügsten Päpste und Fürsten, Ritter, Frauen und Mädchen selbst den Kindern bekannt wurden, während vor 20 Jahren kaum die Gebildetsten wußten ob und welche Kaiser und Könige aus dem Hause der Hohenstaufen einst von Lübeck bis Neapel herrschten? Es wäre kein Fortschritt und keine Erziehung, daß vornehmes und

Schönheit, Menschliches und Göttliches, von der ekelhaften Fratze ganz verdeckt und zu Grunde gerichtet ist.

Doch wohin bin ich gerathen, quo me rapis; da ich doch nur ganz einfach sagen wollte: ich wäre gestern gern früh zu Bette gegangen. So war es aber in den Büchern des Schicksals nicht vorgeschrieben, oder bewilligt. Um zehn Uhr holte mich Herr — ab, und nachdem wir beide wiederum zwei Damen abgeholt hatten, und über eine halbe deutsche Meile gefahren waren, kamen wir bei — — zu einer musikalischen Soirée an. Die Hitze in den zwei Stuben war unerträglich, und die Zahl der Geladenen so groß daß viele auf den Treppen und dem Flure saßen. Es kostete mir die größte Mühe mich auf diesem schmalen Tugendpfade durchzudrängen und das Freie zu gewinnen, weil längerer Aufenthalt mir Uneingeübten vielleicht eine Ohnmacht zugezogen hätte.

So große Mühe ich mir auch gebe alles Fremdartige und Abweichende zu begreifen und billigerweise zu erklären, war ich doch gestern in eine Stimmung hineingeheizt worden, welche diese Arten von Geselligkeit wie einen bloßen Auswuchs, wie eine verwerfliche Manier betrachtete. Es ist eine sonderbare Art von Tyrannei und Knechtschaft, wonach ein Mensch es mittelst einiger Streifen Papier, oder einiger gedruckten Karten dahin bringen kann, daß Hunderte gutwillig hungern, dursten, schwitzen, sich drängen und stoßen

stehen statt zu sitzen, seufzen statt zu reden, und am Schlusse dieses Einpökelungsfestes sich für die gnädige Strafe noch bedanken.

Auf diesem Wege erzieht mich niemand mehr zur Kunst. Das Gesungene und Gespielte war ganz aus der neuen so leeren, als anmaßlichen Schule, verdient also keine nähere Charakteristik. Als ich wegging kamen noch Mehrere an, und W. erhielt vom — — die Weisung: vor Mitternacht könne man nicht füglich beim Herzoge von — erscheinen. Ich dankte Gott, daß dieser vornehme Kelch diesmal vor mir vorüberging.

Könnte denn nun nicht Jemand, ohne Eulenböckhs *) Witz zu haben, die Genuß- und Trinkliebe der niedern Klassen vertheidigen, und den Aberwitz der vornehmen Welt lächerlich machen, welche Nacht in Tag verwandelt, aller Natur, Heiterkeit, Bequemlichkeit und Lebenslust entsagt, allen geselligen Übermuth verpönt, und das Daseyn eines geschmorten und gepökelten Härings als das Ideal der fashionable gentlemen und gleichgesinnter Ladies zu betrachten scheint? Ist es nicht klüger, wenn die Gäste im Bierhause die Binden abbinden und die Jacken ausziehen, als wenn die Vornehmen eingeschnürt verschmachten und sich mit Schnupftüchern für einen halben Heller frische Luft zufächeln? Daß unsere Vorfahren um ihre Humpen

*) Siehe Tiecks Novelle: Die Gemälde.

guten Weines umhersaßen und Chorus sangen, war denn das sündhafter und geschmackloser, als wenn jetzt ein eingebildeter Künstler sein zusammengestoppeltes und durcheinandergequirltes Solo abfistulirt, und die Gelangweilten mit ihren glacéhandschuhigen Händen Beifall klatschen, so unschuldig, daß eine Hand nicht weiß was die andere thut? Hat die Uhr ausgespielt, schnurrt die Maschinerie zur Ruhe, bis sie wieder aufgezogen wird; und so ohne ächte Wahrheit und lebendiges Gefühl, bis die matten Nachtschmetterlinge mit dem Anbruche des Tageslichts verschwinden, wähnend die Nacht sey gewonnen und an einem Tage nie etwas zu verlieren! Alle Überverfeinerung, alles Verpfeffern und Übersalzen des Lebens straft sich selbst, und wenn irgendwo Rousseaus Wort eine rechte Anwendung findet, so ist es in diesen Regionen: retournons à la nature!

So mein, mir abgepreßter Stoßseufzer; für welchen ich freilich verdiene, daß man mich für unfähig und unwürdig erklärt, einer squeeze, das heißt einer pressenden, gepreßten und preßhaften Gesellschaft wieder beizuwohnen.

Sonnabend, den 13ten Junius.

So zahlreich und dicht auch in den beschriebenen Gesellschaften die Menschen zusammengedrängt sind, sind sie doch eigentlich nicht gesellig, und durch den losen Faden der Einladung keineswegs genügend mit

einander verbunden. Wie so oft in dem neueren Staatsrechte, bleiben sie Atome, ohne bestimmte Beschaffenheit, Qualification und Wahlverwandtschaft. Es muß Raum vorhanden seyn sich zu bewegen, Platz zu nehmen, ihn wiederum zu verlassen, sich anzuschließen, wenn die Persönlichkeit in der Gesellschaft irgend etwas bedeuten und sich geltend machen soll. Dann erst giebt es Führer und Geführte, Sprechende und Schweigende, Ernste und Heitere, gesellige Concerte und Symphonien. Wenn ich dagegen alle Persönlichkeit neutralisire, sie auf ein blos Negatives hinabdrücke, komme ich auf ein Unisono des bloßen Geräusches und Lärms; ich gerathe für die häusliche, oder zusammengebetene Gesellschaft auf denselben dürren, abgestorbenen Boden, auf welchem gewisse Politiker die bürgerliche gründen, wenn sie keine Verschiedenheit der Bestandtheile und des Materials anerkennen, sondern Alles ganz gleichartig nach einem und demselben Maaße zuschneiden. Was für ein Gebäude könnte wol zu Stande kommen, wenn ein Baumeister aus wunderlicher Vorliebe nur ein und dasselbe Material verwenden, oder Alles in Kalk, Holz, Stein, Eisen oder was sonst verwandeln wollte? Wenn er, als Verehrer der Gleichheit, seine Balken in Latten zerschnitte, oder wähnte durch Zusammenbinden dünner Latten entstehe ein fester Balken? Oder wenn er, das Maaß ganz bei Seite setzend, alle seine Mate-

rialien auf dasselbe Gewicht brächte, oder zu bringen suchte?

Eben so in anderen Künsten: wenn man mit einer Farbe malen, wenn man allen Saiten und Pfeifen gleiche Länge geben, hier ein Stück abschneiden, dort eins anflicken, für jeden Vers nur dieselbe Zahl Sylben, oder gar Buchstaben gestatten wollte. — Und hat nicht Europa mechanische Narrentheidungen dieser Art durchgemacht, leidet es nicht zum Theil noch daran?

Wer aus der unendlichen Mannigfaltigkeit der Bestandtheile einer bürgerlichen Gesellschaft nur eines herausgreift, anerkennt und damit allein bauen, malen und musiciren will, z. B. das Eigenthum eines Hauses, die Bezahlung gewisser Steuern, den Besitz eines bestimmten Vermögens, die Dauer der Ansiedelung, die Nachweisung gewisser Kenntnisse, oder welche Einzelheit man sonst zur alleinherrschenden Regel erheben will; ich behaupte, er wird bald gewahr werden, sein Gebäude sey unhaltbar, sein Gemälde farblos, seine Musik eintönig und sein Vers aus Dingen zusammengereiht, aus denen man eigentlich keinen Vers machen kann.

Ich wollte hier abbrechen, aber der Beifall, welcher mir vielleicht von einer Seite her gezollt wird, wo ich ihn selten vernehme, veranlaßt mich das nothwendige Gegenstück zu dem Gesagten, zwar nicht aus-

zumalen, aber doch zu skizziren. Wenn jene Quantitativen, jene Herren von Massenhausen, oder Summsteuer, nur in einer bestimmten Masse, einer bestimmten Summe das Lebenselement erkennen, und jedes mehr oder weniger, sowie jede Verschiedenheit des Inhalts und des Wesens irrig ableugnen, oder zurückweisen; so giebt es umgekehrt Leute, welche Verschiedenheiten erkünsteln, oder sie festhalten wollen, wenn sie nicht mehr vorhanden sind. Ein Balken ist gewiß ein anderes Ding, als eine Latte; ist aber jener faul geworden, so trägt er noch weniger als diese. Ein Gitter von eisernen Stäben gewährt einen stärkeren Schutz, als eins von hölzernen; dadurch aber, daß ich diese wie Eisen anstreiche, habe ich für mein Gehöfte keinen aristokratischen Schutz gegen etwanige demokratische Angriffe gewonnen. Ohne Fenster bleibt das Innere des Hauses dunkel; dadurch daß ich diese aber auf die Mauer malen lasse kommt noch kein Lichtstrahl der Aufklärung hinein. Könige und Adel, Geistliche und Volk, Reiche und Arme, Grundbesitzer und Gewerbtreibende, Künstler und Gelehrte, alle haben ihre Stelle, ihre Bewegung, ihr Recht, und wer dies in seiner gegebenen und nothwendigen Mannigfaltigkeit erkennt, die Massen zu messen und die Eigenschaften zu würdigen und zu nutzen versteht, der ist erst ein Staatsmann im höheren Sinne des Wortes. Fast alle die Schulen und Parteien, welche sich in Europa über

diese Dinge herumstreiten, sehen oder vernehmen immer nur eine Seite, und halten einen Theil für das Ganze, pars pro toto.

Zum zweiten Male bin ich auf Nebenwege gerathen, und kehre jetzt zum Ausgangspunkte zurück. Ich wollte nämlich bemerken, daß das atomisirende, vereinzelnde Princip der überzahlreichen englischen Gesellschaften, in den Vereinen für bestimmte Zwecke nicht blos verschwindet; sondern die Nothwendigkeit und Wichtigkeit des Corporativen in einer Zeit sich wieder geltend macht, welche demselben viel zu übereilt einen allgemeinen Krieg erklärt hatte. Mißbräuche der Zünfte, der geschlossenen Bürgerschaften, der monopolisirenden Universitäten u. s. w. liegen so deutlich zu Tage, daß kein Unbefangener sie leugnen kann; hieraus folgt aber auf keine Weise: ein Staat bestehe lediglich aus einer höchsten, centralisirten Regierung, und dann aus lauter Einzelnheiten, welche man, zusammenaddirt, Volk zu nennen beliebe. Es folgt eben so wenig, daß alle zahlreicheren Vereine der Einzelnen zu einem größeren Ganzen, schädliche Staaten im Staate wären. Umgekehrt; jeder höher entwickelte Staat bedarf mannigfaltiger, größerer Organe: also Genossenschaften der Handwerker, Künstler, Gelehrten, Geistlichen, Dörfer, Städte, Landschaften u. s. w. Und wie sich auch die Zeiten, wie sich die Gestaltung und der

Zweck ändern mögen; es wird dies Corporative, diese Wahlverwandtschaft und Wechselwirkung immer wieder hervortreten, und wie ein Phönix aus der Asche des Früheren emporwachsen. Die Entwickelung der germanischen Völker zeigt diesen Bau des Genossenschaftlichen vom Einzelnen aufwärts, bis zu dem Kaiserthume des Mittelalters, in der höchsten Mannigfaltigkeit. Indische und ägyptische Kasten sind blos eine Caricatur des natürlich sich Sondernden; jüdische Stämme beziehen sich nur auf äußerliche Verschiedenheiten, Patricier und Plebejer bilden einen schroffen unvermittelten und darum sich zerstörenden Gegensatz, die muhamedanische Welt endlich zeigt umgekehrt eine Gleichartigkeit, welche gar nicht bis zum Individualisiren kommt. Erst mit den germanischen Ständen, Städten, Genossenschaften, Ritterorden, Zünften, Vereinen und Abstufungen der mannigfachsten Art, trat der Begriff eines höher und reicher organisirten Staates in die Wirklichkeit, und was daran schon früher mangelhaft war oder später ward, kann und soll geändert und verbessert werden. Aber nicht in der französischen, meist abstracten, sondern in der deutschen concreten Weise, welche Einheit und Mannigfaltigkeit zu verbinden und zu versöhnen sucht; während jene von den Franzosen, diese von den Italienern fast ausschließend gepflegt und geehrt wird.

Es giebt fast keine Kunst, keine Wissenschaft, keinen irgend anziehenden, gemeinnützigen oder lehrreichen Zweck, wofür die Engländer nicht besondere Vereine gestiftet, und dadurch die ungenügenden Kräfte und Mittel des Einzelnen erstaunlich vermehrt und verstärkt hätten. Der Werth, die Kraft, die Natürlichkeit solcher Vereine bewährt sich überall; am meisten jedoch in sofern als in England den Einzelnen mehr Mittel zu Gebote stehn, und von der Regierung wenig allgemeine Richtungen eingeschlagen, oder besondere Verbesserungen durchgesetzt werden. Einerseits wirkt also der freie Beschluß der Einzelnen, ihre Liebe, Thätigkeit und Begeisterung auf sehr erfreuliche Weise; andererseits läßt sich nicht leugnen daß in gewissen Richtungen, z. B. beim Schulwesen, ein allgemeiner Antrieb und eine regelnde Gesetzgebung, wol mancher Abirrung und Einseitigkeit entgegenwirken könnte.

Zuvörderst beziehen sich die hiesigen Clubs weniger auf gemeinsames Essen und Trinken, als auf Zeitungslesen, und hieran reihen sich auch andere literarische Bedürfnisse, z. B. Landkarten, Flugschriften und dgl., bis man zu einer so vortrefflichen Bibliothek hinansteigt, wie sie das Athenäum besitzt. Nach der Rechnung welche vor mir liegt, hat dieser Verein aber auch eine jährliche Einnahme von 6 Pfd. 6 Sh. von jedem Mitgliede, und von 21 Pfd. Eintrittsgeld für jeden neu Aufgenommenen, oder in Summa

8694 Pfd., das heißt — 60830 Thaler, womit selbst in London etwas Erhebliches ausgerichtet werden kann.

Abgesehen von Vereinen für ganz praktische Zwecke, (für Versicherungen, Posten, Wege, Kanäle, Fabriken, Bergwerke) bietet die royal institution Gelegenheit Vorlesungen über mannigfaltige Wissenschaften zu hören; und wenn am Tage die Frauen das Übergewicht haben, so sind die wöchentlichen Abendzusammenkünfte der Männer jedesmal durch einen ausgezeichneten, allgemein ansprechenden Vortrag geschmückt, welcher ganz andere Früchte trägt, als die meisten Bestrebungen unserer Akademien, deren Worte Wenige hören, und deren Schriften Wenige lesen.

Die großen Vereine für Krankenhäuser, Waisenhäuser u. s. w. stehen zwischen den blos praktischen und den blos wissenschaftlichen gewissermaßen in der Mitte, und wirken sehr heilsam, so daß z. B. ein Hospital in Charingcroß seit seiner Entstehung an 40000 Kranken verpflegte.

Die London Mechanics Institution verbindet Vorlesungen für Männer, mit besonderem Unterrichte für Schulen und dem Gebrauche einer zahlreichen Bibliothek. Eine neugegründete statistische Gesellschaft, bezweckt die Statistik (zunächst Englands, und dann auch der übrigen Länder) zu erforschen und aufzuklären und zwar nach vier Hauptrichtungen: ökonomische,

politische, medicinische, sittliche und geistige Statistik. Schon durch diese umfassenden Beziehungen werden die, so oft trügenden, Ziffern einer scharfen Beurtheilung und Reinigung unterworfen, bevor man allgemeine Ergebnisse aus ihnen herleitet.

Der zoologische Garten, dessen ich in anderer Beziehung schon öfter erwähnte, ist ebenfalls durch einen freiwilligen Verein gegründet, welcher jetzt 2804 Mitglieder zählt. Der Besuch des Gartens durch 208,583 Personen, brachte im letzten Jahre allein 7545 Pfund ein, und die Gesammteinnahme betrug 18458 Pfund oder an 129,000 Thaler. Bei solchen Einnahmen war es möglich die Ausschmückung des Gartens und den Reichthum der Thiersammlung immer mehr zu erhöhen, und z. B. für ein Rhinoceros 1050 Pfund zu bezahlen. Es befinden sich im Garten 296 verschiedene Säugthiere, 717 Vögel und 21 Thiere anderer Abtheilungen.

Von allen Gesellschaften ist aber (mit Ausnahme der Bibelgesellschaft) die für Verbreitung nützlicher Kenntnisse, gewiß die wirksamste und folgenreichste gewesen. Sie ging von dem durchaus richtigen Gedanken aus: daß Volksbildung durch Lesen möglich sey, daß man nützliche Bücher für das Volk schreiben und, bei weit zahlreicherem Absatze als bisher, ungleich wohlfeiler verkaufen könne. Die meisten von der Gesellschaft gelieferten Werke (z. B.

über Ackerbau und Viehzucht, der Almanach u. s. w.) sind ungemein zweckmäßig, und eine unermeßliche Zahl von Gedanken und Kenntnissen kommen auf eine früher kaum gedachte Weise im Umlauf. In dieser Weise kann man der schlechten, unsittlichen, verführerischen Volksliteratur am besten ein Ende machen; und erst sehr spät nach Einführung des Lesens unter Millionen, wird ihnen etwas Lesbares in die Hände gegeben. Auf den Vorwurf: die Gesellschaft vernachlässige die sittliche und religiöse Bildung, läßt sich antworten: daß die Verbreitung der Bibel schon Zweck eines anderen Vereines ist, und es bei dem Stande der religiösen Parteien ungemein schwer werden dürfte etwas zu liefern, was nicht von der einen oder der anderen Seite angeklagt und verketzert würde. Auch kann man nicht Alles auf einmal, und wenn das Interesse an dieser wohlfeilen und verständlichen Literatur erst geweckt ist, wird Warnung und Ermahnung mehr Eingang finden, als wenn man übereilt gewisse Lehren aufdringen wollte. Daß über die Natur, die Gewerbe, die Kunst, die wichtigsten Menschen, Erfindungen, Denkmale oder was es sonst sey, in bunter Mischung und Folge, Anziehendes vorgelegt wird und Hunderttausende zu mannigfachen Gedanken kommen, die vorher Nichts dachten, das ist und bleibt ein unschätzbarer Gewinn. Wenn unsere Censoren im Stande wären, ein recht zweckmäßiges

24 *

wohlgeordnetes Pfennigmagazin herauszugeben, das würde die mit schlechten Dünsten angefüllte Literatur besser reinigen; als wenn sie sich an den angeblich gefahrvollsten Stellen niederlassen, und so lange und so laut seufzen, pusten, die Nasen zuhalten und mit dem Federwedel um sich schlagen, bis alle Raben merken was es giebt, sich laut des biblischen Spruches um das Aas versammeln und, statt es zu verabscheuen, mit verdoppelter Gier darüber herfallen.

Sonntag, den 14ten Junius 1835.

Vorgestern aß ich bei dem jüngern M., der, gleich wie sein Vater, sich gegen mich äußerst gefällig zeigt. Ich lernte unter anderen Herrn Cunningham, den Verfasser von Lebensbeschreibungen der Maler, kennen. Mancherlei Dinge kamen zur Sprache, so z. B. das schwer zu begreifende System der englischen Universitäten.

Gestern aß ich bei Sir R. P. in Whitehallgardens. Nach beiden Seiten ist seine Wohnung mit Gärten eingefaßt, stößt hinten an die Themse, und bietet eine herrliche Aussicht, nach einer Seite auf die Westminsterbrücke, nach der anderen auf die Waterloobrücke, über welche die große Kuppel der Paulskirche hervorragt. Die Gemälde, meist aus der niederländischen Schule (welche ich das vorige Mal nur bei Lichte und der zahlreichen Gesellschaft halber minder

bequem sah), sind ohne Ausnahme trefflich gewählt; und die Abwesenheit des Schlechten, bezeugt die Einsicht und den Geschmack des Käufers. Unter Vielem, erwähne ich nur eine kleine Landschaft von Cuyp, ein Schloß in einem See, von einer solchen Wärme und Klarheit, wie ich sie nie an einem Niederländer sah. Von diesem, bei uns weniger gekannten Meister, finden sich hier so überaus vortreffliche Landschaften, daß ich kein Bedenken trage ihn den Claude Lorrain der Niederländer zu nennen.

Daß von Tisch und Tischtuch an, bis zu allem Schmucke der Tafel, Geschmack und Pracht sich zeigten und geltend machten, versteht sich von selbst. — —

Vierunddreißigster Brief.

London, den 14ten Junius 1835.

In jedem Lande giebt es über verschiedene Dinge verschiedene Meinungen; in keinem Lande aber werden sie so frei erörtert, so rücksichtslos ausgesprochen, und in aller Weise verbreitet und vertheidigt, wie hier. Dies hat seine vortreffliche Seite; allein es entstehen hieraus andererseits auch eigenthümliche

Schwierigkeiten. Wo nämlich alles Alles sich in einer gegebenen Richtung fortbewegt, hat es keine Schwierigkeit mitzugehn, oder sich schieben zu lassen; wo aber entgegengesetzte Wege mit gleicher Bestimmtheit als die richtigen empfohlen werden, geräth der, im Kreuze stehende Wanderer, entweder in unlösbare Zweifel, wird zum Skeptiker und verliert allen Glauben an die Wahrheit; oder er trabt zuversichtlich nach einer Seite hin, und bezeichnet jeden der sich ein anderes Ziel setzt, als einen Irrenden, oder gar als einen Böswilligen. Hiezu kommt, daß in England sehr selten eine wichtige Frage lediglich um ihrer selbst willen erörtert wird, selten das Auffinden einer objectiven Wahrheit alleiniger Zweck ist; vielmehr tritt fast Alles mit persönlichen Absichten und politischen Parteiungen in so untrennbaren Zusammenhang, daß ein chemisches oder psychologisches Absondern der Bestandtheile, dem Beobachter doppelte Mühe macht.

Nirgends fühle ich dies mehr als bei allen Fragen, welche den Ackerbau betreffen: das Widersprechendste, Unvereinbare, wird mit größter Zuversicht behauptet, und mit angeblich mathematischer Bestimmtheit erwiesen. Er schreitet rasch vorwärts, er geht unaufhaltsam rückwärts; England kann sich immerdar genügend mit Nahrungsmitteln versorgen, es kann nie den hinreichenden Bedarf erzeugen; die Korngesetze sind nothwendig, oder über-

flüssig, heilsam oder verderblich; der Landmann ist zu hoch besteuert, er ist auf irrige Weise begünstigt; das System der Pachtungen leidet an großen Mängeln, es ist so zweckmäßig daß kein Land etwas gleich Vortreffliches zeigt. Dies und Ähnliches wird täglich gesagt, geschrieben, gedruckt; und ich bin weit von der Anmaaßung entfernt diese Gegensätze lösen, oder diesen Knoten zerschneiden zu wollen; da ich aber kein Interesse zur Sache habe, so will ich von einem unparteiischen Standpunkte aus, wenigstens versuchen in diese Verwirrung einige Ordnung, und in diese Dunkelheit, zu meiner persönlichen Aufklärung, einiges Licht zu bringen. Nach deutscher Weise sollte ich hiebei von allgemeinen Grundsätzen ausgehen, mit logischer Strenge vorschreiten, und ein bestimmtes Ziel im Auge behalten; aber ein reisender Deutscher ist in London kein wissenschaftlicher, oder pedantischer Deutscher mehr, und so erlaubt, es mit meinen brieflichen Mittheilungen weniger streng zu nehmen und es mir bequemer zu machen.

Vielleicht betrachte ich das Englische richtiger, wenn ich vorher noch einmal auf das Preußische zurückblicke. Ich habe hiezu doppelte Veranlassung, da der Professor Jones in seinem lehrreichen Werke über die Vertheilung des Reichthums (on the distribution of wealth) unsere bäuerlichen Verhältnisse beurtheilt. Er sagt: vermöge der neuen

Gesetzgebung ist der Pächter, oder abhängige Besitzer in einen Eigenthümer verwandelt. Wenn er aber ein Drittel oder gar die Hälfte des Ertrages (laut des allgemeinen Gesetzes) künftig als Rente zahlen soll; so ist er übermäßig belastet, und wird von der Veränderung keinen Vortheil ziehen, weshalb auch Manche die neue Freiheit und das angebliche Geschenk zurückgewiesen haben. Ohne Capitale schreitet der Ackerbau nicht vor; diese werden aber auf dem eingeschlagenen Wege nicht erzeugt, und so dürfte man sich über die Schnelligkeit und Heilsamkeit der Wirkungen wahrscheinlich täuschen. — Herr Professor Jones schloß aus dem was er las oder hörte, von seinem Standpunkte und für seinen Zweck, ganz richtig weiter; nachdem ich aber umständlicher mit ihm gesprochen, einigten wir uns in allen wesentlichen Punkten, und er überzeugte sich, daß diese Sache noch ganz andere, nicht minder wichtige Seiten habe. Weil diese jedoch selbst in Preußen bisweilen mit wunderlicher Hartnäckigkeit verkannt werden, ist es nicht überflüssig auf Mittel und Zwecke unseres Systems aufmerksam zu machen, und später das englische und irländische damit zu vergleichen.

Wenn der erste Gedanke: dem neuen Eigenthümer ein Drittel, oder die Hälfte des Ertrags als Rente aufzulegen, zur allgemeinen Anwendung gekommen wäre; so würde sie bald zu hoch, bald zu

niedrig, und äußerst selten dem wahren Verhältniß angemessen gewesen seyn. Mit Recht ließ man also jenen leeren abstracten Grundsatz fallen, und brachte nur das Ergebniß jedesmaliger genauer Untersuchungen für die einzelnen Gemeinen zur Anwendung. Daher fällt der allgemeine Vorwurf von einer zu hohen oder zu niedrigen Festsetzung der Abgabe dahin; und ob der einzelne Zahler oder Empfänger im ersten Augenblicke mehr oder weniger Vortheil habe, hängt von sehr vielen Nebenumständen, zunächst von seinem Vermögen und seiner Einsicht ab. Eben so wenig folgt daraus, daß manche Laßbauern abgeneigt waren, Eigenthümer zu werden, irgend etwas Allgemeines. Jene Abneigung entstand: weil man bei dem anfänglichen Verfahren nur ihre zeitherigen Lasten berücksichtigte; nicht aber ihre Rechte (z. B. auf Unterstützungen, Bauholz und dgl.) mit gebührendem Gewichte in die Wagschale legte. Seitdem die Vorschriften hierüber berichtigt sind, ist auch jene Abneigung verschwunden.

Die Verleihung des Eigenthumes, sagt man ferner, erzeugt keine Capitale. Auf den ersten Blick, (das muß man zugeben) bringt sie vielmehr den Mangel nöthiger Capitale schmerzlich zu Tage. Mit großem Unrecht würde man aber das Gefühl des Augenblicks, für das alleinige, letzte und unglückliche Resultat der großen Maaßregel ausgeben. Zunächst

reizt das neue Bedürfniß schon jeden Einzelnen, sich mit mehr Ernst und Sorgfalt nach Mitteln der Befriedigung umzusehen, als vorher zur Zeit des alten Schlendrians; und diese Bemühung bleibt nicht ohne Erfolg. Zweitens, entsteht für die neuen Eigenthümer erst der Credit, welchen sie in ihren früheren Verhältnissen gar nicht kannten. Drittens mehren sich die Capitale, mit wachsendem Fleiße und angestrengter Thätigkeit. Der Landmann, wissend daß er für sich und seine Kinder arbeitet, thut jetzt in einem Tage mehr, denn vorher als Dienender in der ganzen Woche. Er kann als Eigenthümer allerdings auch in anderer Weise verschwenden, als zuvor; weit öfter wird er jedoch des Sparens und Erwerbens gedenken, und sollte die Rente auch anfangs hoch erscheinen, so wird nach theilweiser Ablösung, schon die zweite Geschlechtsfolge sich bequemer bewegen. Überhaupt ist es grundverkehrt, aus der Möglichkeit eines Mißbrauchs der Freiheit, die Vortrefflichkeit eines unfreien Zustandes erweisen zu wollen. Folgerecht wird man auf diesem Wege bis zu dem Systeme der Sudras, Heloten und Negersklaven hingetrieben. Gesetze über Vererbungen, Annahme der Güter, Auskaufen der kleineren Eigenthümer und dgl. können und sollen übrigens den Mißbräuchen entgegentreten, welche sich in diesen Richtungen zeigen möchten.

Endlich und vor Allem, ward die Verwandlung der preußischen Bauern in Eigenthümer keineswegs allein aus dem Standpunkte einer Mehrung oder Minderung der materiellen Erzeugnisse vorgenommen; sondern aus einem sittlichen Standpunkte und für erhabene Zwecke. Wenn man diese erreichte, mußte alles Andere von selbst zufallen. Und die Nachwelt wird bestätigen, was alle wahrhaften und unbefangenen Freunde des Vaterlandes schon in unseren Tagen wissen und fühlen, daß die Gesetzgebung der Jahre 1808 bis 1812 Begeisterung erweckte und die Kräfte in einem solchen Maaße erhöhte: daß die Zwingherrschaft der Franzosen gestürzt, die geistige Freiheit gewonnen und der Weg auch zu dem gebahnt wurde, was einseitige Staatsweisheit nicht erzeugen kann; zu Reichthum und Erwerb. Daß ein tapferer und begeisterter Adel, ohne Freiheit und Begeisterung des Volks, weder politische Unabhängigkeit zu erkämpfen, noch den Besitz zu sichern und zu mehren im Stande ist, hat die neueste Zeit wiederum hinreichend erwiesen.

Fassen wir die Geschichte des Landes und Ackerbaues ins Auge, so finden wir zuerst Eigenthum und Besitz des Bodens in einer Hand; dem Eigenthümer, welcher zugleich Besitzer ist, stehen nur Sklaven zur Seite, welche für ihn arbeiten und ohne weiteren Antheil in willkürlicher Weise gehalten

und erhalten werden. Die zweite Form zeigt Leibeigene, für welche der Herr Quantität und Qualität der Arbeit vorschreibt, ihnen zugleich aber eine Scholle anweiset um sich von dem Ertrage derselben selbst zu ernähren. In der dritten Entwickelungsperiode wird das Unbestimmte der Leistungen in ein Bestimmtes verwandelt, und dies Bestimmte erscheint bald als Theil des Ertrages (Zehnten), oder in der Gestalt einer Geldzahlung. Dem Feststellen der Korn- oder Geldrente zur Seite, pflegt auch eine bestimmte Zeit des Anrechts hervorzutreten, oder der nach Willkür wegzujagende Inhaber (tenant at will), wird zum Zeitpächter (farmer). Die zweite und dritte Periode zeigt, wir können nicht sagen getheiltes Eigenthum, wohl aber den Eigenthümer, den Bezieher der Natural- oder Geldrente, getrennt von dem eigentlichen Bebauer des Landes, dem Ackerbauer oder Landmann. Endlich kann der Eigenthümer den Boden wieder an sich nehmen, oder sein Recht auf Renten verkaufen; dann fällt Eigenthümer und Pächter zusammen; welcher neue Zustand aber von dem der ersten Periode wesentlich verschieden ist, sofern der Landbau nunmehr nicht mit Sklaven oder leibeigenen Knechten, sondern mit Hülfe freier Arbeiter betrieben wird.

Die Untersuchung über das Verhältniß des Ertrages dieser beiden Methoden kann ich hier zur Seite

stellen, da vom sittlichen und menschlichen (das heißt von dem höchsten Standpunkte aus) Sklaverei und Leibeigenschaft nicht zu rechtfertigen ist. Desto anziehender und lehrreicher ist die Untersuchung über den Landbau betrieben durch Pächter, und betrieben durch Eigenthümer; jenes ist im Allgemeinen das englische, dieses das preußische System. Mehre Schriftsteller haben jenes erste um deswillen als das vollkommenste angepriesen, weil mit der Klasse der Pächter, erst die Capitalien gegeben wären, und der Ackerbau (besonders in unseren Tagen) ohne dieselben gar nicht könne mit Vortheil betrieben nnd gehoben werden. Die letzte Hälfte des Satzes räume ich gern ein, leugne aber die erste: denn es giebt sowol arme Pächter als verschuldete Eigenthümer, und wenn die letzten Capitale besitzen, können sie eben so gut Verbesserungen zu Stande bringen als die ersten. Also auf das Daseyn und die Anwendung der Capitale kommt es an, nicht aber darauf daß ich den Eigenthümer vom Pächter trenne und beide einander entgegensetze. Ganz natürlich können und wollen manche Eigenthümer, besonders sehr vieler und großer Güter diese nicht selbst bewirthschaften, und so findet sich das Pachtsystem von selbst ein; hieraus folgt aber gar nicht daß es an sich das beste, und für beide Theile, oder gar für ein ganzes Volk das beste sey.

Verweilen wir zuvörderst (weil jene Lobredner des Pachtsystems darauf fast ausschließlichen Nachdruck legen) bei der Lehre von Vermehrung der Capitalien. Werden diese mehr dem Eigenthümer, oder dem Pächter zu Gebote stehen? Ich glaube unbedenklich dem ersten. Denn außer dem persönlichen Credite (welcher im Durchschnitt für beide Klassen gleich seyn mag), kommt dem ersten der sachliche Credit zu Gute, und er kann in einer Weise Hypotheken darbieten, wie sie der Pächter als solcher gar nicht besitzt. Daher suchen im Preußischen so viele Zeitpächter, Erbpächter zu werden, und sich durch Ablösung der Rente aus Erbpächtern in Eigenthümer zu verwandeln. Hiezu kommt daß mit der Sicherheit des Eigenthumes, auch die Liebe zu demselben in einer Weise verbunden ist, welche dem Pächter fehlt, und daß die Unternehmungen desselben durch tausend Rücksichten bedingt bleiben, welche bei jenem wegfallen. Sagt man: „vernünftige Eigenthümer wechseln nicht leichtsinnig mit ihren Pächtern, sie wissen, daß deren gesicherter Zustand auch ihnen Vortheil bringt;" so heißt dies nichts Anderes, als: je mehr sich der Zustand und das Verhältniß des Pächters, dem des Eigenthümers nähert, desto besser für beide Theile. Auf dieser Bahn fortwandelnd tritt aber die Regel hervor: daß das Zusammenfallen beider Personen

in eine, nicht der schlechtere, sondern der bessere Ausweg und Schlußpunkt sey.

Wollte man einwenden: „der sachliche Credit kann nur einmal vorhanden seyn, und wenn er dem Pächter fehlt, so besitzt ihn der Eigenthümer, er wird dadurch nicht verdoppelt daß der Pächter das Grundstück kauft, oder der Eigenthümer es bewirthschaftet;" so läßt sich erwiedern: daß in dem letzten Falle die durch Credit erworbenen Capitalien in der Regel zum Besten des Landes und zur Verbesserung des Ackerbaues verwandt werden, was hingegen nicht geschieht, wenn verpachtende Eigenthümer Schulden machen.

Zur Selbstbewirthschaftung werden ferner nicht wenig Eigenthümer in unseren Tagen dadurch angetrieben, daß ihre Rente anstatt in erwartetem Maaße zu steigen, immer mehr abnimmt; eine Erscheinung von ungemeiner Wichtigkeit und für welche gar mancherlei, meist unzureichende Gründe angeführt werden.

Erstens, leitet man dieselbe von einer völligen Erschöpfung, von einem Altwerden des Bodens ab. Es hat keinen Zweifel, daß eine solche Erschöpfung besonders durch irrige Wirthschaftsarten möglich, und hin und wieder auch wirklich ist; allein was neubebauter Boden in ärmeren Ländern reichlich bietet, giebt oft der altbebaute, wenn der reichere Landbauer mehr Capital und Fleiß darauf verwendet, und in sofern besteht für Europa noch keine Gefahr, auf der er-

storbenen Erde Hungers zu sterben. Öfter lag der Irrthum darin: daß man von gewissen Veränderungen und Verbesserungen der Wirthschaftsmethoden Wunder erwartete, welche natürlich ausblieben. Anstatt nun sich selbst zu tadeln, schob man die Schuld der alten Erde zu, weil sie auf Taschenspielereien und Kunststücke nicht eingehen wollte. Diese und ähnliche Erfahrungen trieben manche angeblich Sachverständige in das entgegengesetzte Äußerste: sie leugneten nämlich, daß man durch Anwendung größerer Capitale jemals einen größeren Ertrag hervorbringen könne. So sagt Ricardo: „jedes größere zum Landbau verwandte Capital, führt zu einem geringeren Ertrage, a decreased rate of production.“ Unmöglich kann dies ganz im Allgemeinen heißen: der Ertrag wachse mit abnehmendem Capitale, oder es sey überhaupt unsinnig, Geld auf den Ackerbau zu verwenden. Vielleicht sollte es nur heißen: wenn die ersten auf ein Grundstück verwendeten 1000 Thaler, zehn vom Hundert bringen; so werden die zweiten 1000 Thaler vielleicht nur acht, und die dritten nur sechs vom Hundert gewähren u. s. w. Deutlicher hätte Ricardo jeden Falls sprechen, und Mißverständnissen vorbeugen sollen. Die Dinge waren ihm indessen wol selbst nicht ganz klar, und von zu engen Vordersätzen, kam er auf schiefe oder ungenügende Folgerungen. Ich denke mir die Sache so: in der Regel werden die fruchtbarsten

Strecken zuerst bebaut; ist man nun allmälig genöthigt, auch die schlechteren zu besäen, so lohnt sich Capital und Arbeit geringer, als bei jenen. Sobald jedoch jene ersten Ländereien theuer verkauft, und diese wohlfeil erworben werden, gleicht sich der Gewinn wenn nicht ganz, doch großentheils wieder aus. Im Falle ferner mit der Vermehrung der Capitale, gewöhnlich der Zinsfuß sinkt, so wird auch ein auf den Landbau verwandtes Capital nicht mehr so hohe Einnahmen geben als zuvor. Dasselbe gilt aber ebenfalls für die Verwendung zu Handel und Gewerben, ohne daß jemand behaupten dürfte: der scheinbare Verlust der Quoten des Gewinnes, werde niemals durch erhöhte Quantitäten ausgeglichen; oder ein reiches Volk mit geringerem Zinsfuße sey schlechter gestellt, als ein armes bei hohen Zinsen und wenigen Capitalien.

Zweitens, entstehen auf diesem Boden gar viele Verwirrungen aus der Unbestimmtheit der gebrauchten Ausdrücke, z. B. des Wortes Rente. Bisweilen verstand man z. B. darunter den Gesammtertrag des Bodens, bisweilen nur die Einnahme welche der Eigenthümer vom Pächter erhält. Bald verlangte man daß beides in gleichem Verhältnisse steige und falle, bald ward geleugnet daß dies Regel sey und seyn könne. Vielleicht wird dies Verwickelte durch folgende Betrachtung deutlicher. „Die Erde ist nichts

anderes als die Maschine, mit welcher der Landmann arbeitet. Ganz natürlich fordert der, welchem die Maschine gehört und der sie verkauft, oder verleiht, dafür einen Kaufpreis oder einen Pachtschilling. Giebt der Verpächter außer der Maschine des Bodens, auch die Mittel sie in Bewegung zu setzen, z. B. ein Inventarium an Saat und Vieh, so wird dies mit zur Berechnung kommen. Giebt er auch Geld zu Verbesserungen, Austrocknen von Morästen, Rayolen des Bodens u. s. w., so verlangt er mit Recht hiefür ebenfalls angemessene Zinsen. Durch dies und Ähnliches erhöhet sich also, bei ursprünglich gleicher Quantität und Qualität des Bodens, seine Rente im Vergleiche mit seinem Nachbar; im Fall dieser nämlich nur die einfache, kahle Maschine zu Kauf oder Pacht ausstellte. Zwingt Bevölkerung und Bedürfniß zeither ganz wüst liegendes Land unter den Pflug zu nehmen, so entsteht für den Eigenthümer desselben eine neue Rente; eine ungenutzte, verachtete Maschine tritt in Gebrauch und erhält Werth. Bleibt umgekehrt zeither bebautes Land unbesäet liegen, so steht die bewegte Maschine eben still und ihr Eigenthümer verliert seine frühere Einnahme. Verwickelter ist der dritte Fall: wenn mit derselben Maschine, durch gewisse Abänderungen und Verbesserungen, das Doppelte erreicht wird, oder z. B. ein Morgen Landes statt sechs Scheffel, nunmehr

12 Scheffel Getraide liefert. Ist der Eigenthümer zugleich der Bebauer, so entsteht hierüber kein Streit; treten hingegen beide als getrennte Personen auf, so finden wir entgegengesetzte Behauptungen; so daß oft jener den ganzen Mehrertrag in Anspruch nimmt, während dieser nicht das Geringste bewilligen will. Und die Schaaren der übrigen Eigenthümer und Pächter stimmen gewöhnlich, ohne Untersuchung, den schreienden Chorführern bei. Die Hauptfrage ist und bleibt: durch wessen Capital und Geschicklichkeit entstand der höhere Ertrag? Angenommen, der Pächter war in dieser Weise der eigentliche Producent, so gebührt ihm der neue Vortheil. Wirkt indessen die in Gang gesetzte Maschine reichlicher über die Dauer seiner Pachtzeit hinaus, so wird allerdings auch dem Eigenthümer ein Theil des Gewinnes zufallen. Nur pflegt man hiebei mit Unrecht zu übersehen: daß kein Pächter irgend eine Verbesserung unternehmen wird, welche sich nicht während seiner Pachtzeit lohnt, oder wofür ihm der, später Gewinn ziehende Eigenthümer, keine Entschädigung bewilligt. So gleicht sich die Sache wieder aus.

Eine Maschine die noch einmal so viel leistet, als zuvor, erhält doppelten Werth; deckt aber dieser Werth nur die Zinsen der darauf verwandten Arbeit und des Capitals, so kann der, welcher nicht arbeitete und kein Geld gab, streng genommen nichts verlangen. Erhöht

er, um des erscheinenden höheren Ertrages willen, die Pacht, so daß die Zinsen der verwandten Mühe und Gelder nicht mehr für den Pächter übrig bleiben, so muß die Maschine auf den alten Werth zurücksinken.

Umgekehrt: wenn ich mit einer Maschine so viel ausrichten kann, als vorher mit zweien, so wird die eine (sofern die Nachfrage sich nicht steigert) müßig stehen, mithin im Preise sinken. Die Cultur des Bodens kann also ungemein steigen, der Gesammtertrag sehr zunehmen, und doch Eigenthümer und Pächter sich in übler Lage befinden. Davon mehr, wenn ich auf die englischen Verhältnisse zurückkomme.

London, den 15ten Junius.

In Wahrheit habe ich mich aber nicht von England entfernt: denn ohne Verständigung über gewisse allgemeine Grundsätze, wird man weder die englischen, noch die deutschen Verhältnisse des Ackerbaus richtig beurtheilen. Darum fahre ich ungestört fort. Ein durch die Gesetzgebung herbeigeführter monopolistischer Preis des Getraides oder anderer hieher gehörigen Gegenstände, kann die Grundrente des Eigenthümers erhöhen. Doch bleibt zu bemerken, daß dies nur geschieht, sofern er selbst wirthschaftet, oder ein Pächter nach Ablauf seiner früheren Pachtperiode sich zu höheren Zahlungen versteht. Wer dagegen Land nach

dem Eintritte des monopolistischen Preises erwirbt und dasselbe mit Rücksicht auf diese Erhöhung theuer bezahlt, hat von jenem Preise nicht den geringsten Vortheil. Endlich kann die Einnahme des Eigenthümers auch steigen, wenn der Andrang der Pächter zu übermäßigen Geboten verführt. Daß dies aber auf die Dauer nichts nützt, sondern umgekehrt die unglücklichsten Folgen hat, beweiset Irland mehr als zur Genüge. Der wahre Vortheil des Eigenthümers geht mit dem der Pächter und Arbeiter Hand in Hand; es ist verkehrt das Zusammengehörige auseinanderzureißen und feindlich entgegenzusetzen.

Steigende Preise bei gleichbleibenden Kosten, sagt Herr Jones, erhöhen die Rente des Eigenthümers. Dies ist richtig, jedoch nur unter den oberwähnten Beschränkungen und in sofern, als die steigenden Preise nicht aus geringerem Ertrage und aus Noth entstanden. Denn dieser Zustand vermehrt weder die Einnahmen des Pächters, noch des Eigenthümers. Umgekehrt kann die Rente sich sogar erhöhen bei sinkenden Preisen, sobald nämlich die Quantität des Erzeugten bei gleichen Kosten, in größerem Verhältniß zunahm, als die Preise sanken.

Es ist irrig Steigen oder Sinken der Pacht aus einem Grunde zu erklären, ohne die Mannigfaltigkeit der einwirkenden Umstände zu berücksichtigen. Dahin rechne ich: günstige oder ungünstige Jahreszeiten,

Erleichterung und Beschleunigung der Verbindung mit entfernten Ländern, Steigen oder Sinken der Bevölkerung, des Arbeitslohnes, des Zinsfußes, der Steuern, des Geldumlaufs, u. s. w. u. s. w. Keineswegs liegt in dem englischen Pächtersysteme ein Universalmittel gegen alle die Leiden der Eigenthümer und Pächter. Vielmehr führen dieselben seit Jahren einstimmig die lautesten Klagen, und der Bericht der neuesten parlamentarischen Commission beginnt (im Widerspruch mit der oben erwähnten Lehre) mit der Erklärung: „das Capital der Pächter sey viel geringer als man gewöhnlich glaube, ihr Verkehr ärmlich, mit der größten Unsicherheit verbunden und den größten Gefahren ausgesetzt". Umgekehrt behaupten viele Fabrikanten: sie wären den Ackerbauern gegenüber zurückgesetzt und insbesondere sey diesen durch die Korngesetze ein gar nicht zu rechtfertigender Vortheil zugestanden.

Es ist nothwendig auf diese und ähnliche Punkte näher einzugehen. Hören wir also zuerst diejenigen, welche über den Zustand und die Rückschritte des Ackerbaus klagen. Sie behaupten: anstatt daß zeither wüst liegendes Land bebaut werden sollte, ist man genöthigt viel bebautes wüst liegen zu lassen, weil der Ertrag die Kosten nicht mehr deckt. Seit mehren Jahren reichen überhaupt die Einnahmen nicht hin, um die Ausgaben zu bestreiten. Denn diese haben sich durch Sinken der Preise ungemein verringert

während die Pacht nur ausnahmsweise herabgesetzt ward, Armensteuern, Grafschaftsteuern und Wegegelder aber zunahmen. So lebt der Pächter meist vom Capitale, und in demselben Maaße als dies geringer wird, sinkt natürlich auch sein Credit; Alle gehen einem unausweichbaren Untergange entgegen.

Mit wenigen Abänderungen treten die Landeigenthümer diesen Klagen bei: ihre Rente nehme von Jahr zu Jahr ab, und der Capitalwerth des Grundvermögens sinke in demselben Verhältniß. Niemand wolle sein Geld mehr in so unsicherer, uneinträglicher Weise anlegen. Äcker verwandele sich in Weideland, der Bedarf Englands an Getraide sey nicht mehr durch inländischen Ackerbau herbeizuschaffen, und so gerathe man in die Hände eigennütziger Fremden und richte durch eine irrige Gesetzgebung, den würdigsten und heilsamsten Stand der Ackerbauer zu Grunde. Theoretische Grillen und praktische Parteilichkeit, brächten ein Elend über England, aus welchem es sich nicht wieder erholen könne!

Bevor ich das mittheile, was zur Widerlegung dieser Klagen gesagt worden ist, muß ich Einiges über die Geschichte der Korngesetze beibringen, weil die eine Partei von ihnen alles Elend ableitet und die zweite in ihnen das alleinige Rettungsmittel vom Untergange erblickt. Bis zur Zeit der Königinn Elisabeth war die Einfuhr frei, die Ausfuhr aber nicht begünstigt,

weil man geringe Preise zum Besten der Verbrauchenden herbeizuführen wünschte. In den Jahren 1670 und 1689 erschwerte man die Einfuhr, und bewilligte Prämien für die Ausfuhr, theils um den Ackerbau zu befördern, theils um die Eigenthümer für eine auferlegte Grundsteuer zu entschädigen. Hierdurch entstand zuerst ein künstlicher Zustand. Es wurden übermäßig viele Capitalien zum Ackerbau hingetrieben, und es folgte sehr natürlich (aber gegen Erwarten) auf lange Zeit hinaus ein Sinken der Preise des Getraides. Erst nach dem Jahre 1756 stiegen dieselben wieder, die Ausfuhr nahm ab und die Prämien hörten auf. Zwischen den Jahren 1688 und 1815 sind nicht weniger als 73 verschiedene Korngesetze erlassen, welche auf den widersprechendsten Grundsätzen beruhten, z. B. daß jedes Land zu viel, oder jedes Land zu wenig erzeuge! Wie hätte ein so schwankendes Verfahren auf Ackerbau und Getraidehandel einen gleichen und immer vortheilhaften Einfluß haben können. Nur Einzelnes kann ich zur Charakteristik dieses Verfahrens herausheben.

1) Das Gesetz von 1770 erlaubt die Einfuhr und Ausfuhr nach Maaßgabe gewisser Preise.

2) Von 1775 bis 1790 konnte Waizen für eine Abgabe von sechs Pence vom Quarter eingeführt werden, wenn der Preis über 48 Schillinge stieg.

3) Vom Jahre 1790 bis 1804 galt als Grund=

gesetz: daß Weizen fürs Quarter $2^1/_2$ Schilling Abgabe zahle, wenn der Preis nicht über 54 Schillinge stehe, daß aber die Abgabe auf sechs Pence sinke, sobald dieser Preis überstiegen werde. Augenblicklicher Verhältnisse halber bewilligte man jedoch 1795 eine Prämie für die Einfuhr, stellte 1798 die Abgabe auf dieselbe wieder her, erneute dann 1800 die Prämie für die Einfuhr und gab endlich

4) im Jahre 1804 ein neues allgemeines Gesetz, wonach die Einfuhr (nach Maaßgabe der Preise in 12 Seebezirken) erlaubt und besteuert, oder verboten ward. Galt das Quarter 63 bis 66 Schillinge, so betrug die Abgabe $2^1/_2$ Schilling, galt es mehr, so betrug sie nur 6 Pence.

5) Im Jahre 1815 ward jede Einfuhr verboten, so lange der Preis nicht 80 Schillinge übersteige; von dieser Strenge mußte man jedoch in einzelnen Nothjahren nachlassen.

6) Im Jahre 1828 trat an die Stelle eines gleichen und festen Zolles, ein beweglicher. Gilt der Waizen 62 Schillinge, so beträgt die Steuer 16 Schillinge und 8 Pence. Mit jedem Schilling abnehmenden Preises steigt die Abgabe um einen Schilling; mit jedem Schillinge steigenden Preises, sinkt die Abgabe um einen Schilling, und soll von 73 Schillingen an, nur einen Schilling betragen.

Es liegt zu Tage, daß nur augenblickliche Ver-

hältnisse diese verschiedenen Gesetze hervortrieben; bei dem letzten allein lag ein allgemeinerer Gedanke zum Grunde, nämlich: die Preise gleich und auf einer gewissen Höhe zu erhalten. Dieser Zweck ist aber im Wesentlichen nicht erreicht worden. Es hat sich vielmehr ergeben daß andere Gründe, insbesondere fruchtbare oder unfruchtbare Jahre, so unendlich mächtig auf die Preise wirken, daß jene regelnde Stufenleiter der Abgabe dagegen ganz unbedeutend und ohnmächtig erscheint. Ferner brachte der Irrglaube großen Schaden: „der einheimische Preis könne, der Besteuerung halber, gar nicht unter einen gewissen Punkt fallen, er müsse vielmehr wenigstens um den Betrag jener Abgabe höher stehen als im Auslande.“ Hierauf gründeten die Verpächter oft ihre Forderungen und die Pächter ihre Gebote, und beide klagen mit Unrecht über den Zustand des Ackerbaus, wo sie wesentlich ihre falschen Berechnungen und die dadurch erkünstelten Verhältnisse anklagen sollten.

Hiermit steht, meines Erachtens, noch ein anderer großer Irrthum in Verbindung, nämlich: die Kornhändler könnten nunmehr auf feste Preise, und England im Falle der Noth auf sichere Zufuhr rechnen. Wir sehen aber, 1) daß hier in den letzten Jahren die Preise weit mehr gesunken sind, und die Abgabe daher weit höher stieg, als die Meisten erwarteten. 2) Wird jene Stufenleiter der Abgabe le-

diglich nach den Verkaufspreisen in England und ohne alle Rücksicht auf die Einkaufspreise entworfen. Beide stehen allerdings in Verbindung, aber keineswegs nothwendig in geradem Verhältniß. Es kann vielmehr das Getraide in einem sehr fruchtbaren Jahre auf dem Festlande so wohlfeil seyn, daß England ungeachtet seines hohen Eingangszolles damit überschwemmt wird; und es kann umgekehrt zu einer anderen Zeit dort so theuer seyn, daß sich ungeachtet der in England herabgesetzten Zölle, kein Scheffel dahin verschiffen läßt. 3) Hat es nicht an Verbindungen zu theuren Scheinverkäufen gefehlt, um die Preise hinauf und den Zoll herunterzuschrauben; von welchem Mißbrauche bei einer festen Abgabe nicht die Rede seyn kann. 4) Entstehen daraus gar merkwürdige Folgen, daß alles fremde Getreide aufgespeichert wird, und es von dem Eigenthümer abhängt, in welchem Augenblicke er die Steuer bezahlen und welche Menge er dann in das Land einführen will.

Wie man auch die Folgen der hier mitgetheilten, oder angedeuteten Punkte annehmen und erklären mag, gewiß ist der ohnehin unsichere Getraidehandel durch das künstliche und schwankende System der Korngesetze doppelt gefährlich, ja zum Theil vernichtet worden; und doch kann nur ein freier, sicherer Getraidehandel auf der Erde, Noth und Überfluß angemessen und zu allgemeinem Vortheile ausgleichen. Was aber den

Getreidehandel unsicher macht, das macht ohne Zweifel in letzter Stelle auch den Ackerbau unsicher. Oder wie könnte man auf dem Festlande, einer vorübergehenden englischen Nachfrage halber, die Wirthschaftsmethoden umändern, Waizenbau einführen u. dgl.; noch nachtheiliger aber als für den Continent wirkt für England der fortdauernde Streit über die Korngesetze. Niemand kann für die Zukunft auf irgend einen künstlichen oder natürlichen Zustand mit Bestimmtheit rechnen, und die Besorgnisse steigen noch weit über die vorhandenen Gründe hinaus. Alle Zeugen versichern einstimmig, daß sehr Viele vom Kaufen und Pachten zurückgeschreckt werden, die unter anderen Verhältnissen gern ihr Geld in dieser Richtung anlegen würden.

Was verlangen nun die Parteien? Die eine verlangt eine Erhöhung des Einfuhrzolles vom Getraide, und einen neuen Schutzzoll gegen die Einfuhr der Wolle und des Viehes. Die zweite Partei dringt hingegen auf völlige Abschaffung der Korngesetze. Jene erste vergißt, daß in unseren Tagen kein Staat gegen den anderen ungerecht seyn darf, ohne sich der Gefahr einer Strafe auszusetzen, und daß England noch weit thörichter wäre wie Napoleon, wenn es eine Continentalsperre annähme, welche die Unabhängigkeit des festen Landes von englischen Manufacturen befördern, wenn auch auf einseitige und erzwun-

gene Weise befördern würde. Hiezu kommt, daß gerade jetzt die Getraidepreise auf dem Festlande kaum niedriger sind als in England, also die Aufhebung der Korngesetze in Wahrheit eingetreten, oder doch ein Augenblick vorhanden ist, wo ihre Aufhebung fast gar keine Folgen haben würde. Endlich tritt von Canada und insbesondere von Irland aus, eine solche wachsende Zufuhr ein, daß schon deshalb die Einfuhr vom Festlande und die Sperrung gegen dasselbe unbedeutend erscheint. Irland hebt die englischen Korngesetze jährlich immermehr auf, und zwar zuletzt zu allgemeinem Besten. Im Jahre 1788 betrug die jährliche Waizeneinfuhr aus Irland nur etwa 50000 Quarter, im Jahre 1833 aber 572,000 Quarter. Alle Arten Getraide zusammengenommen betrug die Einfuhr aus Irland im Durchschnitt

1825 bis 1829	1,840,000	Quarter
1829 — 1832	2,445,000	=
1833 —	2,614,000	=

Und hiebei ist nicht zu übersehen, daß der Waizen jetzt von ungleich besserer Art und gewichtiger ist, als in früheren Zeiten. Nur die Haferausfuhr ist in den letzten Zeiten um etwas, aber nur darum gesunken weil der einträglichere Waizenbau zunahm. Von Waterford ist die Ausfuhr von Speck und Butter um ⅓ größer als vor 20 Jahren, und die Ausfuhr des Waizens hat sich verdoppelt. Die Schiffahrt auf dem

Shannon stieg auf das Siebenfache und durch Wege, Kanäle und Dampfboote ist die Verbindung so ungemein erleichtert worden, daß entfernte Gegenden sich zu Hülfe kommen, und die Preise sich mehr ausgleichen als je zuvor. Mit Einschluß der Stadtzölle, des Bindens, Einschiffens und Ausschiffens kostet der Transport auf den Dampfschiffen von Dublin nach Liverpool, für ein Pferd 25—30 Schillinge, eine Kuh oder einen Ochsen 11—15 Sh., ein Schaaf 1 Sh. 9 P. bis 2 Sh. 1 P. u. s. w. Binnen 18 Stunden wird frisches Fleisch von Dublin nach Manchester gebracht.

Dies Alles beweiset die Unzweckmäßigkeit und Unmöglichkeit den englischen Ackerbau von der übrigen Welt abzusperren. Es geht ferner daraus hervor:

1) daß wenn der Ackerbau in Irland so ungemein vorgeschritten ist, die Quantität des Ertrags in dem viel begünstigteren England unmöglich kann gleichzeitig abgenommen haben.

2) Wenn die Irländer hievon weniger Nutzen zogen, als man erwarten sollte, so liegt der Hauptgrund in dem unglücklichen Systeme willkürlicher Zeitpachtungen, wodurch der Mehrertrag fast allein den Verpächtern zu Theil wird.

Fünfunddreißigster Brief.

London, den 16ten Junius.

Die Widersacher der Korngesetze fordern also, im schärfsten Gegensatze zu den Ackerbauern, deren völlige Abschaffung. Das Getraide (dies behaupten sie) werde dadurch im Durchschnitt um 20 aufs Hundert vertheuert, was den Verzehrenden eine Steuer von 14 Millionen Pfunden auflege und zu gleicher Zeit die Noth der Armen herbeiführe. Jene Abschaffung der Korngesetze werde aber die Einnahmen der Landbauer nicht, wie man voraussetze, um 20 vom Hundert vermindern: weil die Preise vieler Dinge (zunächst des Bedarfs an Getreide für die Landbauer selbst), weil Arbeitslohn und Armensteuern ungemein sinken müßten. Ein freier Getraidehandel führe am besten zu gleicheren Preisen, und könne allein das größte aller Übel, eine Hungersnoth, abhalten. Bisher sey der Manufacturist übermäßig besteuert, und wenn durch Abschaffung der Korngesetze nicht bald das Arbeitslohn verringert werde, könnten englische Manufacturwaaren nicht mehr mit denen anderer Länder, insbesondere des Festlandes Preis halten. England, die Hauptstadt der Welt, könne und dürfe nicht allein auf den einheimischen Ackerbau hingewiesen, es dürfe das un-

entbehrlichste Nahrungsmittel nicht besteuert werden, wie etwa Seide oder Baumwolle. Der eigennützige Zweck, den Werth des Grundvermögens auf Kosten aller übrigen Stände zu erhöhen, werde jetzt durch den Vorwand beschönigt: Korngesetze seyen das einzige Mittel durch erkünstelte Vermehrung des einheimischen Getraides die Gefahren einer Hungersnoth abzuhalten. In Wahrheit gewönnen nur wenige Personen durch hohe Getraidepreise auf Kosten aller Übrigen; und es sey eine Thorheit zu glauben, das Ausland könne und werde immerfort von England kaufen, wenn man die Hauptgegenstände seiner Ausfuhr, Getraide und Holz, beharrlich zurückweise. Es sehe sich vielmehr gezwungen Fabriken anzulegen, die Überschüsse seines Landbaues in der Heimath zu verzehren, und englische Waaren von Jahr zu Jahr immer mehr zurückzuweisen. Ja außer den Korngesetzen beständen noch eine ganze Reihe von Schutzzöllen zum Besten des Ackerbaues. So z. B. zahle

Butter der Centner	1 Pfd.	11 Sh.
Speck = =	1 =	8 =
Hopfen = =	8 =	11 =
Rüb= und Leinöl die Tonne	39 =	18 =
Birnmost (perry) =	22 =	13 =
Cider =	21 =	10 =
Ein Pferd	1 =	—

Die Einfuhr von Ochsen, Hammeln, Schafen,

Schweinen sey ganz verboten. Nichts könne aber irriger seyn, als zu glauben, daß sich die Einfuhr in aller Weise beschränken lasse, ohne daß die Ausfuhr leide. Wenn der Preis des Getraides auch nur um fünf Schillinge fürs Quarter durch die Korngesetze steige; so entstehe hiedurch eine Last für die Verzehrer von 12½ Million Pfunden; wogegen die den Manufacturen bewilligten Schutzzölle um so mehr verschwänden, da sie für die drei Hauptzweige der englischen Fabrikation, durch die natürliche Überlegenheit des Landes in der That gar nicht vorhanden wären, nämlich für Baumwolle, Wolle und Metall.

Erlaubt mir an diese Darlegung der Gründe wider alle Korngesetze einige zerstreute Bemerkungen anzureihen. Nicht blos die Theorie der Finanz- und Handelswissenschaft erweiset, daß ein freier, ungestörter und unbelasteter Handel zwischen den verschiedenen Völkern des Erdbodens der natürlichste und vortheilhafteste Zustand sey; sondern die noch höheren Grundsätze der Sittenlehre und Religion fordern solche menschenfreundliche und beglückende Wechselverhältnisse. Wenn sie nun aber nicht vorhanden sind, wenn besonders seit den Zeiten Ludwigs XIV das unheilbringende System des Absperrens, der Einfuhrverbote, der übermäßigen Besteuerung, der Contrebande vorherrscht; ist da nicht jeder Staat gezwungen, schon aus Nothwehr dieselben Grundsätze anzunehmen und anzuwen-

den? Wird er nicht zu Grunde gehen, sobald er unterläßt den sperrenden und verbietenden Staaten gegenüber, auch zu sperren und zu verbieten? Ist es nicht eine Thorheit, unter Illiberalen allein liberal seyn zu wollen; und wird der, welcher leichtsinnig, oder um theoretischer Grillen willen auf dieser Bahn vorangeht, nicht in Armuth und Elend gerathen und sich erschöpfen, während sich die Vorsichtigeren und Besonnenen des sicheren Gewinnes nach wie vor erfreuen?

Alle diese Fragen sind bisher ohne Ausnahme von Theoretikern und Praktikern bejaht worden. Seitdem aber Preußen (obgleich es durch seine geographische Gestaltung im Nachtheil, von Prohibitivstaaten umringt, und auch in mancher anderen Hinsicht keineswegs begünstigt ist) den unerhörten Muth gehabt hat, die entgegengesetzten Grundsätze seit Jahren aufzustellen und anzuwenden; kann dies große Beispiel nicht mehr übersehen, oder verhöhnt werden: Man muß es vielmehr ins Auge fassen und unparteiisch würdigen. Es dürfte sich dann ergeben: daß die Lehre von den heilbringenden Repressalien, von der Nothwendigkeit sich untereinander mit Absperren, Steigern der Zölle, Einfuhrverboten u. dgl. zu überbieten, bis jeder Staat in die glückselige Vereinzelung von China oder Japan geräth, — daß diese Lehre eine irrige war und ist. Auf dem entgegengesetzten Wege hat Preußen, unzähliger anderer Vortheile nicht zu

gedenken, hauptsächlich in zweifacher Hinsicht gewonnen. Erstens hat es nach Abschaffung aller Korn- und Contrebandegesetze für seinen Ackerbau und seine Fabriken einen erkünstelten, gefahrvollen Zustand abgeschüttelt, und ist in größerem Maaße zur gesunden Natur zurückgekehrt, als irgend ein europäischer Staat. Zweitens trat es (während insbesondere Frankreich ganz zurückblieb) in diesen Regionen à la tête de la civilisation, veranlaßte England (wie selbst Huskisson einräumte) zu freieren Maaßregeln, und brachte durch die Kraft der Wahrheit und Uneigennützigkeit das so lang abgeneigte Deutschland zu derselben Einsicht und zu einem Verbande, welcher in jeder Beziehung des größten Lobes würdig ist, und bei festem und billigem Benehmen aller Theile, von Jahr zu Jahr schönere Früchte tragen wird.

Vor dieser neuesten Theorie und Praxis ist das System der englischen Korngesetze völlig unhaltbar. Will man aber den bisherigen Zustand ändern, so kann dies nicht ausschließend an einer Stelle, nicht in einer Richtung allein geschehen. Schutzzölle für den Ackerbau und Schutzzölle für Handel und Manufacturen stehen ganz auf derselben Linie, und was dem Einen Recht ist, ist für den Anderen billig. So schwer und verwickelt auch die Berechnung bleibt: ob der eine oder der andere Stand in einem Lande auf die Dauer schwerer belastet ist; sind doch gewisse Erscheinungen

und Ergebnisse unleugbar: so z. B. daß die Abgabe auf fremde Seidenwaaren nicht zum Besten der Ackerbauer aufgelegt ward, die Malzsteuer und Armensteuer sie aber härter trifft, als die Consumenten, oder Fabrikanten u. s. w. Einer Aufhebung der Korngesetze gegenüber, müßten also zur Ausgleichung noch andere Maaßregeln ergriffen werden. Oder, die allgemeine Regel sollte für die Zukunft die seyn, welche jetzt wesentlich dem preußischen Verfahren zum Grunde liegt, nämlich: Steuern nur zu dem Zwecke aufzulegen, Staatseinnahmen zu erhalten, nicht aber sie aufzulegen als Schutzzölle, um gewisse Zweige der Thätigkeit und des Gewerbes zu begünstigen und über das natürliche Maaß zu erweitern und hinaufzuschrauben. Die Klagen der englischen Landbauer und Fabrikanten heben sich untereinander auf, sobald man diese gemeinsame Richtung derselben verkennt; sie haben nur eine im großen Sinne positive und inhaltsreiche Seite, daß sie nämlich wollend oder nicht wollend (nolens, volens) das Verkehrte des alten Mercantilsystems immer deutlicher zeigen, und das Heil einer freieren Völkerverbindung in immer glänzenderes Licht stellen.

Was hilft, werden Manche einwenden, all das lange Hinundherreden: die Noth des Pächters und des Grundeigenthümers ist nun einmal da, und läßt sich so wenig hinwegraisonniren als eine Krankheit durch

unnütze Worte eines unkundigen Arztes. — Zugegeben also, diese Noth ist da, so ist sie aber nicht blos in England da, sondern auch in vielen Ländern des Continents. Die Ursachen können also nicht blos englischer Art seyn, die Gründe können nicht allein in Armen- und Malzsteuern, im Verhältniß zu den Fabrikanten, in Korngesetzen u. dgl. liegen: denn die auf dem Festlande klagenden Pächter und Eigenthümer werden von all diesen Übeln wenig, oder gar nicht getroffen. Sprechen wir also nur unverhohlen aus, wo der gemeinsame Irrthum liegt, und woher die gleichartige Krankheit stammt. Vorübergehende Verhältnisse, welche den Ertrag und die Preise auf eine unnatürliche Höhe hinauftrieben, hat man nicht blos für dauernd gehalten; sondern noch über diese Höhe hinausspeculirt, und danach gekauft und gepachtet. Und man hat nicht einmal gekauft und gepachtet mit eigenem, sondern mit fremdem zu hohen Zinsen angeliehenem Gelde, und den Hausstand und die Lebensweise (ganz im Widerspruch mit der alten Einfachheit) gleich anfangs so eingerichtet, als könne es zu so übertriebenen Ausgaben nie an Gelde fehlen. Hier liegt die wahre Wurzel gar vielen Elends und der meisten Klagen. Diese Folgen falscher Speculationen kann aber keine Gesetzgebung vertilgen; ja sie soll ihre Maaßregeln keineswegs vorzugsweise nach den

Wünschen und Bedürfnissen bankerotter Leute einrichten.

Ist denn aber, höre ich einwenden, die Rente der wohlhabenden und vorsichtigen Landeigenthümer nicht in demselben Verhältnisse gesunken, als die der ärmlichen und unvorsichtigen? Allerdings, allein erstens hielten sie sich auch nicht frei von falschen Hoffnungen und steigerten ihre Rente ebenfalls auf den Grund unsicherer Verhältnisse. Zweitens trifft dieses Sinken der Einnahmen keineswegs blos die Grundeigenthümer und Pächter, sondern in bedeutendem Maaße alle Klassen von Bürgern. Ich mache mich deutlicher.

So wie einige Male die Handelswelt wie berauscht in thörichte Speculationen hineingerieth, und wähnte die rasch sich folgenden Gewinne müßten immer mehr und mehr bis ins Unermeßliche steigen; so wurden auch die Landbauer durch einzelne Zeichen und Erfahrungen verlockt und getäuscht. So verkauften z. B. berühmte Landwirthe in England einen Bullen für 100 Guineen, 61 Kühe und Kälber für 7358 Pfd., 47 Kühe und Kälber für 7168 Pfund, es verlieh (hire) Einer drei Böcke für 1200, und sieben für 2000 Guineen. (British Husbandry Vol. 1.) Ein Acker Landes ward für 7 bis 12 Guineen verpachtet u. s. w. (Report 278.) Dieser landwirthschaftlichen Goldmacherei vertrauten nicht Wenige, ja Alle ließen sich gar gern die daraus entspringenden Folgen gefal-

len. Bei einem Vergleiche des Durchschnittsertrages der Renten von 1781 bis 1794 mit den Renten im Jahre 1814, findet sich daß sie um 150 auf Hundert gestiegen waren; und noch jetzt, in der so laut beklagten Zeit, sind sie trotz aller Herabsetzungen noch um 90 Procent höher, als in den Jahren 1781 bis 1794 (Report on agriculture. quest. 11355). Diejenigen aber, welche eine Herabsetzung der Renten und Pächte von 25 bis 30 Procent schon unerträglich nennen, und diesen Ausfall höchst irriger Weise durch Erhöhung der Einfuhrzölle decken wollen, muß man außerdem noch daran erinnern: daß sie diese Pächte jetzt in baarem Gelde empfangen und nicht gleichwie in mehren der frühern Jahre in einem gesunkenen Papiergelde, und daß sie, weil die Preise so vieler Dinge (insbesondere der Manufacturwaaren) gar sehr gesunken sind, mit einer geringeren Summe eben so viel erkaufen können, als früher mit einer höheren.

Ich komme auf den zweiten, oben angedeuteten Punkt. Wenn alle Capitale, in welcher Richtung man sie auch anlegen möge (in Manufacturen, Handel, Staatspapieren u. s. w.) jetzt weniger eintragen als zuvor, wenn der Zinsfuß überall gesunken ist; wie kann der Grundeigenthümer fordern und erwarten, daß er allein von dieser Regel eine Ausnahme machen werde? Die Einnahmen von seinem Ankaufs- oder Anlagecapital sinken gleich allen übrigen, und gegen

diese Erscheinung, diese Thatsache, giebt es gar kein Zwangsmittel der Gesetzgebung. Andererseits theilt der Grundeigenthümer aber auch mit seinen Mitbürgern die Vortheile angehäufter Capitale und eines geringeren Zinsfußes. Für diese Behauptungen finden sich (für den welcher sehen und hören will) hinreichende Beweise in dem lehrreichen Berichte des parlamentarischen Ausschusses über den Ackerbau. Wer gehörige Sicherheit bestellen kann (sagte Herr Webb) erhält auf Land Geld geliehen zu 3¼ bis 4 vom Hundert. In den günstigen Jahren von 1808 bis 1815 (äußerte Herr Wright) hat man zu theuer gekauft und gepachtet, sowie nach übergroßem Zuschnitte gelebt, und findet es nun schwierig und unbequem sich gewissen Einschränkungen zu unterwerfen. Wer schuldenfrei, thätig, unterrichtet, ein guter Wirth war, ist nicht zu Grunde gegangen, wenn gleich in kurzer Frist nicht so viel als früher erworben wurde.

Dieselben Erfahrungen und Erscheinungen finden wir in Preußen. Wer mit wenigem Gelde große Güter kaufte, oder pachtete, und im alten Gleise unvollkommenen Ackerbaus beharrte, ist unrettbar zu Grunde gerichtet; wer nicht über sein Vermögen in Unternehmungen und Ausgaben hinausging, und seine Wirthschaftsmethode den jedesmaligen Verhältnissen anpaßte, hat sich erhalten, ja er hat erworben. Nebenbei entstand aus jener Noth eine wichtige Folge.

Es ergab sich nämlich: der Landeigenthümer müsse in der Regel eben so Landbauer seyn, wie der Eigenthümer einer Fabrik, Fabrikant ist. Nur dann wenn der, durch Theilung zwischen Eigenthümer und Pächter unzureichend werdende Gewinn, in eine Hand kommt, verschwinden die meisten der beklagten Leiden. Es fällt niemand ein sich eine Zuckerraffinerie, eine Bandfabrik, eine Seidenmanufactur zu kaufen, wenn er von diesen Gewerben gar nichts versteht: es fällt ihm nicht ein daß er sie mit Vortheil verpachten und der Fabrikant dann, außer reichlichem eigenem Gewinne, noch große Rente zahlen könne. Und warum sollte es mit dem Ackerbau anders seyn? Die Zeiten sind vorbei wo ein völlig Unwissender ihn mit Vortheil betreiben, oder bequem große Pächte beziehen kann. Die Person und das Capital macht sich in sehr verstärktem Maaße geltend. Capital erhält aber (wie wir sahen) der selbstwirthschaftende Eigenthümer leichter, als der Pächter; und die Beschäftigung mit dem Ackerbau war eine edle, und soll es bleiben.

Wenn die Bewirthschaftung großer Güter durch den Eigenthümer (bei gleichem Capital, gleicher Einsicht und Thätigkeit) der Bewirthschaftung durch den Pächter vorzuziehen ist und er leichter über Unfälle und ungünstige Zeitverhältnisse hinwegkommt als dieser; so ist dies noch weit mehr bei kleineren Besitzungen der Fall.

Selbst die größeren englischen Pächter (so klagen manche Zeugen) benutzen keineswegs die Entdeckungen der Theoretiker und die Erfahrungen der Praktiker in solchem Maaße, als in andern Kreisen die Fabrikanten. Jene leben mehr vereinzelt, lesen und hören weit weniger als man denkt, haben ihre Vorliebe und ihre Angewöhnung; während diese mit größter Schnelligkeit sich jeden Fortschritt, jede Verbesserung aneignen müssen, oder überflügelt und vom Markte verdrängt werden.

Das Schwanken und Sinken der Preise hat in den neueren Zeiten nicht wenige Pächter bewogen lieber eine Kornpacht, als eine Geldpacht zu übernehmen. Diese Auskunft, oder Hülfe ist aber wol eine nur ungenügende. Denn 1) folgt aus den Durchschnittspreisen früherer Jahre, wenig oder nichts für die nächsten Pachtjahre. 2) Wird die Kornlieferung, oder die Zahlung nach den Preisen des letzten laufenden Jahres, bei schlechten Ärndten am drückendsten. 3) Ist es einseitig, bei den oft so verschiedenen Wirthschaftszweigen, die ganze Pacht in Getreide abzuliefern, oder nach Getreidepreisen zu berechnen. Mithin würde man wenigstens für überreiche und für sehr schlechte Ärndten ein minimum und maximum festsetzen oder zugleich die Menge des Geärndteten und die Verkaufspreise berücksichtigen müssen; und so naht man sich

wieder einem Mittleren, was am Besten in Gelbe ausgedrückt wird.

In Nordengland und in Schottland erhält der Pächter in der Regel das Land, ohne daß er verpflichtet wäre ein anderweites Inventarium zu bezahlen, oder anzunehmen. Dies Verfahren wird unter Anderem von den Herren Kennedy und Grainger in ihrem Werke über the present state of tenancy of Land in Great Britain sehr gerühmt, weil der Pächter mit geringem Vermögen eine größere Unternehmung wagen könne, seine Capitalien zu Verbesserungen beisammen behalte, und sich nicht schon bei der Übergabe erschöpfe. Allerdings mag dies Verfahren, es mag die Freiheit den Viehstand, das Ackergeräth u. dgl. irgendwo und wie zu kaufen und mitzubringen sein Gutes haben; indessen scheint mir jene Beweisführung nicht erschöpfend. Denn gehört das zur Wirthschaft nothwendige Inventarium dem Verpächter, so verlangt dieser natürlich mehr Pacht, als wenn er nur das kahle Land und die leeren Ställe einräumt. Erhält der Abziehende keine Verbesserungen bezahlt, so wird er sich bemühen keine zu hinterlassen. Muß der Anziehende Alles kaufen, oder mitbringen, so steckt ja dasselbe Capital in diesen Dingen, und die Frage bleibt blos: ob es bequemer und nützlicher, oder unbequemer und schädlicher ist, dieselben von dem abziehenden Pächter für eine Taxe oder einen freien Kaufpreis zu empfangen. Ge-

wiß hat jedes Inventarium seinen Geldwerth, und wer dasselbe hergiebt, muß auf die Zinsen des darin steckenden Capitals rechnen, und sie auf eine oder die andere Weise erwerben.

Den 17ten Junius.

Obgleich Alles was ich habe sagen wollen und sagen können, in dem vorstehenden Berichte wo nicht umständlich ausgesprochen, doch angedeutet ist, erlaubt mir einige Gedanken und Meinungen am Schlusse unter einzelnen Nummern nochmals zusammenzufassen.

1) Die Korngesetze sind in diesem Augenblicke, wo die Preise des festen Landes und Großbritanniens fast gleich stehen, völlig unbedeutend und man sollte diesen Zeitpunkt nicht vorübergehen lassen sich einem natürlichen Zustande zu nähern, bevor in einem Nothjahre das ganze System mit Gewalt zerbrochen wird.

2) Keine bewegliche Zollrolle, keine Einfuhr beherrscht die inländischen Preise; sondern vor Allem Fruchtbarkeit, oder Unfruchtbarkeit der Jahre. Es wurden z. B.

1829 eingeführt 1,268,000 Quarter nach einem Durchschnittszollsatze von 9 Sh. 4 P.,

1830 eingeführt 1,494,000 Quarter nach einem Durchschnittszollsatze von 6 Sh. 7 P.,

1831 eingeführt 1,088,000 Quarter nach einem Durchschnittszollsatze von 4 Sh. 9 P.,

1832 eingeführt 162,000 Quarter nach einem Durchschnittszollsatze von 1 Pfd. 3 Sh. 9 P. (Hansard XVII, 753.)

Es wurden laut Jakobs Abschätzung geärndtet

1820	.	16,000,000	Quarter.
1824	.	11,500,000	=
1825	.	12,700,000	=
1826	.	13,000,000	=
1827	.	12,530,000	=

Die Gesammteinfuhr betrug von 1816—1828 6,780,000 Quarter, also im Durchschnitte während eines Jahres 565,000, oder etwa 1/20 des Bedarfs.

3) Die Frage: ob England sich selbst mit Getraide versorgen könne, hängt wesentlich ab von der Fruchtbarkeit der Jahre und den Fortschritten des Getraidebaus; nicht minder aber auch von der Viehzucht und dem immer mehr zunehmenden Verbrauche der Kartoffeln. Hohe Zölle erschaffen weder gleiche hohe Ärndten, noch folgt aus niedern Zöllen nothwendig die Abnahme des inländischen Ackerbaus.

4) Je freier und gleicher der Getraidehandel betrieben wird, desto leichter wird England den etwa fehlenden Bedarf vom Auslande beziehen können.

5) Der üble Zustand der Pächter und Landeigenthümer ist kein allgemeines, unbedingtes, tödtliches Übel; er ist nur eine Krisis, woraus ein natürlicher, gesunder Zustand wieder hervorgehen kann, und wird.

Die entscheidende Mehrzahl der so wichtigen Landarbeiter ist von dieser Krisis nicht ergriffen, sofern man ihnen nicht den Krankheitsstoff durch falsche Anwendung der Armengesetze einimpfte.

6) Unter der Königinn Anna wurden von allen Gemeinheitsverhältnissen befreit und eingezäunt 1439 Acker Landes; unter Georg I, 17000; unter Georg II, 318,000; unter Georg III, 2,804,000. Zwischen 1811 und 1831 hat in England zugenommen die Zahl der ackerbauenden Familien um 64,000, der in Handel und Fabriken beschäftigten um 159,000, die Zahl der Einwohner in Großbritannien um vier Millionen. Die Einfuhr von Lebensmitteln ist nicht in dem Maaße gestiegen, als der Verbrauch. Hieraus folgt unwiderleglich, daß, wie sich auch das Verhältniß und der Gewinn des Pächters und Eigenthümers gestalte, doch

a) niemals der Preis des unentbehrlichen Getraides auf lange Zeiträume hinaus unter den Werth der Productionskosten sinken kann, selbst dann nicht sinken kann, wenn (wie im Preußischen) fremde Zufuhr erlaubt, oder doch erleichtert wird.

b) Der englische Landbau erzeugt mit der verhältnißmäßig geringsten Zahl der Hände die höchsten Überschüsse, und ernährt bei weitem die größte Zahl von Nichtackerbauern. Wenn aber die Zahl der Landbauer verhältnißmäßig geringer, und doch die

Masse des Erzeugten reichlicher ist, als anderswo; so müssen die Capitalien größer, die Wirthschaftsmethoden zweckmäßiger, die Einsicht verbreiteter, die Hülfsmittel (z. B. gute Wege, Kanäle, Schiffahrt u. dgl.) zahlreicher, es muß mit einem Worte der englische Ackerbau (sobald wir vom Einzelnen absehen) im Ganzen und Großen blühend, fortschreitend und vollkommener seyn, als in irgend einem Lande der Welt. Und davon bin ich, trotz all der Lamentationen überzeugt, welche die Noth hier oder da erzwingt, oder welche der Parteigeist für seine Zwecke oft geltend gemacht hat, aber schwerlich noch lange geltend machen wird.



